Zur Geschichte

der

Familie von Knobelsdorff.

Wilhelm von Knobelsdorff,

[illegible]

Als Manuscript auf Kosten der Familie gedruckt.

[illegible]

Berlin 1857.

Alexander

Friedrich von Kundelsdorff,

aus dem Hause Bäckerstraße.

[illegible]

Berlin, [illegible]

Digitized by Google

Alexander

Friedrich von Knobelsdorff,

aus dem Hause Bobersberg,

Königlich Preußiſcher General-Feldmarſchall, Chef eines Infanterie-Regiments, Gouverneur der Feſtung Cüſtrin, Ritter des ſchwarzen Adlerordens und Comthur des St. Johanniter-Ordens zu Wietersheim.

Berlin, im December 1857.

Digitized by Google

So lange die Geſetze noch der Erhaltung des Grund und Bodens bei ſeinen angeſtammten Beſitzern zu Hilfe kam, hatten die Herren von Knobelsdorff von Bobersberg im ehedem ſchleſiſchen Herzogthum Croſſen die urväterlichen Beſitzungen durch die Stürme der Zeiten zu wahren gewußt; obgleich ſie die unſäglichen Drangſale des dreißigjährigen Krieges trafen, obgleich ſeit Generationen der Segen zahlreicher Nachkommen mit Zerſtückelung drohte. Aber die Allodificirung der Lehne, die der Verſchwendung Einzelner zum Ruin ihrer Nachkommen freie Hand ließ und der Zerſplitterung des Vermögens jede Schranke ebnete, zerſtörte auch bei ihnen den alten Beſitzſtand. Das, was nach der Errichtung ſtehender Heere und einer geregelten Staatsverwaltung geſchehen war, daß die Lehnsträger öfter in die Dienſte der Fürſten traten, um durch Vermehrung der Einkünfte die Erhaltung ihrer Lehne zu ermöglichen, oder um dem Trieb nach Gemeinnützigkeit, dem Religionseifer und mehr noch dem Drang zu genügen, ſich mit dem Degen in der Fauſt die eigene Exiſtenz zu gründen, das wurde und mußte immer mehr vorangeſtellt werden, jemehr ſich der Beſitz durch Theilung, Krieg und Verwüſtung, aber auch durch Verſchwendung verkleinerte und entwehrtete.

Dieſe allgemeinen Wahrheiten enthalten zugleich die Ereigniſſe, welche der Geburt des Helden dieſer Blätter vorhergingen, und wenn ſie gar oft in ſeinen Erlebniſſen, ſeinen Neigungen, in den Triebfedern ſeiner Handlungen wiederzuerkennen ſind; ſo iſt dies eben nur die einfache Kette von Urſache und Wirkung, die uns ja Alle mit der Vergangenheit verbindet. Schon ſein Urgroßvater, Herr Asmus von Knobelsdorff auf Mortzig hatte um die Zeit des dreißigjährigen Krieges neben ſeinem Gute das Amt eines churbrandenburgiſchen Forſtmeiſters verwaltet; ſein Großvater Hans George von Knobelsdorff, an den die Hauptlehne: Bobersberg, Cunow, Deutſch-Sagar und Fritſchendorf geſtammt waren, der aber Mortzig verkaufte, hatte die Stelle eines Oberforſtmeiſters des Herzogthums Croſſen angenommen und ſeine beiden Söhne in die Königliche Armee treten laſſen. Als er 1720 ſtarb, wurden die Lehne unter Letztere getheilt und Hans Friedrich, der ältere, der Vater unſeres Feldmarſchalls, verließ die Stelle eines Officiers der Königlichen Füſiliergarde und wandte ſich wie in ererbter Nothwendigkeit dem grünen Kleide des Forſtmannes zu, in welchem er ſich

ſpäter zu der Stellung des Landjäger- und Oberforſtmeiſters der Churmark aufſchwang. Ihm waren in der Theilung Bobersberg und Cunow zugefallen, und nachdem er ſich am 3. Juni 1721 mit Wilhelmine Charlotte, der Tochter des Landesälteſten und Manurechtsbeſitzers Samuel von Kalkreuth auf Ogerſchütz und der Anna Dorothea von Rothenburg des Hauſes Beutenitz, vermählt hatte, wurde ihm zu Cunow am 18. Mai 1723[1]) ſein älteſter Sohn geboren, der in der Taufe die Namen Alexander und Friedrich erhielt. — Wunderſame Zuſammenſtellung der Namen zweier großen Kriegesfürſten, eines der da war und eines der da werden ſollte! —

Als erſtgeborner Sohn verlebte Alexander mit der wachſenden Zahl ſeiner Geſchwiſter, vier Brüdern und drei Schweſtern[2]), in dem Wohlleben und dem Luxus des elterlichen Hauſes Cunow die erſten Jahre der Kindheit. Gar lebhaft mögen die Eindrücke des väterlichen Jagdlebens auf das junge Gemüth geweſen ſein! wie mag ſich an den Erzählungen vom Groß- und Urgroßvater her, welche des Vaters Mund dem lauſchenden Knaben wiederholte, ſeine Einbildungskraft erhitzt, wie mag er dann durch Feld und Wald geſtreift, dem Wild nachgeſpürt und aufgelauert haben! — Gewandtheit und Geiſtesgegenwart, Liſt, verwegene Kühnheit, Freude an Umherſtreifen und an Kampf und ſelbſt bis in das ſpäteſte Alter eine unvertilgbare Leidenſchaft zur Jagd und zum Kriege, dies ſind die hervorragenden Merkmale ſeines Charakters, welche durch die Gewalt einer ſittlichen Erziehung gezügelt, ihn auf der Leiter der militairiſchen Würden aufwärts trieben. Freilich geſellte ſich zu ihnen, als ein ander väterliches Erbtheil, ein Hang zu Wohlleben und Verſchwendung, der ihm leicht gefährlich werden konnte, wenn nicht das Beiſpiel der Pflichttreue und Rechtſchaffenheit des Vaters, ſowie eine eigene wohlausgeſprochene Gutmüthigkeit den Eindrücken ſeiner Jugend zur Seite ſtand. So aber war gerade jene väterliche Verſchwendung, welche endlich zur Veräußerung der Güter führte, ſo ſehr wir ſie auch beklagen, die Veranlaſſung, daß Alexander, keinen anderen als den militairiſchen Beruf vor Augen, die höchſte Stufe deſſelben erreichen mußte, zu der ihn ſeine Anlagen befähigten.

Nachdem er eine Zeit lang auf dem Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin
1737—40. den Studien obgelegen hatte[3]), wurde er 1737 im vierzehnten Jahre dem Kronprinzen Friedrich vorgeſtellt und, da man ihn zu klein und noch nicht kräftig genug für den Kriegsdienſt fand[4]), von dieſem als Page bei ſeiner Gemahlin der Kronprinzeſſin Eliſabeth Chriſtine angeſtellt.[5]) Vielleicht iſt hierin der Einfluß Georg Wenzels von Knobelsdorff, des bekannten Freundes und Baumeiſters Friedrichs zu erkennen: er kannte Alexander von der Croſſenſchen Heimath her[6]), er mag ihn empfohlen und

[1]) Kirchenbuch zu Bobersberg. [2]) Die älteſte war vor ihm geboren.

[3]) Königs biograph. Heldenlexikon Th. II. p. 299 und Geſch. des bairiſchen Erbfolgekrieges bei Kummer, 2. Auflage p. 440. Anmerk.

[4]) Genealogiſch-militäriſcher Kalender pro 1788.

[5]) v. K.s eigene Aufzeichnung. Königl. Biblioth. zu Berlin, Manusc. genealog. des Ordensraths König Bd. 46.

[6]) Georg Wenzel v. K. ſtammt aus Coſſar im Croſſenſchen und gehört zur Ochelhermsdorffſchen Linie. (Coſſar wurde ſpäter von Alexanders Vater erkauft.)

nun in das seltene Glück des Rheinsberger Lebens eingeführt haben. Hier durfte er 1737—40.
an der vorzüglichen Erziehung Theil nehmen, welche die Prinzlichen Herrschaften ihren Pagen ertheilen ließen, durfte Zeuge sein der bildenden Freuden des Geistes und Herzens, welche zu Rheinsberg ihren Sitz eröffnet hatten, konnte sich in dem Umgang mit den ausgezeichneten Freunden des geistreichen Prinzen eine nie endende Quelle der interessantesten und liebenswürdigsten Erinnerungen für das Leben gründen. Im dortigen Schlosse[1]) ist noch heute unter den Bildnissen der Lieblinge Friedrichs eines, welches einen Herrn von Knobelsdorff im Schäferhabit darstellt, wie er ein Stück Zucker speist. „Dies ist nicht der Architekt", setzt Preuß hinzu, welcher davon berichtet[2]); wir meinen daher in dem Bilde unsern Alexander, in dem Schäferhabit nichts Anderes, als das Kleid eines Pagen erkennen zu dürfen, dessen knabenhafter Naschhaftigkeit der Prinz ein neckendes Denkmal zur Erinnerung an einen seiner Streiche setzte. — Wir überlassen es der Phantasie des Lesers diese Daten in Reim zu bringen, sich den kecken, übermüthigen Knaben mit seiner List, Laune, Gewandtheit und Geistesgegenwart auch in die übrigen Verhältnisse des Rheinsberger Hofes durch die drei Jahre einzupassen, welche er dort verlebte, und eilen den weiteren Schicksalen seines bewegten Lebens zu.

Am 31. Mai 1740 bestieg Prinz Friedrich den Thron seiner Väter. Die ihm 1740.
so zusagenden Eigenschaften des nun siebenzehnjährigen Knobelsdorff erhoben denselben zum Königlichen Leib- oder Kammerpagen und gleich bei dem ersten Geschäft des Königs, der Huldigungsreise nach Preußen, mußte er ihn dahin begleiten.[3]) Aus der Zeit, wo sich Alexander in der unmittelbaren Nähe des jungen Monarchen befand, wollen wir hier, auf achtbare Quellen gestützt, zwei Anekdoten einschalten, welche, noch vielfach im Munde des Volkes, mit der Ungenauigkeit der Sage zuweilen fälschlich anderen Personen beigelegt werden, hervorragenderen Erscheinungen aus Friedrichs Regierung, die das Volk als seine Lieblinge auch gern mit diesen launigen Geschichtchen schmückt. — Einst bei der Toilette des Königs hatte Alexander das Unglück, durch eine Ungeschicklichkeit den Zorn des Monarchen derartig zu reizen, daß dieser sich vergessend ihm eine Ohrfeige gab, welche seine Frisur in vollste Unordnung brachte und deren Puder hoch aufwirbelte. Kaltblütig ging der Page an den Toilettentisch des Königs, nahm dessen Bürsten und Puderwedel und ordnete sich den zerstörten Putz, als wenn er allein auf seinem Zimmer wäre. „Was macht er da?" rief der König aufgebracht. „Nun Euer Majestät", erwiederte jener keck, „die da im Vorzimmer brauchen wohl nicht zu wissen, was zwischen uns beiden vorgefallen ist!" Friedrich liebte dreiste Reden, er fühlte, daß er sich vergessen und nahm den Stich lächelnd hin. — Ein andermal dachte er es besser zu machen. — In einer Jahreszeit nehmlich, wo frische Kirschen eine große Seltenheit sind, übersandte er seiner Schwester Amélie, welche sie ganz besonders liebte, einen

[1]) Um 1737 von dem Baumeister v. K. erbaut.
[2]) Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden von Prof. Preuß, p. 22.
[3]) v. K.s eigene Aufzeichnung; Königs Heldenlexikon o. c.

1740. Teller mit einigen der ſchönſten dieſer Erſtlinge. Der Page Knobelsdorff erhielt den Auftrag, ſich nach dem Befinden der Prinzeſſin zu erkundigen und, ohne daß er den Inhalt kannte, den mit einem anderen bedeckten Teller zu überbringen. Guten Muths machte er ſich auf den Weg nach den Gemächern der Prinzeſſin. Aber der Weg war lang und ſeine Neugierde groß; ſo wußte er gar bald was er trug und — wer begreift nicht die Naſchhaftigkeit eines Pagen — gar bald auch, wie mitten im Winter eine friſche Kirſche ſchmeckt. Sie mundete ihm übrigens ganz vortrefflich, er aß eine zweite, die faſt noch beſſer war; bald holte er eine dritte, eine vierte und endlich mehrere unter dem Deckel hervor und ſie waren alle ganz herrlich. Nun ſtand er aber vor der Thür der Prinzeſſin. Ehe er eintrat, warf er einen bangen Blick unter den Teller — und welch' ein Schreck: nur noch drei Kirſchen befanden ſich darunter. Was thun? — dieſe drei konnte er doch unmöglich überbringen! — und ſo ſah er ſich förmlich gezwungen: er aß ſie auch noch auf. Er erkundigte ſich dann nach dem Befinden der Königlichen Schweſter und unbefangen ſcheinend, innen aber die Entwickelung der Dinge fürchtend, kehrte er zum König zurück: „Ihre Königliche Hoheit laſſen ſich ſehr bedanken, Sie haben ſehr wohl geſchlafen, und haben „die Kirſchen ganz vortrefflich geſchmeckt." — Bei der Familientafel, wo Friedrich vergeblich den Dank der Schweſter erwartete, kam endlich Alles an den Tag. Nach Tiſche übergab der König Knobelsdorff einen Zettel in franzöſiſcher Sprache mit dem Befehl, ihn ſofort ſelbſt zu dem wachthabenden Officier zu tragen. Der Page eilte hinaus, auf der Treppe aber erkannte er ſein ganzes Unglück: „dem Ueberbringer Dieſes ſind zehn Fuchtel aus dem FF zu verabreichen", und vom König eigenhändig unterſchrieben, und ein Offizier auf Wache, den er als erbarmungslos kannte; das war ein Gang wie zum Schaffot. Da kam der Hofjude Aron die Treppe herauf. Der verſteht nicht Franzöſiſch, war ſein erſter Gedanke, der ſoll helfen. „Beſter Freund, gut daß Sie kommen; Sie müſſen mir einen Gefallen thun, denn „ich habe alle Hände voll Geſchäfte!" Der dienſtfertige Jude zeigte ſich bereit. „Der „König iſt heute wieder ſo brummig, daß ich mit nichts fertig werden kann! bitte, „tragen Sie mir dieſen Zettel auf die Schloßwache. Sie müſſen ihn aber ja gleich „und ſelbſt beſorgen; denn zu Niemandem habe ich ſonſt Vertrauen als zu Ihnen!" Dabei glitten 8 Groſchen in die Hand des bereitwilligen Aron, der unter Bücklingen die Treppe hinab und in die Wachtſtube eilte, von wo bald ein jämmerliches Geheul den lauſchenden Pagen überzeugte, daß des Königs Botſchaft beſtellt ſei. — Heiter, wie wenn nichts vorgefallen wäre, kehrte er in die Gemächer ſeines Gebieters zurück, meldete ihm, daß der Zettel beſorgt ſei und machte ſich unbefangen an ſeine Dienſtverrichtungen im Zimmer des Königs. Mit Staunen ſah ihm dieſer, der doch wenigſtens verweinte Augen erwartete, eine Weile zu. „Iſt denn der Zettel wirklich abgegeben?" fragte er endlich. „Zu Befehl, Euer Majeſtät!" — „Hat „er ihn aber ſelbſt abgegeben?" forſchte der König weiter. „Ich?" fragte Knobelsdorff gedehnt und ſetzte dann lachend hinzu: „nein, das hat der Hofjude übernommen!" da aber Friedrich die Stirne runzelte: „Euer Majeſtät haben von Dero Pagen ge-

„wiß nicht den einfältigen Streich erwartet: *ſolche* Botſchaft *ſelbſt* zu überbringen!“ 1740.
Der König lachte: „verſteht er denn Franzöſiſch?“ — „Euer Majeſtät haben es mich „ja ſelbſt lehren laſſen“, war die Antwort, und ſo wurde der ganze Pagenſtreich belacht und vergeben. Aron bekam eine Lieferung für den Hof, an der er ſeine hundert Thaler profitirte.[1])

Dieſe und andere Auftritte überzeugten den König, daß Alexander zum Pagen- 1741.
dienſt zu alt geworden ſei. Deſſen lebhafter Wunſch, ſich *wie ein echter Junker* im Kriege zu verſuchen, bewog daher Friedrich, ihn im März 1741[2]) als Gefreiten-Corporal in das Alt-Möllendorff'ſche Dragoner-Regiment (Nr. 6) einzuſtellen, welches, von 5 auf 10 Eskadrons vermehrt, Mangel an Offizieren hatte. Er verſchwindet nun eine Zeit lang faſt ganz unter der Menge der Braven, welche für den König den Degen führten. Nur mühſam konnten wir, mit Hilfe ſeines Biographen im militäriſch-genealogiſchen Kalender von 1788, ſeinen Schickſalen und denen ſeines wackern Regiments in den beiden ſchleſiſchen Kriegen folgen. Und dennoch ſind die wenigen Notizen, welche wir hier in geſchichtlichen Rahmen bringen[3]), Hinweis genug, was einſt von ihm zu erwarten war; erſcheinen wie die Schule, welche nothwendig den Leiſtungen vorhergehen mußte, mit denen er ſpäter dem Vaterlande nützen durfte.

Zu ſeiner Betrübniß gehörte ſein Regiment nicht zu den Truppen, welche im Winter 1740 in Schleſien eingefallen waren; als er bei ihm eintraf, ſtand es noch ruhig in ſeinen preußiſchen Garniſonen in und um Königsberg. Bald darauf trat es jedoch ebenfalls den Marſch nach Schleſien an, wo es freilich erſt in der Mitte des Jahres 1741 ankam; als die Schlacht von Mollwitz ſchon geſchlagen[4]), Glogau und Brieg eingenommen waren, als der König in dem zweimonatlichen Lager bei Strehlen die Entwickelung der Dinge abwartete und ſeine Reiterei inzwiſchen tactiſch übte.[5]) Am 1. Auguſt wurde Alexander mit 13 Kameraden zum Fähnrich befördert und erhielt wie dieſe das Patent vom 4. Juli[6]); am 20. rückte man in das Lager von Reichenbach[7]), und am 7. September begannen von Neuem die Operationen zur Vertreibung des bei Frankenſtein ſtehenden Feindes aus Schleſien. Um ſeinen rechten Flügel herum ging der Marſch auf Münſterberg, und dazu wurde dem Möllendorff'ſchen Regiment die Deckung der ſämmtlichen Bagage anvertraut, eine Aufgabe, die durch die überall umherſchwärmenden ungariſchen Reiter ſehr erſchwert wurde. Am 9.

---

[1]) Wir verdanken dieſe Anekdoten dem Neffen des Feldmarſchalls Carl v. K., Oberſt a. D. in Berlin, die letztere aber außerdem einem Offizier des ehemaligen Regiments v. K., und auch ſonſt noch iſt ſie uns auf Alexanders Namen erzählt worden.

[2]) v. K.s eigene Aufzeichnung.

[3]) Hauptſächlich nach Orlichs Geſchichte der ſchleſiſchen Kriege, 2 Theile.

[4]) Georg v. Knobelsdorff a. d. H. Langmeil, Major bei Schulenburg Grenadiere zu Pferde (Drag. Nr. 3) blieb bei Mollwitz.

[5]) Das Lager von Strehlen a. d. Ohle währte vom 21. Juni bis 20. Auguſt, in der Ordre de Bataille vom 13. Juni 1841 iſt das Regiment noch nicht aufgeführt. Orlich Th. I. p. 125.

[6]) Geh. Kriegskanzlei.

[7]) Meine Cavallerie iſt jetzt complet, ſchreibt der König um dieſe Zeit an Fürſt Leopold. Die Möllendorff'ſchen Dragoner waren nun alſo bei der Armee.

1741. traf die Armee, am 10. während des Ruhetages auch die Bagage bei Münſterberg ein, auf welchem Marſche, ſchon in der Nähe der Stadt, das Regiment ein Scharmützel beſtand, in welchem es die vom Feinde angegriffene Wagenreihe tapfer und glücklich vertheidigte. Hier war es, wo ſich unſer Fähnrich zuerſt mit dem Feinde meſſen durfte, zuerſt, wie ſein Biograph erzählt, „Gelegenheit fand, Proben ſeiner Herzhaftigkeit abzulegen".[1])

Bekanntlich drang der König nun bis an die Neiſſe vor und überſchritt dieſelbe am 26., um zu unſers Fähnrichs Freude eine Schlacht zu liefern. Aber dieſe Bewegung führte ſchon den Kl. Schnellendorfer Vertrag herbei, durch den ſich Oeſtreich zur Abtretung von Schleſien verpflichtete, Neiſſe nur zum Schein belagert und nur der kleine Krieg fortgeſetzt werden ſollte[2]); jene Freude war umſonſt. Knobelsdorffs Regiment gehörte darauf zu den Truppen, welche den Feind bis Troppau verfolgten[3]) und mit Gefangenen und Ueberläufern in die Kantonnements von Schnellenwalde und Lindewieſe zurückkehrten, bis am 1. November die Kapitulation von Neiſſe — unſre Dragoner nach Beuthen, Sohrau und Pleß — Alles in die kurzen Winterquartiere rief. — Der König, den Vertrag verwerfend, weil er nicht geheim gehalten war, ließ Feldmarſchall Schwerin im December in Mähren einrücken. Unſers Fähnrichs Regiment hatte zwar die Avantgarde, aber man ſtieß nirgends auf Widerſtand; weil die Oeſtreicher vorgaben, in dieſem Schritt nichts Feindliches zu ſehen. Am 25. wurde Ollmütz eingeſchloſſen; das Regiment unſeres Fähnrichs half durch ſeine Dienſte die Eroberung des Platzes befördern, erzählt der Biograph, und ſchon am 27. wurde es von den Preußen beſetzt, die nun bis Ende Januar in der Umgegend neue Winterquartiere bezogen und ſich dort durch Ordnung und Mannszucht die Anerkennung der Einwohner erwarben.

1742. Der Feldzug von 1742, mit den Baiern, Sachſen und Franzoſen verabredet, begann mit dem Februar. Im großen Bogen wurde von Wiſchau nördlich um das wohlvertheidigte Brünn herum marſchirt und bei naſſem, widrigem Wetter auf den ſchlechteſten, ſchlüpfrigen Wegen, überall vom Feinde umgeben und geneckt, mußte das Heer die größten Mühſeligkeiten erdulden, ehe es am 12. bei Trebitſch zu den Verbündeten ſtieß. Uneinigkeit wurde die Urſache baldiger Trennung. Als Friedrich nach Znaym an der Taya gegangen und durch Entſendungen bis an die Thore von Wien Schrecken verbreitet hatte, trat er am 9. März den Rückzug hinter die Schwarza an. Das Regiment unſeres Freundes beſtand in dieſer Zeit gar manches Scharmützel, in dem es ſeinen Muth zeigte, und wir beklagen nur, aller Einzelnheiten zu entbehren und nicht einmal zu wiſſen, ob es an der Recognoſcirung des Prinzen Dietrich

---

[1]) v. K.s Konduitenliſte übergeht dies Scharmützel. Da dies aber auch vorkommt, wenn ſeine Betheiligung ganz erwieſen iſt, da er ſpäter ſo viele Gefechte aufzuzählen hatte und dies überſehen oder für zu unbedeutend gehalten haben mag, ſind wir dem ſo glaubwürdigen Kalender gefolgt.

[2]) Wegen des Königs Verpflichtungen gegen Frankreich.

[3]) Aus der Berechnung des Beſtandes an Drag.-Regimentern bei Orlich Th. I. p. 152 und 155 zu folgern.

von Deſſau gegen Iglau oder dann bei deſſen Zug an die March im Rücken des Kö- 1742.
nigs zur Vertreibung der Ungarn und Wallachen betheiligt war? Erſt als ſich Friedrich am 1. April, nach einem lebhaften kleinen Kriege, gegen Königingrätz zurückwandte und Prinz Dietrich mit einem Corps zur Deckung von Ollmütz zurückblieb; finden wir Knobelsdorff mit ſeinem Regiment bei dieſen Truppen wieder, welche über Auſterlitz und Wiſchau unter fortwährenden Gefechten ihren geordneten Rückzug gegen jene Feſtung antraten. — Am 9. April nahm unſer Fähnrich Theil an einem rühmlichen Gefecht. Der General von Selchow hatte ſich nehmlich in Auſterlitz mit 4 Bataillons gegen 4000 Feinde tapfer vertheidigt und alle Angriffe derſelben glücklich abgeſchlagen; er blieb aber eingeſchloſſen und konnte nicht zurück. Das Möllendorff'ſche Regiment erhielt Nachricht davon; ſchnell eilte es zum Entſatze herbei, ſchlug alle Angriffe der feindlichen Reiter, die ihm entgegengingen, in die Flucht, wobei 200 Dragoner, in den nahen Gräben als Schützen vertheilt, mitwirkten[1]); drang nun, nachdem es abgeſeſſen, mit gefälltem Bajonnet auf das feindliche Fußvolk ein und nöthigte es mit Verluſt von 30 Todten zum Rückzuge. Selchow und ſeine braven Bataillone waren befreit. „Das Regiment", ſchreibt der König, „hat dabei ein ſo ſchönes Manöver gemacht, daß ich zufrieden zu ſein Urſache habe, und hat es nicht mehr als 1 Todten und 4 Bleſſirte gehabt."

Auf dem ferneren Wege nach Ollmütz dauerten die Scharmützel fort, in denen ſich die Preußen ſiegreich und den verfolgenden Feinden überlegen zeigten. Am 19. April ließ ſich Carl von Lothringen's Vorhut bei Ollmütz ſehen. Dietrich ging ihr mit einem Theil ſeines Corps, zu welchem die Möllendorff'ſchen Dragoner und unſer Fähnrich gehörte, entgegen, ſtellte ſich in Schlachtordnung und avancirte mit klingendem Spiel gegen den 8—10,000 Mann ſtarken Feind, welcher Anfangs ſtandhaltend, dann mit linksum das Feld räumte.[2]) Knobelsdorff ſetzt dieſe Aktion ſelbſt in ſeine Konduitenliſte, und der oft erwähnte Kalender hebt ſie, der Tapferkeit des Regiments dabei gedenkend, mit Wichtigkeit hervor. — Als darauf des Königs Befehl zu Vermeidung eines Treffens eintraf; räumte der Prinz die Feſtung und ging unter fortdauerndem Scharmutziren mit den leichten Völkern des Feindes, wobei ſich unſere Dragoner wieder hervorthaten, durch das Gebirge nach Troppau zurück. Die Feinde zogen nun dem Könige gen Böhmen nach, und Prinz Dietrich legte ſeine Truppen in Kantonnirungen. — Am 17. Mai ſchlug Friedrich die Oeſtreicher bei Czaslau[3]), am 11. Juni wurde der Breslauer Friede geſchloſſen und die Eroberung von Schleſien war vollendet. — Noch gegen Ende deſſelben Monats trat Alexander den Rückmarſch in die Friedensquartiere im fernen Preußen an.

Das waren unſers Fähnrichs erſte Feldzüge. So wenig ihn die Unzulänglichkeit 1742—44.
der Quellen hier von der Maſſe ſeiner Kameraden abhebt, ſo wenig geſchieht dies

[1]) (Stille) die Feldzüge des Königs Th. I. p. 45. [2]) ibid. p. 50.

[3]) Bei Czaslau ſtarben für das Vaterland: Carl Siegmund v. Knobelsdorff a. d. H. Boberesberg, Hauptmann bei der Garde, ein rechter Vetter Alexanders, der einzige todte und verwundete Offizier ſeines Truppentheils; Gottlieb Wilhelm v. Knobelsdorff, Hauptmann bei Rothenburg Dragoner (Nr. 3).

1742–44. während des Friedens. Wir wiſſen faſt nichts von dieſer Zeit und können von den Garniſonen des Regiments: Königsberg, Wehlau, Gerdauen, Labiau und Allenburg nicht einmal die ſeinige nennen[1]). Im April 1743 bittet General von Möllendorff den König, die 13 älteſten Fähnrichs, zu denen auch er gehört, in die Stellen der ihm fehlenden Lieutenants zu befördern: „ſintemahlen ich in allerunterthänigſter Pflicht verſichere, daß es tüchtige Leuthe ſind". Friedrich genehmigte den Vorſchlag, und ſo wurde Knobelsdorff unterm 11. April Seconde-Lieutenant.[2]) Daß ihn dieſe Epoche übrigens fleißig zum Dienſt heranzog, dafür bürgt der Eifer, mit welchem der König an der Verbeſſerung ſeiner Reiterei ſo unabläſſig arbeitete.

Als im Auguſt 1744 das Glück der öſtreichiſchen Waffen gegen den Kaiſer und ſeine Verbündeten Friedrich für Schleſien fürchten machte, warf er das Gewicht ſeines Schwertes wieder in die Wagſchale. Das Alt-Möllendorff'ſche Regiment mußte nach Vorpommern marſchiren und dort überwintern; Knobelsdorff nahm alſo nicht an dem
1745. verfehlten Einfall des Königs in Böhmen Theil. Im März 1745 aber brach es nach Schleſien auf[3]) und kam darauf im April unter General du Moulin's Befehl nach der Grafſchaft Glatz. — Es war um dieſe Zeit, daß der Plan des Prinzen Carl von Lothringen, von Böhmen her auf dem Wege von Friedland in Schleſien einzufallen, immer deutlicher hervortrat, und daß der König den Entſchluß faßte, ihm in dem Augenblick „auf den Hals zu fallen", wo er aus den engen Gebirgswegen hervorkäme. Um ihn aufzuhalten, ſchickte Friedrich am 18. Mai den Oberſten von Winterfeldt mit 4 Bataillons und 10 Schwadrons Huſaren nach Landshut und ſtellte zu ſeiner Unterſtützung unter Anderem den General von Stille mit den 10 Möllendorff'ſchen Schwadronen links dahinter in Giesmannsdorf und Hartmannsdorf auf. Der Feind entſandte General Nadasdy mit 3500 Mann zu Fuß und 3000 Reitern zur Vertreibung Winterfeldt's, welcher ihm zwar bis Reich-Hennersdorf entgegenging, am 22. aber fechtend den Rückzug antreten mußte, weil ihn Nadasdy links zu umgehen drohte. Da erſchienen plötzlich die benachrichtigten Dragoner, und unſer Freund war auch dabei. Sie waren durch Landshut gegen Reich-Hennersdorf vorgetrabt und ſahen hier, wie die verfolgenden Panduren eben aus jenem Dorfe keck in die Ebene vordrangen. Ohne Beſinnen warfen ſie ſich mit den ſich anſchließenden Huſaren auf die überraſchten Feinde, ſprengten ſie gänzlich auseinander und hieben, in wilder Erbitterung keinen Pardon gebend, Alles nieder, was ſie erreichen konnten. Dies nöthigte Nadasdy zum ſchleunigen Rückzuge: er hatte 300 Todte, ebenſoviel Verwundete, ſowie 75 Gefangene verloren; der Poſten von Landshut war ruhmvoll behauptet. Wenn der militäriſche Kalender die Theilnahme Knobelsdorffs an dieſem Gefecht die rühmlichſte nennt, eine Theilnahme, durch welche er die Aufmerkſamkeit Winterfeldts, dieſes Kenners der Verdienſte, auf ſich zog; ſo kann

[1]) 5 Eskadrons ſtanden in Königsberg, 5 in den anderen Orten.

[2]) Geh. Kriegskanzlei. v. K. ſagt in ſeinen Notizen irrthümlich im März.

[3]) Milit. geneal. Kalender de 1788. — Gegen Ende März ſteht es ſchon in der Ordre de Bataille des dortigen Heeres.

uns das nur ein erfreuliches Zeugniß seiner Tapferkeit sein, die ihn in einem so bra- 1745.
ven Regiment noch bemerkbar machte. Winterfeldt wurde für dieses Treffen zum General befördert.

Vier Tage darauf, als das ganze Heer der Sachsen und Oestreicher gegen Landshut anrückte, räumten es die Preußen und beobachteten nun unter du Moulin die Bewegungen der Feinde. Am 1. Juni nahte der König, schickte ihn als Avantgarde gegen Striegau vor und bezog selbst ein Lager hinter dem Striegauer Wasser. Für unsern Lieutenant folgten nun zwei Tage spannender Erwartung, in denen sich die Heere drei Stunden entfernt gegenüber lagen. Am 3. stiegen die Verbündeten in die Ebene nieder und stellten sich auf, am 4. lieferte ihnen Friedrich jene unvergleichliche Schlacht von Hohenfriedberg, deren strahlenden Namen wir freudig auch in die Geschichte Alexanders eintragen.

Schon am 3. Abends besetzten die Sachsen, welche die feindliche Linke bildeten, die Berggruppe des Kreuzberges bei Striegau; auch du Moulin hatte dazu Befehl, und so kam es schon jetzt zum Gefecht. Der Angriff verzögerte sich bis zum Dunkelwerden, weil das Möllendorff'sche Regiment erst links durch Dorf Gräben vorgehen und den Uebergang der Infanterie Winterfeldts über die Striegauer Brücke decken mußte. Dann wurde aufmarschirt, und als die Sachsen von einem Theil der Höhen verdrängt waren, ward wieder Alles still: unsere Dragoner saßen ab und Knobelsdorff verbrachte die Nacht vor seiner ersten Schlacht mit dem Zügel in der Hand. — Früh halb vier Uhr — es war ein reiner, schöner Frühlingsmorgen — fielen die ersten Schüsse bei Winterfeldt, der den nächtlichen Angriff fortsetzte. Die Dragoner saßen auf, und von Stille auf den äußersten rechten Flügel geführt, stieß hier die übrige Reiterei dieser Seite zu ihnen: sie und 5 Dragonerschwadronen von Posadowsky, unter Stilles Befehl, kamen in's zweite Treffen. Gleichen Schrittes mit Winterfeldt, der die sächsischen Vortruppen zum Abzug auf Pilgramshain nöthigte, avancirte die Kavallerie und sah endlich die ganze sächsische Reiterei vor dem Dorfe aufmarschirt. Noch durften sie nicht angreifen, denn erst ließ du Moulin seine Kanonen spielen. Wohl mögen wir uns die Ungeduld unseres kampflustigen Freundes denken, bis das Zeichen zum Angriff ertönte. Unterdessen überschritt die Infanterie des Königs das Defilee und rückte allmälig links von Winterfeldt in die Linie. Aber lange ehe sie sich in der Ebene entwickelt hatte, erschien unserm Lieutenant der ersehnte Augenblick: 51 Schwadronen, 26 im ersten, 25 im zweiten Treffen gingen zum Angriff vor. Das Kuirassier-Treffen warf im ersten Anlauf die vordersten, feindlichen Geschwader; als jedoch ein sächsisches Kuirassier-Regiment den ersten Stoß ausgehalten hatte, durchbrachen mehrere feindliche Schwadronen die vordere preußische Linie und stießen grade auf Stille's Reiter. Mit wildem Eifer jagten die Dragoner von allen Seiten heran, umzingelten die siegreichen Feinde, hieben sie nieder und zerstreuten sie. Das muß dem kriegerischen Eifer Knobelsdorffs eine Lust gewesen sein: das wüste Durcheinander von Feind und Freund, das erbitterte Gemetzel des Einzelkampfes auf der ganzen Linie, welches

1745. nun entſtand. Endlich entwirrte ſich der Knäuel: die Sachſen ſtellten ſich wieder neben ihre Infanterie, und auch das aufgelöſte Kuiraſſiertreffen der Preußen konnte ſich, von den Dragonern geſchützt, wieder ſammeln, konnte von Neuem angreifen und warf nun die ſächſiſchen Reiter derartig, daß ſie den ganzen Tag nicht mehr auf dem Schlachtfeld erſchienen. — Ein großer Theil der preußiſchen Reiterei vereinigte ſich ſpäter neben dem rechten Flügel des Fußvolks, während der andere über Eisdorf und Häslicht hinaus den Feind verfolgte; aber im Laufe der ſich nach dem linken Flügel fortſetzenden Schlacht kam ſie nicht mehr zur Thätigkeit. Die Kavallerie des rechten Flügels hatte dem Siege die Bahn geöffnet, auf dem linken und in der Mitte ward er zu Ende geführt.[1]) Das Regiment Möllendorff verlor an dieſem Tage 16 Todte, 6 Offiziere, 41 Mann Verwundete. Dem General von Poſadowsky, Kommandeur des zweiten Cavallerietreffens, verlieh der König den ſchwarzen Adlerorden, Möllendorff, Alexanders würdiger Chef, wurde General-Lieutenant, ein Oberſtlieutenant des Regiments Oberſt und zwei Majors Oberſtlieutenant. — Friedrich rief im Entzücken dieſes glorreichen Tages aus: die Welt ruht nicht ſicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer ſolchen Armee![2])

In der Abſicht, möglichſt lange auf böhmiſche Koſten zu leben, zog der König in ruhigen Märſchen über Landshut, Starkſtadt, Halbſtadt, über die Metau, am 20. Juni bis Kralowa Lhota dem Feinde nach und lag dort bis zum 19. Juli ſtill. Um aber die noch immer ſtärkeren Verbündeten bei Königingrätz durch Entſendungen zu ſchwächen oder gar zum Abzug nach Mähren zu bewegen, von wo ſie ſich verpflegten, wurde unter Anderen Winterfeldt am 8. Juli mit einem Corps, zu dem Knobelsdorff mit ſeinem Regiment gehörte[3]), über Opotſchno hinaus nach Reichenau geſchickt. — Wir müſſen die nun folgenden Verhältniſſe näher beleuchten, weil es ja diejenigen ſind, unter denen unſer Freund zuerſt zu ſelbſtſtändiger Thätigkeit gelangte. Denn, Winterfeldt noch aus dem Gefecht von Landshut, vielleicht auch von Hohenfriedberg her, wo das Regiment in ſeiner Nähe focht, rühmlichſt bekannt[4]), gab ihm derſelbe jetzt durch verſchiedene Aufträge mit kleinen Detachements zu erkennen, „daß er in ſeine Klugheit nicht weniger Vertrauen ſetze, als in ſeine Herzhaftigkeit“.[5]) — Während jenes Marſches fand ohne Zweifel ſchon das Gefecht von Opotſchno ſtatt[6]), welches Knobelsdorffs Konduitenliſte nachweiſt, und mag es wohl in die Reihe der Scharmützel gehören, welche die Preußen hier mit Nadasdys

---

[1]) Es iſt wohl intereſſant für uns, die beiden v. K.s, welche ſich unter des großen Königs Regierung zu Generalen aufſchwangen, bei Hohenfriedberg, am Geburtstage des Rufes preußiſcher Reiterei, den einen bei Beginn des Sieges, den andern bei deſſen Entſcheidung betheiligt zu wiſſen; vide p. 61 und 62.

[2]) Histoire de mon Temps Th. II. p. 215.

[3]) Nach dem militär. Kalender. Orlich läßt das Regiment ungenannt, es ſtimmt aber die Zahl der Eskadrons; auch kommt das Regiment in dieſer und der folgenden Zeit an keinem anderen Orte vor.

[4]) Der militär. Kalender ſagt: auch von Hohenfriedberg her.

[5]) Worte der Biographie im militär. Kalender.

[6]) Der Ueberfall, den dort das Alt-Würtembergiſche Drag.-Regiment (Nr. 12) Ende Juni erlitt, iſt unmöglich damit gemeint; wohl berührte aber Winterfeldt Opotſchno auf ſeinem Marſch.

leichten Truppen zu beſtehen hatten; vielleicht war es auch ein Treffen, welches unſer 1745.
Held ſelbſtſtändig mit einem Detachement durchführte. Es war dieſe Epoche ſo recht eigentlich das Feld und die Schule des kleinen Krieges, und gar Manches mag Knobelsdorff in dieſer Zeit für den Schatz ſeiner Erfahrungen geſammelt haben, mit dem er nachmals ſo nützlich wurde. Als ſich Winterfeldt am 12., da der Zweck unerreicht blieb, bis Solnitz zurückgezogen hatte; wurde er, während der König auf das rechte Elbufer ging, an General du Moulin gewieſen, welcher am linken Ufer ſich mit ihm hinter der Aupa aufſtellte. Jetzt war es unzweifelhaft, wo Knobelsdorff ganz beſonders in Anſpruch genommen wurde. Wenn ſich auch die feindliche Hauptmacht ruhig hielt, ſo umſchwärmten doch ihre leichten Völker alle preußiſchen Läger und Kolonnen, erſchwerten die Verpflegung und nützten jeden Augenblick, Schaden zu thun. Jeder Fouragierung mußten ſtarke Cavalleriebedeckungen beigegeben werden, und Kuiraſſiere und Dragoner Huſarendienſt thun. Doch bei allen dieſen Gelegenheiten zeigte ſich die preußiſche Reiterei, trotz des großen Raumes, den ſie freizuhalten hatte, den Oeſtreichern überlegen, und Friedrich ſagt ſelbſt von ihr: daß ſie es dahin gebracht habe, vom Feinde recht reſpectirt zu werden. So dauerten die Verhältniſſe lange fort. — Am 8. September griff Nadasdy mit 10,000 Mann[1]) den Poſten in Neuſtadt an, welcher gleich einigen anderen vor der Aupalinie beſetzt geblieben war. Major von Tauentzien und ſein Grenadierbataillon vertheidigten ihn vier Tage lang auf das Heldenmüthigſte, obgleich ſie aus 10 Geſchützen beſchoſſen und ihnen das Trinkwaſſer entzogen wurde. Endlich hätten ſie ſich doch ergeben müſſen, wenn nicht am 12. du Moulin mit 6000 Mann zu Hilfe geeilt wäre. Unſer Lieutenant war auch dabei. Sofort wurden die einſchließenden Panduren aus einem Wäldchen bei Schonow vertrieben, mehrere davon gefangen, 2 Kanonen erbeutet und, als Nadasdy deshalb ſeine Völker über die Metau zurücknahm, konnten Tauentzien und ſein tapferes Bataillon ruhig zur Armee zurückkehren. Wir können über Knobelsdorffs Betheiligung an dieſem Gefecht leider nur anführen, daß er es ſelbſt in ſeiner Konduiteuliſte verzeichnet. — In den zwanziger Tagen des September wurde die Lage der Preußen immer übler: der König war über die Elbe nach Staudenz und du Moulin nach Eypel zurückgegangen, und je dichter ſich jetzt der Nebel von Kroaten, Panduren und Huſaren um ſie ſchloß, deſto ſchwieriger wurde die Beſchaffung von Nachrichten, Lebensmitteln und Fourage: jedes Bund Stroh koſtete einen Kampf. Du Moulin wurde in den Rücken des Königs, Winterfeldt mit einer fliegenden Kolonne zum Schutz der ſchleſiſchen Gränzen entſendet; aber erſt als Friedrich am 30. bei Soor mit einem Schlage die drohenden Wolken zerſtreute, trat einige Ruhe ein. Knobelsdorff hatte an dieſer Schlacht keinen Theil, denn ohne Zweifel war er mit Winterfeldt fortgezogen, und als darauf die Armee das verbrauchte Böhmerland räumte; finden wir ſein Regiment in der Stellung du Moulins wieder, welcher bei Schatzlar den König aufnahm, dann hinter ihm herzog und ſich am 19. Oktober gleich den Feinden und ihnen zunächſt zwiſchen Liebau, Landshut und Hennersdorf zur Winterruhe einrichtete.

[1]) Nach dem preuß. Bericht.

1745. Knobelsdorffs Ruhe war aber eben nicht groß. Er gehörte zu den 4 Schwadronen ſeines Regiments, welche in Michelsdorf dicht an der Gränze lagen, und da die feindlichen Völker die Vorpoſten mit täglichen Gefechten beläſtigten; ſo konnte nicht viel von Erholung die Rede ſein, wonach er übrigens, wie wir ihn zu kennen meinen, auch wenig Verlangen trug. Am 7. November gelang es den Partheigängern Franquini und Deſöffy von Marſchendorf aus, die in Kunzendorf und Oppau ſtehenden Preußen zu vertreiben; doch als ſie am 8. das Regiment Jeetze und unſere Dragoner in Michelsdorf überfallen wollten, da hatten ſie die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Davon benachrichtigt, waren die Preußen vorbereitet, und ſo mußten jene trotz eines mehrſtündigen Kampfes mit Verluſt von 20 Todten, einigen Verwundeten und 30 Gefangenen unverrichteter Sache wieder umkehren und Deſöffy ſeine Kühnheit mit dem Leben bezahlen. Jene Gefangenen verloren ſie ohne Zweifel auf dem Rückzuge nach Oppau an die verfolgenden Dragoner, und wohl deshalb mag Knobelsdorff die Aktion mit dem Namen dieſes Ortes bezeichnen.[1]) — Nach wenigen Tagen räumten die Preußen das Gebirge und marſchirten nach Sachſen. Die Nachrichten, welche von den Poſten bei Landshut und Liebau über die Truppenmärſche der Oeſtreicher eingingen, hatten die Mittheilungen über den geheim vorbereiteten Winterfeldzug der Sachſen und Oeſtreicher beſtätigt. Der Fürſt von Deſſau mußte ſogleich aus dem Magdeburgiſchen gegen Dresden, die ſchleſiſche Armee aber nach der Lauſitz vorrücken, und Knobelsdorff wohnte dieſem Zuge in ſeinem Regiment wieder bei. Zwar war er nicht in dem Gefecht von Katholiſch-Hennersdorf; aber er verfolgte die in Eile und Verwirrung nach Böhmen abziehenden Feinde bis Zittau mit, eine Verfolgung, die ihnen ſo viel materiellen und moraliſchen Schaden zufügte, als wenn ſie einer Schlacht erlegen wären. Dann zog er unter dem Könige nach Meißen den ſiegreichen Fußtapfen des alten Deſſauers auf das Schlachtfeld von Keſſelsdorf nach[2]), und als die Heere darauf durch Dresden und bis ins Gebirge dem Feinde gefolgt waren, machte der Friede vom 25. Dezember den Kämpfen ein Ende: Schleſien blieb eine preußiſche Provinz.

[1]) Das Gefecht vom 7. kann v. K. in ſeiner Kondnitenliſte wohl nicht meinen, weil in Oppau ganz andere Truppen ſtanden. — Man ſagt, der Oberſt Rueſch habe Deſöffy im Einzelkampf getödtet; wenn ſich Rueſch hier bei den Vorpoſten befand, könnten ſich die Worte des Kalenders: v. K. habe den Unterricht des Huſarengenerals v. R. benutzt, vielleicht auf dieſe Zeit beziehen.

[2]) Die alte Stammliſte der Armee ſetzt irrthümlich das Möllendorff'ſche Regt. (Nr. 6) unter die Truppen dieſer Schlacht; es war Jung-Möllendorff (Nr. 10).

Ein langer Marſch in die Standquartiere nach Preußen und dann das mehr als zehnjährige Einerlei des Friedensdienſtes, das wären die wenigen Worte, mit denen wir dies Jahrzehnt aus dem Leben Alexanders umfaſſen könnten; wenn nicht ſeiner Beförderung zum Premier-Lieutenant vom 22. Juni 1750 und der Expectanz zum St. Johanniter-Orden zu gedenken wäre, die ihm am 5. Januar 1751 auf Verwendung und Eingabe ſeines Vaters ertheilt wurde, welcher inzwiſchen zur Würde des Landjäger- und Oberforſtmeiſters der Churmark Brandenburg aufgeſtiegen war. Damit ſchweigen aber unſere Quellen hartnäckig ſtill, und doch wird ohne fehlzugreifen ſeine Zeit in den Dienſt und die Freuden der Jagd zu theilen ſein, eine Leidenſchaft, die bei jedem Urlaub zu den Eltern nach Berlin oder Coſſar[1]) und durch die vielfache Gelegenheit in Preußen gewiß immer neue Nahrung erhielt. Wenn dann die ohne Zeitangabe gemachte Notiz des Biographen: daß Knobelsdorff Gelegenheit hatte, den Unterricht des Huſarengenerals von Rueſch im ſogenannten kleinen Kriege zu benutzen, in dieſe Epoche zu verlegen, wenn darunter ein theoretiſcher Unterricht zu verſtehen iſt[2]); ſo müſſen wir einräumen, daß Knobelsdorff Alles übte, was den Krieg im Frieden nur erſetzen kann: das Exerciren und Manoeuvriren, die Theorie und die Jagd. 1746–56.

An die Urſachen des ſiebenjährigen Krieges zu erinnern, wäre überflüſſig: man gönnte Friedrich nicht die ſelbſt erkämpfte Größe; von Nord und Süd, von Oſt und Weſt fanden ſich Feinde genug. Im Auguſt 1756, ihnen zuvorkommend, eröffnete er den Kampf durch ſeinen Einfall in Sachſen und Böhmen, zog in Preußen unter dem greiſen Feldmarſchall Lehwaldt ein kleines Heer gegen die Ruſſen zuſammen und auch Knobelsdorff's Regiment, das jetzt den General von Schorlemmer zum Chef hatte, gehörte dazu. — Das ſiebenjährige Kriegsleben unſeres Freundes, dem wir jetzt einige Aufmerkſamkeit erbitten, ſo reich an Kämpfen und Abenteuern, bewegt ſich faſt ausſchließlich auf andern Feldern, als denen, wo die Hauptſchläge fielen. Es iſt einmal eine andere, eine Kehrſeite dieſes Krieges, den man häufig nur nach ſeinen Hauptaktionen kennt, iſt die ununterbrochene Kette der vielen kleinen Ereigniſſe in der Thätigkeit eines klugen und unermüdlichen Partheigängers.[3]) Möchte es gelingen, durch den Reichthum der Details nicht die Langmuth der Leſer zu verſcherzen!

Wir beginnen gleich mit dem Jahre 1757; weil, wie in den früheren Kriegen, die Verhältniſſe Knobelsdorffs Kräfte im Anfang unbenutzt ließen. Die Ruſſen hatten bekanntlich 1756 ihre Rüſtungen noch nicht beendet und Lehwaldt beſchränkte ſich darauf, ſeine Truppen bei Königsberg zu verſammeln. Im Mai 1757 dagegen, auf die Nachricht vom Anmarſch der Feinde gegen Memel und Kowno, und als ſie Ende Juni die Gränze überſchritten, zog er ſein Corps bei Inſterburg zuſammen und ging, als Memel gefallen war, auf der Nordſeite des Pregels bis Wehlau zurück. Leh- 1757.

[1]) Coſſar bei Croſſen war vom Vater verkauft worden.

[2]) Rueſch ſtand mit dem Drag.-Regt. Nr. 6 in mancherlei Berührungen: er war Amtshauptmann von Ragnit, hatte ſeine Garniſonen in der Nachbarſchaft jenes Regts. und hatte mit ihm denſelben Erſatzkanton.

[3]) Es iſt daher der rechte Gegenſatz zu den Erlebniſſen des Dragonergenerals Carl Ludwig v. K.

1757. waldt gab in dieſer Zeit dem Premier-Lieutenant von Knobelsdorff öfters Aufträge, den Feind zu recognosciren, wodurch ihm, wie unſer Kalender berichtet, verſchiedenartig Gelegenheit wurde, dem Feinde Abbruch zu thun und Ehre zu erwerben; vielleicht wird ihm daher Manches von den Nachrichten anzurechnen ſein, welche vom 25. Juli bis 5. Auguſt über den Feind eingingen. Es wurde aus ihnen klar, daß die Ruſſen in 3 Kolonnen auf Tilſit, Gumbinnen und Oletzko vorgingen, alle drei aber ſich bei Inſterburg vereinigen wollten, und wie leicht konnte hier der Feldzug anders enden, wenn Lehwaldts Plan, die einzelnen Kolonnen zu ſchlagen, Ausführung fand. Vom 18. bis 24. Auguſt ſtanden ſich die Heere auf 5 Meilen bei Wehlau und Inſterburg gegenüber; nur die Gefechte der leichten Truppen füllten die Pauſe aus, und nachdem eine Recognoscirung das feindliche Lager bei Saalau gezeigt hatte[1]), gingen beide Armeen am 27. auf die Südſeite des Fluſſes. Am 30. Auguſt kam es zur Schlacht von Groß-Jägersdorf.

Eine Recognoscirung am 29., an der ſich das Schorlemmerſche Regiment und wahrſcheinlich auch Knobelsdorff betheiligten, Lehwaldts Zögern, als er um 3½ Uhr im Nebel des Herbſtmorgens vor den Ruſſen entwickelt war, ſein Irrthum, deren Centrum von Kerntruppen in einem Wäldchen für den linken Flügel anzuſehen und endlich das Verhältniß von 24,000 Preußen zu 90,000 Ruſſen verurſachten den Verluſt der Schlacht. Das Fußvolk ſtand in der Mitte, Reiterei auf beiden Flügeln der Preußen und in dem linken Cavallerieflügel, welchen Schorlemmer befehligte, auf der äußerſten Linken des erſten Treffens, führte Knobelsdorff heute die Eskadron des Regimentskommandeurs, Oberſten von Froideville.[2]) — Erſt um 5 Uhr begann der Angriff rechts und ſetzte ſich dann nach der Mitte mit dem Kampf um das Wäldchen fort; der linke Flügel aber am Pregel blieb unthätig und hatte — ſchlechte Ausſichten für den Erfolg einer Attacke — eine Reihe abgelaſſener Teiche zwiſchen ſich und dem rechten der Ruſſen, welcher, faſt deren ganze Reiterei, zwiſchen Fluß und Wäldchen in drei Treffen aufgeſtellt war. Weil nun das Gefecht um das Holz keinen günſtigen Fortgang nahm, ſollte endlich auch Schorlemmer vorgehen. Auf ſchmalen Wegen trabte er zwiſchen den Teichen hindurch, glücklich marſchirte er unangegriffen auf, und nun ging es mit preußiſcher Tapferkeit an den Feind. Knobelsdorff, mit der Eskadron rechts ſchwenkend, obgleich er dadurch den Pregel hinter ſich bekam, wirft ſich muthig in des Feindes Flanke. Sie gerathen aneinander. Eine kleine Weile und das erſte ruſſiſche Treffen iſt über den Haufen geworfen, dem zweiten ergeht es nicht beſſer, auch das dritte wird völlig in die Flucht geſchlagen und alle drei von den Dragonern ſo übel zugerichtet, daß ein großer Theil in den Wald und ſchon mit der Nachricht vom Verluſt der Schlacht nach Inſterburg zurückeilt. Das Schorlemmerſche Regiment, ſagt die alte Stammliſte der Armee, focht an

---

[1]) Auf dem halben Wege zw. Inſterburg und Wehlau nördl. des Pregels. Hierbei fand (den 24.) ein Gefecht von Plibiſchken ſtatt, an dem 5 Escds. von Schorlemmer betheiligt waren.

[2]) Königs biograph. Heldenlexikon und der milit. Kalender do 1788.

dieſem Tage mit beiſpielloſer Tapferkeit.[1]) — Damit war aber das Erreich- 1757.
bare erreicht[2]): die preußiſchen Reiter bekamen jetzt von den Höhen am Walde ein ſo heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer in die Flanke, daß ſie gegen 9 Uhr von ihrem Siegesfeld außer Kanonenſchuß zurück mußten. Inzwiſchen hatte auch der rechte Flügel nicht mehr leiſten können und im Centrum focht die dünne Infanterielinie mit den letzten Kräften heldenmüthig um den Beſitz des Waldes[3]); als plötzlich 20 friſche, ruſſiſche Bataillons zum Angriff vorbrachen. Der Feldmarſchall gab Befehl zum Rückzug. In vollſter Ordnung und ungeſtört wurde er ausgeführt; denn Schorlemmers Schwadronen deckten nun vor dem Wäldchen Achtung gebietend den Abmarſch. Knobelsdorff bekam den Auftrag, mit ſeinen Dragonern den Kommandeur des 1. Infanterietreffens Generallieutenant Graf Dohna, der tödtlich verwundet auf dem Schlachtfelde lag, aufzuſuchen und in Sicherheit zu bringen. Noch ſchwärmten Koſackenhaufen umher; aber deſſen ungeachtet und obgleich er von allen Seiten angegriffen wurde, gelang es ihm, den Auftrag glücklich zu vollführen und den wunden Feldherrn ungefährdet durch das blutige Schlachtfeld zu tragen. — Dohna kann ihm das nicht vergeſſen haben, und wenn Knobelsdorff ſeinen Oberen auch noch oft zur höchſten Zufriedenheit Veranlaſſung gab; ſo muß uns ſeine ſchnelle Beförderung, nachdem Dohna das Obercommando und die Königliche Vollmacht der Avancements übernommen hatte, doch an dieſe That erinnern, durch welche er ſich den Grafen ſo ſehr verpflichtete.

Die Schlacht war verloren, aber reich an Ruhm für die preußiſche Tapferkeit, die ſich gegen viermal ſtärkere Feinde endlich nur vor der Unmöglichkeit des Sieges zurückgezogen hatte. Noch am Nachmittag ging Lehwaldt über den Pregel in das alte Lager und der Feind, bis zum 2. September auf dem Schlachtfeld ruhend, rückte dann erſt langſam ſüdweſtlich bis Allenburg vor. Durch einen mühſeligen Marſch an der Alle ſuchten ſich die Preußen vorzulegen; als ſie aber am 9. bei Allenburg ankamen, hieß es: die Ruſſen wären auf Inſterburg und Tilſit abgezogen. Die Nachricht war ſo unglaublich, daß ſie einer näheren Prüfung bedurfte und dazu beorderte Lehwaldt einen ſeiner gewandteſten Offiziere, den Dragoner-Lieutenant von Knobelsdorff mit 25 der beſten Pferde vom Huſaren-Regiment Rueſch. — Das iſt ein Zeugniß, wie ſehr er bereits den Ruf eines geſchickten Partheigängers genoß; ſonſt würde man die Huſaren auch einem Huſarenoffizier anvertraut haben. — Er brach ſogleich auf, ging oberhalb Friedland über die Alle und dann im Bogen bis Didlacken ſüdlich von Inſterburg vor, hieb dort über 20 Koſacken nieder, die ihm im Wege waren, überzeugte ſich von dem Rückzuge der Ruſſen nach Litthauen und kehrte dann zum Feldmarſchall zurück, der ihm für die pünktliche und

[1]) Die von der Stammliſte erwähnte Eroberung einer Batterie bezieht ſich ohne Zweifel auf 5 Eskadrons des Regts., welche auf dem rechten Flügel fochten. Canitz läßt die Cavallerie des linken Flügels auch Geſchütze erobern.

[2]) Die Ruſſen von hinten anzugreifen, war wegen des Auxinnebaches nicht möglich.

[3]) Joſeph v. Knobelsdorff a. d. H. Sperwatten, Fähnrich im Garniſon-Regt. v. Sydow (Nr. 2) wurde hier verwundet.

1757. glückliche Erfüllung dieſes gefährlichen Auftrages ſeinen ganzen Beifall zu erkennen gab.[1]) Nur langſam und alle Gefechte meidend, um die Ruſſen nicht zu Brandſtiftungen zu reizen, zog man ihnen jetzt nach; am 15. Oktober räumten ſie das preußiſche Gebiet um 30,000 Mann ſchwächer, als ſie gekommen waren.

Nun gegen die Schweden! lautete der Befehl. — Dieſe hatten im Frühjahr den Krieg erklärt, ungehindert Paſewalk, Uckermünde und Swinemünde beſetzt und brandſchatzten in der Uckermark frank und frei. Als Lehwaldt von Tilſit nach langem Marſche im Dezember bei Stettin ankam, waren ſie bereits über die Peene nach Schwediſch-Pommern zurückgeeilt; er nahm ihnen noch Wollin, Anclam und Demmin, 3000 Gefangene und allerlei Depots ab, nöthigte ſie zum Rückzug auf Rügen und blockirte Stralſund, ihren letzten Punkt auf dem Feſtlande, wobei die Schorlemmerſchen Dragoner mit verwendet wurden. — So waren auch auf dieſen Kriegstheatern, wie in Sachſen und Schleſien, die Feinde vom Boden des Vaterlandes verdrängt; Friedrich gewann Zeit und Raum, die herben Verluſte von Prag[2]), Collin und Jägersdorf zu ergänzen.

Die Kaiſerin Eliſabeth, über den Rückzug ihres Heeres aufgebracht, ließ Ge-
1758. neral Fermor im Januar und Februar 1758 wieder in Oſtpreußen einrücken. Graf Dohna, der im Februar wegen Lehwaldts Krankheit das Kommando übernahm, beauftragte Knobelsdorff, auf die Nachricht von den Bewegungen der Ruſſen gegen die Weichſel, noch im Winter, ſie mit einem Detachement zu recognosciren. — Wir beklagen die Verwirrung und Unzulänglichkeit der Nachrichten, welche dieſen Zug beſprechen[3]) und ihn fälſchlich wohl mit demjenigen zuſammenwerfen, welchen er erſt im Juli nach Polen unternahm; wir wollen ſie indeſſen möglichſt zu ſondern ſuchen. — Auf jener Winterſtreife drang Knobelsdorff in das entfernteſte Preußen bis an die ruſſiſche Gränze vor, beſtand um Plawiſchken bei Goldapp ein Gefecht[4]), deſſen Ausfall uns übrigens unbekannt geblieben und kehrte dann mit den Nachrichten vom Vordringen der Ruſſen zurück. Daß Dohna Grund hatte, mit dem Erfolg der Unternehmung zufrieden zu ſein, zeigt uns ein Schreiben, worin er dem Könige „die Einſichten und die Fähigkeiten“ unſeres Alexanders rühmt[5]), zeigt ferner die neue Aufgabe, mit welcher er bald darauf ſeinen Eifer ehrte. Als nehmlich die Ruſſen, Anfang Juni die Weichſel überſchreitend, in Pommern und der Neumark plündernd ſtreiften, mußte ihnen Dohna entgegengehen und die Schweden freilaſſen. Am 6. Juli kam er bei Schwedt an. Inzwiſchen hatten ſich die Koſacken aus Pom-

---

[1]) Militär. Kalender de 1788.

[2]) Bei Prag wurde Johann Chriſtoph Gottfried v. Knobelsdorff a. d. H. Topper, Lieutenant bei v. Braun-Füſiliere (Nr. 37) verwundet; desgl. bei der Winterbelagerung von Schweidnitz. (Nachträglich aufgefunden.)

[3]) Im militär. Kalender.

[4]) Die Konduitenliſte ſchreibt: 1758 Plewiskehn; es könnte daher auch Plibiſchken bei Wehlau, ſchwerlich wohl aber Plewisk bei Poſen gemeint ſein. — 1757 den 24. Auguſt fand ein Recognoscirungsgefecht bei Pilbiſchken ſtatt, an dem ein Theil des Rgts. Schorlemmer betheiligt war. ſ. p. 102. Anmk.

[5]) Geh. Staatsarch. S. das Spätere p. 106. Zeile 16 u. f.

mern nach Polen abgezogen und General Platen, der gegen sie entsendet war, das 1758.
kleine Fort Driesen an der Netze mit dem Freiregiment Hordt besetzt. Die Russen, durch Anlegung von Magazinen aufgehalten, waren zwar am 1. Juli in Posen erschienen, um Meister der Warthe zu sein; ob sie sich aber gegen Stettin, die Mark oder Schlesien wenden würden, war damit noch nicht ausgesprochen. Hierüber etwas zu erspähen, wurde Knobelsdorff von Dohna mit 80 Husaren und 20 Bosniaken[1]) ausgesandt. Er erbot sich, auch einen Versuch zu machen, den jungen Grafen S., den Sohn eines polnischen Großen von Einfluß, der durch seine preußenfeindlichen Gesinnungen bekannt war, aufzuheben; da er wußte, daß sich dieser öfter von der russischen Armee, in der er diente, zum Besuch seiner Eltern entfernte. Zugleich wollte er im Rücken dieses Heeres Unruhe und Lärm machen, um dadurch die Aufmerksamkeit von der schwachen Dohnaschen Armee auf sich zu ziehen, und so machte er sich denn mit der Genehmigung dieser Vorschläge[2]) in den ersten Tagen des Juli über Driesen auf den Weg. Das Freiregiment wurde dort seit einiger Zeit von 6000 Kosacken unter Demikow sehr belästigt und die ganze Gegend trotz der tapfern Ausfälle eines Lieutenant Wiedemann hart mitgenommen. Da erschien Knobelsdorff, ging sogleich durch die Stadt über den Fluß gegen die streifenden Kosacken vor und stieß bei Sorge auf einen Haufen von etwa 300 derselben. Sofort, trotz ihrer Uebermacht, griff er an, zerstreute sie und nahm ihnen eine Menge von geraubtem Vieh ab[3]); „der von Knobelsdorff", so berichtet das Tagebuch des Hordtschen Regiments[4]), „that einen sehr glücklichen Gang gegen die Kosacken, von denen er „einige 50 erlegte[5]), wobei sich die Bosniaken besonders hervorthaten." Sein Verlust bestand in 10 Todten und Verwundeten. — So wacker diese That an sich war, so hatte sie auch noch weitere Folgen: die eingeschüchterten Kosacken verließen die Gegend für einige Tage, die Garnison von Driesen bekam so viel Luft, daß sie sogar Infanterieabtheilungen zur Einziehung von Nachrichten nach Polen senden konnte, und was am Wichtigsten für Alexander wurde: er erwarb sich dadurch die Achtung und Gunst des Obersten Grafen Hordt, unter dessen Augen er so zu sagen diesen Streich ausführte. — Knobelsdorff scheint sich darauf zur Orientirung einige Tage in Driesen aufgehalten und dadurch am 11. Juli an der Vertheidigung des Forts gegen den rückkehrenden Demikow Theil gehabt zu haben. Es erfolgten aber nur Beschießungen aus Geschütz und Kleingewehr, so daß für den Kavalleristen jedenfalls wenig zu thun war. Erst als nun die Russen zum zweitenmale abzogen, muß er seinen Weg nach Polen fortgesetzt haben.[6]) Ueber den weiteren Fortgang seiner Expedition wissen wir nur wenig; er wandte sich in die Gegend von Lissa, wo er im Rücken der feind-

[1]) Die Anfänge preuß. Ulanen, in Bekleidung den Husaren, in Bewaffnung den Ulanen ähnlich.
[2]) Brief Dohna's an den König d. d. 28. Juli 1758. Geh. Staatsarch. F. 85. O. o.
[3]) Arch. des Generalstabs II. IV. 6. p. 215.
[4]) Samml. ungedr. Nachrichten Th. V. p. 142.
[5]) Der militärische Kalender sagt: er hieb mehr Feinde nieder, als er selbst Mannschaft hatte.
[6]) Tageb. des Hordtschen Freiregiments in der Samml. ungedr. Nachrichten Th. V. p. 145.

1758. lichen Armee einige Zeit mit Glück ſein Weſen trieb und durch allerlei Handſtreiche, beſonders durch die Fortnahme eines Transportes von 1000, ſage 1000 Mehlwagen, die der Fürſt Sulkowski den Ruſſen lieferte, ſie in großes Erſtaunen ſetzte.[1]) — Etwa den 13. Auguſt erhielt er, wahrſcheinlich zugleich mit dem Befehl zur Rückkehr, die Nachricht von ſeiner vortheilhaften Verſetzung zum Regiment des Grafen Hordt. Dies großentheils aus Kriegsgefangenen formirte Korps, inzwiſchen von Drieſen zurückgerufen, war auf dem Rückzuge faſt ganz zum Feinde übergelaufen, und der Major von Below, einer ſeiner verdienten Offiziere, ſchwer verwundet worden. Als nun der Herzog von Bevern die zwei Bataillone deſſelben aus Landeskindern neu organiſiren ließ, erbat ſich Graf Hordt von Dohna den während der Abweſenheit, erſt vor einigen Tagen, zum Stabskapitain avancirten Knobelsdorff an Belows Stelle. Der General hatte Grund genug, mit Freuden darauf einzugehen, und ſo betrat er die Stufe des Stabskapitains nur wie zum Schein, überſprang die des wirklichen Hauptmanns und wurde unterm 26. Juli zum Major von der Armee befördert, ſowie mit einer Compagnie des neugegründeten Regiments betraut.[2]) Am 28. meldet Dohna dies, kraft ſeiner Vollmacht befohlene Avancement unter den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken für Alexanders Tüchtigkeit dem Könige, der ſeinerſeits, „Verdienſte nie unbelohnt laſſend", mit der Beſtätigung nicht warten ließ. — Wir wiſſen wohl, wie unvollſtändig unſere bisherige Erzählung geweſen; Knobelsdorffs ſchnelle Beförderung giebt aber den Beweis, daß wir die Lücken mit Rühmlichem füllen könnten, hätte nicht das Jahrhundert zwiſchen dem Damals und dem Heute ſo Vieles in Vergeſſenheit gezogen.

Alle dieſe Dinge ereigneten ſich in der Epoche des Krieges, welche der Schlacht von Zorndorf vorherging. Dohna war nach Lebus, am 16. Auguſt, als die Abſichten der Ruſſen auf Cüſtrin unzweifelhaft waren, am linken Oderufer näher an die Feſtung gerückt und erſt um dieſe Zeit fand ſich der junge Major von ſeiner Streife bei dem Freiregiment ein. Von den Klagen der bedrängten Neumark gerufen, langte endlich am 22. des Königs Armee aus Mähren an, am 23. wurde bei Güſtebieſe unterhalb Cüſtrin auf einer Schiffbrücke die Oder überſchritten, am 25. Auguſt geſchlagen.

Graf Hordt und der Major von Knobelsdorff wurden mit einem Bataillon des Regiments[3]), um den Rückzug zu ſichern, an der Brücke zurückgelaſſen. Der Oberſt hatte am rechten Ufer ſogleich zwei Schanzen aufgeführt und jede mit 1 Offizier und etwa 50 Mann beſetzt, eine Vorſicht, die ſich reich belohnte. Denn während am

---

[1]) Dohna an den König d. d. Lager bei Frankfurt d. 13. Auguſt 1758. Arch. des Generalſt. II. IV. 4. — Siehe Urkundenbuch Abth. Beläge zu den Biographien.

[2]) Die Rangliſte des Schorlemmerſchen Regts. pro Juli 1758 nennt ihn noch als Premierlieutenant; am 26. wurde der Stabscapitain v. K. ſchon Major; das Datum des erſteren Avancements war in der Geh. Kriegskanzlei nicht zu entdecken. Er ſelbſt ſagt: ich avancirte zum Stabscapitain, aber kurz darauf zum Major ꝛc.

[3]) Von nun ab iſt faſt ausſchließlich das Tagebuch des Hordtſchen Regiments benutzt worden. Samml. ungedr. Nachr. Th. V.

25. der Donner von Zorndorf herüberſchallte, entſandte General Romanzow, der 1758.
durch des Königs Uebergang von der Hauptarmee abgeſchnitten war, den Oberſten Chomutow mit 6000 Mann, um die Brücke von Güſtebieſe fortzunehmen oder in Brand zu ſchießen. — Niemand ahnte dieſes Vorhaben im Entfernteſten: die Schanzwachen ſahen einen ruſſiſchen Offizier, welcher ſie beſichtigte, für einen preußiſchen an; hielten, als gegen ½5 Uhr Nachmittags bei der nördlichen einige Schüſſe fielen, dies für das nichtsſagende Gebränkel mit einer Patrouille, und es beunruhigte Niemand, daß ſich einzelne Feinde vor den Werken zeigten; Chomutows Korps war ja noch vom nahen Walde verdeckt. Um dieſe Zeit ſollten die 100 Mann in den Schanzen abgelöſt werden. Knobelsdorff, der dabei zugegen ſein wollte, hörte das Schießen: immer bei der Hand wenn es galt, warf er ſich ſchnell auf ſein Pferd, eilte über die Brücke, nahm aus den Schanzen 1 Lieutenant mit 50 Mann und, als er mit ihnen zur Aufklärung der Verhältniſſe nach dem Walde vorging; ließ ſich wieder ein Offizier ſehen, der da Luſt zeigte, die preußiſche Stellung zu betrachten. Kaum bemerkt, gab der Major ſeinem Thier die Sporen und drang mit gehobenem Degen auf ihn ein. Der warf ſein Pferd herum, preſchte in den Wald zurück und Knobelsdorff mit verhängten Zügeln ihm nach. Sie jagten mit Pferden von gleicher Güte, jagten, als wenn ſie die Welt zu umreiten hätten. Da fiel ein Kanonenſchuß: die Kugel ging dicht am Major vorbei; er parirte — wandte ſein Pferd und mit derſelben Haſt, wie wenn er nun auf der Flucht wäre, eilte er, reich beladen mit ſeiner Entdeckung, zu Hordt zurück: er hatte Chomutows ganze Macht im Marſch gegen die Brücke geſehen. Sogleich wurden die Schanzen mit noch 100 Mann beſetzt und nicht lange darauf begann der Angriff; es war Knobelsdorffs erſtes Gefecht als Infanteriſt. 6 Geſchütze beſchoſſen erſt die Werke auf das Heftigſte; dann ſchritten die Ruſſen zum Sturm, und wurde einer abgeſchlagen, begann ſogleich ein anderer. „Es war als wenn hier eine neue Bataille geliefert würde", ſagt das Regimentstagebuch, „und dauerte die Affaire bis ſpät in die Nacht." Aber Alles war vergeblich, alle Angriffe wurden von dem Bataillon mit vieler Tapferkeit[1]) abgewieſen. Mit ſtarkem Verluſt zogen ſich endlich die Feinde heftig verfolgt zurück und die Preußen hatten glücklich mit nur 3 Todten, 4 Verwundeten ihre Brücke behauptet.[2]) — Nach vielen Jahren, als Knobelsdorff bereits General war, ſprach er einſt in Berlin den ruſſiſchen Generallieutenant Reichsgrafen Chriſtian Ludwig Caſimir von Wittgenſtein, und dabei erfuhr er, daß dieſer es geweſen, den er bei Güſtebieſe gehetzt hatte.

[1]) Tempelhof Th. II. p. 238.

[2]) Schreiben Hordts an den König d. d. 26. Auguſt 1758. Geh. Staatsarch.

Das Hordtſche Regim.-Tageb. giebt an: Die Ruſſen hätten ſich zum neuen Angriff ordnen wollen; da ihnen aber ein gefangener Unteroffizier und ein Feldſcheer verſicherten, Hordt ſei 5000 Mann ſtark, wären ſie abgezogen. Hordts Memoiren erzählen: er habe 50 Mann mit allen Tambours dem Feinde zur Linken in den Wald geſchickt und dort auf vier verſchiedenen Punkten zugleich Marſch ſchlagen laſſen, als wenn Verſtärkung anrücke, und durch dieſe Liſt habe er die Brücke gerettet. Das gen. Tagebuch, dem wir übrigens mehr glauben, als den Memoires d'un gentilhomme suédois, berichtet kein Wort davon.

1758. Den Jubel, als am 26. des Königs großer Sieg bekannt wurde, machten gar bald Arbeit und Märſche mit viel Beſchwerde, wenig Ruhm vergeſſen. Das Regiment mußte die Brücke abbrechen, ſtromaufwärts führen und bei Schaumburg wieder ſchlagen; zog dann unter Prinz Franz von Braunſchweig gegen Laudon nach der Niederlauſitz und, als ſich darauf der König von den Ruſſen wieder gegen die Oeſtreicher bei Görlitz wandte, in das Sternbergſche zurück, um die Neumark von den noch umherſtreifenden Ruſſen zu ſäubern. Im September mißlang dem Regiment in Reppen der Ueberfall von 500 Dragonern, die zu früh davongingen und machte dann am 25. das verfehlte Unternehmen des General Wobersnow gegen Landsberg a. W. mit. Es erhielt den Befehl zu ſpät und, ehe es das ſüdliche Thor beſetzt hatte, griff der General ſchon auf der Nordſeite an. Dadurch konnten die 1500 Mann Beſatzung entwiſchen und dem Freiregiment fielen nur allerlei Vorräthe in die Hände. Es bleibt fraglich, ob und in wie weit Knobelsdorff an dieſen Kreuz- und Querzügen betheiligt war? denn der Umſtand, daß die Konduitenliſte eines Gefechtes von Vietz[1]) erwähnt, welches doch gegen die verfolgten Ruſſen am 31. Auguſt ſtattfand, duldet die Annahme, daß der Major, mit ſelbſtſtändigen Aufträgen betraut, wenigſtens nicht immer bei'm Regiment war. Am 30., vom General Dohna gerufen, der wieder mit geringen Kräften gegen die Ruſſen zurückgeblieben war, ſtieß es in Soldin zu ihm, mußte die Feldbäckerei von Lippehne nach Schwedt bringen und dann weſtlich des Madüeſees nach Colbatz[2]) marſchiren. Hier finden wir unſern Major beſtimmt wieder.

Der ruſſiſche Obergeneral hatte ſich unterdeſſen entſchloſſen, um doch etwas zu leiſten, Colberg belagern zu laſſen; während er ſelbſt von Stargard aus hinter der Pyritzer Sumpf- und Seenreihe die Belagerung gegen Dohna deckte, der auf der anderen Seite dieſes Abſchnittes ſtand und ſeine linke Flanke durch das Freiregiment in Colbatz ſichern ließ. In dem durchſchnittenen Terrain dieſer Gegend, in täglichen, kleinen Gefechten, welche Knobelsdorff in dem Verzeichniß der mitgemachten Actions unter dem Namen jenes alten Kloſters zuſammenfaßt, löſte es ſeine Aufgabe vortrefflich und gab den genügenden Beweis von der Nützlichkeit leichter Truppen. — Schon am 16. Oktober zog Fermor von Stargard auf Reetz zurück; die Freitruppen beſetzten ſogleich den verlaſſenen Ort und, am 17. nach Dölitz an der faulen Ihna entſendet, wollten ſie in Arnswalde einen Major Haudring mit 400 Koſacken aufheben; als dieſer, ihnen zuvorkommend, ſie ſeinerſeits angriff. Er mußte jedoch unverrichteter Sache wieder abziehen und büßte, von Dragonern verfolgt, an 40 Mann dabei ein. Es iſt unerſichtlich, warum Knobelsdorff dies Gefecht nicht anführt; denn wenige Tage darauf, als General Kleiſt mit einer Kolonne und darunter auch die Hordtſchen Truppen nach Landsberg entſendet wurde, war er dabei, wie allein das Regiment aus Friedeberg 100 Infanteriſten, 200 Huſaren und einen Schwarm Koſacken hinausjagte.

---

[1]) Kreis Landsberg a. W. [2]) 2 Ml. v. Stargard. 400 Mann blieben in Schwedt.

Man ſah jetzt ein, daß ſich Colberg gegen die lau geführte Belagerung halten 1758.
könne, und wie jetzt die Unglücksnacht von Hochkirch alle Kräfte in Bewegung ſetzte, wie der König zur Rettung von Neiße hatte abmarſchiren müſſen; ſo eilten auch General Wedell aus Vorpommern, Dohna am 31. Oktober von Stargard dem ſchwachen Hülſenſchen Korps in ſeiner peinlichen Lage in Sachſen zu Hilfe. Auch die Hordtſchen Bataillone wurden mitgenommen. Ohne Ruhetag über Stettin, Berlin, Baruth und Dahme kam man am 11. November mit genauer Noth früh genug in Torgau an, um die Feſtung und ihr großes Magazin vor dem öſtreichiſchen General Haddick zu retten. Nach einer Kanonade wurde er nach Eilenburg zurückgenöthigt und am 15. Mittags 1 Uhr von Dohna in ſeiner dortigen Stellung hinter der Mulde, die er ſo lange wie möglich halten ſollte, angegriffen. — Eilenburg liegt auf einer Inſel des Fluſſes, hat aber auf beiden Seiten jenſeits deſſelben Vorſtädte. Das Regiment Hordt, welches gefolgt von 2 Grenadierbataillons die Vorhut bildete, fand in der diesſeitigen Vorſtadt 2 Regimenter Kroaten und wurde Knobelsdorff zu deren Vertreibung mit 500 Mann vorausgeſchickt: grade drauf los. Die Kroaten zeigten keine Luſt, mit ihm anzubinden: ſie liefen über den 800 Schritt langen Damm und über die Brücke nach Eilenburg zurück, welche letztere mit allerlei Brennſtoffen belegt war. Der Major ſaß ihnen dicht auf den Ferſen, obgleich der Damm von Geſchütz beſtrichen und die Brücke durch Gewehrfeuer vertheidigt wurde. Aber plötzlich, als er mitten auf der Brücke war, ſchlugen die Flammen hoch auf. Die Grenadierbataillons ſtutzten; er aber, der eine Verwirrung in der Stadt zu bemerken glaubte, wollte deſſenungeachtet weiter vor; als ihn ein ſtricter Befehl zurückrief. Wäre das nicht geſchehen, meint das Tagebuch, ſo würden unſere Vortheile noch größer geweſen ſein. Während ſich nun die beiderſeitigen Artillerien beſchoſſen, wurde das Feuer gelöſcht; dann, während die Reiterei unterhalb eine Fuhrt paſſirte, drang das Regiment Hordt in die Stadt, trieb unter Einbringung von Gefangenen die Kroaten nach der jenſeitigen Vorſtadt und wenn ſie auch die Preußen von dort mit Geſchütz begrüßten und wieder eine Brücke anſteckten; ſo drang Knobelsdorffs Regiment diesmal unaufhaltſam vor und bemächtigte ſich der Kanonen, die bei der eingetretenen Dunkelheit nur wenig geſchadet hatten. Darauf ſchoß der Feind die Vorſtadt von Außen in Brand, Hordt mußte ſich nach Eilenburg zurückziehen und unter dem Schutze dieſes Feuers und einer entzündeten dritten Brücke vollendete der Feind ſeinen Abzug, zu welchem ihn die in ſeiner Flanke erſchienene Reiterei gleichfalls nöthigte. Sie nahm ihm noch 3 Kanonen, ſowie viele Gefangene ab und nur die Nacht verhinderte, noch größere Erfolge von ſeiner Verwirrung zu erndten.[1]) Tem-

[1]) Dieſe Darſtellung vervollſtändigt den Tempelhof und die Vorleſungen des Gr. Generalſtabs. Wir folgten dem Regts.-Tageb. und den gleichlautenden Memoiren des ſchwed. Edelmanns; Einzelnheiten ſind aus dem Journal des Feldzuges v. 1758 Manuſc. im Arch. des Generalſtbs. II. IV. 6. p. 476 u. 477, welches aber, wie auch Gaudi die vorderſten Diviſionen des Freiregts. mit dem Feinde zugleich in die Stadt dringen und den Feind vertreiben läßt, während hinter ihnen die Brücke im Feuer aufgeht.

1758. pelhof giebt den Verluſt des Feindes auf 250, unſer Tagebuch etwas hoch auf 800 Mann an. — Als die Reichsarmee, welche damals Leipzig einſchloß, die Nachricht von den Schlägen erhielt, welche Haddick bekommen hatte; gab ſie ihren Plan gegen die reiche Stadt auf und zog in's Gebirge. Dann erſchien der König, auch Dann gab Dresden auf und ging nach Böhmen.

Nach den gewaltigen Anſtrengungen dieſes Jahres, welches Knobelsdorff in Vorpommern, an der fernen ruſſiſchen Gränze, wieder bei Schwedt, dann in Polen, bei Cüſtrin, in Hinterpommern und endlich in Sachſen geſehen hatte, mochte ihm die Beendigung dieſes Feldzuges wohl erwünſcht ſein. Die Armee bezog nun auch in Sachſen die Quartiere, Dohna bei Eilenburg; jedoch ſchon gegen Ende November mußten die Hordtſchen Truppen mit einigen Huſarenſchwadronen nach Hinterpommern abgehen, und dort erſt, zu Stargard und Cöslin, lebte Knobelsdorff im Dezember
1759. und Januar wohl in einiger Ruhe, aber nicht in Unthätigkeit; denn Werbungen, Einübung der Rekruten, Inſtandſetzung von Waffen und Bekleidung ließen dies nicht zu. Vielleicht, ſagt das Tagebuch, iſt das Regiment im ganzen Kriege nie in ſo herrlichem Zuſtande von großen und in Waffen wohlgeübten Leuten geweſen, als im Frühjahr 1759, wo es nach einer innegehabten, unruhigen Poſtirung bei Stolpe und Schlawe, die auch Knobelsdorff vielfach in Bewegung ſetzte, am 15. Mai nach Stargard marſchirte, um an dem verfehlten Unternehmen General Dohna's zur Zerſtörung des ruſſiſchen Magazins in Poſen theilzunehmen. Anfangs Avantgarde, hatte es, da ſich die Armee den 23. Juni längs der Warthe in Marſch ſetzte, das böſe Geſchäft: Feldbäckerei, Lazareth und die Proviantwagen nachzuführen. Als aber Dohna in Obornick erkannte, daß die Ruſſen Poſen bereits deckten; da geſchah einzig durch das Freiregiment, was die ganze Unternehmung an Reſultaten aufzuweiſen hat. Nachdem nehmlich der Oberſt am 6. Juli bei Obornick den Uebergang Dohna's auf das linke Wartheufer gedeckt hatte, ſollte er mit ſeinen Bataillonen und 200 Huſaren die kleineren Vorräthe des Feindes zwiſchen Poſen und Thorn zu zerſtören ſuchen. Auch unſer Major war bei dieſem abentheuerlichen Zuge[1]), der wirklich unter unendlichen Schwierigkeiten, unter unaufhörlichen Märſchen bei Tag und Nacht und im Rücken des Feindes ausgeführt wurde. Wo nur anzukommen war, in Rogowo, Nackel und Znin, ſowie in einigen Klöſtern ſtöberten ſie kleine Magazine auf, und alle wurden, zum Ergötzen der Soldaten, die ſich beſonders am Aufruhr und Jammer der Nonnen weideten, verbrannt, zerſtreut oder ins Waſſer geworfen. In Bromberg, wo ein ganz bedeutender Vorrath war, ſtießen ſie auf eine Bedeckung von 150 Koſacken und 120 Infanteriſten: die erſteren entflohen durch die Brahe ſchwimmend, die anderen wurden angegriffen und was nicht niedergeſäbelt wurde, 3 Offiziere, 71 Mann mußten ſich ergeben.[2]) Der Erfolg war in der That beträchtlich: eine Menge Getreide, Mehl, Montirungsſtücke und viele Wagen wurden zu Grunde gerichtet; mehrere Schiffe, die mit Korn aus Preußen gekommen waren, 400 Wagen, die eben zur

[1]) Königs geneal. Heldenlexic. [2]) Hordts Originalbericht im Geh. Staatsarch.

Armee abgehen sollten, gingen zu einem großartigen Feuerwerk in Flammen auf und 1759.
von den Montirungswagen durfte sich jeder Soldat nehmen, soviel er tragen konnte. Nichts war lustiger, erzählt Hordt, als dieses Schauspiel, und belief sich hier der Schaden der Russen auf 80,000 Rubel. Ueberhaupt aber verloren sie durch diese Expedition an 61,000 Scheffel Getreide.[1]) — Nach kurzer Ruhe ging es über Cammin[2]) zurück, jetzt aber von 1000 Russen verfolgt, welche von Thorn entsandt, 100 Mann des Regiments unter Hauptmann Jampert bei Cammin angriffen. In einem Dorfe wurden sie umringt und ohne Zweifel hätten sie sich ergeben oder über die Klinge springen müssen, wenn nicht Hordt mit den Husaren, Knobelsdorff mit 300 Mann herbeigeeilt wären. Die Braven, die sich schon 8 Stunden vertheidigt hatten, schlugen sich nun bei Annäherung der Hilfe glücklich durch und das kleine Corps setzte unbeirrt seinen Marsch über Dramburg und Landsberg gegen Cüstrin fort; weil inzwischen die Schlacht von Kay verloren[3]) und Hordt dadurch von der bisherigen Dohnaschen Armee getrennt war.

Als der König diese Scharte bei Kunersdorf auszuwetzen dachte, standen die Hordtschen Bataillone wieder in Landsberg, um für den Fall des Sieges den Geschlagenen von der Warthe her in die Flanke zu fallen. Ein russisches Detachement forderte sie dort vergeblich auf; als aber der Trauerbote von Kunersdorf den Befehl brachte, zum Könige zu stoßen, mußten sie freilich weichen, und kamen am 16. August im Lager bei Fürstenwalde an. Welch' ein trauriges Wiedersehen der Waffengefährten Knobelsdorffs, der Brüder und Vettern, die in dem Heere waren! welcher Kummer, den jüngsten Bruder Curt[4]) schwer verwundet und auf dem langen Transport nach Stettin zu wissen! — Aber der König sorgte für den besten Sorgenbrecher, für Thätigkeit: das Regiment mußte sogleich in die linke Flanke gegen Lebus auf Vorposten, bei dem Marsch nach Waldow den Nachtrab formiren, dann mit den Bellingschen Husaren von Fürstenwalde bis Trebatsch an der Spree die Feldbäckerei geleiten und dort gleich wieder auf Vorposten ziehen. Das erste Bataillon unter Knobelsdorff, 5 Eskadrons unter Oberst von Belling kamen nach Trebatsch, das zweite[5]) und 5 andere Schwadronen links nach Beeskow, und Alles zusammen, unter Hordt den linken Flügel der Armee bildend, sollte zugleich die Verbindung mit der Mark decken. Täglich fanden hier Scharmützel mit den Russen statt, welche über die Oder gekommen sich langsam den Oestreichern[6]) näherten und bei einem derselben wurde Graf Hordt gefangen. Der Major meldete diesen Fall sogleich dem Könige, Belling erhielt das Kommando, und unser Freund hatte am 12. September[7]) sein erstes Gefecht unter diesem berühmten Führer. Früh Morgens griff General Tottleben mit Schwärmen von Kosacken und Husaren den Posten zu Trebatsch von Gorgast

[1]) Vid. Tempelhof; das Tageb. sagt 6660 (?) Scheffel. [2]) Kreis Flatow in W. P.

[3]) Die Vorles. des Gr. Generalstbs. stellen irrthümlich in der Ordre de Bataille von Kay das Freirgt. in die Reserve; siehe auch Th. III. p. 124.

[4]) Curt Gottlob v. Knobelsdorff, Lieutenant bei Prinz Heinrich Infanterie (Nr. 35).

[5]) Unter Oberstlieutenant v. d. Goltz. [6]) Dann stand bei Priebus und Muskau.

[7]) Brief Bellings im Geh. Staatsarch. Das Tageb. sagt d. 6. September.

1759. und der neuen Mühle aus an, um den Abzug General Haddicks von Lieberose auf Cottbus zu verbergen. Die vorgeschobenen Cavalleriewachen mußten weichen und, da Belling gerade 300 Pferde detachirt hatte, zogen sie sich, gefolgt vom Feinde, bis an das Dorf zurück, wo Knobelsdorff, in wohlangebrachten Schanzen aufgestellt, die Russen wacker aus den Bataillonskanonen mit Kugeln und Kartätschen empfing. Nach solcher Vorbereitung brach der Oberst mit dem Rest seiner Husaren hervor, warf die Feinde mit Verlust über die neue Mühle und später, da der König jenseits der Spree Hilfe schickte, glücklich bis Gorgast zurück.[1])

Am 15. September wandten sich die Russen, vom Könige begleitet, nach Schlesien; Belling aber stieß mit seinem Husarenbataillon, den Dragonern von Meinicke und dem Regiment Hordt zum General von Manteuffel, welcher sich mit 7 in Berlin gebildeten Reconvalescenten-Bataillons gegen die Schweden wenden sollte. In den nächsten Feldzügen befand sich Knobelsdorff nur auf dem Kampfplatz gegen diese, welche zwar nicht die gefährlichsten Feinde, doch durch die Nähe Berlins, des Hauptsitzes der Verwaltung, des Stapelplatzes vieler Kriegsbedürfnisse, wichtiger wurden, als sie sonst gewesen wären. Ihr Heer bestand aus ungeübten, aber braven Soldaten, und die Krebsschäden, welche immer daran nagten: Mangel an Geld und deshalb Armseligkeit der Bekleidung, unregelmäßige Soldzahlungen und Verpflegung, sowie vor Allem der Mangel einer tüchtigen und völlig freien Oberleitung, diese Schäden konnte die unverhältnißmäßige Ueberlegenheit wohl ausgleichen, mit der sie stets den nur geringen Kräften gegenüberstand, welche Friedrich dort verwenden konnte. Die kleine Zahl der Preußen gab der Stellung des Einzelnen, wieviel mehr des Stabsoffiziers eine gewisse Wichtigkeit; daher mag der Leser den Blick auf die beiliegende Kartenskizze nicht verschmähen, die wenigstens den Lauf der vielen unpassirbaren Gewässer, sowie die Lage der Uebergänge und Ortschaften versinnlicht. Der Charakter dieses durchschnittenen Landes ist dem leicht verständlich, welcher die Marken kennt: nirgends große Erhebungen, viele Seen im Süden, wasserreiche, unpassirbare Flüsse mit sumpfigen, buschigen Ufern im Norden. Die Uebergänge, Pässe genannt, sind großentheils Dämme mit mehreren, seltener einzelnen Brücken; Demmin und Anclam hatten Reste alter Befestigungen, die meisten übrigen Städte Mauern mit Thoren und zum Theil auch Gräben. Waldungen gab es viele im Lande, doch waren sie nicht groß; besondere Aufmerksamkeit verdient aber der viel von Gräben und sumpfigen Gewässern durchschnittene Wald von Rothmühl, welcher, zwischen Anclam und Pasewalk gelegen, dem Zarowübergang von Finkenbrück und Ferdinandshof südlich vorlag, sich bis an das Defilee von Jatzenick erstreckte, und um Neuensund südlich herum über Klepshagen und Schönhausen sich den Zarow aufwärtszog.

[1]) Die Darstellung der letzten Begebenheiten weicht von Tempelhof ab; wir folgten aber dem oft gen. Tageb., der Gesch. des 5. Husarenregts. von Schöning, der Original-Korresp. im Geh. Staatsarchiv und den Memoiren Hordts. Die Stärke der russ. Cavallerie giebt Belling vielleicht zu gering auf 500 Pferde an.

Nach kurzer Ruhe bei Berlin brach das kleine Manteuffelſche Corps am 23. Sep- 1759.
tember gegen Prenzlau auf, wo wie in dem größten Theil der Uckermark die Schweden ohne jedes Hinderniß eingerückt waren. Sie brandſchatzten, legten Magazine an und überall ſtreiften ihre Kommandos frei umher. Auf Manteuffels Annäherung und als die Bellingſchen Huſaren jene Streifpartheien aus dem Lande fegten, verließen ſie Prenzlau und bezogen das vortheilhafte Lager von Werbelow.[1]) Oberſt Belling mit den Huſaren und den Freibataillonen kam auf Vorpoſten: das erſte nach Ellingen, das zweite, welches Knobelsdorff fortan führte, den Feinden zunächſt nach Schönwerder; Huſarenkommandos gingen zur Behinderung der Zufuhr in den Rücken der Schweden. Es zeigte ſich, daß ſie noch keineswegs geſonnen waren, das preußiſche Gebiet zu räumen; als der thätige Oberſt am 30. ihre Vorpoſten mit dem Freiregiment allein angriff. Man kanonirte ſich vom Morgen bis zum Mittag und da endlich ſchwediſche Verſtärkungen anlangten, ging Belling wieder in ſeine Stellung. — Zu ſchwach, um Gewalt anzuwenden, ſuchte nun Manteuffel mit wechſelndem Glück dem Feinde durch ſeine leichten Truppen überall Schaden zuzufügen; endlich aber beſchloß er, den Streifereien gegen deſſen Rücken mehr Nachdruck zu geben und, wiſſend, daß ſich zu Demmin das feindliche Kriegsdirektorium und die Kriegskaſſe unter ſchwacher Bedeckung befänden, ſollte Knobeldorff mit ſeinem Bataillon, deſſen 2 Kanonen und 30 Huſaren, zu denen noch 50 märkiſche Provinzial-Huſaren von Berlin erwartet wurden, dahin vordringen und Alles aufheben.

Am 19. Oktober brach der Major auf und führte ſeinen Marſch über Lichtenberg und Penzlin ſo ſchnell und geſchickt aus, daß er — in 2 Tagen 13 Meilen — ſchon in der Nacht vom 20. zum 21. in Penz, eine Meile ſüdlich Demmin, unbemerkt von der dortigen Beſatzung, ankam. Wegen eines Mißverſtändniſſes der Provinzial-Huſaren mußte der Angriff auf den Morgen verſchoben werden: ein ärgerlicher Fall, da man nun bei Tage angreifen mußte und da zufällig die Kaſſe grade in dieſer Nacht 30,000 Thaler nach Stralſund abführte. Was oft ein kleiner Irrthum für Folgen haben kann! — Der Major von Knobelsdorff, erzählt das Tagebuch, formirte nun aus 20 Pferden den Vortrab, dann folgten 60 Huſaren, 1 Kanone und 200 Mann Freitruppen; das Uebrige blieb in Penz zur Aufnahme zurück. Am frühen Morgen bei Demmin ankommend, bemerkte er, daß die Schildwacht am Anclamſchen Thor den Schlagbaum nicht zugezogen hatte, daß ſie unaufmerkſam mit dem Gewehr ſpielte und gemächlich nach der Stadt hineinſah. Im Augenblick ritt er ſie über den Haufen, und ehe noch die Wache ins Gewehr kam, war ſie ſchon gefangen. Sofort ließ er dann den Vortrab durch die Stadt jagen, um, vor dem ſchwediſchen Thore aufgeſtellt, zu verhindern, daß etwas entwiſche.[2]) Dabei fielen aber Schüſſe aus den Häuſern, die jenſeitige Thorwache ſetzte ſich zur Wehr und viele Schweden liefen aus den Quartieren auf die Sammelplätze. Da nahm der

[1]) Zw. Prenzlau und Paſewalk.
[2]) Wegen der Peene und Tollenſe kann die Stadt außen nicht umgangen werden.

1759. Major noch 30 von den Huſaren, welche nun angelangt waren, ſprengte unter die ſich ordnenden Feinde, ritt eine Menge nieder, und was ſich nicht ergab, wurde niedergehauen. Viele nahmen Pardon und wurden am Thore geſammelt, andere blieben in den Häuſern und ſchoſſen aus den Fenſtern; es war ein tolles Durcheinander. Unterdeſſen hatte, ſeiner Dispoſition gemäß, die Infanterie ſchnell die Thore beſetzt; damit hörte ſchließlich der Widerſtand auf und es fielen ihm 2 Offiziere, 72 Mann[1]), Graf Malte Friedrich von Putbus, der Chef des Kriegsdirektoriums, ein Herr von Olthof und mehrere andere Beamte deſſelben nebſt der übrigens nur unbedeutenden Kriegskaſſe in die Hände, deren baares Geld er ſogleich unter ſein Detachement vertheilen ließ.

Soweit ging Alles ganz gut. Es ſcheint, daß der Major, um ſeinen Leuten die verdiente Ruhe zu gönnen, nicht ſofort den Rückzug angetreten und dadurch dem Feinde bei Werbelow Zeit gelaſſen hat, den Oberſten von Wrangel mit einigen Truppen gegen ihn zu entſenden. Als die Provinzialhuſaren nebſt den Gefangenen nach Berlin geſchickt waren; beſchloß er, mit der ihm eigenen Keckheit, welche die allgemeine Nichtachtung der Schweden noch ſteigern mochte, ihre Magazine am rechten Tollenſeufer zu zerſtören, alſo gerade dahin zu gehen, wo er etwa herbeieilenden Feinden begegnen mußte. Zuerſt zog er nach Schmarſow, vernichtete glücklich das dortige Magazin und wandte ſich dann gegen Bartow, wo ſich ein gleiches befand. Mit den Huſaren vorausgeeilt, entdeckte er plötzlich die Bataillone, welche gegen ihn heranzogen. Sogleich änderte er völlig die Marſchrichtung, ging bei Brook über die Tollenſe und wandte ſich weſtlich nach Malchin, wo er durch die Peene geſichert, ſeiner unendlich ermüdeten Mannſchaft Raſttag geben wollte. Das war ein Rechnenfehler. Vielleicht waren Leute und Pferde zu ſehr mitgenommen, vielleicht trug Nachläſſigkeit die Schuld: ſeine Huſaren, denen er fleißig zu patrouilliren aufgegeben, thaten es diesmal ſchlecht oder gar nicht; denn als ſie ihm eben gemeldet hatten, daß ſich nichts vom Feinde ſpüren laſſe, beſchoß Wrangel — es war am 25. Oktober — mit 6 Kanonen das Mühlenthor von Malchin. Der Lärm brachte Alles auf die Beine: der Major ſchickte die Kriegskaſſe ſofort mit 50 Mann zurück und meinend, ſich auf nichts Ernſtliches einlaſſen zu dürfen, folgte er bald nach. In der Eile waren aber einige Leute, die nicht recht Luſt zum Fechten hatten oder zu ermüdet waren, in den Häuſern ſtecken geblieben, andere, vielleicht die Nachhut, vertheidigten zu lange den Kirchhof[2]), wurden abgeſchnitten und nach tapferer Gegenwehr gefangen. Tempelhof giebt Knobelsdorffs Verluſt auf 100 Mann, Gaudi vielleicht zu hoch auf 20 Todte und Verwundete, 110 Gefangene, 100 Verlaufene und 1 Kanone an.[3]) — Daß Knobelsdorffs Uebermuth manchen Fehler begangen hat, iſt gewiß; er entnahm

[1]) Das Tageb. ſagt: 172 Mann. Doch iſt das ohne Zweifel ein Druckfehler, welcher ähnlich öfter bei den Daten vorkömmt: z. B. ſtatt d. 4. d. 14., ſtatt d. 5. d. 15. eines Monats.

[2]) Zeitſchr. f. Kunſt und Wiſſenſchaft des Krieges a. 1855. 6. Heft p. 210.

[3]) Das Regts.-Tageb. ſpricht nur von einigen Leuten und fügt hinzu: ſonſt der ganze Koup ohne Verluſt eines Mannes gemacht worden wäre. Die Lebens- und Regier.-Geſch. Friedrich des Anderen von Seiffarth Th. V. Bd. I. p. 513 behauptet gar: v. K. habe ſich ohne Verluſt zurück-

ſich aber aus dieſer Expedition gar manche Lehre und wenn er ſich von nun ab nie 1759.
auf die Wachſamkeit ſeiner Leute unbedingt verließ, ſondern ſie fleißig ſelbſt kontrollirte; ſo hat die Schlappe von Malchin doch dies eine Verdienſt.

Nachdem er darauf durch einen großen Umweg gegen Ende Oktober mit der erbeuteten Kaſſe bei Manteuffel und zu Schönwerder wieder angelangt war; zeigte ſich bald die Wirkung des Ueberfalls von Demmin, der Vernichtung des Schmarſower Magazins und der Huſaren-Plackereien im Rücken der Schweden; denn am 30. gaben ſie ihr verſchanztes Lager auf und gingen bei Anclam über die Peene nach Schwediſch-Pommern. Beim Uebergang kanonirte man ſich noch ziemlich erfolglos; dann, am 6. und 7. November, bezogen beide Heere die Winterquartiere: Demmin und Anclam wurden von den Preußen beſetzt, längs der Peene gaben das Freiregiment und die Huſaren die Vorpoſten, das Korps kantonnirte dahinter. — So endete das traurige Jahr 1759. Kay, Kunersdorf, Maxen und Landshut, der Verluſt von Koſel und Dresden ſind den Preußen gar trübe Erinnerungen; auch unſer Major hatte bei Malchin die Laune der verſtimmten Kriegsgöttin erfahren müſſen. —

König Friedrich war mit Manteuffel unzufrieden; daß deſſen Truppen nicht in Feindes Land überwinterten, war ihm nicht recht. Als daher im Januar 1760 die Peene 1760.
zugefroren war, ſollte der General die Schweden in den Quartieren überfallen und dazu von Uſedom aus durch einen Angriff auf Wolgaſt unterſtützt werden. Am 20. ging er mit dem kleinen Heere in 2 Kolonnen bei Stolpe und Liepen über den Fluß; Belling hatte die Spitze der erſten, Knobelsdorff mit ſeinem Bataillon die der zweiten Kolonne.[1]) Die einzelnen Poſten wurden ſchnell zurückgetrieben und einige Gefangene gemacht; dann vereinigten ſich beide Avantgarden bei Bünſow unter Belling; während ſich bei Zarnekow 4000 Feinde ſammelten und den Angriff zu erwarten ſchienen. Als der Oberſt jedoch durch ein Bataillon verſtärkt wurde, wichen ſie über das Defilee von Hanshagen, bis wohin ſie Knobelsdorff mit der Vorhut verfolgte und ihnen verſchiedene Gefangene abnahm. Die ſchwediſche Macht vereinigte ſich noch an demſelben Tage bei Greifswald und der Oberſt ging für die Nacht näher an Manteuffel bis Züſſow zurück. — Dieſer hatte ſich unterdeſſen durch Nebendinge ſo lange aufhalten laſſen, daß die Unternehmung nicht mehr glücken konnte. Als er mit ſeinen 4000 Mann am 23. endlich vorrückte, kamen ihm ſchon 11,000 Schweden bis Wrangelsburg entgegen. Er nahm zwiſchen Klein-Kieſow und Nadelow Stellung und Knobelsdorff, der bei Groß-Kieſow mit dem Bataillon den Marſch der Feinde beobachtet hatte, mußte nach Züſſow rücken, wo, um den Gegnern die linke Flanke abzugewinnen, das Regiment Hordt und 2 Stettin'ſche Frei-

---

gezogen. Gaudis Darſtellung, der die Vorleſungen des gr. Generalſtbs. folgen, ſcheint in ihrem Tadel übertrieben, ſteht mit Tempelhof im Widerſpruch und wird in den meiſten Punkten durch das oft gen. Tageb. widerlegt. Die Angabe aber: v. K. habe von Malchin aus bei Manteuffel angefragt, was er thun ſolle? iſt ſo unwahrſcheinlich und dem Charakter des Majors ſo unähnlich, daß wir ſie verworfen haben. Der begangenen Fehler bleiben übrigens noch genug.

[1]) Das Tageb. des Bellingſchen Regiments, Samml. ungedr. Nachr. Th. III., haben wir von nun ab bis zum Frieden mit Schweden ebenfalls benutzt.

1760. kompagnien vereinigt wurden. Die Husaren repliirten sich vor den Schweden auf die Freitruppen. Als Knobelsdorff das Bataillon und die mitgekommenen Freikompagnien etwas ruhen lassen; griff er, um neckend die Haltung und Absichten des Feindes etwas zu prüfen, dessen ganze Avantgarde in der Abenddämmerung mit seinen 7 Compagnien in der Flanke an. Er trieb sie wohl an 400 Schritt weit vor sich her; als aber Verstärkungen die offensiven Absichten des Feindes deutlich zeigten, ging er, um das Gefecht abzubrechen, auf Züssow zurück, wo nun das Regiment, von den Verfolgern angegriffen, sich glücklich behauptete. Die ganze Nacht, die man, wie die früheren, bei der bittersten Kälte im Freien zubrachte, setzte sich das Gefecht mit so ernstlichen Beunruhigungen der Vorposten fort, daß selbst Geschütz gebraucht werden mußte. Die Preußen machten dabei an 200 Gefangene; denn unsere Feuer, erzählt das Tagebuch, blendeten verschiedene Schweden so, daß sie sich zu uns verirrten und so in unsere Hände fielen.

Alles erwartete am 24. ein ernstes Treffen. Da Manteuffel jedoch aus dem gestrigen Gefecht ersehen, daß der soviel stärkere Feind zum Angriff entschlossen sei, zog er gegen Morgen still nach Anclam, und Belling hatte allein die heftige Kanonade des vorrückenden Gegners auszuhalten. Schließlich folgte er dem General in guter Ordnung, wobei unser Major die Nachhut bildete, dann das Dorf Ziethen besetzte und mit dem Bataillon, als sich am 25. der Feind wieder näherte, zum Schutz eines Magazins zu Krien nach Liepen zurückgezogen wurde. Hier endete für ihn der kleine Winterfeldzug: der Ueberfall von Anclam und die Gefangennehmung Manteuffels berührten ihn nicht, und da nun die beiderseitigen Truppen wieder die Quartiere bezogen und bis in den August still lagen, blieb auch er ungestört in Liepen stehen. Nur die Beobachtung der Gützkower Fähre, gegen welche Geschütz aufgeführt war, und die fleißige Waffenübung der aus Mecklenburg entnommenen Rekruten nahmen 6½ Monat lang seine Thätigkeit ungetheilt in Anspruch. —

General Jung-Stutterheim hatte das Commando übernommen und bereits im Mai sein Corps um Krien vereinigt. Als Mitte August der schwedische Obergeneral Lattinghausen den Feldzug eröffnete; amüsirte er die Preußen durch Bewegungen und Scheinangriffe an der Peene und umging ihren linken Flügel, indem er bei Triebsees über die Trebel und auf Malchin vorging. Die Verstärkung der Posten an der Peene — auch unser Major hatte in Liepen noch 1 Bataillon und 100 Dragoner erhalten — war daher nutzlos; denn Belling, der den linken Flügel befehligte, wurde dadurch Avantgarde; während Knobelsdorff vorläufig und auch dann noch zur Unthätigkeit verdammt blieb, als sich Stutterheim zurückgezogen und vorwärts Pasewalk gesetzt hatte. Am 22. wurde er nehmlich mit 2 Compagnien zur Beobachtung des Passes von Uckermünde entsendet — die Uebergänge von Finkenbrück und der Cavelpaß waren ebenfalls besetzt — und während die Schweden ihre Vortheile schlecht benutzten und wieder auf die Nordseite des Landgrabenabschnittes gingen, während Belling bei Friedland jeden ihrer Fehler, jede Nachlässigkeit auf das Empfindlichste strafte, saß Knobelsdorff noch immer unthätig in Uckermünde.

Das konnte er nicht länger ertragen, und ſo führte er „mit merkwürdiger Drei- 1760.
ſtigkeit“, wie ſich die Zeitſchrift für Kunſt und Wiſſenſchaft des Krieges ausdrückt[1]), in der Nacht vom 26. zum 27. auf eigene Hand einen Streich aus.[2]) Unweit Anclam, 3 Meilen von ſeinem Poſten, ſtand nehmlich zu Woſerow der ſchwediſche Major von Platen mit 170 Huſaren und 40 Jägern, welche zu dem noch ſüdwärts Anclam liegenden Korps des General Ehrenſwerd gehörten. Dieſen beſchloß Knobelsdorff zu überfallen. Mit 150 Mann und einer Kanone brach er des Nachts bei abſcheulichem Regen auf, ließ an dem Defilee von Bugewitz 1 Offizier, das Geſchütz und 50 Mann zur Sicherung des Rückzuges ſtehen und ſchlich mit dem Uebrigen, immer ſeitwärts des Weges bleibend, oft faſt unpaſſirbare Gräben durchwatend, glücklich zwiſchen den feindlichen Vedetten bis vor Woſerow durch. Jetzt theilte er ſeine Leute in zwei Haufen und hoffend, daß bei ſo ſchlechtem Wetter die Huſaren im Dorfe ſein würden, griff er daſſelbe auf ſeinen beiden Eingängen an. Mit dem Zuge, den er führte, ſtieß er auf die Jäger, welche ihn mit lebhaftem Feuer empfingen; mit preußiſchem Hurrah ging er drauf los und überwältigte ſie bald. Der andere Zug unter Hauptmann von Drieſen ſtieß vor dem Dorfe auf die Huſaren, er ließ ihnen eine Salve geben und was nicht blieb, ſuchte das Weite; dann drang er hinein und wer ſich jetzt nicht ergab, wurde niedergemacht. In aller Geſchwindigkeit hatten die Schweden 30 Todte, viele Verwundete, 35 Gefangene und 43 Pferde verloren. In den andern feindlichen Quartieren hörte man nun Lärm ſchlagen: es wurde Zeit, ſich aus dem Staube zu machen. Platen, der den Reſt ſeiner Leute wieder geſammelt hatte, that zwar Alles, was man von einem braven Offizier erwarten kann, um den Streich ſogleich zu rächen. Er attackirte Knobelsdorff auf dem Rückmarſch mit vieler Heftigkeit; doch mißlang ihm an dieſem Tage Alles und er erreichte nichts, als daß ſein Gegner 1 Todten, 1 Verwundeten, 1 Deſerteur und 1 Gefangenen zu beklagen hatte, der im Finſtern irre gegangen war[3]): unſer Major kam wohlbehalten mit der Beute in Uckermünde an. Stutterheim machte über dies Ereigniß dem Könige Bericht; uns iſt es aber ein Beweis geweſen, daß, wenn Knobelsdorff bei Malchin weiſe Vorſicht lernte, er ſeinen Unternehmungsgeiſt dort nicht eingebüßt hat.

Der preußiſchen Plackereien müde, forcirten die Schweden in den nächſten Tagen den Cavelpaß und drangen in die Uckermark. Der unthätige Stutterheim ging hinter die Ueckerlinie, beſetzte die Uebergänge und zog Belling, der am 28. unbewußt

---

[1]) Jahrgang 1855. 7. Heft, p. 8.

[2]) Regim.-Tageb. Tempelhof ſagt irrthümlich, es ſei auf Bellings Befehl geſchehen.

[3]) Stutterheims Bericht (vide v. Schöning Geſch. des 5. Huſarenregiments p. 46) giebt die Huſaren in Woſerow auf 130 Pf. an, ihren Verluſt an Todten und Verw. wie oben, an Gefang. nur 10, an Pferden nur 12; das Hordtſche Tageb. läßt die Todten und Verw. fort, giebt aber die 35 Gef. und 43 Pf. an, bei v. K.s Verluſt verſchweigt es den Deſerteur. Wir haben beides zuſammengeſtellt und haben einen ſpäter zu nennenden Grund, warum wir den Zahlen des Tagebuchs den Vorzug geben. Die Zeitſchr. f. Kunſt u. Wiſſenſch. des Krieges ſagt: v. K. habe den Poſten in Woſerow faſt gänzlich aufgehoben.

1760. den köſtlichſten Fang in dem ſchwediſchen Cornet von Blücher[1]) machte, bei Prenzlau vor ſeinen linken Flügel. Unterdeſſen konnte Major Platen den Streich von Woſerow noch nicht verwinden, er beſchloß ſich in der Nacht zum 30. zu rächen und ließ einen Theil ſeiner Leute bei Eggeſin durch Sümpfe und Moräſte über die Uecker gehen, um die Preußen in Uckermünde einzuſchließen und aufzuheben. „Der Major von „Knobelsdorff war aber viel zu wachſam," ſagt das Tagebuch, „als daß er die Be„wegungen des Feindes nicht erfahren und ſeinen Anſchlag nicht errathen hätte." Er zog mit ſeinem Kommando ſtill noch in der Nacht ab und ſtellte ſich ſo, daß er, den Rücken am Walde von Ahlbeck, dem Bereich der feindlichen Umgehung auswich und, durch die dortigen Defileen unterſtützt, auch ferner den rechten Flügel ſicherte. Als Platen erſchien, war das Neſt leer und verdrießlich mußte er wieder heimziehen. Knobelsdorff, der ſchon beim Aufbruch von Uckermünde Befehl erhalten hatte, gegen Paſewalk abzumarſchiren, wurde an den Uebergang von Liepe geſtellt; Stettiner Truppen beſetzten ſeinen früheren Poſten.

Am 3. September wurde Belling nach Prenzlau gedrängt[2]) und gleichzeitig Paſewalk angegriffen. Da jetzt Stutterheim die Idee, die Ueckerlinie zu vertheidigen, wieder aufgab; räumte er Paſewalk dem General Ehrenſwerd, ſowie das dortige Magazin und Knobelsdorff von Liepe zurückgezogen waren; dann nahm er das Lager bei Dauer, der Major mit 2 Compagnien und 200 Huſaren kam bei Nieden auf Vorpoſten. Am 7. überſchritt Ehrenſwerd die Uecker, ſtieß gegen 3 Uhr Mittags auf die preußiſchen Poſten und es begann eine ſechsſtündige Kanonade. Erſt am Abend, da der Gegner eine Bewegung machte, ihn abzuſchneiden, zog ſich der Major, ohne nur einen Mann verloren zu haben, auf ſein Regiment bei Malchow zurück.[3])

In den nächſten Tagen nahmen die Schweden Prenzlau und gingen bis Röpersdorf, die Avantgarde bis Flieth vor[4]); worauf Stutterheim nach Greifenberg und durch einen Flankenmarſch weſtlich nach Zehdenick zog. Wir übergehen die Einzelnheiten. Belling, welcher mit den Huſaren und dem Freiregiment den Sicherheitsdienſt verſah und die Bewegung deckte, ſtand vom 11. ab vorwärts Templin und die Freitruppen gaben bei Milmersdorf, Mittenwalde, Knobelsdorff mit 3 Compagnien zu Herzfelde die Vorpoſten. Hier in der Flanke des Feindes bewogen Bellings Truppen Lattinghauſen durch manchen kecken Streich, am 15. in ein Lager zwiſchen Prenzlau und Güſtow zurückzugehen. Dort ſchienen aber die Schweden ihr Ziel erreicht zu haben: ſie blieben ſtehen, und führten den Krieg nur noch, indem ſie nach allen Seiten Lieferungen an Lebensmitteln und Geld aus-

---

[1]) Nahm preuß. Dienſte und wurde einſt der Fürſt von Wahlſtatt.

[2]) Hierbei gerieth eine dee detachirten Compagnien von K.'s Bataillon, welche ſich ſchon am Cavelpaß durch einen 12ſtündigen Widerſtand ausgezeichnet hatte, nach der allerrühmlichſten Gegenwehr in Gefangenſchaft.

[3]) ſ. Gaudi, wonach auch die Kanonade gegen die am linken Ueckerufer ſtehenden Feinde ſtattgehabt haben und Ehrenſwerd nur zu Hilfe gekommen ſein kann.

[4]) Weſtlich der Ueckerſeen.

ſchrieben.[1]) Um ihnen nun die Zufuhren abzuſchneiden und die Einwohner zu be- 1760.
ſchützen, entſandte Belling am 21. Kommandos in ihre Flanke und Rücken. So gingen Abtheilungen nach Schönermark und Bietkow, die bedeutendſte aber von 3 Compagnien und 200 Huſaren unter Knobelsdorffs Befehl nach Golmitz. Die Gewandtheit dieſer leichten Truppen beſchränkte nun die Fouragirungen der Feinde, erſchwerte ihren Unterhalt ungemein, und faſt täglich fanden mehr oder minder bedeutende Gefechte zwiſchen den entſandten Partheien ſtatt, welche faſt immer für die Preußen vortheilhaft endeten.

So währten die Dinge bis zum Ende des Monats, wo nicht nur der König den Prinzen von Würtemberg mit kleinen Verſtärkungen ſchickte, um das Kommando zu übernehmen; ſondern auch General von Werner nach ſeinem ruhmreichen Entſatz von Colberg zur Hilfe herbeieilte. Dem vom Herzog von Bevern, Gouverneur von Stettin, entworfenen Plane gemäß ſollte Werner bei Torgelow über die Uecker gehen und ſich der Päſſe im Rücken der Feinde bemächtigen, der Prinz über Boitzenburg hinaus deren rechte Flanke gewinnen, Belling nach Golmitz rücken und Knobelsdorff ablöſen, welcher ſeinerſeits durch die Schönermark- und Klepshagenſche Holzung ſchleichen, ſich in den Wald hinter den Zarow ſetzen, alle Brücken und Wege verderben und den Schweden den Rückzug hierhin ganz unmöglich machen ſollte. Schon war am 3. October Alles in Bewegung, als ein Kourier aus Berlin die Feinde rettete. Ein ruſſiſch-öſtreichiſches Corps nahte ſich der Hauptſtadt, der Prinz mußte dahin abmarſchiren und nur Belling mit ſeinem Bataillon, dem Freiregiment, 200 Zietenſchen Huſaren und 60 Plettenberg'ſchen Dragonern blieben zurück. Knobelsdorff ahnte nichts davon, ahnte ebenſo wenig, daß Lattinghauſen ihn an dieſem Tage in Golmitz aufheben wollte. Ueber Rittgarten[2]) im großen Bogen durch das Mecklenburgiſche wurden 2 Bataillone, 1 Reiterregiment und einige Huſaren nach Boitzenburg entſandt; ſie ſollten dort bei Herrn von Arnim 8000 Thaler erheben und Knobelsdorff dann von hinten anfallen, während 2 andere Abtheilungen ihn von Prenzlau in der Front angreifen würden. Unſer Major hatte die Gewohnheit, mit Tages-Anbruch in Perſon zu rekognosciren; ſo auch heute. Er entdeckte, daß ſich bei Güſtow zwei Kolonnen von je 1000 Mann ſammelten und daß die eine über Naugarten gegen Kröchlendorf, die andere gerade gegen Golmitz vorging: es blieb ihm nichts übrig, als ſich über ein kleines Waſſer ſüdlich auf Sperrenwalde abzuziehen, in welcher Richtung Belling zu erwarten war. Die Feinde paſſirten Golmitz und gingen dieſſeits des Waſſers gegen Kröchlendorf vor. Das war die Bewegung, um ſie in die Enge zu bringen, meinte Knobelsdorff, der den Prinzen in Boitzenburg vermuthete. „Niemals bin ich lieber gewichen, als diesmal", ſchrieb er ihm; „da ich die 1000 Schweden, um geſchlagen zu werden, Ihnen zuführe: denn „das ſind ſie, ſobald ſie nur von Ihnen, gnädiger Herr, angegriffen werden." Sein

[1]) Sie warteten vielleicht den Erfolg der Belagerung von Colberg durch die Ruſſen ab.
[2]) Südl. Strasburg, öſtl. Fürſtenwerder.

1760. Bericht fiel aber den auf Boitzenburg marſchirten Feinden in die Hände und da ſie nicht einmal von der Ankunft des Prinzen etwas wußten; ſahen ſie darin nur eine Liſt des Majors, ſich aus der Schlinge zu ziehen — ein Zeugniß des Rufes, in welchem er damals ſchon beim Feinde ſtand — und ließen ſich die 8000 Thaler ruhig zahlen. Jetzt erſchien Belling mit dem Reſt ſeines kleinen Korps. Der Feind hatte ſich auf einer Anhöhe vor Kröchlendorf, Waſſer und Moraſt vor der Front, aufgeſtellt und unſer Freund erhielt Befehl, ihn dort anzugreifen. Er brach mit ſeinen braven 3 Kompagnien durch alle Hinderniſſe des Terrains, durchwatete Sumpf und Waſſer und obgleich der Feind 6 Geſchütze auf ihn ſpielen ließ, verſtand er es, ſeine Leute ſo dicht an den Berg zu führen, daß ihm das Feuer keinen Schaden that. Er ſtieg die Höhe hinan und, ohne auch nur durch Artillerie unterſtützt zu werden, begann er, gut gedeckt, ein „entſetzliches" Musketenfeuer auf den Feind. Plötzlich aber erhielt er ſtatt der gehofften Unterſtützung Befehl zum Rückzug. Es waren nehmlich die Boitzenburger Abtheilung und noch andere 500 Mann aus dem Lager des Feindes in Bellings Flanke und Rücken erſchienen und dies bewog ihn, das Gefecht abzubrechen. Der Rückzug des Majors war aber nicht ſo leicht, und doch gelang es ihm, mit einer Einbuße von nur 13 Mann durch die Hinderniſſe wieder zurückzukommen und dem Oberſten dann auf Boitzenburg zu folgen. — Die Schweden gingen wieder nach ihrem Lager und ſollen allein 13 Wagen voll Verwundeter fortgeführt haben.

Es iſt ein Beweis, wie vortrefflich die leichten Truppen ihren Dienſt verſtanden, daß Lattinghauſen jetzt erſt die Ankunft, aber noch nicht den Abmarſch Würtembergs erfuhr, eine Nachricht, welche ihn neben dem, wenn auch vergeblichen Angriff Werners auf Paſewalk bewog, ſein Lager am 4. weiter rückwärts bei Werbelow zu nehmen. Belling begleitete ihn zur Seite bis in die Höhe von Strasburg und in der Nacht zum 5. gingen ſchon wieder nach allen Richtungen Detachements ab, welche er auf die feindlichen Verbindungen warf. Knobelsdorff, von deſſen Kriegserfahrenheit, ſagt das Tagebuch, der Oberſt bei Kröchlendorf überzeugende Beweiſe geſehen, wurde mit dem bedeutendſten, 3 Kompagnien und 30 Huſaren, über Schönhauſen und Rothmühl in die Höhen und Wälder von Jatzenick entſandt, alſo direkt in den Rücken der bei Werbelow und Paſewalk ſtehenden Truppen. Um zu zeigen, wie glücklich der Major ſeinen Auftrag erfüllte, bedarf es nicht des ehrenden Zeugniſſes Bellings, deſſen wir ſpäter erwähnen wollen; denn die Abſicht des Oberſten, den Feinden die Gemeinſchaft mit Vorpommern und die Zufuhren von dort zu beſchneiden, wurde vollſtändig erreicht. Gar bald traten Mangel, Hunger und deshalb Deſertionen bei ihnen ein und ſie verſuchten Allerlei, um die Unerträglichkeit dieſer Zuſtände zu brechen. So vertrieben ſie eine Huſarenabtheilung aus Strasburg und beſetzten den Ort; ſo entſandten ſie zwei Detachements von je 800 Mann, das eine grade gegen Jatzenick, das andere über Nettengrund durch den Wald in Knobelsdorffs Flanke und Rückzugslinie, und gleichzeitig war eine ebenſo ſtarke Abtheilung beſtimmt, von Strasburg aus Rothmühl in demſelben Walde zu beſetzen.

Und das Alles geſchah, um den einfachen Major mit ſeinen 3 ſchwachen Kompagnien 1760.
aufzuheben! — Wachſamkeit und Liſt halfen auch diesmal aus der Falle: er ſah beim Recognosciren die Anſtalten des Feindes von Paſewalk her, ſeine Patrouillen meldeten ihm die anderen und ſogleich brach er nebſt einer Menge erbeuteter Wagen gegen Woldeck auf, um ſich entweder durchzuſchleichen oder durchzuſchlagen. Es war ſchon finſter und Alles marſchirte in lautloſer Stille auf einem entlegenen Schleichwege nach Klepshagen. Glücklich kam er dadurch an der Vorhut der von Strasburg kommenden Abtheilung vorbei; als er aber in dieſem Dorfe über den Zarow wollte, ſah er den feindlichen Haupttrupp ganz nahe am Ort vorüberziehen. Er ließ halten, ſchlich ſich ſelbſt dicht an den Feind und folgte ihm in ſpannender Erwartung mit den Augen. Sie zogen arglos vorüber; er aber ſetzte nun hinter ihnen vorbei den Marſch nach dem Walde bei Schönhauſen fort, wo er ſeine ermüdeten Leute endlich ruhen ließ. Es war ein Glück, daß es zu kalt war, ohne Feuer auszuhalten, und daß er daher bald über Kreckow weiterzog; denn ſchon folgten die Schweden ſeiner Spur. Sie hatten zu Rothmühl erfahren, daß er entwiſcht ſei, waren umgekehrt und eilten nun ſtarken Schrittes ſeiner ſchwerfälligen Kolonne nach. Im Schönhauſer Walde erblickten ſie zwei Feuer, die trotz des Verbotes angemacht und brennen geblieben waren; voll Eifer und des Fanges gewiß umzingelten ſie dieſelben; als ſie aber herankamen und das Neſt ſchon wieder leer fanden, zogen ſie um ſo haſtiger ihm nach. Unſer Major fürchtete das, und da Woldeck ohne einen Halt nicht zu erreichen war, da die Erſchöpfung ſeiner Leute immer ſichtlicher wurde, war er in nicht geringer Verlegenheit. Seine Liſt gab ihm ein Mittel ein: er ließ aus einem langen, alten Zaun auf einer Höhe eine Menge kleine Feuer anzünden und ſtellte Leute an, die ſich dort zu ſchaffen machen mußten. Das Blendwerk half. Als die Schweden kamen, glaubten ſie Knobelsdorff von Verſtärkungen aufgenommen und thaten ihm den Gefallen, unverrichteter Sache nach Strasburg heimzugehen; er aber gewann die ſo nothwendige Ruhe und kam glücklich und ohne jeden Verluſt mit ſeiner Beute bei Belling in Woldeck an.

Kaum hatten ſich die Leute etwas erholt, ſo mußte Knobelsdorff mit den 3 Kompagnien und 100 Huſaren wieder fort. Belling war nicht der Mann, das angenommene Syſtem ſo ſchnell aufzugeben. Der Major ſollte ſich an die Straße nach Mecklenburg legen und poſtirte ſich bei Matzdorf und Schönhauſen derartig, daß den Schweden die Beſetzung von Strasburg nichts half und ihnen, mit Hilfe zwiſchen Anclam und Finkenbrück ſtreifender Huſaren, abermals jede Zufuhr abgeſchnitten war. Täglich fanden nun kleine Scharmützel ſtatt, täglich wurden Gefangene eingebracht und Wagen fortgenommen. Die „Ausreißer“ mehrten ſich beim Feinde fortwährend und endlich, des Mangels müde und, geängſtigt von der Demonſtration, welche General Werner mit wenigen Truppen durch Mecklenburg gegen die Trebel unternahm, trotz der Einladung der Ruſſen und Oeſtreicher, die Beute des eben beſetzten Berlins mit ihnen zu theilen, trat Lattinghauſen am 16. und 17. October über Ferdinandshof den Rückzug auf Anclam an.

1760. Knobelsdorff eilte ſofort nach Friedland, beſetzte den Cavelpaß und ging am 17. mit den 100 Huſaren bis Wuſſecken gegen Anclam vor, wo er von einer Höhe den Abmarſch des Feindes und überall deſſen umherſchweifende Huſaren ſehen konnte. Einer Abtheilung derſelben, welche zu Roſſin fouragiren wollte, ging er zu Leibe und nahm 25 Mann davon gefangen. Indem er nun, da ihm Belling nachzog, deſſen Avantgarde geworden war; folgte er noch am Abend den Schweden, welche dieſſeits Anclam lagerten, bis Tetterin. Kühn genug, vertheilte er ſein kleines Corps an den Abſchnitten bei Tramſtow, Lüskow, Pelſin und Woſerow, umſtellte dadurch den Feind vollſtändig und verhinderte auf dieſer Seite ſeine Fouragirungen im preußiſchen Pommern. Das war aber Lattinghauſen, der noch etwas auf preußiſche Koſten leben wollte, gar nicht recht. Daher ſollte Major Platen, den wir ja kennen, am 25. mit 2000 Mann Infanterie, Jägern und Huſaren gegen Strettenſee vorgehen und Knobelsdorff zu vertreiben ſuchen. Er entſandte 200 Mann gegen Lüskow, um unſerm Major Luſt zu machen, ſie anzufallen, und ihn dann von Belling, der bei Spantekow ſtand, abzuſchneiden. Knobelsdorff biß aber nicht an, und als darauf Platens erſte Angriffe auf Lüskow und Pelſin geſcheitert waren; verſtand er es — Liſt gegen Liſt — ihm ſo glücklich durch allerlei Bewegungen, Märſche und Stellungen die Idee von bedeutenden Verſtärkungen, die er erhalten haben müſſe, beizubringen, daß ſich Platen einſchüchtern ließ und wieder abzog.

Den Tag darauf trafen die vorgeſpiegelten Verſtärkungen wirklich ein. Belling rückte heran und verwandte nun das ganze Freiregiment zur Bewachung jenes Halbkreiſes, welchen Knobelsdorff, dem jetzt nur die Strecke von Lüskow bis Woſerow zufiel, allein beſetzt hatte. In der Nacht zum 27. October gingen die Schweden endlich über die Peene in ihr Land zurück; kaum aber erfuhren die Freitruppen deren Aufbruch, als ſie von allen Seiten herbeieilten und der feindlichen Nachhut auf den Ferſen ſaßen. Sie ſtürmten die Thore von Anclam, begleiteten den Feind durch die Stadt zur Seite[1]), tödteten und verwundeten ihm Viele, machten 20 Gefangene und warfen die Grenadier-Zimmerleute, welche die Brücke hinter der Armee zerſtören wollten, in das Waſſer.

So war der preußiſche Boden wieder frei; die ſumpfigen Ufer der Peene ſahen ihre bekannten Poſtirungen und auch das Dörfchen Liepen unſern Major mit ſeinen Soldaten wieder. Werner war aus Mecklenburg gegen die Ruſſen abgezogen und die Ruhe einiger Wochen ſchien den ungeſtörteſten Winter zu verſprechen. Da erhob der kleine Krieg noch einmal ſein Haupt. General Lattinghauſen entſandte nehmlich zur Einbringung von Pferden ein Kommando nach Wismar in Mecklenburg. Belling, der es nicht leiden wollte, ſchickte den Major von der Schulenburg mit 150 Huſaren ebendahin und rief Knobelsdorff nach Demmin, um jener Unternehmung mit ſeinem Bataillon einigen Halt zu geben. Der Feind beauftragte darauf einen Major von

[1]) Geh. Staatsarch. F. 85. N. Schreib. Bellings d. d. 27. October 1760.

Schwarz[1]) mit 200 Infanteriſten, 3—400 Reitern, 1 Kanone und etlichen Jägern 1760.
und Huſaren Schulenburgs Unternehmung zu vereiteln. Sowie daher das Bataillon in Demmin ankam, ging der Oberſt am 11. November mit dem Reſt der Huſaren, ſowie 130 Infanteriſten und 60 Dragonern unter Knobelsdorff nach dem Paß von Tribſees und von da auf Teſſin vor, wohin Schwarz gezogen ſein ſollte. Auf die Nachricht, daß in dem Städtchen ein Hauptmann Skog[2]) mit 200 Mann zu Fuß, 1 Kanone und etwa 50 Pferden zurückgelaſſen worden, der Reſt aber Schulenburg aufſuche, machte Belling ſofort Anſtalt zum Angriff des Ortes; obgleich die Infanterie noch weit zurück war und ſich Knobelsdorff nur mit den Plettenberg'ſchen Dragonern, um jene im Nothfall zu erſetzen, den Huſaren angeſchloſſen hatte.

Es war am 14. November. Der Feind rückte auf eine Höhe bei der Stadt, nahm einen Arm der Reckuitz, deren Brücke abgetragen war, vor die Front und feuerte von dem Damme, der zur Stadt führt, auf den herannahenden Oberſten einigemal mit der Kanone. Aber Bellings Reiter kehrten ſich nicht daran und plötzlich erſchien die Vorhut der Huſaren, zum Schrecken der Schweden, am andern Ufer. Sie wollten nun durchaus nicht ſtandhalten und wider Willen mußte ihr Hauptmann den Rückzug auf Sülze antreten, gefolgt von der preußiſchen Kavallerie, welche ihn in der Ebene bei Zarnewanz einholte. Belling disponirte ſogleich die Huſaren gegen Flanken und Rücken, die Dragoner unter Knobelsdorff gegen die Front des feindlichen Fußvolks — und ſo ſetzten ſie an. Das war wohl dem alten Kavalleriſten ein rechtes Gaudium! Zwar feuerte das Geſchütz einmal mit der Kugel und einmal mit Kartätſchen; aber eine Terrainwelle, welche 200 Schritt vor den Schweden die anreitenden Dragoner einen Augenblick verbarg, wurde geſchickt benutzt, um den Stoß mit vorgeſchobenem rechten Flügel gegen den linken des Feindes und ſeine dortige Flanke zu richten. Dadurch wich man ſeinem Feuer etwas aus, und als nun Knobelsdorff mit den Plettenbergiſchen wieder ſichtbar wurde, als noch ein Kartätſchſchuß fiel und das Gewehrfeuer begann; tödtete es nur 1, verwundete nur 6 Dragoner und 8 Pferde. Dann hieben ſie ein: ſie thaten Wunder der Tapferkeit, erzählt das Hordtſche Regimentstagebuch, ſie ſprengten die Feinde vollſtändig auseinander, die Huſaren umſchloſſen ſie in Flanke und Rücken und was nicht blieb: 1 Hauptmann, 5 Lieutenants, 218 Infanteriſten, 12 Kanoniere nebſt der Kanone und 20 Huſaren fielen ihnen in die Hände. Belling war in Entzücken über dieſe That der Dragoner: er ließ jedem Mann 1, ihren beiden Offizieren: von Uechtritz und von Tyszka I. jedem 100 Thaler auszahlen[3]), Knobelsdorff aber ſchenkte er für ſeine 3 Kompagnien, mit denen er früher ſo überaus nützlich geweſen, das erbeutete Geſchütz und erbat für ihn und den von Tyszka noch an demſelben Tage vom Könige eine Auszeichnung. Wir legen zuviel

[1]) Al. Schwarzer.
[2]) Al. Schojon. D. Operationen Bellings im Generalſt.-Arch. H. VII. 18. c.
[3]) Die Einzelnh. ſ. Tageb. des Drag.-Reg. v. Borck. Samml. ungedr. Nachr. Th. V. p. 358.

1760. Gewicht auf das Zeugniß dieſes bedeutenden und tapfern Huſarenoffiziers, um hier die Worte zu übergehen, mit denen er ſich an Friedrich wandte:

„Die erbeutete Kanone habe ich den 3 Kompagnien Hordtſchen Regiments ge„geben, die allezeit von mir unter Anführung des Majors von Knobelsdorff detachirt „geweſen und mit welchen dieſer Major dem Feinde bei vieler Gelegenheit und „mit Abſchneidung der Fourage und Lebensmitteln, da er der feindlichen Armee ſehr „oft im Rücken geſtanden, ſehr vielen Abbruch gethan. Ich bitte demnach „Ew. Majeſtät fußfälligſt dieſen gedachten Offiziers eine allergnädigſte Diſtinction „angedeihen zu laſſen.“ — Und doch erhielt der Major die erbetene Auszeichnung nicht. Es iſt merkwürdig, ſagt Schöning, daß auf die Empfehlungen Bellings weiter keine Rückſicht genommen wurde. Diejenigen Truppen, welche nicht unter den Augen des Königs fochten, waren mit Belohnungen übel daran.[1])

Bei der weiteren Jagd auf Major Schwarz, welcher ſich dieſer ſchlau genug entzog, machte Knobelsdorff den Marſch bis gegen Roſtock mit und, als der Oberſt wieder nach Pommern zurückkehrte, mußte er mit einem gemiſchten Kommando bis zum 7. Dezember die Städte Ribnitz, Sülze, Teſſin und Gnoyen beſetzen, um ähnliche Remontirungsverſuche der Schweden zu hindern. Für den Reſt des Winters durfte er ſich wieder mit ſeinem Bataillon zu Demmin vereinigen; weil der Prinz von Würtemberg mit einem Corps der ſiegreichen Truppen von Torgau nun die Quartiere in Mecklenburg bezog. — So endigte auf dieſer kleinen Bühne der Feldzug von 1760 auf dem Punkte, wo er begonnen hatte. Durch die Gewandtheit und den Muth einer Handvoll Preußen, blieb ein nicht unbedeutendes Heer von des Königs Feinden wieder faſt völlig ohne Einfluß auf den Gang des großen Krieges. Wenn wir unſern Major eine würdige Stelle in dem winzigen Heere einnehmen ſahen; ſo können wir uns des Eindruckes der Ungerechtigkeit nicht erwehren, mit welcher, im Gegenſatz zu dem mehrgenannten Aufſatz in der Zeitſchrift für Kunſt und Wiſſenſchaft des Krieges, die Vorleſungen des Generalſtabs im Allgemeinen die Unterführer Bellings beurtheilen.[2])

1761. Friedrich der Große ſagte einſt, daß ihm Mecklenburg keinen größeren Gefallen thun könne, als ſein Feind zu ſein. Dies deutet einen Theil der Winterthätigkeit unſers Majors genügend an; denn neben dem Vorpoſtendienſt, deſſen Ruhe eine Konvention ſicherte, war es die Eintreibung großartiger Kriegsſteuern und vieler Rekruten aus jenem Lande, welche alle Kräfte in Anſpruch nahm. Damit und in der Ausbildung der neuen Mannſchaft verſtrich die Zeit bis in den Mai 1761, wo Würtemberg zur Sicherung von Colberg abmarſchirte und das 2300 Mann ſtarke Bellingſche Corps[3]) 15,000 Schweden wieder allein gegenüberſtand. Das Ausdehnen der Poſtirung des Oberſten von Uckermünde bis Ribnitz führte Knobelsdorff mit 3 Kompagnien nach Anclam[4]), wo er die Vorpoſten von Uckermünde bis gegen

[1]) v. Schöning Geſch. des 5. Huſ.-Regts. p. 55. [2]) Th. IV. p. 264.
[3]) Die Bellingſchen Huſaren waren auf 3 Bataillone (15 Eskdrs.) vermehrt worden.
[4]) Vorher ſtand er noch 8 Tage in Völſchow, ¾ Ml. ſüdl. Jarmen.

Zeittow auf eine Strecke von mehr als 8 Meilen übernahm. Es war klar, daß 1761.
dabei nur von einer Beobachtung des Feindes die Rede sein konnte; es war ferner klar, daß Belling die feindlichen Operationen höchstens durch den kleinen Krieg aufzuhalten im Stande war. „Wir waren ja kaum stärker, als ein feindliches Piket", sagt das Tagebuch.

Die Schweden eröffneten den Feldzug unter General Ehrenswerd am 19. Juli, indem sie bei Loitz, Tribsees und Damgarten die Gränzen überschritten. Belling vereinigte seine Detachements zu Malchin; nur Knobelsdorff, der auf Klempenow[1]) marschiren sollte und die Brücken aus Versehen abgebrochen fand, ging, als er Alles glücklich gesammelt hatte, über den Paß von Breest nach Treptow; indem das dortige Magazin durch bei Demmin über die Tollense vorgedrungene Feinde gefährdet schien: an den Uebergängen von Klempenow und Breest postirte er kleine Kommandos. In der That waren nun auch die Unternehmungen der Schweden gegen diese Vorräthe gerichtet, mit deren Fortschaffung man sogleich begann; denn als sie am 24. bis Vanselow[2]) vorgerückt waren, versuchten einige Abtheilungen über die vom Major besetzten Pässe vorzudringen. Er verstärkte jedoch seine Posten rechtzeitig und so wagten sie umsoweniger, noch etwas zu unternehmen, als später auch Belling auf die erhaltene Meldung mit Husaren herbeieilte. — Der nächste Zweck des Obersten war jetzt Zeitgewinn zur Ausleerung des Magazins: er beschloß den Schweden etwas vorzuspielen, und Knobelsdorff spielte, das heißt marschirte mit. Als am 25. das Corps bei Treptow vereinigt war, zog er vor den Augen der Feinde mit den Husaren und dem zweiten Bataillon Tollenseabwärts bis Hohenmocker, von wo der Major den Paß von Brook mit einem Unteroffizierposten besetzte[3]); dann ging es, die Feldwachen zurücklassend, am 26. und 27. ganz verdeckt wieder nach Treptow, am Abend des 27. nach dem Wald bei Friedland, am 28. über den Cavelpaß vor. Die nach allen Seiten von der schwedischen Avantgarde bei Bartow entsandten Kontributionskommandos verschwanden wie auf einen Schlag und so vorsichtig war der Feind, daß er auf keine der am 28. und 29. gelegten Fallen einging und sich ruhig necken ließ. Wieder unter Zurücklassung der Vorposten, ging es am Abend gegen Treptow bis Wodarg zurück; der Major wurde in Cölln zur Unterstützung des Klempenower und Breester Passes postirt und 2 eben von Stettin kommenden Freikompagnien und 2 Eskadrons Freihusaren der Cavelpaß anvertraut. Der Zweck des Obersten wurde durch diese Bewegungen so vollständig erreicht, daß General Ehrenswerd, ganz verwirrt gemacht, nicht von der Stelle kam, und als er erst am 31. den Cavelpaß, den von Klempenow und wiederum wie schon in den Tagen vorher den Uebergang von Brook angriff, war die Fortschaffung des Magazins so

[1]) Mündung des Landgrabens in die Tollense. [2]) 1 Ml. oberh. Demmin am r. Tollenseufer.
[3]) Unteroffizier Schwarzkugel mit 10 Mann hielt sich hier 11 Tage lang gegen die ununterbrochenen Angriffe des Feindes, selbst gegen Artillerie, und da die Schweden endlich in seiner Flanke mit Kähnen übergingen, jagte er auf bereitgehaltenen Bauerpferden davon. Der Feind büßte an diesem Paß 1 Offizier 50 Mann Todte und Verwundete ein, während Schwarzkugel nichts verlor.

1761. gut wie beendet. Der erſte Paß wurde mit vielem Glück vertheidigt und die beiden anderen von den Kompagnien unter Knobelsdorff „mit großer Tapferkeit[1])“ behauptet; indem ſie aus den dortigen Gebüſchen dem Feinde, der bei Klempenow bereits herübergedrungen war, ſo anſehnlichen Verluſt bereiteten, daß er ſeinen Plan wieder aufgab.

Am 3. Auguſt ging Belling mit dem größten Theil des Corps wieder über den Cavelpaß und legte ſich am 4. bei Turow in Verſteck. Weil nun an dieſem Tage eine feindliche Kolonne unter General Heſſenſtein über Breeſt nach Treptow vordrang, wollte er die Aufmerkſamkeit der Schweden erſt auf der Nordſeite des Landgrabens feſſeln und dann überraſchend über jene herfallen. Deshalb entſandte er unſern Major am 4. mit 100 Mann und 100 Huſaren, um das Corps bei Bartow herum, gegen Jarmen: dort die Pontons fortzunehmen, welche nur von 60 Mann bewacht ſein ſollten, und deshalb überfiel er ſelbſt am 5. den Feind bei Bartow. Knobelsdorff nahm den Weg durch Wälder und Brüche ſo verdeckt, daß er zwiſchen den feindlichen Quartieren hindurch ungeſehen in der Nacht zum 5. an dem Defilee von Klein-Toitin, eine halbe Meile von Jarmen ankam. Obgleich es mit 200, Jarmen ſelbſt mit 500 Mann beſetzt war, und es ſich daher von ſelbſt verbot, die Pontons zu nehmen; ſo griff er doch, von der Wichtigkeit überzeugt, hier im Rücken des Feindes Lärm zu machen, Toitin mit der Infanterie an. Die Schweden ſtanden hinter Mauern wohl gedeckt zum Empfang bereit, und ſo wurde ſein erſter, dann auch ein zweiter Angriff abgeſchlagen. Sein Verluſt beſtand in 3 Todten, 2 Verwundeten, der des Feindes in 4 Todten. In Rücken und Flanke, zu Steinmocker[2]) 50 Infanteriſten, zu Völſchow 500 Reiter wiſſend, wäre weitere Beharrlichkeit Thorheit geweſen; er trat den Rückzug Peeneabwärts bei Anclam vorbei, dann ſüdlich nach Tetterin an, wo er nun ſeinen ermüdeten Leuten Ruhe gönnen wollte; als ihn Belling ſofort nach Friedland rief. Nach im Ganzen 26ſtündigem Marſch, auf dem er 10 Meilen zurückgelegt hatte, kam er dort an, und am 6. früh 3 Uhr wurde ſchon wieder gegen den Feind marſchirt.

General Heſſenſtein lagerte nehmlich bei Werder, hatte am Landgraben ſeine Vorpoſten und in der linken Flanke am Paſſe von Riepenack den Oberſten Wrangel mit 1000 Mann zu Fuß, 500 Pferden[3]) und 6 Kanonen poſtirt. Gegen dieſen richtete Belling am 6., in der Hoffnung, daß man Heſſenſtein nun nicht unterſtützen werde, mit 8 Hordtſchen Kompagnien unter Knobelsdorff, 2 Freikompagnien, den disponiblen Huſaren und 5 Bataillons-Geſchützen den Angriff. Das Terrain auf beiden Seiten des Landgrabens war waldig, deſſen Ufer ſumpfig und mit Gebüſch

[1]) Zeitſchr. für Kunſt und Wiſſenſch. des Krieges. 1855. 8. Heft p. 96. Dort heißt es aber fälſchlich Paß von Breeſt, ſtatt von Brook.

[2]) Das Reg.-Tageb. ſagt Steinkrug, der aber auf keiner Karte, in keinem Ortsverzeichniß zu finden iſt.

[3]) Tageb. des Pr. v. Würtemberg. Samml. ungedr. Nachr.

bewachſen; die Schweden hatten ſich jenſeits verſchanzt und die Brücke war ab- 1761.
geworfen. Soweit es das Terrain erlaubte, kanonirte Belling den Feind, welcher ſeinerſeits nichts ſchuldig blieb; aber gleichzeitig entſandte er Knobelsdorff, um ſich mit 200 Mann durch Gehölz und Moraſt in Wrangels linke Flanke durchzuarbeiten. — Unſer vielgeübter Jägersmann muß für ſolche Aufträge beſonders befähigt geweſen ſein. — Es gelang, und als ſein Flankenfeuer zu wirken begann, wandte der Feind nach und nach alle Kräfte gegen ihn und ſchickte ihm einen Fähnrich Klinge mit einem Peleton in die rechte Flanke. Den nahm aber Knobelsdorff, nachdem ſich derſelbe bis auf 4 Mann tapfer vertheidigt hatte, gefangen und als ſein Feuer nun immer läſtiger wurde und Wrangel, für die Geſchütze fürchtend, dieſe zurückzog; drangen die vorderſten Kompagnien der Hauptkolonne dies benutzend über den Paß. Die Schweden kamen in Verwirrung, wichen auf Bollentin und einzelne hinübergekommene Huſaren hieben ihren Kanonen die Stränge durch, daß ſie ſtehen blieben. Aber Belling konnte nun die übrige Infanterie nicht ſchnell genug über die zerſtörte Brücke bringen, ſo daß Wrangel bei Bollentin von dem herbeigeeilten Heſſenſtein aufgenommen werden konnte. Das Gefecht entſpann ſich hier von Neuem mit Heftigkeit; Belling indeſſen, mit den Erfolgen zufrieden und keinen entſcheidenden Vortheil erkennend, brach es ab und ging geordnet auf den Paß zurück. Die genommenen Geſchütze mußten wegen fehlender Beſpannung und ſumpfigem Boden ſtehen bleiben; aber der Feind verlor mehrere bedeutende Offiziere, 2—300 Todte und Verwundete und 95 Gefangene, während die Preußen nur 52 Todte, 17 Verwundete und 8 Gefangene beklagten. Beide Theile beſetzten das Defilee und Belling marſchirte noch am 6. gegen Friedland bis Salow.

Nach einer mißglückten Expedition des Oberſten auf Malchin[1]), zu deren Maskirung Knobelsdorff mit der Infanterie gegen Riepenack demonſtrirte, ſtand das kleine Corps am 10. bei Sadelkow hinter der Datze vereinigt, um die weiteren Schritte des Feindes abzuwarten. Am 12. und 13. ging eine Kolonne deſſelben über Treptow auf Neu-Brandenburg, eine zweite über den Cavelpaß auf Friedland, eine dritte, faſt alle leichten Truppen, gegen Finkenbrück vor. Major Platen, der die letzteren führte, fand wieder ſeinen alten Gegner. Am 13. mit 200 Mann und 50 Huſaren zur Beobachtung der Defileen nach Ferdinandshof geſchickt, kam Knobelsdorff noch früh genug an, um durch ſeine bloße Anweſenheit Platen mit unbedeutenden Gefechten tagelang aufzuhalten. Erſt am 17. rückte dieſer mit allen Kräften gegen den Paß vor, zog ſich aber, da unſer Major, welcher Belling mit ſeinen flinken Reitern erwartete, keck mit der Infanterie gegen ihn avancirte[2]), nach kurzer Beſichtigung wieder auf Boldekow ab.

Am 18., wo der Oberſt von Gehren[3]) aus einen Streifzug um den rechten

[1]) Um die Reſte eines dortigen Magazins zu retten. [2]) Arch. d. Generalſt. II. VII. 18. c. u. Gaudi.
[3]) ¾ Ml. nördl. Strasburg.

1761. Flügel der Schweden bei Neu-Brandenburg ausführte, mußte Knobelsdorff nach Uckermünde marſchiren und Finkenbrück, zu deſſen Unterſtützung 1 Bataillon in Gehren blieb, nur leicht beſetzen. Der Herzog von Bevern hatte einige Schiffe im Haff gegen die ſchwediſche Flotte armirt und zu deren Schutz bei Ziegenort[1]) Strandbatterien erbaut. Er fürchtete einen Handſtreich des Feindes zu Lande und hatte daher die Beſetzung von Uckermünde gewünſcht. — Wenn ſchon die Verfolgung dieſer vielen Märſche und Gefechte den Leſer ermüden mag, was mochten diejenigen fühlen, die ſie ausführten! Gönnen wir daher Alexander in jenem Städtchen einige Ruhe: er blieb hier lange unangefochten ſtehen und bildete gleichſam den Schwenkungspunkt, um welchen Belling nach manchem glücklichen Straus bis Woldeck zurück und dann wieder bis an die untere Tollenſe vorging, ja ſelbſt deren Päſſe wieder einnahm, als ihn General Stutterheim von der Armee in Sachſen verſtärkte. Da Ehrenſwerd am 9. September voller Zorn von Rebelow zur Rückeroberung der Päſſe aufbrach und Zelte und Gepäck unter geringer Bedeckung zurückließ; hätte Knobelsdorff, dem ſchon lange die Sohlen brannten, gern einen Streich dagegen gewagt. „Wenn er nur ein einziges Bataillon zur Dispoſition gehabt hätte," klagt das Tagebuch und wir glauben ſeine eigene Klage zu hören, „ſo würde ihm das ganze Lager in die Hände gefallen ſein." Aber in Betracht der eigenen Schwäche und ſeiner Aufgaben mußte er ſeinen Eifer zügeln; er that wenigſtens was er konnte und hob dem Feinde die Zufuhren von Anclam auf, ein Verfahren, welches ja bei den Schweden jederzeit den wundeſten Fleck traf. — Nachdem Ehrenſwerd an der Tollenſe nichts erreicht hatte, wollte er die Preußen von Stettin abſchneiden, und am 5. bei einer dahin zielenden Recognoscirung des Paſſes von Finkenbrück, kam unſer Major etwas in die Klemme. Als nehmlich ſein dortiges Detachement wegen der Gangbarkeit des Zarow vertrieben worden, erwartete er auch einen Angriff auf Uckermünde: ungeduldig ritt er mit 25 Pferden, um den Feind zu ſuchen, nach Schlabrendorf und dann durch den Fluß gegen Finkenbrück vor, wo er endlich die Schweden defiliren ſah. Plötzlich bemerkte er, daß ſich feindliche Jäger und Huſaren in ſeinen Rücken geſchlichen hatten: noch ſchien es Zeit hindurchzukommen, aber ſie war gar knapp gemeſſen. Was die Pferde laufen wollten, jagte er daher mit den Huſaren davon und die Feinde hinter ihm d'rein. Glücklich erreichte er Uckermünde, und nur 3 Huſaren fielen wegen ihrer ſchlechten Pferde den Verfolgern in die Hände.

Nachdem Finkenbrück wieder geräumt und Knobelsdorff, 20 Mann in Uckermünde laſſend, dahin gerufen, nachdem Stutterheim gegen Colberg abmarſchirt und Belling bei Kuhblank[2]) aufgeſtellt war; ging Ehrenſwerd am 16. nach ſeinem alten Plan wieder in drei Kolonnen: auf Neu-Brandenburg, über Friedland auf Coſa Broma, und die ſehr vermehrten leichten Truppen unter dem Generaladjutanten Sprengport auf Finkenbrück vor. Dieſer tüchtige Offizier verſuchte unſern Major

[1]) 4 Ml. oſtſüdöſtl. Uckermünde. [2]) 2 Ml. ſüdl. Friedland.

aufzuheben. In der Nacht zum 17. ſtießen aber Knobelsdorffs Patrouillen überall 1761.
auf den Feind und da er den Zarow, welchen er ja kürzlich noch durchfuhrtet hatte, zu gut kannte, um ſich unbedingt auf Vertheidigung einlaſſen zu können; blieb er die Nacht unter dem Gewehr, ließ die Brücken abwerfen und bereitete Alles zu dem etwaigen Rückzuge vor. Am Morgen recognoscirend ſah er, daß der Feind eine beſondere Abtheilung öſtlich des Paſſes durch den Fluß waten ließ, um ihn abzuſchneiden, und trat daher nach kurzer Beſchießung, bis zum Dorfe Belling leicht verfolgt, den Marſch auf Paſewalk an, wo von Stettin aus 2 Grenadier-Bataillons von Ingersleben und von Rothkirch poſtirt waren.[1]) — Alle dieſe kleinen Ereigniſſe vom 13. Auguſt bis 17. September faßt das Verzeichniß von Knobelsdorffs Gefechten unter dem Namen Ferdinandshof zuſammen.[2])

Der Oberſt hatte während deſſen die zweite Kolonne im Walde bei Friedland eingeſchloſſen. Er umgab ſie mit Poſten, ließ eine Abtheilung zur Beobachtung bei Coſa Broma und marſchirte noch am 17. bis Neuenſund gegen Sprengport, deſſen Gros in Ferdinandshof, die Avantgarde bei Rothmühl ſtand. Am 18. wollte er die letztere angreifen und die Grenadier-Bataillone, ſowie Knobelsdorff ſollten ihr von Paſewalk aus in den Rücken fallen. Ungeduldig, daß ſie nicht ſo früh eintrafen, als er erwartete[3]), verſuchte er den Angriff ohne ſie, und ſchon wurde der Kampf lebhaft, als bei Coſa Broma Schüſſe fielen. Belling, in Furcht zwiſchen zwei Feuer zu gerathen, brach das Gefecht ab und ging aus dem Walde bis Neuenſund zurück; aber das Verſtummen des Feuers bewog die Paſewalker Truppen, ihre Marſchrichtung zu ändern und auch nach Neuenſund zu rücken, wo ſie um 11 Uhr zugleich mit der Meldung eintrafen, daß ſich der Feind bei Friedland wieder ruhig halte. Belling und die Stabsoffiziere des Corps berathſchlagten, und einſtimmig wurde der Angriff auf Sprengport beſchloſſen. Knobelsdorff mit ſeinen 200 Mann, 2 Stettin'ſchen Freikompagnien und 200 Huſaren als Avantgarde[4]), ſo rückte Alles in den Wald gegen Rothmühl, und nur die Grenadiere blieben am Rande zur Aufnahme ſtehen. Gleichzeitig auch avancirte der bereits mit dem Gros angelangte Gegner, und kaum war unſer Major einige Hundert Schritte vorgerückt, als er auf deſſen Avantgarde ſtieß. Er attackirte ſofort und warf ſie glücklich auf den nächſten, durch Hohlwege gebildeten Abſchnitt zurück; hier aber hatte ſich die Infanterie des Gros mit einiger Artillerie aufgeſtellt und empfing ihn mit einem „erſtaun-

[1]) Daß v. K. auf Paſewalk und nicht auf den Oberſten zurückging, hat wohl darin ſeinen Grund, daß er die Ueckerlinie halten ſollte und ihm der Weg auf Torgelow ſchon verlegt war.

[2]) Von nun ab ſind wir um eine Quelle, das Hordtſche Regimentstagebuch, ärmer, deſſen Beſchluß der Herausgeber der Sammlung ungedruckter Nachrichten mit dem 6. Theile ſchuldig blieb. Dadurch entbehren wir mancher gewiß intereſſanten Einzelnheit und halten uns größtentheils nur noch an das Tagebuch des Bellingſchen Regiments, welches unſern Major öfter, aber doch nur beiläufig nennt.

[3]) Gaudi beſchuldigt den älteſten Stabsoffizier, v. Ingersleben, den Abmarſch verzögert zu haben.

[4]) Anmerk. im Hordtſchen Regts.-Tageb. p. 155, Gaudi, und H. VII. 18. c. im Arch. des Generalſt., die Operationen des Oberſten Belling, eine Schrift, die wir hierbei und für das Weitere benutzten.

1761. lichen Feuer". Das Gefecht wurde hitzig. Belling ſah, daß in ſolcher Poſition mit Erfolg dem Feinde nicht beizukommen ſei und, hoffend ihn in die Ebene zu locken, befahl er den Rückzug; Knobelsdorff wurde Nachhut, die Schweden verfolgten. Bald gerieth er mit ihnen in ein ſo heftiges Handgemenge, daß ſich das Bataillon Ingersleben[1]) bewogen fühlte, mit gefälltem Bajonnet herbeizueilen und in die feindliche Infanterie einzubrechen. Alles über den Haufen werfend, ſchaffte es dem Major Luft, nahm 3 Geſchütze und machte viele Gefangene; endlich aber ging es zu weit vor und verlor, von friſchen Truppen umringt, den größten Theil ſeiner Leute. Belling zog darauf die übrigen Truppen unter dem Schutz des Bataillons Rothkirch auf die Höhe bei Neuenſund, und weil ſich der Feind aus dem Walde nicht hervorwagen wollte, in der Nacht und am folgenden Tage nach Jagow und Taſchenberg.[2]) Das Gefecht koſtete den Preußen: 64 Todte, 73 Verwundete und 200 Gefangene; der Verluſt des Feindes ſoll 500 Mann Todte und Verwundete, 1 Offizier, 25 Mann an Gefangenen betragen haben; von den 3 Kanonen hatte er nur 2 wieder bekommen.

Unter Beunruhigung der gegenſeitigen Vorpoſten vergingen einige Tage. Die Schweden rückten bis Strasburg, die Kolonne von Neu-Brandenburg bis Woldeck vor und am 22. zog ſich Belling hinter die Uckerlinie, um die abgerufenen Stettiner Truppen zu erſetzen und den Anmarſch des zurückkehrenden General Stutterheim zu decken. Knobelsdorff mußte mit ſeinem Bataillon die Brücken von Ueckermünde und Torgelow mit je 200 Mann beſetzen, wieder den Schutz der Schiffe bei Ziegenort übernehmen und wurde auf dieſem wichtigen Poſten noch feſtgehalten; als der Oberſt, nach Stutterheims Ankunft bei Prenzlau, wieder bis Jagow vorging und jetzt das alte Syſtem der Beſchneidung der Zufuhren mit alter Beharrlichkeit anwandte. Wir bedauern nicht ohne Grund den fehlenden Schluß des Hordtſchen Regimentstagebuchs: es würde uns manche Details geben, wie ſich auch die Thätigkeit unſers Majors, der in Ueckermünde der feindlichen Verpflegungsſtraße von Anclam ſo nahe ſtand, an dem gemeinſamen Ziel betheiligte. Genug, daß endlich alle Lebensmittel, die der Feind unter Bedeckung aus Anclam bezogen hatte, ausblieben, daß wieder Mangel, Krankheit und Deſertion eintraten und er endlich am 29. hinter den Landgraben zurückging, aber vorwärts Ferdinandshof ſich noch verſchanzte.

Die Unantaſtbarkeit dieſer Stellung war eine eingebildete, ſo lange nicht Torgelow, beſonders aber Ueckermünde in ſchwediſchen Händen waren. Am 30. lief bei Knobelsdorff die Meldung ein, daß ſich Sprengports Corps den Uebergängen nähere, und um Mitternacht beſchoß es ſchon Ueckermünde mit Granaten. Es dauerte nicht lange, ſo ſtanden die Stadt und vorzugsweiſe die Häuſer an der Brücke

---

[1]) Die Nachrichten über die Betheiligung der Grenadierbataillone gehen ſehr auseinander. Wir halten dies für das Richtigſte.

[2]) 1½ Ml. nördl. Prenzlow.

in hellen Flammen[1]), welche die Brücke ſelbſt zu vernichten drohten. Der 1761.
Major war genöthigt abzuziehen und poſtirte ſich, ähnlich wie im vorigen Jahr, bei Eggeſin. Zu Torgelow war es dem Feinde nur gelungen, die Brücke zu zerſtören. Auf die Nachricht dieſer Angriffe herbeieilend, erfuhr Belling in Paſewalk, daß die Hauptpunkte: Eggeſin und Torgelow noch geſichert ſeien, und kehrte beruhigt nach Strasburg zurück. Knobelsdorffs Poſten wurde 300 Mann und 100 Huſaren ſtark gemacht, in Torgelow blieben 100 Mann und 1 Geſchütz. — Nun verbrachten die Schweden eine Woche in ungeſtörter Ruhe, weil ihnen wirklich nirgend beizukommen war. Wie überraſchte es daher unſern Major, als er am 8. October die Räumung ſeines alten Poſtens und nachdem er ſich ſchnell wieder in deſſen Beſitz geſetzt hatte, den Abzug General Ehrenſwerds gegen Anclam erfuhr! Er, ſowie die Vortruppen Bellings, ſaßen dem Feinde unverweilt im Nacken und konnten am 9. dem nach Boldeckow gerückten Oberſten melden: daß das feindliche Lager diesſeits Anclam, ein Theil der Armee ſchon auf Wolgaſt marſchirt ſei. Belling leitete nun eine Uebertumpelung des Lagers dadurch ein, daß er in der Nacht zum 10. die Defileen von Görkeburg, Pelſin und Woſerow, die den Zugang zu Anclam vertheidigen, durch die Vortruppen fortzunehmen ſuchte. Gleichzeitig mit den anderen, reüſſirte Knobelsdorff mit ſeinem Bataillon und den 100 Huſaren an dem letzteren Uebergang vollkommen unter Einbringung einer Menge von Gefangenen. Die Ueberrumpelung ſelbſt wurde jedoch durch Deſerteure verrathen, und am Morgen fand der Oberſt die Feinde bereits aufmarſchirt. Er griff ſie zwar an, aber nach kurzem Gefecht zogen ſie durch Anclam über die Peene und verließen am 15. auch dieſen Ort, als ſie der unaufhörlichen Alarmirungen durch die preußiſchen Vorpoſten müde waren.

Ehe die Feinde auch die letzte Scholle preußiſchen Bodens geräumt hatten, konnte Belling nicht Ruhe finden. Sie hatten noch Demmin beſetzt; alſo dahin zog er über Klempenow und Verchen[2]), und während Stutterheim wieder nach Sachſen zurückkehren mußte, eröffnete er mit den Hordtſchen Bataillonen von Dargun aus einen ununterbrochenen Alarmirungskrieg gegen jene Stadt. Einen um den anderen Tag raſſelte die Lärmtrommel durch die Straßen und in einer Nacht waren die Freitruppen nahe daran, die Geſchütze aus einem Außenwerk herauszuziehen[3]); an einen ernſtlichen Angriff war aber nicht zu denken, weil man ja nur dreipfündiges Geſchütz hatte. So währten die Dinge bis zum 2. November, wo aus Beſorgniß vor einem öſtreichiſchen Corps auf Berlin marſchirt werden mußte. Am 4. bei Wittſtock kam Gegenbefehl[4]); Belling kehrte nun wieder nach Mecklenburg zurück, wo er bei Neu-Kahlden und Teterow Winterquartiere bezog und den abgetriebenen Leuten und Pferden endlich Ruhe gab. —

---

[1]) Uckermünde liegt am linken Ufer der Uecker. — Wir ſind Gaudi hierbei gefolgt.
[2]) Am Nordende des Kummerowſchen Sees.
[3]) Zeitſchr. für K. und Wiſſenſch. des Kr. a. 1855. 9. Heft p. 187.
[4]) Die Beſorgniß hatte ſich als unbegründet bewieſen.

1761. Dieſe Stille machte den Schweden in Demmin bange. Zwar waren alle Feindſeligkeiten eingeſchlafen und es ſchien, als wenn auch der raſtloſe Belling ſchlief; aber je mehr die Kälte Flüſſe und Gräben der Stadt mit Eis überzog, mit deſto größerer Unſicherheit ſchauten ſie vorwärts und rückwärts. Das, was endlich am 6. Dezember für ſie das Signal zur Räumung der Stadt wurde: die Tragbarkeit des Eiſes, das war für den Oberſten, der Alles konnte, nur nicht die Hände in den Schooß legen, das Zeichen zur Eröffnung eines kleinen Winterfeldzuges. Er beſetzte am 10. Gnoyen mit dem erſten, Teſſin mit dem zweiten Freibataillon unter Knobelsdorff, und begann nun eine Reihe von kleinen Unternehmungen, durch die er mehrere Beſatzungen der Gränzorte aufhob und die des Krieges herzlich überdrüſſigen Schweden durch ewige Alarmirungen faſt zur Verzweiflung brachte. Dahin gehört auch der Streich gegen das Fort Damgarten, der, zwar durch Verrath ſcheiternd, demjenigen, der ihn ausführte, immerhin viel Ehre bringt. — Am 12. mußte unſer Major mit dem Bataillon bis Bartelshagen gegen Ribnitz rücken; Huſaren folgten ihm zur Aufnahme, andere Truppen demonſtrirten gegen Tribſees und den Meienkrebs.[1]) In der Nacht zum 14., gleich nach Mitternacht, griff er das zwiſchen Ribnitz und Damgarten gelegene Fort an. Ein Deſerteur hatte aber Alles verrathen und der Kommandant von Damgarten nicht nur die Beſatzung der Schanze verſtärkt, ſondern auch die übrige Garniſon außerhalb der Stadt am Thore poſtirt und erwartete die Preußen. Es war heller Mondenſchein und überall lag leuchtender Schnee. Knobelsdorff führte jedoch das Bataillon ſeitwärts des eigentlichen Paſſes über das Eis und hatte es, um nicht ſo leicht geſehen zu werden, die Hemden über die Montirungen ziehen laſſen. Es mag ein eigenthümlicher Anblick geweſen ſein! So kam es denn, daß ihn all' die wachenden Feinde nicht eher bemerkten, als bis er ſchon in der Schanze war. Alles was beim Eingang entgegenſtand, ward, ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bajonnet niedergeſtoßen, eine Kanone war bereits erobert und das Handgemenge begann; als plötzlich bei der Stadt Lärm wurde und die dortigen Truppen in vollem Lauf den Preußen in den Rücken eilten. Der Major bemerkte es noch früh genug, um den ſofortigen Rückzug ſo glücklich zu bewerkſtelligen, daß er im Ganzen nur 2 Todte und 5 Verwundete verlor; während er den Feinden recht beträchtlichen Schaden zugefügt hatte.[2]) — Am 14. Morgens erreichte er Bartelshagen und noch am Abend Marlow.

Belling machte am 15. mit allen Kräften in drei Kolonnen von Demmin einen Einfall in Feindes Land und breitete ſich nach verſchiedenen Richtungen aus. Es wurden mehrere Poſten aufgehoben, die ſchwediſchen Quartiere dieſer Seite gezwungen, unter die Waffen zu treten und dann ging es wieder auf Demmin zurück.

---

[1]) Demmin gegenüber.

[2]) Das Bellingſche Regts.-Tageb. giebt v. K.s Verluſt auf 1 Todte, 5 Verw., Gaudi auf 5 Todte, 22 Verw. an. Wir folgten bei der Darſtellung dem gen. Aufſatz im Arch. des Generalſt. H. VII. 18. c. und der oftgen. Zeitſchr. für K. und W. d. Kr.

— Darauf marſchirte er am 18. längs der Peene nach Jarmen und entſandte 1761.
Knobelsdorff mit ſeinem Bataillon und 200 Pferden über den Fluß nach Gützkow. Die Huſaren mußten den Major rechts und links decken, während er die Vorpoſten anfiel. Der Streich glückte vollſtändig: viele Feinde wurden niedergemacht oder bleſſirt und 1 Offizier und 45 Mann der Beſatzung von Gützkow durch Knobelsdorff gefangen abgeführt. Von ſeinen Leuten waren 3 geblieben und 8 verwundet worden.[1]) — Noch am 18. ging es nach Demmin zurück und dann in die Erholungsquartiere bei Malchin. Nie war Truppen die Ruhe ſo erwünſcht, nie mehr verdient!

Aber jene vielen Neckereien, die großartigen Mittel, welche Preußen aus Mecklenburg zog, reizten jetzt die Schweden zur Rache. Gegen 7000 Mann ſchickte Ehrenſwerd am 21. und 22. in drei Kolonnen bei Tribſees, Demmin und Loitz mit großen Zügen leerer Wagen über den Fluß, um die von Belling zu Malchin geſpeicherten Vorräthe fortzuführen. Der Oberſt begann ſogleich die Magazine in Sicherheit zu bringen, wußte am 26. der einen Kolonne bei Neu-Kahlden mit den Huſaren einen Hieb zu geben und zog ſich darauf hinter das von den Freibataillonen unter Goltz und Knobelsdorff beſetzte Malchin ab. Sprengport, der die Kolonne führte, eröffnete gegen den Ort noch am 23. aus 14 Geſchützen ein lebhaftes Feuer, welches die Preußen mit ihren Dreipfündern zu erwidern ſuchten; dann ſtürmte er. — Obgleich die Peene und die gefrorenen Sümpfe die Stadt nicht mehr ſchützten, obgleich Sprengport einen Theil des Fußvolks über den Bruch gehen ließ und von zwei Seiten gleichzeitig angriff; ſo empfingen Goltz und Knobelsdorff die Feinde doch mit ſo kräftigem Kartätſch- und Musketenfeuer, ihre Leute ſchlugen ſich mit ſo großer Bravour, daß der Sturm mit Verluſt einiger Hundert Todter und Verwundeter abgeſchlagen wurde. — Jetzt war aber die Zurückſchaffung der Vorräthe, der Rekruten und Kranken beendet und die bei Loitz übergegangene Kolonne näherte ſich öſtlich des Kummerowſchen Sees; daher wartete Belling einen neuen Angriff nicht ab, zog das Freiregiment zurück und ging Peeneaufwärts über Baſedow, deſſen feſtes Schloß der Feind mit 500 Mann beſetzte, nach Schwinkendorf. Der Verluſt des Freiregiments beſtand in etlichen Verwundeten und beim Verlaſſen der Stadt in einigen Gefangenen, welche abgeſchnitten wurden.[2])

Die Nachrichten über unſern Freund fließen jetzt immer ſpärlicher. — Trotz ſeiner geringen Kräfte ergriff der Oberſt am 24. wieder die Offenſive und hoffte durch das alte Mittel der Zufuhrbeſchneidung wenigſtens ein weiteres Vordringen des Feindes zu hindern. Zunächſt griff er mit den kleinen Kanonen und der Infanterie das Schloß von Baſedow an; mußte jedoch, da ſich die Beſatzung tapfer vertheidigte, wieder abziehen, als Sprengport zu deren Entſatz anrückte und ſie dann zu ſich nach Malchin nahm.[3]) In der Nacht zum 26. entſandte er darauf den Major

[1]) Alle weiteren Einzelheiten fehlen. Gaudi giebt den preuß. Verluſt auf 4 Todte, 14 Verw. an.
[2]) Wie es ſcheint vom Bataillon Goltz; nach Gaudi waren es über 100 Mann.
[3]) v. K. hat das Gefecht von Baſedow nicht aufgeführt.

1761. von Zülow mit 300 Pferden links um den Malchiner See herum nach Teſchow[1]); Knobelsdorff mußte ihm mit 200 Mann als Soutien folgen und ſich dann in den waldigen Bergen von Görſchendorf aufſtellen; auch zu Verchen wurden Huſaren poſtirt, während der Oberſt ſelbſt von Stavenhagen aus die Süd- und Oſtſeite von Malchin verſchloß. Mit großer Thätigkeit unterbrachen nun dieſe Abtheilungen die Zufuhren von der Peene, der kleine Krieg im Rücken des Feindes wurde immer lebendiger und ſoviel nächtliche Ausfälle Sprengport beſonders am 29. auch unternahm, um ſich Lebensmittel zu verſchaffen; ſo waren Zülow und Knobelsdorff, welche in Verbindung ſtanden, doch ſo aufmerkſam, daß alle mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden, daß ſich das Netz immer hermetiſcher zuſammenzog.

So ſtand es; als der Prinz von Würtemberg, das unrettbare Colberg ſeinem Schickſal überlaſſend, am 29. Dezember mit 5000 ermatteten Soldaten bei Belling
1762. eintraf. Malchin wurde am Sylveſtertage und durch die Neujahrsnacht beſchoſſen; es gerieth in Brand, die Preußen griffen an; aber die Feinde, auf Entſatz rechnend, blieben unerſchütterlich. Wirklich zog auch Ehrenſwerd am 3. Januar über Neu-Kahlden zur Befreiung jener Tapferen mit 8000 Schweden heran. — Da dies Corps 1000 Mann ſtark gemeldet wurde; ſetzte ihm der Prinz nur den Oberſten Belling mit ſeinen Huſaren, 2 ſchwachen Infanterie-Bataillonen und 300 Mann unter Knobelsdorff, etwa 2000 Preußen, in die Höhen von Salem entgegen. Im Nebel ſeine eigentliche Stärke verbergend, griff der Feind ſogleich mit einer Avantgarde von 4000 Mann in Kolonne an. Belling, um ſeine Schwäche nicht zu zeigen, ſtellte die Infanterie in einem Gliede auf, ließ die anrückenden Maſſen aus 5 Geſchützen mit großem Erfolg in der Flanke beſchießen und leiſtete anderthalb Stunden den heftigſten Widerſtand. Da traten aber die Reſerven des Feindes in ſeiner Flanke auf, und um nicht völlig abgeſchnitten zu werden, mußte er mit Verluſt von 200 Mann und 2 Kanonen, deren Pferde erſchoſſen waren, den Rückzug antreten. Der Feind hatte jedoch 600 Todte und Verwundete und „mußte geſtehen", ſagt das Bellingſche Tagebuch, „daß unſer kleiner Haufe gut preußiſch gefochten habe." Sprengport wurde dadurch befreit. — Am 7. zogen die Schweden in ihr Land zurück, und ſo verloſch das letzte Aufflackern des Krieges an der Peene. Ein Vertrag ſicherte fortan die Ruhe und der Prinz, die Quartiere in Mecklenburg nehmend, ſchob Belling an die Gränzflüſſe. Unſer Major lag für den Reſt des Winters zu Guoyen.

Dem friedlichen Beiſpiele Rußlands, als am 5. Januar die Kaiſerin Eliſabeth geſtorben war, folgte nun auch Schweden: dieſen Krieg, „eine Privatangelegenheit meines Oberſten Belling mit der Krone Schweden", wie ſcherzend der König ſie nennt, beendete am 22. Mai der Friede zu Hamburg. — Doch ſchon einen Monat vorher war das Corps des Prinzen und das Hordtſche Regiment, unter Zurücklaſſung der Bellingſchen Huſaren, nach Schleſien marſchirt. Traurig hatten ſich die alten

[1]) Bei Teterow.

Waffenbrüder getrennt: manche Heldenthat hatten ſie gemeinſchaftlich in die Bücher 1762.
der Geſchichte eingetragen und das ſtaunenswerthe Beiſpiel gegeben, die Anſtrengungen eines weit überlegenen Gegners jahrelang nutzlos gemacht zu haben. Sie trennten ſich mit Schmerz, um dem Könige ebenſo wacker gegen ſeine anderen Feinde zu dienen. — Auf dem Marſche kam Knobelsdorff durch die Heimath ſeiner Jugend; Vater und Mutter waren todt, alle die alten Stammſitze ſeines Hauſes verkauft und an neue Herren übergegangen. Manche Stelle lebte ihm alte Bilder wieder auf; aber ſie ſtanden grell neben der veränderten Gegenwart; weil von dem alten Glanze nichts geblieben war, als die Erinnerung, als eine in Armuth zurückgebliebene Familie, die, in ihren männlichen Sproſſen im Heere verſtreut[1]), den Degen in der Hand ſich und den Schweſtern den Unterhalt errang. Eines aber war ihnen geblieben: das Band geſchwiſterlicher Liebe, und Alexanders redlich brüderliches Herz konnte, da ihn das Croſſener Land an die Seinen mahnte, ruhig weiterſchlagen. Wir erfuhren die Thatwerdung ſeiner wackeren Geſinnungen aus dem Zeugniß, welches ſeine ſterbende Mutter vor dem Könige niederlegte.[2]) — Graf Hordt, der vielentbehrte Chef, traf hier nach langer Gefangenſchaft auch wieder beim Regiment ein.[3]) Mit Jubel empfingen ihn die alten Krieger, zeigten ihm die Narben ihrer Wunden und, gemahnt an die Gegenwart und das Vorwärts auf der Bahn des Ruhmes, ging es weiter in die Quartiere bei Breslau, weiter nach Oberſchleſien in General Werners Lager bei Ratibor, wo ſie am 20. Mai eintrafen und nach des Königs Bündniß mit Peter III. froher Hoffnungen voll in die Zukunft ſahen.

Das Kriegsleben unſeres Freundes tritt jetzt, wie um den Anfang ſo gegen das Ende des langjährigen Krieges den großen Ereigniſſen wieder näher. Erſt am 15. Mai waren die Oeſtreicher aus dem Gebirge in die Ebene von Schweidnitz gerückt, deſſen Wiedereroberung des Königs nächſter Hauptzweck war. Feldmarſchall Daun davon zu trennen und zu Entſendungen zu verleiten, ſollte Werner gegen Mähren demonſtriren, zu deſſen Schutz General Beck mit 9000 Mann bei Jägerndorf ſtand. Seine Streifzüge, mit einer ihm ſonſt nicht eigenen Zaghaftigkeit unternommen, entſprachen jedoch ihrem Zwecke nicht. Er drang Ende Mai bis Teſchen vor[4]), ging im großen Bogen über Gleiwitz bis hinter die Klodnitz zurück, und vom 17. bis 24. Juni[5]) wieder hinter dem Feinde her bis Bauerwitz bei Leobſchütz vor, wo nun der Herzog von Bevern mit Verſtärkungen zur Uebernahme des Kommandos eintraf. Dieſer ſchickte Werner ſogleich mit 15 Schwadronen und 10 Bataillons, zu denen auch das Freiregiment und unſer Major gehörte, über Ratibor, Beneſchau,

---

[1]) Johann Georg Rittmeiſter b. Regt. Gensdarmes (Nr. 10), Auguſt Rudolph Hauptmann bei v. Leſtwitz Inftr. (Nr. 32), Jobſt Carl Ehrenreich Rittmeiſter bei Rueſch Huſaren (Nr. 5) und Curt Gottlob v. K. Lieut. bei Prinz Heinrich Inftr. (Nr. 35), Alexanders Brüder.

[2]) Schreiben vom 26. März 1761 Geh. Staatsarch. R. 22. n. 148. a.

[3]) Einleitung zum Tageb. des Hordtſchen Regiments p. 135.

[4]) Graf Hordt führte die Avantgarde, hatte aber nichts vom Regiment bei ſich.

[5]) Nach Tempelhof nahm v. K. am 18. an einer übrigens erfolgloſen Recognoscirung unter Oberſt Nimſchefsky zwiſchen Coſel und Ratibor Theil.

1762. Troppau den 2. Juli bis Grätz vor; während er ſelbſt geraden Wegs über Troppau ging und ſich die Feinde nach Mähren zurückzogen. Werner mußte nun durch Streifpartheien Geld und Vieh im Lande eintreiben und, um dies beſſer zu können, marſchirte er am 7. nach Fulneck. Das Hordtſche Regiment und die Wernerſchen Huſaren hatten die Avantgarde und ſtießen bei Wolfsdorf auf 50 ungariſche Reiter, welche bei Taſchendorf von 200 Kroaten und 100 Mann Freitruppen aufgenommen wurden, die grade auf Oederau im Marſch waren. Die vorausgeeilten, preußiſchen Huſaren umgingen das öſtreichiſche Fußvolk, beſetzten alle Dämme und Brücken hinter ihm und attackirten es auf dem Marſche, ſo daß es ſich in ein nahes Gehölz warf, um unter deſſen Schutz zu entſchlüpfen. Allein ſo lange feſtgehalten, bis das Regiment unſers Majors heran war, wurde es umringt und als die Hordtſchen in den Wald drangen, nach kurzem Gefecht gezwungen, das Gewehr zu ſtrecken. 7 Offiziere, 132 Mann wurden gefangen, etwa 60, die ſich verſteckt hatten, gaben ſich ſpäter als Deſerteurs an; der Reſt aber entkam den Preußen, welchen dies Gefecht 3 Todte und 8 Verwundete koſtete.[1]) Graf Hordt war nicht daran betheiligt[2]), wohl aber Knobelsdorff; wenn daher Tempelhof Recht hat, der nur eines Freibataillons dabei erwähnt; ſo müßten wir neben den Huſaren unſerm Major den Preis dieſes Tages zuerkennen.

Darauf drang Werner brandſchatzend gegen Teſchen bis Miſteck vor, lagerte dann bei Königsberg und ging am 11. und 12. nach Grätz zurück, als plötzlich bei Bevern Befehl zur Annäherung an des Königs Armee eintraf; denn dieſe, welche ſeit dem 21. Juli Daun von Schweidnitz abgedrängt hatte, befand ſich gegen ihn bedeutend in der Minderzahl; indem nach Kaiſer Peters Entthronung die Ruſſen abmarſchirt waren und auch die Belagerung von Schweidnitz Truppen forderte. Bevern und Werner traten ſofort den Rückmarſch an; der letztere mußte von Neiße bis Münſterberg einen Belagerungstransport geleiten, den dann der Prinz von Würtemberg weiterführte, und am 13. Auguſt nahmen die Armeen folgende Stellungen ein. Daun ſtand zwiſchen der Hohen Eule und gegenüber von Tannhauſen[3]); Bevern auf den Fiſcherbergen zwiſchen Nimptſch und Reichenbach, Front gegen Ober- und Mittel-Peyle und der König auf der Linie Reichenbach, Peterswalde, Tannhauſen, bis nach Reichenau; ſo daß die Preußen, einen einſpringenden Winkel bildend, die Belagerung deckten. In dieſen Winkel nach Langen-Bielau hatte der König unſer Freiregiment mit etlichen Huſaren vorgeſchoben; da er von dieſer Seite, wo ſich Beck Daun genähert hatte, am erſten einen Entſatzverſuch erwartete. Auf den ſüdöſtlich vorliegenden Höhen: dem Langen-, Hörle-, Huth- und Butterberge hatte das Regiment

---

[1]) Tempelhof Th. VI. p. 117. Vorleſ. des Generalſt. Th. VI. p. 209 u. 210. Archiv des Generalſt. H. VIII. 7. e.

[2]) Es wird in den Memoiren gar nicht erwähnt und dies iſt für jeden, der ſie lieſt, Beweis genug. Beverns Bericht an den König ſagt: Hordt ſei herbeigeeilt, damit kann aber das Regiment Hordt gemeint ſein. Geh. Staatsarchiv.

[3]) 2 Mi. ſüdweſtl. Schweidnitz.

die Feldwachen und ſtieß rechts dicht an die leichten Truppen des Feindes, welche ſich 1762.
in den Abfällen des Gebirges gegen Reichenbach bei Neu-Bielau eingeniſtet hatten. Dadurch kam es in den nächſten Tagen zu ununterbrochenen, kleineren und größeren Gefechten, aus deren Reihe wir die folgenden herausheben.

Am 14. Auguſt ließ General Beck Langen-Bielau von der Schlucht von Neu-Bielau aus[1]) durch den Oberſten d'Alton vom Freiregiment Laudon mit einigen Hundert Kroaten und Huſaren angreifen. Graf Hordt und Knobelsdorff unter ihm vertheidigten den Ort „mit gewohnter Tapferkeit", obgleich ſie 38 Todte und Verwundete hatten, ſo nachhaltig, daß der überlegene Feind unverrichteter Sache und mit anſehnlichem Verluſt wieder abziehen mußte.[2]) — Am 16. ſuchte ſich Daun, wie man vorausgeſehen, von Silberberg her den Weg nach Schweidnitz mit Gewalt zu öffnen und beſtimmte dazu den größten Theil ſeines Heeres. Während General Beck die Vortruppen Beverns angriff, zogen die übrigen Corps unter Odonnel, Brentano und Anderen an den Höhen von Habendorf fort, vertrieben mit der Avantgarde von 13 Bataillons und 4 Reiterregimentern die Hordtſchen Feldwachen von den Bergen, und während auch einige Bataillons auf der Seite von Neu-Bielau vorgingen, ſchritten ſie zum Angriff von Langen-Bielau. „Die Hordtſchen „Truppen thaten Wunder", erzählt der militäriſche Kalender, und wirklich erſt nach der tapferſten und zäheſten Vertheidigung dieſes eine Meile langen Ortes, als er dem Feinde Schritt für Schritt von Hordt und Knobelsdorff ſtreitig gemacht worden, überließen ſie ihm denſelben auf Befehl des Königs; da der Widerſtand gegen eine ganze Armee doch endlich aufhören mußte. Sie ſollten ſich gegen Peterswalde abziehen: damit begann aber erſt die rechte Probe der Standhaftigkeit. Gegen Mittag, als die einzelnen Trupps und die 4 Kanonen, welche ſeitwärts des Dorfes auf einer Höhe geſtanden, zurückgezogen wurden, griff der Feind von allen Seiten an. Es koſtete wahrlich Mühe, ihm zu widerſtehen. Nach 50 Schritten wurde wieder Halt gemacht, um die einzeln im Gefecht geweſenen Trupps zu ſammeln, und in dieſem Moment, wo der Oberſt außerhalb des Dorfes ſein Regiment formirte, zerſchmetterte ihm eine Flintenkugel den Arm. Knobelsdorff übernahm das Kommando und ſetzte ſeinen Rückzug, trotz des lebhaften Musketenfeuers, trotz eines Hagels von Kanonenkugeln, der auf das Regiment niederfiel, in Ordnung auf General Werners Kavallerie nach Peterswalde fort, wo er den verehrten Chef endlich den Händen der Aerzte übergeben konnte. „Bei dieſem Rückzuge", be-

[1]) Schreib. des Königs an Bevern d. d. 14. Auguſt Arch. des Generalſtb. II. VIII. 1. — Ein Theil von Langen-Bielau: Neu-Bielau war im 15. und 16. Jahrhundert im Beſitz der Schädel von Knoblochsdorff.

[2]) Geſtützt auf die Vorrede des Regts.-Tageb. p. 135 und 136, die Memoiren des ſchwediſchen Edelmanns und den millt. Kalender, haben wir den ſchwankenden Angaben Tempelhofs und den Vorleſ. des Gr. Generalſt. entgegen, die Anweſenheit des ganzen Regiments in Langen-Bielau angenommen. Die Gefechte vom 14. und 16. ſind aus gen. Quellen und aus Gaudi zuſammengetragen.

1762. richtet der Biograph, „der mitten unter den feindlichen Angriffen in der beſten Ord-
„nung bewerkſtelligt ward, zeigte unſer Major ſoviel Kriegserfahrenheit, daß ihm der
„König ſelbſt die Verſicherungen ſeiner Zufriedenheit ertheilen ließ."

Am ſelbigen Tage erfolgte noch der vergebliche Angriff der Oeſterreicher auf die Stellung Bevern's, die Schlacht von Reichenbach. Der zähe Widerſtand, den ſie in Langen-Bielau gefunden, hatte nebſt der langen Kanonade, womit ſie darauf ihren Angriff eröffneten, dem König Zeit verſchafft, den Herzog zu unterſtützen und dadurch die Möglichkeit gegeben, die Feinde ſo glänzend zurückzuweiſen, daß ſie bis zum Fall von Schweidnitz am 9. October nichts mehr unternahmen. Unſer Freiregiment rückte nach der Schlacht auf den alten Poſten vor und ſtand hier, kleine Neckereien der Vorpoſten abgerechnet, ruhig bis zu Ende des Feldzuges, indem ja die ſpäte Jahreszeit keine Operationen mehr zuließ. Um den 20. October mußte Knobelsdorff auf Königlichen Befehl das Kommando des ſelbſtſtändigen Freibataillons Salenmon[1]), des beſten aller Freitruppen, und damit den Poſten zu Altwaſſer übernehmen, wo es unter General von Zeuner faſt auf dem äußerſten rechten Flügel der Poſtirung ſtand. Es ſind aus dieſer Zeit zwei ſeiner Schreiben an den König bekannt[2]), in denen er ihm, außer der Uebernahme des Bataillons, die erfahrenen Veränderungen beim Feinde anzeigt. Wenn aber auch das eine, vom 21. October, dazu beigetragen haben mag, den König zur Entſendung von 20 Eskadrons und 2 Bataillons nach Oberſchleſien zu vermögen; ſo iſt doch dieſem Akt ſelbſt keine Wichtigkeit mehr beizulegen; weil jetzt die Friedenswünſche der feindlichen Höfe, durch die Schlacht von Freiberg auf's Höchſte geſteigert, entſcheidend wurden.

Am 7. November ſchlug der Oberſt Chevalier d'Alton Knobelsdorff, ſeinem Gegner vom 14. Auguſt, im Auftrage Dauns eine Zuſammenkunft vor, um einen Waffenſtillſtand und eine Winterkonvention zu berathen. Der Herzog von Bevern, ſeit des Königs Abreiſe den Oberbefehl führend, war bereit dazu: „wenn man die Konvention auf Ober- und Niederſchleſien ausdehnen wolle, werde „er am 11. einen Kommiſſair nach Neu-Bielau in die Wohnung des Schulzen ſchicken," lautete die Antwort und der Major, mit ſolchem Auftrag geehrt, fand ſich in Begleitung eines Offiziers[3]) dort ein. Seine Vollmacht, die Konvention bis Ende März auszudehnen, bezog ſich zwar nicht auf die Truppen in Oberſchleſien, wo General Werner auf ſpäteren Befehl des Königs ſelbſtſtändig abſchloß, wohl aber, außer des Herzogs Armee von 40 Bataillons und 45 Schwadronen ohne die Garniſonen, auf die bei Lauban und Görlitz ſtehenden 13 Bataillone und 8 Schwadrons unter den Generalen Möllendorff, Ramin und Lentulus. Die Vorſchläge und Forderungen d'Altons waren jedoch ſo übertrieben, er erging ſich in einer Menge ſo unweſentlicher Spitzfindigkeiten, daß, trotz der Beſeitigung vieler Schwierig-

[1]) Fälſchlich öfter Salomon genannt.
[2]) d. d. Altwaſſer den 21. und 25. October 1762. Geh. Staatsarch. ſiebenj. Krieg.
[3]) Lieutenant Schott von den Ingenieuren.

keiten, die Verhandlungen abgebrochen werden mußten; weil der Oberſt bis zum 1762.
März ohne Genehmigung ſeines Hofes nicht abſchließen durfte, nur auf eine dreitägige Kündigungsfriſt eingehen wollte und ſeine Vorſchläge auch ſonſt von dem abweichen ſollten, was in Oberſchleſien bereits zugeſtanden war. Dann, ſehnlichſt Ruhe wünſchend, war damit ſehr unzufrieden und ließ es nicht nur den Oberſten, einen Günſtling Laudons, deutlich fühlen; ſondern befahl ihm auch, die Unterhandlungen ſogleich wieder anzuknüpfen. Dies geſchah am 24., der Feind geſtand eine viertägige Kündigungsfriſt zu und ſo kam die Winterkonvention von Neu-Bielau für die preußiſche und öſtreichiſche Hauptarmee nach Knobelsdorffs Entwurf zu Stande, wie ſie im Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrt wird und bei Tempelhof abgedruckt iſt.[1]) Es wurde im Einzelnen ein nicht zu überſchreitender Neutralitätskordon von Friedeberg in der Lauſitz[2]) längs des Gebirges über Schmiedeberg bis Patſchkau in Oberſchleſien feſtgeſetzt, wo er ſich an den Kordon General Werners, wie bei Friedeberg an den ſächſiſchen des General von Krockow anſchloß. Beide Bevollmächtigte unterſchrieben das Inſtrument, beſiegelten es mit ihren Wappen und bekräftigten es mit ihrem Ehrenwort. Bald darauf ging die Erlaubniß des Königs beim Herzog ein, auch auf eine dreitägige Friſt einzugehen; er hatte die Genugthuung berichten zu können, daß die viertägige bereits zugeſtanden ſei.[3])

Noch neun Wochen deckten 7 Freibataillone unter General von Salenmon den Kordon von Schmiedeberg bis Patſchkau zum Schutz der Winterquartiere. Ob unſer Freund in dieſer Zeit das Bataillon Salenmon geführt hat, ob, da jene Konvention am Stationspunkt der Hordtſchen Truppen geſchloſſen worden, ſeine Rückkehr zum Regiment zu folgern iſt; wir wiſſen es nicht. Doch gleichviel; am 15. Februar 1763.
folgte dem Waffenſtillſtand der Friede von Hubertsburg, die Freitruppen wurden im März aufgelöſt und deren Offiziere mit undankbarer Härte meiſtens verſorgungslos entlaſſen.

So endete der ſiebenjährige Preußenkampf gegen eine halbe Welt, ſo endeten die drei ſchleſiſchen Kriege, die den Staat des großen Friedrich in die Reihe der Großmächte erhoben. Wir haben Alexander von Knobelsdorff in 42 Gefechten und Schlachten mit Geſchick, Entſchloſſenheit und Kühnheit thätig[4]) und überall bereit geſehen, für den Dienſt des Königs und des Vaterlandes Blut und Leben einzuſetzen, und endlich durfte er einen der Schritte beſiegeln, die zum heißerſehnten Frieden führten, zur ewigen Abtretung Schleſiens an die Hohenzollernſche Krone. — Mit Schleſien wurden zu Hubertsburg auch die letzten alten Stammſitze des Knobelsdorff'ſchen Geſchlechts für immer Preußen einverleibt, und ein Mitglied derſelben Familie wurde

[1]) Th. VI. p. 231 vide Urkundenb. Bei. zu d. Biograph.
[2]) Südl. Lauban. [3]) Arch. des Generalſt. II. VIII. 1.
[4]) Königs Heldenlex. ſagt: bei allen Gelegenheiten, wo das Regt. Hordt gebraucht wurde, zeigte v. K. viel Klugheit und Geiſtesgegenwart, wodurch er dem Feinde großen Abbruch that. Die Geſch. des bair. Erbfolgekrieges (bei Kummer) 2. Aufl. p. 440. Anmerk.: v. K. that ſich beim Regiment Hordt im kleinen Kriege durch Entſchloſſenheit und gute Dispoſitionen ganz beſonders hervor; und daſſelbe wiederholt der Sammler der ungedr. Nachrichten Th. IV. p. 158. e. c.

1763. zu Neu-Bielau, dem einſtigen Beſitz der alten Schädel von Knoblochsdorff, mit Namen, Schild und Ehrenwort Bürge jener Waffenruhe, die dem Frieden ſelbſt die rauhen Wege bahnte. — Es giebt keinen Zufall, d'rum darf das für uns kein bedeutungsloſer Wink der Vorſehung ſein!

1763—77. Die trüben Ausſichten, welche die Offiziere der Freicorps für die Zukunft hatten, wurden von unſerm Major nicht getheilt. Der König ſchob ihn in gleichem Range in das Infanterie-Regiment von Queis (Nr. 8) ein und verſetzte ihn bald darauf am 22. Juni in das Infanterie-Regiment des Herzogs von Bevern (Nr. 7)[1]) nach Stettin, wo er „gleich brauchbar im Frieden, wie im Felde“[2]) ſich das Wohlwollen des Königs und des Herzogs zu erhalten wußte und am 1. Juni 1765 zum Oberſtlieutenant, am 24. Auguſt 1767 zum Oberſten und den 12. Februar 1771 zum Regimentskommandeur befördert wurde.[3])

Zwar bietet ein funfzehnjähriger Frieden dem Biographen des Soldaten wenig beſtellbare Felder: Jagd und Spiel können die Einförmigkeit nur wenig unterbrechen; aber dennoch müſſen wir einigen Ereigniſſen aus dieſer Epoche gerecht werden. Am 1. Oktober 1764[4]) wurde Knobelsdorff zu Sonnenburg im feierlichen Kapitel zum Ritter des St. Johanniter-Ordens geſchlagen, mit den Inſignien bekleidet und dabei auf die Kommende Wietersheim in Weſtphalen deſignirt. Ohne falſche Eitelkeit, nahm er doch, als der älteſte Repräſentant des Bobersberg'ſchen Hauſes, dieſe Zeichen altadelichen und makelloſen Herkommens freudig entgegen. Weit entfernt, das Weſen des Adels im äußeren Glanz, mehr in dem geſchichtlichen Boden zu erkennen, in dem die alten Geſchlechter wurzeln; war es doch natürlich, daß ihm, ſeit Jahrhunderten dem erſten Erſtgeborenen ſeines Hauſes, dem von den Ritterſitzen ſeiner Ahnen nichts als die Erinnerung und Prozeſſe geblieben waren, der Gedanke nahe lag, daß nur geſicherter Grundbeſitz den Verfall der Familien verhindern könne. Dieſen Geſichtspunkten folgend, gab er ſich manche Mühe, das

---

[1]) Königs Heldenler. Da der Herzog v. K. aus Vorpommern, aus Oberſchleſien, dem Gefecht von Langen-Bielau und von dem Abſchluß der Konvention her kannte, da das Hordtſche Regt. bei Stettin aufgelöſt wurde; ſo mag er, der ſich warm für die Hordtſchen Offiziere intereſſirte, ihn für ſein Regt. erbeten haben.

[2]) Zedlitz Pantheon o. c.

[3]) Geh. Kriegskanzlei. Pauli giebt die Beförderung zum Oberſtlieutenant den 21. Mai 1765, zum Oberſten den 5. April 1767 an.

[4]) Königs Heldenler. ſagt irrthümlich: den 14. September 1762.

Verlorene zu ergänzen. Ein Brief[1]) an ſeinen Tauchelſchen Vetter Carl Ludwig 1763–77.
von Knobelsdorff, den Dragoner-General, giebt uns hierüber einige Aufſchlüſſe, zeigt, wie er, auf mehrere vom Vater ererbte, alte Papiere fußend, über Abſtammung, Verbreitung und die Schickſale ſeines Geſchlechts mühſam etwas Licht zu erlangen ſuchte. Und wenn er auch bei der damaligen Abſperrung aller Archive manchen Irrweg ging, manches Falſche für glaubwürdig nahm; ſo bedauern wir doch, daß uns von ſeinen Aufzeichnungen auch gar nichts geblieben iſt. Unter jene Irrwege iſt ſeine Deduktion von der Berechtigung des Freiherrtitels für alle Knobelsdorffs zu zählen: er meint, daß nur das Herwigsdorf'ſche Haus in Schleſien begütert genug geweſen, den Titel fortzuführen, und darauf und andere ebenſo falſche Belege hin, nannte er ſich zuweilen in der Ueberzeugung des beſten Rechtes und von Niemand angefochten: Freiherr.[2]) — Derſelbe Brief beſtätigt ferner, was Zedlitz[3]) von ſeinen Bemühungen erzählt, die ſeiner Meinung nach auf den Heimfall an die Krone ſtehenden Freiherrlich Knobelsdorff'ſchen Güter durch die Gunſt des Königs in ſeiner Perſon der Familie zu erhalten. Um das Jahr 1767 ſtand nehmlich dem Hauſe der Freiherren zu Herwigsdorf bei Freiſtadt mit dem kinderloſen Abraham Gottlob das Ausſterben bevor. Unſer Oberſtlieutenant zeigte es dem Könige unter'm 4. Juli an und bat um die nächſte Anwartſchaft auf die Knobelsdorff'ſchen Güter: Herwigsdorf, Neudorf, Lehnantheil Nieder-Herzogswalde, Streitelsdorf, Luisdorf Sprottiſchdorf und Antheil Lang-Heinersdorf. Gern ging der Monarch darauf ein und ließ ſich ſogleich von der Glogauer Oberamtsregierung darüber berichten. Wenn nun auch die Privilegien des Fürſtenthums Glogau Abraham Gottlob die Verfügung über ſeine Güter freiließen; ſo veranlaßte doch des Königs lebhafter Wunſch, ſie unſerm Oberſtlieutenant zuzuwenden, einen anhaltenden Prozeß. Ein Rechtsgelehrter Namens Mündel führte den Streit gegen den damaligen Oberſten und zum Theil gegen Friedrich ſelbſt ganz vortrefflich und vertheidigte das Recht der näheren Verwandten und Anwärter: der Knobelsdorffs von der Hirſchfeldau-Herwigsdorf'ſchen Linie, die darüber gar nicht unterrichtet waren, mit großem Eifer. Deſſen ungeachtet dauerte der Prozeß, weil der König den lebhafteſten Antheil nahm, ſo lange fort, bis er bei einer Reiſe nach Schleſien jenen Anwalt vor ſich kommen ließ. Bald erkannte er des Mannes Redlichkeit, das gute Recht ſeiner Clienten und die ausgezeichnete Art, mit welcher der Streit gehandhabt war: „ihr ſeid brave, „ehrliche Leute", ſagte er endlich, dem Anwalt auf die Schulter klopfend, „er müßte „Vormund und nicht Mündel heißen!" Unſerm Oberſten wurden die Akten zur Durchſicht zugeſchickt und damit war die Sache abgethan. — Johann Siegmund von Knobelsdorff auf Pobſchütz wurde ſpäter laut Teſtament des Freiherrn Georg Abraham Erbe jener bedeutenden Beſitzungen, von denen heute, wohl eine Million an Werth, nicht eine einzige mehr in den Händen ſeiner Nachkommen iſt.

[1]) Aus dem wir das Vorſtehende zum Theil abſtrahirten; in Beſitz des Majors a. D. v. Born auf Sienno.

[2]) Gewöhnlich unterzeichnet er ſich kurzweg: Knobelsdorf.

[3]) Im Adelslex.

1763–77. Im Jahre 1771 vermählte ſich Alexander zu Stettin mit Ulrike Dorothee Charlotte, der älteſten Tochter des Stettin'ſchen Regierungspräſidenten, Schloß- und Burggeſeſſenen Chriſtian Friedrich von Ramin, welche am 16. Januar 1748 geboren war.[1]) Zwei Jahre darauf, am 11. Dezember 1773, wurde er als Kommandeur des Füſilier-Regiments von Schwartz (Nr. 49) nach Neiſſe verſetzt und nach wieder drei Jahren ernannte ihn der König am 26. Oktober 1776, noch als Oberſt, zum Chef des erledigten Infanterie-Regiments von Stojentin (Nr. 27), welcher Auszeichnung am 15. Januar 1777 die Beförderung zum Generalmajor nachfolgte. Dies Regiment, dem er 23 Jahr ein treuer Chef geweſen, war 1715 im Kriege gegen Karl XII. vom Prinzen Leopold Maximilian von Deſſau aus ſchwediſchen Gefangenen errichtet worden und hatte dann in den ſchleſiſchen und im ſiebenjährigen Kriege mit vieler Auszeichnung gefochten. Mit dem Stabe, dem 1. Bataillon und den Grenadieren ſtand es zu Stendal, mit dem 2. zu Gardelegen, mit dem Depot-Bataillon zu Burg in Garniſon und bezog ſeinen inländiſchen Erſatz aus den nahen Kreiſen der Altmark. Lange giebt in den Soldaten Friedrichs des Großen eine Skizze ſeiner Uniform[2]); ſie hatte ponceaurothe Kragen und ebenſo Aufſchläge und Aufklappen, welche aber mit einer weißen Bandborte ſchlangenförmig beſetzt waren. Die Offiziere trugen ſtatt der Borte eine goldgeſtickte Einfaſſung, die am Rocke ganz herunterging und ſich auf den Falten deſſelben und den Taſchen wiederholte. Ihr Hut war mit goldenen Treſſen und Kordonpuſcheln geſchmückt, die Gemeinen hatten keine Treſſen und die Puſcheln in Roth. — Wir werden noch auf die Sorgfalt näher einzugehen haben, welche Knobelsdorff ſeinem Regiment widmete; jetzt fordert aber zunächſt der bairiſche Erbfolgekrieg, welcher den kriegsluſtigen General zuerſt zur Führung größerer Abtheilungen rief, unſere Aufmerkſamkeit. Es werden keine gewaltigen Begebenheiten zu erzählen ſein; denn wo der Soldat im kriegeriſchen Drama nur Statiſt, der Mann von der Feder der Held iſt, da bleibt die Kriegsgeſchichte hohl und Mühſeligkeiten, Entbehrungen und getäuſchte Hoffnungen ſind faſt das Einzige, wovon ſie berichtet.[3])

1778. Ausgang Juni 1778 mußte der General mit zweien ſeiner Bataillone, die ſchon im März kompletirt worden, zu dem Corps des Herzogs von Bernburg bei Halle und Köthen ſtoßen, welches ſich am 8. Juli mit der zweiten Armee unter dem Prinzen Heinrich bei Dresden vereinigte. Während der König von Schleſien in Böhmen eindringen wollte, ſollte es der Prinz von Sachſen aus, und hatte dieſer dazu den Plan, unter dem Schein, im Erzgebirge vorgehen zu wollen, überraſchend durch die unwegſamen Lauſitzer Gebirge einzubrechen. In dieſem Sinne ließ er General von Möllendorff am 17. von Plauen über Freiberg und Marienberg eine

---

[1]) Ihr Denkmal auf dem Kirchhofe zu Stendal und der bair. Erbfolgekrieg bei Kummer.

[2]) Nach Originalzeichnungen von Adolph Menzel, von Ed. Kretſchmar in Holz geſchnitten.

[3]) Die benutzten Quellen ſind: v. Schöning bair. Erbfolgekr.; Milit. Nachl. des Grf. Henckel Th. II.; Zeitſchr. für K. und Wiſſenſch. d. Kr. d. 1845; Manuscr. boruss. Fol. 489 u. 490 der Königl. Biblioth. zu Berlin; Verſuch einer Geſch. des bair. Erbfolgekr. Königsberg 1781 (von de Seidl) und mehreren Handſchr. des Generalſt.-Arch.

Scheinbewegung gegen Sebaſtiansberg in Böhmen unternehmen und Knobels- 1778.
dorff, der ihm zugetheilt war, mußte mit 6 Bataillonen[1]) und 1 Huſaren-Regiment durch das Gebirge vorausgehen. Man ſtieß nur auf geringe Hinderniſſe und in Sebaſtiansberg auf einige Dragoner, die ſogleich davonjagten. Daher war die Entſendung unſeres Generals mit 2 Bataillons, 100 Freiwilligen und 5 Eskadrons, um ſie über Räbenau und Kühnheide zu umgehen, völlig überflüſſig, und ſeine Patrouillen, die bis Komothau und Kaaden ins Land vorprellten, ſtießen nirgends auf den Feind, welcher nur gegen Zittau in der Oberlauſitz vorpouſſirt hatte. In der Nacht zum 21. trat man den Rückmarſch an, hielt am 23. nach ſieben ermüdenden Tagen den erſten Ruhetag und ſtieß über Dippoldiswalde am 26. bei Lockwitz[2]) zur Armee des Prinzen. Die beabſichtigte Täuſchung gelang in der That, indem einige Kräfte der Oeſtreicher vom rechten nach dem linken Elbufer herübergezogen wurden.

Schon am 12. hatte der Prinz den Huſarengeneral von Podgurski mit 5 Bataillonen und 2 Reiterregimentern auf die andere Seite der Elbe in die Gegend von Biſchofswerda entſendet, um dieſe gegen einen Einfall der bei Zittau ſtehenden Oeſtreicher zu ſichern. Eben in Lockwitz angekommen, entzog Knobelsdorff ein neuer Auftrag der drohenden Unthätigkeit in der Hauptarmee.[3]) Mit 1 Bataillon, 4 ſchweren Kanonen und 2 Haubitzen mußte er am 27. die Elbe auf Fähren paſſiren, um Podgurski zu verſtärken und deſſen Infanterie[4]) zu übernehmen. Nachdem auch der Prinz am 29. auf das rechte Ufer übergeſetzt war, wurde ſchleunig zur Hauptunternehmung geſchritten; indem er in drei Kolonnen: Möllendorff mit dem rechten Flügel an der Elbe, Podgurski und Knobelsdorff den linken bildend gegen Zittau, der Prinz ſelbſt in der Mitte über Rumburg, Georgenthal und Zwickau auf den ganz unbeſchreiblich ſchlechten Gebirgswegen gegen Gabel vordrang. Bei der mittleren Kolonne führte General von Belling die Avantgarde, bei der linken, welcher die Sachſen unter Solms folgten, Knobelsdorff; der Lieutenant von Rüchel, der einſt ſo bekannt gewordene General, war ſein Adjutant.[5])

Während Belling nun am 1. Auguſt die 4 Bataillons des feindlichen General de Vins, der ihm von Böhmiſch Leipa entgegenzog, am Tollenſtein ſchnell decontenancirte; ſollten unſere beiden Generale von Spitz-Kunersdorf bei Zittau über Johnsdorf in den Rücken des Feindes nach Krombach marſchiren.[6]) Der Weg war eng und ſchlecht und bei Rabenſtein verhauen: Knobelsdorff befahl der Infanterie der Avantgarde ſchnell zu folgen und eilte mit 20 Pferden und dem Huſarenmajor von Kleiſt auf die Höhe von Krombach voraus, wo er feindliche Stangenreiter am Kirchhof von Groß-Mergthal und Infanterie am Fuße des Berges entdeckte, die ſich

[1]) Nach de Seidl 7 Bataillons. [2]) Auf halbem Wege zw. Dresden u. Maxen.
[3]) General v. Eichmann trat bei Möllendorff an ſeine Stelle.
[4]) 2 Batls. von Naſſau-Uſſingen, die Grenadierbatls. v. Bähr und v. Oldenburg und 2 [ſächſ. Batls. von Sachſen-Gotha. — v. K.s Verhältniß zu Podgurski ſcheint nicht das der vollkommenen Unterordnung geweſen zu ſein; weil das Corps in der Folge faſt immer mit den Namen beider Generale bezeichnet wird und v. K. faſt ausſchließlich die Correſpondenz mit dem Prinzen führte.
[5]) Gallerie preuß. Charaktere sub v. Rüchel. [6]) [. die Kartenſkizze.

1778. von Nieder- nach Ober-Lichtenwalde bewegte. Es waren vom Tollenſtein zurückkehrende Oeſtreicher unter dem Oberſten Boſſi, welche von de Vins abgekommen, ſich verirrt, die Kanonen vergraben hatten und ſich durchſchleichen wollten. Boſſi, der wahrſcheinlich jene Höhe zu gewinnen dachte, ſchickte ſogleich 40 Huſaren gegen die 20 preußiſchen ab. Knobelsdorff erkannte die Wichtigkeit dieſes Augenblicks, und während Kleiſt mit dem herbeigekommenen Soutien der Huſaren die Feinde wieder hinunterwarf und 20 Gefangene machte, holte er auf's Schnellſte die nächſte Infanterie herbei, kourounirte mit ihr die Höhe und erwartete nur das übrige Fußvolk, um ſogleich zum Angriff vorzugehen. Doch ſein bloßes Erſcheinen auf der Höhe wirkte ſchon: Boſſis Truppen, ſich völlig abgeſchnitten wähnend, fingen an, ſich zu zerſtreuen und, als ſie ſich in den Wald gezogen hatten, löſten ſich einige derſelben gänzlich auf und verbargen ſich in den Schluchten, in Ober-Lichtenwalde und Neu-Waltersdorf. Gleich darauf, noch ehe das übrige Fußvolk angelangt war, erhielt Knobelsdorff vom Prinzen den Befehl, ſogleich nach Zwickau zu marſchiren und de Vins abzuſchneiden, welcher Belling immer noch bei Röhrsdorf aufhielt. Er zog ab, ließ 1 Bataillon bei Glaſert ſtehen; als er aber, mit 500 Huſaren vorauseilend, in Zwickau ankam; hatte ſich de Vins nach kurzem Gefecht auf Gabel gezogen und der Ort war von Belling beſetzt. Mit dieſem ſeinem alten Führer und dem Hauptmann von der Goltz, der die Sachſen dirigirte, verabredete er nun für den folgenden Morgen den Angriff des 8000 Mann ſtarken Ginlayſchen Corps bei Gabel; dann kehrte er ſpät Abends unter abſcheulichem Regen zu Podgurskis Gros nach Krombach zurück. Die Nacht über war wenig Ruhe; denn die in den Wäldern zerſtreuten Feinde, welche ſich zwiſchen der Avantgarde des Prinzen und dem Podgurski-Knobelsdorff'ſchen Corps befanden, alarmirten die Vorpoſten, beſonders nach Belling zu, ſo unaufhörlich, daß die Infanterie angezogen und zum Ausrücken bereit bleiben mußte.

Am 2. Auguſt gingen nach Verabredung die drei Kolonnen Bellings, Podgurskis und der Sachſen gegen Gabel vor. Man war noch nicht weit gekommen, als Knobelsdorff vom Vortrupp gemeldet wurde, daß vor ihm feindliche Infanterie marſchire. Es war ein Haufen Boſſis, der nach Gabel durchzukommen ſuchte und ſich beim Erblicken der Preußen rechts ſeitwärts in den Wald zog. Man würde ihm ſogleich mit allen Kräften zu Leibe gegangen ſein, aber die Hauptſache, das Unternehmen gegen Gabel, durfte nicht verzögert werden; Knobelsdorff ließ jenem Haufen daher nur eine Granate nachwerfen und zog den vierten Theil jeder Kompagnie heraus, um damit das Holz anzugreifen; das Uebrige ſetzte den Marſch ruhig fort. In dieſem Augenblick ſtürzten 2 Oeſtreicher aus dem Walde hervor, erklärten, daß ſie deſertirt ſeien und daß der Wald voller Feinde ſtecke, die, ſeit fünf Tagen ohne Speiſe, nicht fechten wollten; da ſie wüßten, daß ſie abgeſchnitten und das Gewehr ſtrecken müßten, ſobald die Preußen kämen. Gleichzeitig hatte Belling, durch den Kanonenſchuß aufmerkſam geworden, daſſelbe in Erfahrung gebracht und während er mit 3 Schwadronen Huſaren von der einen Seite in den Wald ging,

drang Knobelsdorff mit jenen Kommandirten von der andern vor, um die Feinde 1778.
herauszuholen. Unſer General ſtieß aber auf etliche Hundert der Entſchloſſenſten von ihnen, mit denen er ſich wohl eine Stunde herumſchoß, ehe ſie ſich in der Stärke von 2 Hauptleuten, 3 Lieutenants und 202 Mann ergaben; die Huſaren dagegen fanden nirgend Widerſtand und 700 Mann, eingeſchüchtert von dem lebhaften Feuer Knobelsdorffs in ihrem Rücken, überlieferten ſich ihnen bereitwilligſt. Bald darauf fingen auch die Sachſen in Neu-Waltersdorf nnd Ober-Lichtenwalde über 200 Mann, ſo daß, nebſt dem Oberſten Marquis de Boſſi, 24 Offizieren, 3 Fahnen und 3 Kanonen, an 1200 Gefangene, die ſpäter auf 1500 ſtiegen, die Trophäen dieſes glücklichen Tages waren. Der Schrecken, welchen die Verſprengten überall verbreiteten, veranlaßte endlich noch den General Giulay, ſeine Verſchanzungen von Gabel ohne Schwertſtreich aufzugeben, und am Abend lagerten dort die Preußen.

Knobelsdorffs Biograph im militäriſchen Kalender geht zu weit, wenn er ihm allein das Verdienſt dieſes Streiches zuſchreibt; aber durch jenen Signalſchuß, der Belling aufmerkſam machte, durch ſein zweimaliges rechtzeitiges Auftreten im Rücken de Boſſis gebührt ihm der unbeſtreitbare Ruhm, jenes glückliche Ereigniß überhaupt ermöglicht zu haben. Belling erhielt den ſchwarzen Adlerorden und eine Menge Offiziere ſeines Regiments den Orden pour le mérite; Podgurski und Knobelsdorff gingen leer aus. „Man ſieht aber," fügt der Verfaſſer des Verſuchs einer Geſchichte dieſes Krieges[1]) hinzu, „daß die letztgenannten beiden „Generale ebenſoviel Antheil an der Gefangennehmung jener Truppen „hatten, als der General von Belling."

Die Armee näherte ſich jetzt bis zum 8. den unüberwindlichen Stellungen der Oeſtreicher an der Iſer. Knobelsdorff drang rekognoscirend mit 2 Bataillonen und 500 Huſaren über die Teufelsmauer und Böhmiſch Aicha bis Laukawiezka vor und entdeckte, als er ſich mit 20 Pferden dicht an den Feind wagte, die Läger von Münchengrätz und das bedeutende von Turnau. Während nun das Gros des Heeres bei Niemes Stellung nahm und ſich rechts über die Elbe ausdehnte; wurden Podgurski und Knobelsdorff auf dem linken Flügel und in der Flanke bei Habendorf, hinter den Defileen von Catharinenberg[2]), aufgeſtellt, und dieſe, durch das Lager von Turnau bedrohte Flanke zu ſichern und ein Vorgehen des Feindes auf das unbeſetzte Reichenberg mit allen Mitteln zu hindern, war ihr Auftrag. Sie ſtellten ſich ſo, daß der linke Flügel an das unpaſſirbare Iſergebirge ſtieß, welches Knobelsdorff mit Verhauen durchziehen und täglich durchſuchen ließ, und zum Ueberfluß ſicherte man die Front durch Ueberſchwemmungen. Hier finden wir nun unſern General überall leitend, anordnend und in vergeblicher Erwartung oft angeſagter Angriffe bis zum 20. Auguſt thätig, wo ihn der Prinz zu einer neuen Aufgabe abrief.

[1]) de Seidl. [2]) Bei Reichenberg.

1778. Südlich von Reichenberg liegt der hohe und steile Hlubockayberg[1]), von welchem man eine große Ueberſicht über die preußiſche Stellung, aber auch weit nach der öſtreichiſchen hin genoß und jede Bewegung des Feindes wahrnehmen konnte. Obgleich dem Generallieutenant Grafen Hordt, der ihn als einen über die Vortruppen vorgeſchobenen Poſten bisher inne hatte, kein geſicherter Rückzug blieb, ſobald die Oeſtreicher Reichenberg beſetzten und er ſich dann in die faſt unpaſſirbaren Jeſchkenberge[2]) werfen mußte; ſo hatte doch der Prinz und ſein Stab ſo großen Werth auf die Beſetzung des Berges gelegt, daß man 3 Bataillons[3]), 6 Zwölfpfünder und einige Dragoner dort oben aufſtellte. Jetzt bekam Knobelsdorff dieſen gefährlichen und wichtigen Poſten.[4]) Gleich der ganzen Armee, die noch drei Wochen in ihren Stellungen in Mangel, Krankheit und ſteter Erwartung feindlicher Angriffe verharrte; ſo auch er. Böſe, ungeſtüme Wetter umtobten ſeinen Berg, immer trauriger wurde der Geſundheitszuſtand ſeiner Truppen und nur die Einziehung von Nachrichten, die daraus erwachſenden Scharmützel kleiner Abtheilungen, die Zerſtörung feindlicher Schanzen, Anlage von Kommunikationen und die Fouragirungen bildeten eine Thätigkeit, welche für die Laſt jener Verhältniſſe wenig entſchädigen konnte. Auch ſeine Geſundheit begann endlich wankend zu werden und am 2. September ſtand es ſchon ſo ſchlimm, daß er, der zähe Jäger, der eifrige Soldat, den Prinzen um Erlaubniß bitten mußte, ſich nach Zittau bringen zu laſſen. Sie blieb nicht aus; aber ehe noch der Stellvertreter eintraf, hatte ſich ſeine gute Natur mit Hilfe eines Aderlaſſes wieder durchgeholfen und ſo behielt er auch ferner ſeinen Poſten. Sein glücklicher Humor, ein bewährter Freund unter ſo mißlichen Verhältniſſen, verließ ihn nicht: in einem Briefe an den Brigademajor des Prinzen von Kayhengſt[5]) kürzt er ſich die Zeit in den launigſten Betrachtungen über das häßliche Weib eines öſtreichiſchen Deſerteurs, welche ihren Mann aufſuchte; denn Neues gab es ſonſt nicht: „ich bin mit dem ganzen Berge in Wolken eingehüllt", ſchließt er das Schreiben; „könnten doch der Major Goltz und Rittmeiſter Schöning „zur Parthie L'hombre zu mir kommen!"

So quälten ſich die Verhältniſſe fort: die Federn ſchrieben, die Soldaten froren, hungerten und ſtarben in den Lazarethen, bis in den beſetzten Gegenden Alles aufgezehrt war und der König deshalb nach Schleſien, Prinz Heinrich am linken Elbufer in Kantonnements bei Dresden zurückging. Das ſächſiſche, das Podgurski'ſche Corps und das Knobelsdorff'ſche Detachement, ſeit einigen Tagen um das Freibataillon von Stein verſtärkt, mußten aber unter dem Herzog von Bernburg wieder die abſcheulichen Wege von Gabel auf Zittau einſchlagen, um dort Stellung zu nehmen. Podgurski und Knobelsdorff hatten dabei die Arrieregarden und von Allen,

---

[1]) 1 Ml. von Böhm. Aicha, 2 Ml. von Turnau.
[2]) v. K. nennt ſie in ſeinen Briefen (Arch. des Grlſt. K. 34) Geſitkaner-, Geſika-, Geſchkagebirge.
[3]) 2 von Wolfersdorff und 1 Grenadierbtl. von Blomberg.
[4]) Grf. Hordt wurde zur Führung des linken Flügels verwendet.
[5]) Archiv des Generalſt. K. 35. d. d. 5. September 1778.

ſagt de Seidl, war der Abmarſch des letzteren am Gefährlichſten; weil er, weit in 1778.
eine ſchwache Poſition vorgeſchoben, durch ewigen Regen faſt ungangbare, ohnedies ſchlechte Wege einzuſchlagen hatte. In der Nacht zum 11. September brach er auf: 30 Dragoner unter Lieutenant von Frankenberg[1]) blieben zurück, um die Feuer zu unterhalten und anzurufen, als wäre Alles beim Alten; das Freibataillon und 40 Dragoner machten die Nachhut. Alle Augenblick ſaßen die Geſchütze in den unergründlichen Wegen feſt und erſt um 7 Uhr Morgens erreichte er das eine Meile entfernte Drauſendorf. Der Feind holte ihn daher bald ein; überall ſchlichen ſich die Kroaten in den Büſchen heran, um die Kanonen zu nehmen, und endlich zeigten ſich noch Huſaren. Frankenberg hielt aber dieſe durch glückliche Attacken in Reſpekt und der Oberſt von Stein verſtand es herrlich, ſich jener zu erwehren. So erreichte unſer General am Abend das Bernburg'ſche Corps bei Gabel, freilich in wahrhaft ungeheurer Ermüdung, aber doch ohne mehr als 1 Wagen und 1 Verwundeten eingebüßt zu haben. — Bei dem in drei Kolonnen fortgeſetzten Rückmarſch des Corps führte er die eine am 12. über Oybin auf faſt ebenſo ſchlechten Wegen in das Lager bei Zittau, wo nun Bernburg nach der Dispoſition ſtehen blieb.

Als ſich der Feind gegen Ende des Monats vor Zittau ſehr verſtärkte und in Bernburgs rechter Flanke einzuniſten ſchien, wurde vom Prinzen Heinrich der General von Woldeck am 1. November mit 5 Bataillons, 10 Eskadrons[2]) nach Bautzen geſchickt und Knobelsdorff zum Kommando über ſie berufen.[3]) Zwiſchen Dresden und Zittau ſollte er die durch 8 öſtreichiſche Bataillons bei Schluckenau und Rumburg gefährdete Verbindung aufrecht halten und die Gegenden von Stolpen und Bautzen vor feindlichen Einfällen ſichern. Wir wollen die Mittel nicht einzeln nachweiſen, wie er dieſen Zweck erreichte: genug, daß er ihn erreichte, daß die Feinde, die vor ſeinem Eintreffen mehrere Dörfer ausfouragirt und geplündert hatten, in Folge des großentheils glücklichen Detachementskrieges, welchen er einleitete, gar behutſam wurden und nur noch ſelten aus dem Gebirge hervorkamen. Und als er am 8. eine kombinirte Unternehmung ausführte, um Neuſtadt zu rekognosciren und etwa gegen Stolpen vorgedrungene Feinde aufzuheben; ſcheiterte zwar die letzte Abſicht an der übergroßen Behutſamkeit des feindlichen Führers, dem man nur einige Leute verwundete, 4 Mann einfing und ihn dann bis hinter Böhmiſch-Einſiedel verfolgte.[4]) Aber die Oeſtreicher zogen ſich nun von der Gränze ganz zurück; weil ſie dort keine Lebensmittel mehr fanden und ſolche aus Sachſen, Dank der preußiſchen Thätigkeit, nicht mehr beziehen konnten. — Bei alledem war Knobelsdorffs Ver-

[1]) Vom Regt. v. Platen.

[2]) Darunter 3 Batls. Bernburg; ſpäter kamen noch Bellingſche Huſaren dazu.

[3]) Woldeck mußte nach Zittau gehen.

[4]) Der milit. Kalender giebt fälſchlich 65 Gefangene an. — 3 Kavallerie-Abtheilungen von Stolpen, Biſchofswerda und Bautzen gingen gegen Neuſtadt vor; die erſte ſtieß zu früh auf den Feind, warf ihn zurück und da das feindliche Replis ſchnell abzog, kamen die anderen Abtheilungen zu ſpät, um die Oeſtreicher abzuſchneiden.

1778. hältniß zum Hauptquartier Bernburgs ein ungünſtiges[1]): indem er dort in dem ehemaligen Adjutanten des Prinzen Heinrich, dem Major von Klinkowſtröm, einen heftigen Widerſacher hatte. Nachdem er vom Bruder des Königs zum Kommando in Bautzen berufen worden und ſeine Inſtruction erhalten hatte; mußte er wohl glauben, eine eigene Abtheilung unter ihm, nicht unter Bernburg, zu kommandiren und wie er mit der Zähigkeit und Selbſtſtändigkeit ſeines Charakters eine vorgefaßte Meinung feſthielt; waren daraus die Beſchwerden entſprungen, welche von Zittau über ihn bei Prinz Heinrich eingingen. Er rapportire nicht an Bernburg, gäbe deſſen Befehlen keine Folge und wie man ſich bemühe, durch Unterhandlungen die Winterruhe zu erlangen, ſetze er, trotz der Mahnungen ein Gleiches zu thun, ſeinen Partheigängerkrieg fort. Klinkowſtröm überſchüttete den Prinzen faſt täglich mit ſolchen Ausfällen gegen ihn und ſprach es deutlich aus, daß die Wahl deſſelben für jenen Poſten eine unglückliche ſei; aber doch wurde der General nur an die Befehle Bernburgs gewieſen und behielt unbeirrt bis Ende November ſein Kommando, das er nun erſt, auf die inſtändigen, faſt flehentlichen Bitten Bernburgs: bei ſeinem Regiment ſein zu dürfen, welches in Bautzen ſtand, gegen den Poſten in Zittau vertauſchte.

1779. Unter Schnee und Eis erſtarben die kriegeriſchen Scenen völlig: im April erfolgte ein Waffenſtillſtand und am 13. Mai 1779 erreichte König Friedrich im Frieden von Teſchen die Verzichtleiſtung Oeſtreichs auf die bairiſche Erbfolge. — Wir ſahen unſern General in dieſem Kriege ununterbrochen als Führer von Avantgarden oder Detachements auftreten, und da ihn der Prinz, dieſer Feldherr, der nie einen Fehler machte, immer wieder auswählte und ſeinen Eifer niemals feiern ließ; können wir das im Allgemeinen ungünſtige Urtheil über die Generale jener Zeit unbekümmert hinnehmen: Knobelsdorff und noch manchen Anderen trifft es nicht! —

Gegen Ende Mai rückte unſer General mit dem Regiment wieder in den Standquartieren ein. Es war immer im Hauptcorps des Prinzen, alſo nie unter ſeinem Befehl geweſen und doch, während andere an 200 Deſerteure zählten; hatte es auf dieſe Weiſe kaum 20 Mann verloren.[2]) Daher ſagt der Biograph wohl mit Recht: Knobelsdorff habe ſein Regiment zu einem der vorzüglichſten der Armee gebildet, und wenn weiter erzählt wird, daß er darin Einrichtungen traf, die ihn wegen ihrer Menſchenfreundlichkeit wahrhaft nachahmungswürdig, allgemein beliebt und verehrt machten; ſo zeigt dies, wie eifrig er in jenem Streben fortfuhr. Sobald nehmlich die Friedensverhältniſſe hergeſtellt waren; begründete er ganz vortreffliche Anſtalten, in denen die Soldatenkinder zweckmäßigen Unterricht für ihre künftige Beſtimmung und eine richtige Bildung des Herzens erhielten. Ebenſo angemeſſen ſorgte er für die Junker und jungen Offiziere des Regiments[3]), mit deren theoretiſcher Unterweiſung er ſeinen Generaladjutanten von Rüchel betraute[4]), eine

[1]) Ueber das Folgende ſ. Arch. des Generalſt. K. 36.
[2]) Außerdem nur noch 5 andere Regtr. Zeitſchr. f. K. u. Wiſſenſch. des Kr. 1845. Heft 7.
[3]) Königs biogr. Heldenlex. [4]) Gallerie preuß. Charaktere sub v. Rüchel.

Wahl, welche die künftige Laufbahn dieſes Offiziers nur als eine glückliche bezeichnet.[1]) 1779—86. Derſelbe wurde ſpäter Inſpecteur der Militair-Erziehungsanſtalten, in's Beſondere der Kadettenhäuſer, und zeigte durch deren Verbeſſerung, ſeine Sorge für die Soldatenkinder und Militair-Wittwen, wie ſehr er Knobelsdorffs weiſe und menſchenfreundliche Ideen in ſich aufgenommen, durch ſeine kriegeriſchen Verdienſte aber, wie richtig unſer General ſeine militäriſchen Eigenſchaften erkannt hatte. Man weiß noch heute in der Altmark von jenen wohlthätigen Einrichtungen des Regiments zu erzählen und wäre dies auch nicht, die Namen der daraus hervorgegangenen Generale, des tapfern, ritterlichen Rüchel, des Helden von Löwenberg Lobenthal, des wackern, vielgebrauchten Lieblings Luck, des zerſchoſſenen Frankenfeindes Heyde und vieler anderer noch, wie Gröben, Gagern, Daſſel[2]) reden beſſer, als alles Andere von der vortrefflichen Ausbildung, die unter Knobelsdorffs Leitung ſeine Offiziere erhielten. —

Es mag unglaublich ſcheinen, nach dem, was wir von unſerm Freunde zu erzählen hatten, und doch iſt es wahr: der große König, in ſeinen ſpäteren Lebensjahren öfter mißgelaunt, ſchickte plötzlich mehreren Generalen in Gnaden den Abſchied und der noch ganz rüſtige Knobelsdorff war auch darunter. Erſtaunt und noch keineswegs geneigt für den Ruheſtand, entſchloß er ſich zu einem der keckſten Wagniſſe. Er packte das Schriftſtück wieder ein, ſandte es dem Könige zurück und ſchrieb ihm: „daß er Sr. Majeſtät ehrfurchtsvoll und pflichtgemäß melden müſſe, wie er ſich „ſo rüſtig und dienſtfähig fühle, daß er von dem Allergnädigſt ihm verliehenen „Abſchied in der That noch gar keinen Gebrauch machen könne; weswegen er „ſich erlaube, denſelben in tiefſter Devotion zurückzureichen.“ — Knobelsdorff kannte den König: Friedrich lachte über dieſe eigenthümliche Ablehnung ſeines ehemaligen Pagen und antwortete: wenn es ſich ſo verhalte, möge er weiter dienen![3]) Am 24. Mai 1785 machte er ihn ſelbſt noch zum Generallieutenant.

Unſeres Freundes Privatleben war ein ungetrübtes Glück. Wenn ſeine Ehe auch kinderlos blieb, lebte er doch mit ſeiner Gemahlin in unveränderter Liebe und Eintracht und eine ſeiner jüngeren Schweſtern, ſein Haus belebend, theilte mit ihm die Behaglichkeit, ja den Luxus deſſelben, zu dem ihn ſein Einkommen und das Vermögen ſeiner Frau ermächtigten. Die Freuden der Jagd und ſeine Luſt an einer

---

[1]) Als ſich Friedrich 1781 von allen Regimentern einen der beſten und geweckteſten Offiziere ſchicken ließ, um einen Flügeladjutanten zu wählen; ſandte v. K., durch Zufall verſpätet, den Lieutenant v. R. nach Potsdam, als die Wahl bereits getroffen war. Dennoch ließ ihn der König vor ſich kommen, machte ihn nach kurzer Unterredung zum Hauptmann im Generalſtabe und gab v. K. ſeinen Beifall zu erkennen, einen ſo gewandten Offizier ausgeſucht zu haben.

[2]) v. R., Eroberer von Frankfurt a. M. u. Sieger von Frankenthal, 1807 als Generalgouv. von Preußen penſ. — v. Lob., 1813 Avantgardenführer Yorks, ſtarb 1821 als Kdr. d. 7. Diviſ. und Kmdt. v. Magdeburg. — v. Lk., Flügeladjutant des hochſeeligen, Generaladjutant des jetzigen Königs Majeſtät, Kdr. d. 13. Diviſ., Chef der milit. Bildungsanſtalten, lebt jetzt in Potsdam. — v. d. H. focht 1806 u. 1807, 1809 unter Braunſchweig-Oels, dann in Portugal und Spanien, 1813—15 gegen die Franzoſen, 1847 Kmdt. v. Neiſſe, als Gen.-Lient. penſ. — v. d. Gr. ſtarb 1839 als Kmdt. v. Coblenz. — v. Gag., 1837 Kmdt. v. Minden penſ. — v. D. ſtarb 1848 penſ. Remontekommiſſ.

[3]) Zeitſchr. Nationaldank 3. Jahrg. 1854. Nr. 4. p. 4. und Erzählung der verſtorb. Majorin v. Glöden, welche im Hauſe v. K.s und nachmals ſeiner Wittwe lebte.

1773—86. hohen Parthie Whist oder L'hombre halfen ihm die Stunden kürzen, welche ihm der Dienst, die Verfolgung gewisser Rechtsansprüche im Krossenschen für sich und seine Geschwister, sowie seine wissenschaftlichen Beschäftigungen übrig ließen, von denen uns eine gute Bibliothek, seine nahen Beziehungen zu dem Berliner Gelehrten Moritz[1]) und eine kleine schriftstellerische Thätigkeit Zeugniß geben. Wenn die letztere auch durch die Unterbrechung der Sammlung ungedruckter Nachrichten[2]) nicht als beendetes Ganze dasteht; so ist doch daraus ersichtlich, wie mitten im Gewirr des kleinen Krieges sein Auge auch für die großen Ereignisse offen blieb und läßt dasjenige bedauern, was der Detailgeschichte des siebenjährigen Krieges in dem Schluß seiner Arbeit verloren ging. Sie behandelt die Thaten des Freiregiments Graf Hordt mit der Genauigkeit, von welcher wir eine Probe gaben, bringt dieselben in einen Rahmen, den die mit Geist und Geschick geschilderten langjährigen Kriegsverhältnisse bilden und entwickelt dabei das Talent einer einfachen Darstellungsweise mit um so größerem Glück, als er von vielen jener Zeit eigenthümlichen Härten und Unbeholfenheiten des Ausdrucks frei ist. Neben dem Tagebuch der Bellingschen Husaren ist seine Arbeit eine der Hauptquellen geworden, welche die Offiziere des Generalstabes zur Darstellung des Krieges gegen Schweden benutzen konnten.[3])

So schwanden ihm schnell die Jahre des Friedens bis zum 17. August 1786. — Alexander beweinte aufrichtig den Tod seines großen Kriegsherrn und Königlichen Wohlthäters, dem er durch 49 Jahre treu ergeben gedient hatte.

---

[1]) Carl Philipp Moritz, geb. 1757 zu Hameln, gest. 1793 zu Berlin als Hofrath, Professor der Alterthumskunde und der schönen Künste, sowie Mitglied der Akademie, war ein genialer, höchst produktiver Schriftsteller. Das gr. deutsche Anekdotenlexicon Nr. 1283 erzählt, wie M. eine Fußreise nach Stendal zum Besuch bei u. K. gemacht habe. Ohne Paß am Thore arretirt, wurde er vom General, der ihn im Reisekleid nicht erkannte, vorläufig als Rekrut eingestellt. Erst als er andere Kleider angelegt hatte und sich unter dem Vorwand, seinen Paß gefunden zu haben, wieder vorführen ließ; wurde er erkannt und mußte nun die 14tägige Frist, welche ihm zur Beschaffung des Passes gestellt war, als willkommener Gast in v. K.s Hause zubringen.

[2]) Wahrscheinlich ist der Tod des Herausgebers (Richter in Dresden) die Veranlassung.

[3]) In der Gesch. des siebenjähr. Krieges. — v. K.s Autorschaft ist aus der Vorr. d. V. Thls. der gen. Samml., den uns bekannten Verhältnissen, sowie aus der Haltung des Buches selbst ersichtlich. Der Verf. muß ein Offizier des Regts. sein, welcher 1784 bereits General war und einigen Ruf hatte; denn so nur sind die überschwenglichen Worte des Herausgebers, daß er „ein berühmter Feldherr" sei, aufzufassen. Damals waren nur Hordt, Knobelsdorff und Kalkstein General; die andern Stabsoffiziere sind es nie geworden. Hordt bespricht das Journ. mit zu viel Enthusiasmus, ist während seiner langen Gefangenschaft viel zu genau und weicht von seinen Memoiren zu oft ab, als daß er der Autor sein könnte. Kalkstein wurde 2mal gefangen und auch während seiner Abwesenheit ist das Buch genau; seit seiner 2. Gefangennehmung am 3. Sptbr. 1760 kam er nicht mehr zum Regt. und doch reicht das Journ. bis z. 18. Sptbr. 1761 und ward ohne Zweifel bis zum Frieden fortgeführt; endlich wird er mit lobenden Ausdrücken bedacht, welche er von sich nie gebraucht haben würde. Für v. K. spricht dagegen Alles: der fließende, von dem damaligen abweichende Styl gleicht dem seinigen; oft werden Kleinigkeiten angeführt, die wohl nur ihm bekannt gewesen; das Journ. beginnt erst seit seiner Versetzung z. Regt. genau zu werden; seine Leistungen werden nie mit Worten wie: kühn, muthig, tapfer, gewandt ꝛc. belegt, die einzigen sind: wachsam, kriegserfahren; endlich war er 1784 bereits General und hatte durch das Gefecht von Gabel einigen Ruf.

Friedrich hatte nicht mehr die ungeheure Wandelung im Leben der Völker ge- 1787.
ſehen, zu welcher ſchon zu ſeiner Zeit der Krankheitsſtoff in dem durchfreſſenen Boden Frankreichs wucherte. Wie ein Vorläufer der furchtbaren Begebenheiten, gegen welche Friedrich Wilhelm II. 1792 in die Schranken trat, ſteigerten ſich gleich nach der Thronbeſteigung die Wirren in den Niederlanden, wo ſein Schwager Wilhelm V. Erbſtatthalter war, zu ſo revolutionärer Höhe, daß er ſich bewogen fühlte, einzuſchreiten. Der Beleidigung ſeiner Schweſter durch die aufſäſſigen, ſogenannten Patrioten und als die öffentliche Genugthuung von der rädelsführenden Provinz Holland verweigert worden war, folgte daher im Juli 1787 die Mobilmachung, Anfang September die Aufſtellung eines Heeres bei Klewe und Emmerich. Auch Knobelsdorff und ſein Regiment waren dort eingetroffen.[1])

Im Beſitz der Feſtungen in Holland, ſowie der Schleuſen, mittels welcher die Provinz durch Ueberſchwemmung von den übrigen zu trennen war, hatten die Patrioten die wenigen Zugänge, ſchmale Dämme, verdorben und beſetzt. Ihr Führer, der Rheingraf Salm-Grumbach zählte etwa 20,000 Bewaffnete, errichtete reguläre Truppen und es war auf eine kräftige Vertheidigung, zu der Alles entſchloſſen war, wohl zu rechnen. — Preußiſcher Seits erhielt der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig den Oberbefehl und die Generallieutenants von Knobelsdorff, Graf Lottum und von Gaudi wurden ihm als Kommandeure der drei verſammelten Diviſionen beigegeben. Die kleine oraniſche Macht im Lager von Zehiſt kam nicht in Betracht. Nach dem Plane des Herzogs ſollte Lottum über Amersfort und Hilverſum[2]) vorzugsweiſe mit Reiterei in's Govland, die zweite und dritte Kolonne, vorzugsweiſe Infanterie, längs dem Leck und der Waal in Holland eindringen. Dieſen Diviſionen, von denen die dritte unter Knobelsdorff aus 7 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 2 Schwadrons Huſaren und 2 ſchweren Batterien beſtand, fiel alſo die Hauptrolle zu; aber da ſich deshalb der Herzog bei ihnen aufhielt, da ſeine ungemeine Thätigkeit den Unterfeldherrn nur wenig übrig ließ; werden wir dieſen Feldzug für nicht viel mehr, als ein intereſſantes Erlebniß unſeres Freundes zu betrachten haben.

Am 13. September wurden die Gränzen überſchritten. Obgleich der Herzog öfter mit Knobelsdorff und Gaudi die Angriffe beſprochen, die man bei Löwenſtein, Gorkum, Vianen und vor der Vaardt erwartete; hatte er doch ſeine Entſchlüſſe verſchwiegen und nur die Marſch-Inſtruktion ihnen zugefertigt. Während nun die zweite Diviſion auf beiden Ufern des Leck vordrang, führte unſer General die dritte, nachdem er in Nimwegen vor der Schweſter des Königs paradirt hatte, auf Fähren über die Waal und bis zum 15. am rechten Ufer nach Thuyl.[3]) Man kam den Preußen einerſeits freundlich entgegen, andererſeits machte ihr Erſcheinen einen mächtigen Eindruck auf das Heldenthum der Patrioten, und als nun die Ueberſchwemmungen aus Waſſermangel mißglückten, verlor der Rheingraf den Muth: löſte die Truppen auf, räumte

[1]) Benutzt wurde: v. Pfau Geſch. d. preuß. Feldzuges in Holland 1787.
[2]) Südl. der Zuyder-See. [3]) Bei Bommel.

1787. Utrecht und verſchwand für ſeine Perſon gänzlich; die Patrioten aber zogen ſich in das Innere von Holland zurück. Daraus erklären ſich die unglaublichen Erfolge, unter denen die Preußen ohne ernſten Kampf bis zwei Meilen von Amſterdam vordrangen. — Von Thuyl marſchirte Knobelsdorff über Leerdam an der Linge, auf Ameyden, Niewport und Schoonhoven, wo er ſich mit Gaudi vereinigte, und nebenher verhinderten ſeine kleinen und größeren Entſendungen die Durchſtechung der Dämme und Schließung der Schleuſen bei Meerkerk, Blockland, Molemarsgraft und Gowerwell, nahmen die Feſtungen Nieuwport, Schoonhoven, Gorkum und Dortrecht mit großartigem Kriegsmaterial, 2 Schiffe mit 43 Kanonen, 2 andere mit Pulver und brachten 369 Gefangene ein. Am 19. nach zwei Ruhetagen bei Nieuwport ging es weiter: Gaudis Avantgarde zog nach Gouda, beugte Rotterdam, den Haag und andere Städte, und während Lottum an die untere Vecht vorgedrungen war, ließ die dritte Diviſion von der Südſeite gegen Amſterdam ſtreifen. Der Muth der Patrioten ſank mehr und mehr, der Umſchwung der Meinung wurde immer ſichtlicher: der Einzug des Statthalters in das ſchlechteſt geſinnte Schoonhoven und im Haag war voller Jubel, Oranje bowens und das Lied von Wilhelmus von Naſſauen durchtönten die Luft; der eifrig patriotiſche Großpenſionar Blyswyk mußte ihn im Haag Namens der Generalſtaaten beglückwünſchen und der freche Beleidiger der Prinzeſſin ertränkte ſich. Die Defenskommiſſion der Aufrührer verließ Woerden, die Beſatzung dieſes Platzes, ſowie 3 Bataillone gingen zu Ouderkerk zu den Oraniſchgeſinnten über und alle Städte zwiſchen Utrecht und Rotterdam ließen das Orangebauner flattern. An vielen Orten mißhandelte man die Patrioten und plünderte ihre Häuſer, auch wurden preußiſche Soldaten verführt, ſich an dieſen, ihnen erlaubt dünkenden Scenen zu betheiligen und die Offiziere, Knobelsdorff in's Beſondere, hatten viel Mühe und Aergerniß, ſolchem Unweſen zu ſteuern. — Amſterdam mit dem Amſtellande, wohin ſich die Defenskommiſſion begeben, vertraute allein dem Schutz der endlich vollendeten Ueberſchwemmungen, weigerte die verlangte Genugthuung und verwarf die Beſchlüſſe der Generalſtaaten.

Der Herzog gewährte noch eine Friſt zur Sinnesänderung, — vergebens! Er beſchloß dieſen Stolz am 1. Oktober zu beugen, ſo unangreifbar auch die feindliche Vertheidigungslinie erſchien, welche ſich mit ihren Ueberſchwemmungen vom Haarlemer Meer bei Amſteloeen[1]) bis an den Pampus[2]) erſtreckte und nur von wenigen verſchanzten, ſtark beſetzten Dämmen durchſchnitten wurde. Die Preußen ſtanden dieſer Linie nahe gegenüber; nur Knobelsdorff war zu Schoonhoven, Niewport und Langenack in Reſerve verblieben, hatte inzwiſchen die großen, hölzernen Pontons verkaufen müſſen, die für den Krieg gebaut waren und ließ von Dordrecht und Gorkum aus in den nächſten Landſchaften die Ordnung herſtellen. Am 26. September in das Hauptquartier Leymuiden[3]) gerufen, wurde ihm der Angriffsplan mitgetheilt. Braunſchweig dachte von Alphen mit der Avantgarde den Hauptſchlag gegen den

[1]) Am Haarlemee Meee. [2]) Bucht d. Zuydee-See b. Amſteedam. [3]) 1 Ml. ſüdw. Amſterdam.

feſten Poſten von Amſtelveen zu führen, dazu einige Infanterie auf dem Haar- 1787.
lemer Meer gegen deſſen Rücken einzuſchiffen und gleichzeitig die erſte Diviſion, an die Knobelsdorff 1 Bataillon und 4 Haubitzen abgegeben, die anderen Zugänge von Amſterdam zum Schein angreifen zu laſſen. Die Thätigkeit des Herzogs, welcher ſich die Leitung des Hauptſtreiches nicht nehmen ließ, das Terrain, welches nur wenige Truppen vorzubringen erlaubte, forderten von unſerm General Entſagung: er ſollte dem Herzog das Gros nachführen.

In der Nacht zum 1. Oktober beſetzte Braunſchweig mit der Avantgarde Noordam und überließ es, wie Pfau ſagt, der Geſchicklichkeit Knobelsdorffs die übrigen Truppen, 3 Bataillone, 2 Kompagnien und 2 Haubitzen, aufzuſtellen, welches zwiſchen der Noordamer Brücke und Hand van Leyden geſchah. Morgens 5 Uhr begann der Angriff, und auf einer Linie von 3 Meilen, an ſieben verſchiedenen Punkten, ertönte der Donner der Geſchütze und das Knattern des Gewehrs; nur die umgehenden Truppen links von Amſtelveen hielten ſich ſtill. Der Angriff des Herzogs auf dem 10 Schritt breiten Damm wollte gegen die Artillerie des Städtchens nicht recht gelingen; da er nur ein Geſchütz dagegen aufſtellen konnte. Er beſchloß daher die Wirkung der Umgehung abzuwarten, ſtellte noch 1 Haubitze hinter eine bereits genommene Traverſe und ließ das Artillerie- und Jägerfeuer fortdauern. Seit Beginn des Kampfes hatte Knobelsdorff ſein Gros näher herangeführt und, die Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie erkennend, errichtete er auf einem Querdamm, der nach der Noordamer Brücke ging, eine Batterie von 1 Haubitze und 2 Sechspfündern, welche die Stadt und die dortigen Schanzen ſchräg beſchoß. Die Feinde ſtellten ihm ſogleich neues Geſchütz entgegen und ſo bewirkte auch dies noch nicht die Einnahme des Poſtens. Fünf Stunden lang währte das gegenſeitige Feuer, noch immer wartete man vergebens auf die Umgehung, und die Lage der Truppen, welche in einem ununterbrochenen, überlegenen Kugel- und Kartätſchfeuer aushielten, war wahrlich nicht beneidenswerth. Nun ſah man gar von Ouderkerk[1]) noch eine Verſtärkung nach Amſtelveen heranziehen; als plötzlich die in den Rücken des Feindes entſandten Truppen von hinten in den Ort drangen. Der Herzog, die Verwirrung im Städtchen bemerkend, ging wieder vor; die Beſatzung entfloh nach Ouderkerk und verlor 19 Geſchütze und 316 Gefangene an die Sieger; — der Weg bis an die Vorſtädte von Amſterdam war geöffnet, der Stolz des Feindes gebrochen. — Den Preußen koſtete der Kampf um Amſtelveen 19 Todte und 53 großentheils ſchwer Verwundete.[2])

Eine kurze Ruhe für den Gegner, um die Ergebung einzuleiten; dann ſchloſſen am 10. der Herzog und zwei Deputirte der Stadt, im Beiſein der Generale von Knobelsdorff und Graf Kalkreuth, die Kapitulation ab: die Preußen beſetzen das Leydener Thor und die Vorſtadt Overtoom, der Statthalter legt Garniſon in die Stadt, lautete

[1]) Oeſtl. von Amſtelveen.
[2]) Journ. der Kampagne in Holland vom Gen.-Lieut. v. K. Manuſcr. im Generalſt.-Arch.

1787. es darin, und am ſelbigen Tage führte unſer General 160 Mann Infanterie und 2 Kanonen nach jenem Thore. Unter einer ungeheuren Menge von Zuſchauern, die ſolches Schauſpiel nie geſehen hatten, bezeichnete er die Punkte, welche gegen die mündenden Straßen beſetzt wurden und ließ die Kanonen in deren größte richten. Ein endloſes Geſchrei: es lebe Oranien! umtobte ihn dabei; die ſtädtiſche Kavallerie wollte es hindern; aber auf das Bedeuten, wie ſo einfache Freudensbezeugungen ja nichts Unerlaubtes wären, beruhigte ſie ſich wieder. So erfüllte ſich friedlich der erſte Kapitulationspunkt und bis zum 23., überwacht von dem nahen Preußenheere, auch die übrigen. Die Beleidigung der Königlichen Schweſter war geſühnt, der Zweck des Feldzuges erreicht. — Während der mehrwöchentlichen Anweſenheit des Herzogs im Haag hatte Knobelsdorff den Oberbefehl mit dem Hauptquartier Overtoom. Anfang November begann der Rückmarſch und am 14. führte er die letzten Truppen, welche Holland in dieſem Jahre verließen[1]), über Arnheim[2]) in's Kleveſche, wo bis zum 6. Dezember geruht und dann, in böſer Jahreszeit, der vierwöchentliche Marſch in die Heimath fortgeſetzt wurde.

Das Bündniß der Republik Holland mit Preußen vom 22. November 1787 war die ſtaatsrechtliche Folge dieſes kleinen Feldzuges, das Geſchenk einer halben Million Gulden für die preußiſchen Truppen der nächſte Beſchluß der Generalſtaaten. Auf unſern Freund kamen etwa 1500 davon, und 4000 Thaler fügte noch die Freigebigkeit des Königs hinzu; aber als dauernderes Andenken blieb ihm eine ſchöne Medaille mit den Bildniſſen des Herzogs von Braunſchweig und dreier verſchlungener Lorbeer-, Palmen- und Eichenkränze, welche die Generalſtaaten an die Generale und verdienten Offiziere der Armee vertheilen ließen. Der König befahl, daß ſie von ihnen an einem orangefarbenen Bande zu tragen ſei. —

1788—92. Abermals Frieden, vier Jahre langer Frieden, nach einem Feldzuge, der kaum als ſolcher zu betrachten war! Viel zu lang für unſern General, dem nur der Krieg eine geſunde Lebensluft, dem jedes thatenloſe Jahr ein verlorenes dünkte. Die Zeit war anders, er war älter geworden, aber der Alte geblieben. Zunächſt verfaßte er eine Geſchichte des letzten Feldzuges, die ſich noch als Manuſcript im Archiv des Generalſtabes zu Berlin befindet und bei dem Werk des Oberſten von Pfau benutzt wurde. Unabläſſig arbeitete er mit Pünktlichkeit und Genauigkeit an der Ausbildung, mit der ihm eigenen Menſchenfreundlichkeit an der Wohlfahrt des Regiments. Schon nach dem bairiſchen Erbfolgekriege war eine damals übliche Strafe, den Schuldigen vor der Hauptwache auf einem hölzernen Eſel reiten oder frevelnde Soldatenweiber an ein Bein deſſelben binden zu laſſen, beim Regiment als des Standes unwürdig abgeſchafft worden.[3]) Wunderlich, daß Niemand die Prügelſtrafe, die man noch mit großer Härter übte, entbehrend fand! Wenn ein Soldat zu mehrmaligem Gaſſen-

---

[1]) Einige Tauſend Mann blieben unter Grf. Kalkreuth zurück.
[2]) v. K. machte einen Abſtecher, d. Verſchanzungen v. Utrecht, der Vaart u. Zehiſt zu beſichtigen.
[3]) Chlodenius Chronik von Großenhain Th. II. p. 156 u. 157.

laufen verurtheilt war, erließ er ihm faſt immer einen Theil davon; wenn der Mann 1788—92.
jedoch geſtohlen hatte, behielt die ganze Strenge des Geſetzes ihren Lauf. Und wie er ſich außerdem durch Leutſeligkeit alle Herzen eigen machte, wie er, ſtets beſorgt eines Jeden Glück zu gründen und zu fördern, ſich durch keine Menſchenfurcht abhalten ließ, die Untergebenen ſelbſt höchſten Ortes zu vertreten, wie man ihn gleich großmüthig im Frieden, als tapfer fand, wenn der Ernſt des Krieges ſein Regiment umgab; ſo lohnte ihm dieſes mit einer Ergebenheit und Verehrung, die ſein ganzes Glück ausmachte, die ſich auf dem Exercirplatz, wie im Felde bewährte, Lob, Ehre und Ruhm an ſeine Fahnen feſſelte. In Anerkennung dieſer Eigenſchaften, in Rückſicht ſeiner Verdienſte wurde er am 28. Mai 1789 bei der Magdeburgſchen Revue vom Könige unter die Ritter des ſchwarzen Adlerordens aufgenommen, und ſo aufrichtig Alexander dieſe Gnade erkannte, ſo tief gefühlt war das Gelübde, bis zum letzten Athemzuge dem König und dem Vaterland zu dienen.

Neben ſeinen Pflichten liebte er noch immer die Erheiterungen und Aufregungen einer fröhlichen Jagd, einer hohen Spielparthie, ſowie einer guten und feinen Geſelligkeit. Ulrike, ſeine Gemahlin und Ulrike[1]), die jugendliche Tochter ſeines Bruders Curt, welche für ſeine in das Stift zum heiligen Grabe getretene Schweſter ſein Haus bezogen hatte, die beiden Ulriken machten es zum Sammelplatz alles deſſen, was die Altmark an guter Geſellſchaft barg. Von feinem Takt und ſtrenger Sitte gab die ältere dieſen Kreiſen eine gewiſſe Weihe, deren äußere Form ſich den Hofſitten anſchloß und welche ihren Einfluß bis in das Offiziercorps des Gemahls erſtreckte. Unordentliche Offiziere wurden niemals eingeladen. Mit einer Art von Pracht feierte man alljährlich ihr Geburtsfeſt und nie ging es vorüber, ohne daß Alexander mit ihr einen Tanz aufführte. Den Anziehungspunkt, das wahre Leben dieſer Geſelligkeit bildete aber die Jüngere durch den Glanz ihrer faſt berühmt gewordenen Schönheit. Wie ihn die ritterliche Galanterie des preußiſchen Offiziers auch im höchſten Alter nicht verließ, wie man von ſeinem Schimmel behauptete, daß er ſich in ungewöhnlichen Sprüngen geberde, wenn ſein Gebieter unter dem Fenſter einer jungen Dame vorbeiritt; ſo war er ſelbſt einer der eifrigſten Verehrer ſeiner ſchönen Nichte. Er wußte ihr unter allerlei Vorwänden koſtbare Geſchenke zu machen und ſo oft er das Hoflager des Königs oder ein Bad beſuchte, war ſie es, welche den greiſen Oheim begleitete. Sie verlobte ſich 1792 in ſeinem Hauſe mit einem Herrn von Borſtel, Lieutenant im Kuiraſſier-Regiment Nr. 7 und wohl möglich, daß der Generalin ein kleiner Stein vom Herzen war, als nun des Gemahls unermüdliche Aufmerkſamkeiten eine Ablöſung fanden.[2])

So reichten ſich gegenſeitig erfriſchend Ernſt und Scherz bei ihm die Hand. Mit

---

[1]) Wilhelmine Ulrike, die ſogenannte ſchöne Knobelsdorffin, nachmals Hofdame der Prinzeſſin Louis Friedrich v. Preußen und Gemahlin des Gen.-Lieut. Georg Friedr. Carl v. Hünerbein.

[2]) Borſtel blieb als Bräutigam bei Pirmaſens. Was wir über dieſe Friedensepoche mittheilen, iſt zuſammengetragen aus der unparth. Geſch. des bair. Erbfolgekr. (bei Kummer) 2. Aufl. p. 440, den Erzähl. eines ehemal. Offiziers vom Regt. und denen ſeines Neffen Carl v. Knobelsdorff.

1788—92. Aufmerksamkeit folgte er den Bewegungen in Frankreich, und je gräuelvoller die Schilderungen dortiger Zustände wurden, desto mehr trat ihm der Ernst der Zeit in den Vordergrund und sein monarchischer Sinn füllte sich mit immer lebhafterem Haß gegen die Jakobiner. Wie viel größer noch würde seine Freude über die Nachricht gewesen sein, daß der Krieg gegen sie beschlossen sei, hätte er selbst nicht daheim bleiben müssen!

Die unglücklichen Erfolge des ersten Feldzuges, der Rückzug der Verbündeten über den Rhein und die Verdrängung des Kaiserlichen Generals Clairfait aus den Niederlanden bis hinter die Roer (Ruhr) und Erft[1]) machten indessen für die westphälischen Länder des Königs fürchten und brachten am 12. Dezember auch unserm General und den Regimentern Knobelsdorff, Kalkstein, Köthen, Graf Dohna, später Kunitzky genannt, den Leibkuirassieren und den Leibkarabiniers, 1 Bataillon Graf Goltz Husaren, 2 Jägerkompagnien und 2 schweren Sechspfünder-Batterien die
1793. Mobilmachungsordre. Um den 20. Januar 1793 kantonnirte er bereits nach den mühseligsten Märschen mit seinen 12½ Bataillons und 15 Eskadrons, etwa 11,400 Mann, zwischen Duisburg und Emmerich hinter dem Rhein; der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels erhielt den Oberbefehl, und falls ihm ein Unglück zustieße, war Knobelsdorff im Geheimen dazu bestimmt. — Bis zum 2. Februar rückte darauf das Corps gegen die Maas und Roer vor, welche vom Feinde besetzt waren, und als dabei das erste Bataillon Knobelsdorff in Aersen[2]) an der Maas einrückte, wurde es vom andern Ufer kanonirt, der erste Akt der Feindseligkeiten, welche sich nun in täglichen Beschießungen fortsetzten.[3]) Knobelsdorff befehligte in Strälen, später in Geldern den rechten Flügel der Stellung und mußte, da die Franzosen unter Dumouriez Holland besetzten, auch dahin die preußischen Gränzen decken. Bis nach Klewe erstreckten sich seine Detachements und hatte er wirklich auch Gelegenheit, durch Entsendung eines solchen nach Gennep, einige Streifzüge der Jakobiner in das Preußische zu hindern. — Als um diese Zeit das nur von 200 Holländern besetzte Venlo äußerst gefährdet war; kam der Herzog Dumouriez zuvor und ließ ohne viele Umstände durch unsern General 5 Bataillone und einige Kavallerie hineinführen, ein Schritt, welcher diese Festung den Verbündeten erhielt.

Die bisher defensive Aufgabe des Corps änderte sich nach einigen Wochen. Der Sieger gegen die Türken, Prinz Coburg, näherte sich mit der Kaiserlichen Hauptarmee zur Wiedereroberung der östreichischen Niederlande und eröffnete Anfang März in Uebereinstimmung mit Braunschweig-Oels die Offensive durch eine große Rechtsschwenkung zur Vertreibung des Feindes vom rechten Maasufer. Während Coburg bei Jülich siegreich über die Roer ging und den Feind bei Aldenhoven schlug; sollten die Preußen die Jakobiner bei Roermonde über die Maas treiben, wo sie 5—6000

---

[1]) Westl. von Düsseldorf. [3]) Unterh. Venlo.

[2]) Die benutzten Quellen für den Feldz. v. 1793 sind: Gesch. d. Kriege in Europa seit 1792 (von Schulz), Grf. Dohna Feldz. d. Preußen i. d. Niederlanden 1793. 4 Th. u. die Handschriften im Arch. des Generalst.

Mann ſtark ſich zwiſchen der Roer und dem Flüßchen Schwalmen, deſſen Ufer 1793.
theils hoch, theils ſumpfig waren, anſehnlich verſchanzt hatten. Nach Braunſchweigs Dispoſition ſollten ſie am 3. von Norden und Oſten, mit Hilfe einer öſtreichiſchen, in fünf Kolonnen angegriffen werden und Knobelsdorff rechts mit der erſten auf der Straße von Venlo längs der Maas vorgehen, ſowie das Dorf Schwalm am gleichnamigen Flüßchen nehmen. Erſt wenn am linken Ufer deſſelben die zweite Kolonne unter General Graf Goltz, oder der Herzog ſelbſt mit der dritten über Kruchten in den Rücken des Dorfes vorgedrungen ſein könnten, ſollte er den Angriff beginnen.

Am 3. früh trat Knobelsdorff mit 3 Bataillons ſeines Regiments, 2 Schwadronen, ½ Batterie und einigen Jägern von Belfeld aus den Vormarſch an. In Beſſel ſtieß er auf 1000 Feinde, welche über das Flüßchen vorgeſchoben ſich eiligſt in die hinter demſelben bei Schwalm angelegten Schanzen abzogen, als der General ſeine Grenadiere und 1 Eskadron gegen ihren Rücken abſchickte. So kam es, daß er früher vor dem Angriffspunkt ſtand, als Goltz über Brüggen heran war. Um nun die Zeit auszufüllen und die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, ließ er die noch dieſſeits befindliche franzöſiſche Kavallerie durch die ſeinige hinüberjagen, beſichtigte dann die feindliche Stellung und ließ ſie, langſam vorrückend, durch die Artillerie beſchießen, welches Feuer ebenſo erwidert wurde. Endlich erſchien Graf Goltz; aber ſtatt bei Brüggen auf das linke Schwalmenufer zu gehen, war er am rechten fortmarſchirt und hatte ſo die Möglichkeit verloren, in den Rücken der Schanzen zu kommen. Dieſen Irrthum gut zu machen, ließ Knobelsdorff unter Deckung einiger Schützen von den bei ſich habenden Brückenwagen eine Brücke ſchlagen und beſprach mit dem Grafen die weiteren Maaßregeln. Goltz ging ſodann auf das andere Ufer zum Angriff der Befeſtigungen[1]) über, ſo daß er, mit der inzwiſchen deployirten Kolonne Knobelsdorffs einen Winkel bildend, das Dorf umfaßte. Wiederum irrthümlich wartete er aber nicht mit dem Angriff bis, wie verabredet, bei der erſten Kolonne das Gewehrfeuer begann und zog ſeinen braven Truppen dadurch die großen Verluſte zu, welche ihm die Erſteigung der Schanzen unmöglich machten. Als Knobelsdorff das Feuer hörte, griff auch er ſofort an: ſein Grenadierbataillon zuerſt, die beiden anderen en échelon 150 Schritt ſeitwärts dahinter, Schützen zu beiden Seiten des Dorfes am Ufer des Flüßchens. Eine Salve aus einer Schanze im Dorfe krachte ihnen entgegen, die Grenadiere erwiderten ſie auf 150 Schritt und ſogleich warfen ſich ihre Flügelpeletons und die Schützen des Regiments in das Dorf, der Feind ergriff die Flucht über die Brücke; Schwalmen war genommen. „Ihn rettete nichts vor dem „entſchiedenſten Verluſt," berichtet der General dem Könige, „als daß meine Kolonne „eine enge Brücke paſſiren mußte, ehe ſie die Schanzen erreichen konnte, und daß „die Kolonne von Kruchten garnicht ankam." Die Flüchtlinge ſtürzten nach den Schanzen, welche Goltz gegenüber noch immer ſtandhielten. Knobelsdorff ließ die Werke durch eine Kanone der Länge nach beſtreichen, während die Grenadiere über

[1]) Dieſe hatten nicht allein die Front gegen v. K., ſondern vorzugsweiſe nach Oſten gegen Goltz.

1793. die palliſadirte Brücke vordrangen; die feindliche Poſition war unhaltbar geworden. Auch Golz griff jetzt wieder an und ſo wichen die Feinde, geſichert durch das Schloß Hillenrädt und das Abwerfen der Brücken über den breiten Landgraben, auf Römonde zurück. Die drei anderen Kolonnen ſtießen nirgends mehr auf Widerſtand. — Während des Gefechtes hatte der Feind in Knobelsdorffs Rücken bei Beſſel den Uebergang über die Maas verſucht, war jedoch von einer dort poſtirten Grenadierkompagnie zurückgewieſen worden.

Wir wiſſen nicht was den Herzog gegen unſern General einnehmen mochte. Sein Bericht an den König erwähnt der Leiſtungen ſeiner Kolonne nur beiläufig und obgleich er mehrere Offiziere zu Belohnungen vorſchlägt; ſo iſt doch keiner darunter, welcher unter Knobelsdorff gefochten hatte.[1])

Prinz Coburg trieb die Franzoſen am 4. auch auf dem linken Roerufer nach Roermonde; daher kantonnirten die Preußen einſtweilen und ſollten dieſe Stadt erſt am 5. angreifen. Knobelsdorff beſetzte Schwalm, das an der Maas ſich hinziehende Beſſel und erhielt die Verbindung mit Venlo. Am 4. wurde Beſſel, das Quartier des Generals, den ganzen Tag vom Feinde beſchoſſen; er verſuchte ſogar mehrfach unter dem Schutz einer bedeutenden Batterie in großen Kähnen überzuſetzen. „Jeder „dieſer Verſuche wurde jedoch", erzählt Dohna, „durch die Thätigkeit und „zweckmäßigen Anſtalten des Generals und durch die Bravour ſeiner Mus„ketiere vereitelt." — Tags darauf ſtand ſchon Alles zum Angriff auf den Sammelplätzen; als beim Feinde vier Kanonenſchüſſe fielen. Sogleich bei der Hand eilte Knobelsdorff mit 1 Huſarenſchwadron gegen Roermonde vor, ließ 1 Bataillon folgen und erfuhr, daß der Feind die Stadt räume. Er eilte weiter und zugleich mit den öſtreichiſchen Vortruppen war er der Erſte in dem verlaſſenen Ort, deſſen Verſchanzungen wohl einen heißen Kampf koſten konnten. — Die Ereigniſſe von Aldenhoven und bei Roermonde[2]) retteten Holland; Dumouriez hob die Belagerung von Maſtricht auf, ließ das linke Maasufer von Lüttich abwärts räumen und nur das Land ſüdlich des Hollands Diep, des Biesboſch und weſtlich der Donge[3]) blieb in den Händen der Franzoſen. Sie auch von dort zu vertreiben, war die nächſte, wenig ſchwierige Aufgabe Braunſchweigs.

Während die Oeſtreicher langſam gegen Brüſſel vordrangen; zog der Herzog, ſich ſeinen Magazinen nähernd, am rechten Maasufer abwärts. Knobelsdorff mit ſeinem Regiment und den Leibkarabiniers ging als Avantgarde bei Grave über den Fluß, zog vorauseilend am 12. in Herzogenbuſch ein, mußte hier aber das Corps bis zum 15. erwarten und nun nach der neuen Ordre de Bataille das Kommando

---

[1]) v. K. gab ſpäter den Major v. Maſchitzki, Kommandeur der Grenadiere, den Hauptmann v. Werthern, der zuerſt über die Brücke nach den Schanzen drang, und ſeinen Adjutanten Lieut. v. Sirtei auf eigene Hand zu Auszeichnungen ein.

[2]) Coburg ſchenkte dem preuß. Corps von den Strafgeldern, welche Lüttich erlegen mußte, für ſeine thätige Mitwirkung ein monatliches Gehalt.

[3]) Mündet bei Gertruidenburg.

des Gros der Infanterie von 8 Bataillonen und 17 Geſchützen übernehmen. Der 1793.
alte General ſcheint dem Braunſchweiger zu ungeſtüm geweſen zu ſein. Dann drangen die Preußen, durch holländiſche Truppen verſtärkt, bis an die Donge vor und ſchon dies genügte, Holland gänzlich zu befreien, ihm Raum für ſeine Rüſtungen zu ſchaffen; denn des Feindes Hauptarmee ging nach Antwerpen zurück und hielt nur noch die Feſtungen Breda und Gertruidenburg beſetzt. — Das Verhältniß zwiſchen unſerm Freunde und dem Herzog geſtaltete ſich um dieſe Zeit immer ungünſtiger. Wir ſuchen vergeblich unter den Eigenſchaften „des guten General Knobelsdorff", wie er genannt wird, die Urſache, welche jenen berechtigen konnte, Kränkungen über ihn zu häufen, wie er ſie zu ertragen hatte. Vielleicht konnte es der Herzog, wenn er darum gewußt, nicht verzeihen, daß er zu ſeinem Nachfolger beſtimmt ſei; vielleicht liefen ihre Anſichten über die Führung dieſes Krieges zu weit auseinander. Denn übervorſichtig und ſyſtematiſch der Eine, mußte bei den ſo raſchen Erfolgen ſich die Huſarennatur des Anderen des Feldzugs von 1787 erinnern, und danach war Braunſchweig freilich *unendlich langſam* zu Werke gegangen. Das Folgende mag darthun, ob wir richtig vermuthen?

Die ſchnellen Fortſchritte der Verbündeten zeugten ſchon ziemlich deutlich für die Demoraliſation des Gegners. Nachdem ihn aber Coburg am 19. bei Neerwinden noch einmal geſchlagen hatte, und bis Tirlemont vorgedrungen war, konnte ſie nicht mehr bezweifelt werden. Deſſenungeachtet lehnte Braunſchweig den Vorſchlag des Prinzen, auf Mecheln[1]) zu marſchiren und mit ihm den Sansculotten zu Leibe zu gehen, aus Vorſicht ab, blieb vor Gertruidenburg und Breda ſtehen und war gegen Antwerpen auf der Hut, wo er noch 20,000 Franzoſen vermuthete. „Er müſſe Holland decken, „bis das engliſch-holländiſche Heer bereit ſei, an ſeine Stelle zu rücken", das war die Antwort auf die faſt flehentlichen Bitten Coburgs. Was mag Knobelsdorff, in der Bitterkeit unverdienter Kränkungen, mit noch ungeſchwächtem, kriegeriſchem Eifer dabei empfunden haben! — Wir übergehen einige unbedeutende Alarmirungen des preußiſchen Corps; am 23., um ſeine durch die Anſtrengungen geſchwundenen Kräfte in Herzogenbuſch wiederzufinden, übergab der Herzog in Oſterwyk unſerm General bis zur weitern Beſtimmung des Königs *vorläufig das Kommando*. Die allgemeine Leitung ſich noch vorbehaltend, lehnte er, ſelbſt *nach* dem ſiegreichen Gefecht von Löwen eine neue Aufforderung Coburgs ab; indem er ihm am 25. nur den General von Reppert mit 4 Bataillonen, 7 Eskadrons und 1 Batterie zuſchickte. — Knobelsdorff ertrug dies Zwitterverhältniß, dieſe Unthätigkeit mit dem höchſten Unwillen: aus dem wunderlichen Verfahren Braunſchweigs auf geheime Inſtructionen ſchließend, ohne freie Hand in ſeinen Befehlen, darauf beſchränkt, nur für Ordnung und Sicherheit des Corps *durch Vorſchläge* zu ſorgen, die dann in Herzogenbuſch den ſonderbarſten Widerſprüchen unterlagen; *wußte er ſich kaum im Zaum zu halten*. Als nun gar die Belohnungen für das Gefecht vom 3. ankamen und daraus

[1]) 3 Ml. ſüdl. Antwerpen.

1793. hervorging, daß die Leiſtungen ſeiner Kolonne nicht im richtigen Licht dargeſtellt ſein mußten; als ſich die Entmuthigung des Feindes täglich beſtätigte, die Räumung von Turnhout, Antwerpen, Namur und der Rückzug von Brüſſel auf Halle bekannt wurden; da reichte er, der ſo lange geſchwiegen hatte, als er perſönlich litt, unterm 28. eine Beſchwerde[1]), ſowie einen Bericht über jenes Gefecht an den König ein. Obige Zuſtände und ihre Gefahr beleuchtend, auch jene Kränkungen erwähnend, bat er ſchließlich, ihn in dieſer peinlichen Lage weder verantwortlich zu machen, noch einen Maaßſtab für die Zweckmäßigkeit ſeiner Maaßregeln und Thätigkeit aus dem zu entnehmen, was bis jetzt geſchehen ſei; bat, ein ohne ſeine Schuld ſo unbeſchreiblich unangenehmes Verhältniß zu beendigen, deſſen wahrhafte Schilderung er am Rande des Grabes verantworten könne.

Endlich am 29. ließ der Herzog den Reſt des Corps Reppert über Hoogſtraten folgen, wies es auf Coburgs Begehren an, über Antwerpen und Gent nach Bruges und Kortryk zu marſchiren und ſtellte es unter die Befehle des Prinzen. Als nun in der Nacht zum 31. ein Schreiben[2]) einging, worin der König, noch vor Ankunft der Beſchwerde, Knobelsdorff „in Anſehung ſeiner militairiſchen „Kenntniſſe und ſeines Dienſteifers“ im Oberbefehl huldvoll beſtätigt und ihm aufgegeben hatte, überall mit Coburg übereinſtimmend zu handeln; da war er endlich frei und ſah mit Hoffnung der Theilnahme an neuen Siegen des Kaiſerlichen Feldmarſchalls entgegen. — Sollte Braunſchweig doch einmal das Kommando verlieren, ſo iſt zu beklagen, daß es nicht früher geſchah: die Selbſtverleugnung unſeres Generals um der Eintracht und des gemeinſamen Zweckes Willen werden wir kennen lernen; dem alten Hordtſchen Freicorpsführer wäre der Marſch nach Mecheln nicht zu kühn geweſen, und wie leicht waren dann bei Löwen die Republikaner völlig zu zerſtreuen, wenn noch 11,000 Preußen in die Wagſchale fielen! —

Ein öſtreichiſches Corps hielt in Antwerpen feierlichen Einzug, als am 1. April unſer General dort ankam. Ein Tedeum feierte im Dom die Befreiung der Niederlande; denn in immer größerer Auflöſung waren Dumouriezs Heere heimgeeilt und der Weg nach Paris hätte den Verbündeten offengeſtanden, wenn ſie ſtärker[3]) und das damalige Verpflegungsweſen ihren Bewegungen nicht ſo hemmend geweſen, wenn Coburg nicht ſo tief auf den verunglückten Plan Dumouriezs eingegangen wäre, mit ihm vereint nach Paris zu marſchiren. Wir übergehen dieſe Verhältniſſe. Am Ende ſeiner Aufgabe über die diplomatiſchen Geſichtspunkte in Zweifel, unter denen der Krieg fortzuſetzen ſei, berief der Prinz einen Congreß, zu dem ſich am 8. der öſtreichiſche, preußiſche, engliſche, holländiſche Obergeneral und die nächſten Diplomaten in Antwerpen verſammeln ſollten. Knobelsdorff, inzwiſchen die

[1]) d. d. Oſterwyck ſ. Urkundenb. Abtheil. Bel. z. d. Biogr.
[2]) d. d. Selershütte d. 26. März. Dohna I. p. 116.
[3]) Coburg 30,000, v. K. 11,000 M., die Holländer und Engländer waren noch nicht zu rechnen.

Verpflegung ſeines Corps unter großen Schwierigkeiten ordnend[1]), ſchickte daſſelbe 1793.
nach Kortryk voraus und fand ſich mit den Anderen zum Congreß ein. Aber Niemand hatte Inſtruktionen: man theilte die Verhandlungen mit dem bereits übergetretenen Dumouriez, ſowie die Vereitelung ſeiner Pläne mit; man widerrief eine deshalb überflüſſige Proklamation Coburgs vom 5., welche auf den Umſchwung im franzöſiſchen Heere rechnend, ihm Unterſtützung zur Einſetzung des Königs und der Konſtitution verſprach, und kam endlich zu dem Schluß, daß nur die Gewalt der Waffen übrig bleibe. Die Faſſung des Widerrufes wurde genehmigt und darin, in Unkenntniß der Abſichten der Souveraine, auch ſtillſchweigend der Paſſus aufgehoben, daß man keine Eroberungen machen wolle. Von den Operationen war nur im Allgemeinen die Rede und weder die Beſitznahme der zu erobernden Feſtungen für den Kaiſer, noch die Belagerung von Dünkirchen für die Engländer kamen irgendwie zur Sprache.[2])

Das nächſte Ziel Coburgs war die Einnahme der Feſtung Condé. Wir wollen nicht erörtern, ob die Belagerung und ob es nöthig war, dem Feinde Zeit zu laſſen, ſich zu ſammeln und zu verſtärken; ſie fand ſtatt und demgemäß regulirte ſich die Stellung der Verbündeten an der franzöſiſchen Gränze: öſtreichiſche, leichte Truppen deckten die Linie von Oſtende bis Kortryk, Knobelsdorff mit dem wiedervereinigten Corps ſtand von da bis Doornik auf beiden Seiten der Schelde und hatte zum Schutz der Belagerung Ryſſel (Lille) und ein dortiges Lager zu beobachten[3]); dann folgten wieder Kaiſerliche: General Clairfait bei St. Amand, Coburgs Hauptheer bei Quiévrain, Condé einſchließend ſowie die Belagerung deckend, und links davon General Latour bei Charleroi. In dieſen Stellungen traten bald Veränderungen ein, die Knobelsdorffs Willfährigkeit gleich auf die Probe ſtellten. Er ſollte die Oeſtreicher in Doornik und im Lager von Maulde ablöſen laſſen und ſo ſehr er ſich dadurch in einer Vendee-ähnlichen Gegend auch ausdehnte; ſo fügte er ſich doch und ſandte 2 Bataillons, 3 Eskadrons, ½ Batterie nach Maulde. Einige neue Quartiere, die dadurch nöthig wurden: Roucq, Neuville und Croix, mußten ſich die Truppen am 12. und 13. erſt erkämpfen und dabei that ſich der Huſarenoberſt von Blücher, dereinſt Fürſt von Wahlſtatt, „durch Muth und Lebhaftigkeit" beſonders hervor.[4]) 1 Kanone, 3 Offiziere und 30 Mann Todte, viele Verwundete, 1 Offizier, 17 Reiter als Gefangene und 57 Beutepferde koſteten dem Feinde dieſe Scharmützel, während die Preußen nur 8 leicht verwundete Huſaren hatten. — Da nun die Feinde unternehmender zu werden und ſich zu verſtärken begannen; da ſich die Engländer und Holländer rechts von Knobelsdorff ausdehnten; kam er den 18. vor Doornik, dann am 23. — die dritte Veränderung — bei St. Amand zu ſtehen; während der

[1]) Brief des Herzogs von York, Dohna I. p. 155.

[2]) Geſch. der Kriege in Europa ſeit d. J. 1792. T. II. p. 35, 36. Es gehört dies Alles zum Verſtändniß des Späteren.

[3]) vide die Kartenſkizze.

[4]) v. K. rühmte ihn dem Könige und außerdem den Lieut. v. Lobenthal ſeines Regiments, den Grl. Grf. Goltz, Maj. v. Rudorff, die Lieuts. v. Gersdorff und v. Kapler von den Huſaren.

1793. Herzog von York mit den Engländern an ſeine Stelle rückte, Clairfait links zwiſchen Bruay und Fresnes Poſition nahm und in der Abtei Vicoigne 3 Bataillons unter General Wenkheim zur Verbindung mit ihm zurückließ. Obſchon Maulde noch von ihm beſetzt blieb, ging er doch auf die Bitte ein, 2 Bataillons, ½ Batterie vor den Engländern, die noch keine Zelte hatten, bivouacquiren zu laſſen[1]); ſeine Bereitwilligkeit gegen die Verbündeten ließ ihn ſelbſt die Gefahr der Zerſtückelung überſehen. Mit dem Reſt des Corps und 4 Kaiſerlichen Zwölfpfündern nahm er das Lager rechts und links von St. Amand auf beiden Ufern der Scarpe. Die rechte Seite hatte den Elnonbach vor der Front, der nur bei Rumegies und St. Amand zu paſſiren war; einen Kanonenſchuß davor lag das Dorf Rozult und das ganze Terrain war von Dämmen und Hecken mannichfach durchſchnitten. Am rechten Scarpeufer erſtreckten ſich die großen Wälder von Vicoigne und Hasnon, welche vielfältig von Gräben durchzogen, den Gefechtsformen der Franzoſen ſo viele Vortheile boten, daß Knobelsdorff hier ihre ernſtlichſten Verſuche, nach Condé durchzudringen, erwartete.[2]) Deshalb ſowie um den wichtigen Poſten von Vicoigne ſchnell unterſtützen zu können, dehnte er das Lager auch auf das rechte Scarpeufer bis in den Wald aus, legte eine Buſchwacht von 300 Mann davor und erbaute zu deren Stützpunkt eine Redoute zwiſchen St. Amand und der Abtei. Inmitten ſeiner ganzen Stellung lag am rechten Scarpeufer die Höhe du Moulin au Loup, welche einen freien Blick über die Gegend geſtattete.

In Hasnon und Orchies ſammeln ſich feindliche Kolonnen, lauteten die Nachrichten der Spione und der Rekognoscirungen, welche Knobelsdorff durch Blücher ausführen ließ; man erwartete daher täglich einen Entſatzverſuch des Feindes. Unſer General traf überall zweckmäßige Vorkehrungen, legte Schanzen, ſowie einen Verbindungsweg nach der Abtei an und als nun am 1. Mai der Verſuch wirklich ſtattfand; da belohnten ſich ſeine Mühen im größten Maaße. — Die Feinde machten einen Scheinangriff auf den linken Flügel und die Front der Kaiſerlichen; während ſie eigentlich beabſichtigten, deren rechten bei Vicoigne zu umgehen, die Preußen von ihnen zu trennen und ſo nach Condé durchzudringen. Als am Morgen das Gefecht begann, ſchwächten die Oeſtreicher ihren rechten Flügel bei der Abtei, indem ſie Verſtärkungen nach dem bedrohten linken[3]) zogen. Dies bemerkte Knobelsdorff, berichtet Dohna, eilte, „ganz von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit überzeugt", mit 2 Bataillons[4]) im Deployirſchritt zur Behauptung des Vicoigner Poſtens herbei und ſtellte in der Waldredoute das eine, bei der Abtei an dem Wege nach Hasnon das andere nebſt den Kanonen und einigen Zwölfpfündern zur Beſtreichung

[1]) Wie ſchon bei der Beſetzung von Maulde machte er auch hiervon dem König Anzeige, welcher ſein Verfahren billigte.

[2]) Aus dieſen Gründen war v. K. die ganze Stellung der Verbündeten nicht recht; er wünſchte ſie weiter in die nahen Ebenen vorgeſchoben, wo man den Feinden unbedingt überlegen war und auch die Kavallerie verwenden konnte.

[3]) Bei Bruay. Die Feſte Valenciennes war in Feindes Händen. [4]) Regt. v. Kalkſtein.

deſſelben auf; die Schützen des Bataillons drangen in den Wald von Hasnon ein. 1793
Bald ſtießen dieſe auf die Vorhut der zum Hauptſchlage und zur Umgehung beſtimmten Maſſe; ſie mußten weichen bis ſie der General noch durch 30 Freiwillige verſtärkte und links auf einen Windmühlenberg 1 Kompagnie vorſchob, die gleichfalls in den Wald detachirte. Der Feind verſuchte nun aus einer Waldſpitze vorzubrechen und hatte dort ſchon eine Kanone aufgefahren: als er vom Mühlenberge ſo lebhaftes Geſchützfeuer erhielt, daß er wieder umkehren mußte. Die Franzoſen wiederholten aber ihre Angriffe immer auf's Neue; der General ließ daher das Bataillon aus der Redoute an die Stelle des anderen rücken, deſſen 3 Kompagnien er links an die Häuſer von Vicoigne ſchob und die Schützen im Walde ablöſte. So blieben alle Verſuche der Jakobiner erfolglos, und General Wenkheim, ſeinen Poſten geſichert ſehend, konnte mit den ihm gebliebenen Truppen links auf die Ebene von Raismes vorgehen und die feindliche Maſſe angreifen. — Jetzt hörte Knobelsdorff auch bei St. Amand das Gefecht entbrennen, überließ Wenkheim die 2 Bataillone und jagte nach ſeinem bedrohten Hauptquartier. Die unermüdlichen Franzoſen hatten ſich nehmlich, um dennoch zwiſchen Knobelsdorff und den Oeſtreichern durchzubrechen, im Walde mehr und mehr nach St. Amand gezogen und drangen in der Richtung der Redoute vor. Hauptmann von Manteuffel I.[1]), der die Buſchwacht hatte, nahm ſeine vorgeſchobenen Wachen auf und es entſpann ſich nun ein hartnäckiges Gefecht, worin ihn aber der Feind trotz ſeiner Ueberlegenheit nicht einen Augenblick zum Weichen brachte. Jeder ſeiner Leute verſchoß wohl an 80 Patronen und bereitete den Gegnern derartigen Verluſt, daß ſie endlich von ihm abließen. — Sie zogen ſich darauf noch weiter gegen die Stadt und attackirten dieſe und den linken Flügel des Lagers; indem ſie gegen die Dreipfünder deſſelben ſtärkeres Geſchütz und Haubitzen gegen die Stadt auffuhren. Knobelsdorff, obgleich jetzt auch von Ryſſel und Douay gegen St. Amand demonſtrirt wurde, ließ ſich nicht irre machen; er ſandte 1 Batterie und 1 Zwölfpfünder nach dem linken Flügel des Lagers, der durch ein Bataillon vertheidigt war und während man das Geſchütz des Feindes zum Schweigen brachte und deſſen Infanterie zu ſtutzen begann; gingen die Schützen jenes Bataillons zu Manteuffel vor. 30 Freiwillige deſſelben ſchloſſen ſich an und, von des Generals Adjutanten dem Grafen Dohna geführt, rückten ſie den Republikanern mit dem Bajonnet auf den Leib, brachten ſie zum Weichen und ſchickten ihnen eine Salve nach. Eine Strecke begleiteten ſie den abziehenden Feind und ſchoſſen noch Manchen nieder. Um ½ 9 Uhr Abends war Alles wieder ſtill. — Auch die Oeſtreicher hatten alle Angriffe zurückgewieſen und ſo war der erſte Entſatzverſuch glücklich vereitelt.

„Wir haben nur 20 Gefangene gemacht", berichtet Knobelsdorff dem König, „denn, weil die Erbitterung zu groß war, wurde kein Pardon gegeben; aber der „Wald von Hasnon liegt voll feindlicher Leichen."[2]) Sein Verluſt beſtand nur in

[1]) Vom Regt. v. Knobelsdorff.

[2]) Arch. des Generalſt. O. 48. Nicht ohne Intereſſe iſt folgende Stelle des Berichts: „Bei „allen Gelegenheiten hat ſich die vortreffliche Einrichtung der Schützen ausgewieſen; denn da ich nur

1793. 12 Verwundeten und an Todten: in 5 Gemeinen und 1 Offizier, Knobelsdorffs erſtem Generaladjutanten von Sixtel, ein würdiger, vielbedauerter Soldat. Man hielt ihn für gefangen und der General that Alles zu ſeiner Auswechſelung; aber endlich überzeugte er ſich von der traurigen Wahrheit, deren er bis an's Ende oft mit Betrübniß gedachte. — „Durch die außerordentliche Thätigkeit des kommandirenden „Generals," erzählt Dohna[1]), „mit der er bald auf dem rechten Kaiſerlichen Flügel, „bald bei den Poſten im Walde, bei der Vertheidigung der Stadt und des Lagers „gegenwärtig war, wurde das Meiſte zur Entſcheidung dieſes Sieges beigetragen, „ohne den die Verbindung zwiſchen Valenciennes und Condé hergeſtellt, Condé ent„ſetzt geweſen wäre." Und der Graf ſchmeichelt *nicht*; die warmen Dankesworte des ruhmreichen Prinzen Coburg, deſſen gefährlichen Irrthum der General gut gemacht, deſſen Kriegsruhm er gerettet hatte, ſind unwiderleglich. „Ich bin Ew. Ex„cellenz einen Dank ſchuldig", ſchreibt er[2]), „den ich mit Worten nicht auszudrücken „vermag; ich kann Sie nur bitten, überzeugt zu ſein, daß ich mit dem aufrichtigſten „Herzen Ew. *Excellenz kluge Anſtalten, derſelben tapfere Ausführung* „*und Ihre redliche Anhänglichkeit für das gemeinſchaftliche Wohl* verehre. „Es wird mein erſtes Geſchäft ſein, dem Könige den Dank für die Unterſtützung, „die mir ſeine Truppen geleiſtet haben und Ew. *Excellenz vorzügliche,* „*militäriſche Verdienſte vor Augen zu legen.*" Er hielt Wort: „der „Prinz", ſo lautet es in dem nächſten Kabinetsſchreiben[3]), „rühmt mir vorzüglich „*Euer* gutes Benehmen und *Eure* klugen Anſtalten und wenn ich alles dieſes von „meinen Truppen ſowohl, als auch *von der Thätigkeit und Geſchicklichkeit* „*ihres Anführers* erwarten mußte; ſo will ich Euch doch verſichern, daß ich gern „*jede* Gelegenheit wahrnehmen werde, Euch Beweiſe meiner Gnade zu geben." — Knobelsdorff fühlte ſich reich belohnt.

Nachdem am 2. die Truppen von Vicoigne und auch jene von den Engländern wieder eingetroffen, nachdem noch 1 Bataillon nach Maulde gerückt, 5 Eskadrons zwiſchen dieſem Lager und St. Amand aufgeſtellt waren; wurde am 5. von allen Corps Victoria geſchoſſen und Tedeum geſungen. Aber der Feind war *noch nicht* entmuthigt und auf die von den Stellungen der Verbündeten gewonnene Kenntniß gründete er *neue* Pläne. — Wieder Nachrichten von Truppenanhäufungen bei Orchies; gegen St. Amand verſucht der Feind eine Batterie zu bauen, woran ihn aber die preußiſchen Haubitzen mit Erfolg hindern, und Saméon, Maulde gegenüber, wird von 500 Franzoſen beſetzt. „Alſo ein neuer Angriff", ſchloß der General, traf ſeine Maaßregeln und ſagte ſich mit dem Herzog von York und dem Grafen Clairfait erneut Unterſtützung zu.

Am 7. früh 5½ Uhr griff General Dampierre die Preußen rechts und links von

„2 Kompagnien Jäger habe, ſo mußte ich faſt alle Schützen, die ich bei mir habe, in deren Stelle „gebrauchen und dieſe hielten ab, daß die Hauptcorps vom feindlichen kleinen Feuer erreicht wurden."

[1]) Th. I. p. 203. [2]) d. d. Quiévrain d. 2. Mai, ſ. Urkundenb. Bel. z. d. Biograph.

[3]) d. d. Rüſſelsheim d. 7. Mai. Dohna T. II. p. 48 ſ. Urkundb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

St. Amand und den Ort ſelbſt, beſonders den rechten Flügel, mit heftigem 1793.
Artilleriefeuer an. Knobelsdorff, daran feſthaltend, daß man wieder zwiſchen ihm und Vieoigne hindurch wolle, ſtellte aber um 7 Uhr bei der übrigens verſtärkten Buſchwacht in und neben der Redoute 1 Bataillon und 2 Kompagnien auf. Wirklich hatte auch Dampierre, von der Unfähigkeit ſeiner Truppen für das Gefecht im Freien überzeugt, deren Hauptmaſſe im Walde dahin vorgeführt, von wo ſie am 1. mit dem Bajonnet vertrieben worden. Hauptmann von Zweiffel, der heute die Wache hatte, ſetzte ſich ihm dort, mit 2 Kompagnien die Feldwachen aufnehmend, entgegen und hielt ſich ſo lange, bis noch 1 Bataillon[1]) aus dem Lager herankam und mit unerſchütterlicher Bravour alle ferneren Angriffe zurückwies. Unterdeſſen dauerte das Feuer gegen den rechten Flügel und die Stadt bis gegen Mittag lebhaft fort. Als es ſchwieg, beauftragte Knobelsdorff den Oberſten Blücher mit 1 Grenadierbataillon, 2 Geſchützen, 30 Kroaten[2]) und 2 Huſarenſchwadrons verdeckt gegen die linke Flanke der bei Rozult ſtehenden Republikaner vorzugehen, um ſie ſowohl wie ihre Kolonnen im Walde dadurch zur Umkehr zu bewegen. Während der Oberſt bei Rumegies über den Elnon, auf Saméon und dann links gegen Rozult marſchirte; feſſelte Knobelsdorff die Aufmerkſamkeit des Feindes, indem er gegen die Front dieſes Dorfes durch ſein Grenadierbataillon und 2 Jägerkompagnien einen Scheinangriff machen und vom du Moulin au Loup eine gegen die Stadt gerichtete Batterie mit Granaten bewerfen ließ. Der Angriff gelang, die vorderen Häuſer des Dorfes wurden angezündet, um den Feinden für immer die Gelegenheit zu nehmen, ungeſtraft auf die Vorpoſten zu feuern, und nun, da er Blücher in der Flanke angelangt glaubte, rief er die Jäger und Grenadiere zurück. Da griff der Oberſt plötzlich an: ein paniſcher Schrecken erfaßte den Feind und ſo eilig wie nur möglich warf er ſich in ſeine rückwärts bei Hasnon gelegenen Verſchanzungen, bis wohin ihn Blücher, zu ſchwach um ſie anzugreifen, mit Gewehrfeuer begleitete. Die gehoffte Wirkung blieb nicht aus: als die Kolonne im Walde den eiligen Rückzug ſah, folgte ſie dieſem Beiſpiele, ohne heute nur ſo weit vorgedrungen zu ſein, als am 1. Mai. Erſt um ½ 9 Uhr Abends war das funfzehnſtündige Gefecht, das Knobelsdorff einen zweiten Adjutanten den Lieutenant von Stutterheim[3]) koſtete, beendet. Der übrige Verluſt iſt nicht bekannt.

Wenn der General in ſeinem Bericht dieſes Gefecht une affaire des postes nennt; ſo bezeichnet er damit wohl nur die Abſichten Dampierres, die Preußen für den morgenden Kampf zu ermüden. Wirklich brachten noch am Abend einige Rekognoseirungen die Gewißheit, daß er morgen einen neuen Angriff zu erwarten habe. Er bat den Herzog von York, der heute die 3 Bataillone in Maulde

---

[1]) Von Köthen. [2]) Von Clairfait dazu hergegeben.

[3]) Von den Leibkarabiniers. Dem Wunſch des Sterbenden, eine ihm verliehene Präbende auf ſeinen Bruder übergehen zu laſſen, lieh v. K. ſeine angelegentliche Verwendung. An ſeine Stelle erbat er ſich den Sohn ſeines Bruders Jobſt, den Lieut. im Drag.-Regt. v. Werthern (Nr. 6) in Preußen Friedrich Wilhelm Jobſt v. Knobelsdorff; es wurde aber wegen der Entfernung abgeſchlagen.

1793. abgelöſt und ihm zugeſchickt hatte, um denſelben Dienſt auch für morgen[1]), ließ die Truppen rechts der Stadt eine Schutzwehr gegen Artillerie aufwerfen und erwartete mit dem Leuchten des Tages wie gewöhnlich auf der Höhe du Moulin au Loup mit dem Prinzen Georg von Heſſen-Darmſtadt[2]) den Beginn des Gefechts. — Es fiel ein dichter Nebel, als Dampierre am 8. Mai den Hauptſchlag gegen die Verbündeten ausführte. Während der ganze Kordon der Oeſtreicher alarmirt wurde, drangen die Generäle La Marche und Hedouville gegen Vieoigne und Raismes vor und ihnen folgte die Reſerve; La Marlière rückte etwas ſpäter rechts und links der Scarpe gegen St. Amand vor und nachdem ſein linker Flügel Rumegies und Monchain beſetzt hatte, führte er ſelbſt das Centrum gegen die Stadt; der rechte Flügel aber unter Deponches avancirte im Walde gegen die Chauſſee von St. Amand nach Vieoigne. Man wollte Condé, koſte es was es wolle, entſetzen: jeder Soldat ſoll eine Portion ſtarken Getränkes erhalten haben und jedem 6 Kronen verſprochen ſein, wenn ſie durchbrächen. — Die Schlacht von Valenciennes, wie ſie genannt wird, iſt für die Preußen in größerem Maaßſtabe die Wiederholung der Ereigniſſe des 1. Mai. Die Hauptſtärke der Republikaner war wie damals gegen Clairfaits rechten und Knobelsdorffs linken Flügel gerichtet; wie am 1. hatte dieſer bei Zeiten 1 Bataillon in der Redoute, das andere bei Vieoigne aufgeſtellt und auch die Schützen und Freiwilligen des letzteren waren in den Wald von Hasnon vorgeſchoben; ein Kaiſerliches Regiment beſetzte den Windmühlenberg und ſchickte ebenfalls Scharfſchützen in das Holz. Das Gefecht entſpann ſich hier um 8 Uhr und wurde bald ſo heftig, daß der herbeigeeilte General das Bataillon aus der Redoute herauholen und ſeine Grenadiere an deſſen Stelle rücken ließ. Die beiden Bataillone[3]) nebeneinander ſchlugen nun muthig alle Angriffe der Franzoſen ab; weil ſich dieſe jedoch immer mehr verſtärkten, mußten die Grenadiere auch noch daneben aufmarſchiren und Knobelsdorffs erſtes Bataillon die Schanze beſetzen. — Wie am 1. Mai eilte er nun nach St. Amand, wo die ungeſtümen Angriffe La Marlières und Deponches begonnen hatten. Da die Bataillone von Maulde rechtzeitig eintrafen, ließ er ſogleich eines nach der Buſchwacht, eines[4]) zur Vertheidigung der Stadt vor das Orchieſer Thor rücken und in der Beſetzung von Stadt und Lager noch einige zweckmäßige Veränderungen machen. Dadurch wurden, wenn auch eine wie geſtern gegen die feindliche Flanke gerichtete Expedition Blüchers erfolglos blieb[5]), doch die wiederholten Angriffe von La Marlières Centrum ſämmtlich glücklich abgeſchlagen, und 3 engliſche Bataillone, die der herbeigeeilte Herzog von York unaufgefordert holen ließ, als er die große Ausdehnung erkannte, in der die Preußen fochten, kamen garnicht zur Verwendung. Aber vor der Buſchwacht, wo der Feind

[1]) Sie waren ſchon wieder dahin zurückgekehrt.
[2]) Von der Armee am Rhein gekommen, um die Stellungen zu beſichtigen.
[3]) v. Kalkſtein. [4]) Von ſeinem Regt.
[5]) Die Darſtellung dieſer Tage iſt in Blüchers Tagebuch etwas wirr: er datirt die Unternehmung vom 9., ſie muß jedoch wohl am 8. ſtattgehabt haben. Dehna ſchweigt darüber.

in dem durchſchnittenen Terrain ſeine größten Anſtrengungen machte, hatte Deponches, 1793.
obgleich er keinen Schritt weiter vorgedrungen war als am 1. und 7., doch hinter den Fechtenden mit unglaublicher Schnelligkeit auf der Straße von Hasnon nach Vicoigne eine Redoute mit Batterien erbaut. Gleich weit von dem linken preußiſchen Flügel und dieſer Abtei, konnte ſie beide beſtreichen und war durch drei natürliche Gräben gedeckt. Knobelsdorff, der, als der Nebel geſchwunden war, auf ſeiner Höhe die Wichtigkeit dieſes Werkes erkannte, hinter dem die Franzoſen für die Folge ihre Maſſen ungehindert zum Durchbruch ſammeln konnten, befahl, obgleich ſchon Abend, dem zweiten Bataillon von Köthen die Schanze zu nehmen und einem anderen zur Unterſtützung nachzurücken. Die Musketiere avancirten unter dem Major von Groskreutz mit der größten Entſchloſſenheit, durchſchritten im Kartätſchfeuer den erſten und zweiten Graben und gaben der feindlichen Linie, die rechts und links der Redoute ſtand, zwei Salven. Die Franzoſen warfen ſich in Unordnung hinter das Werk; jetzt aber, wo jene mit dem Bajonnet gegen den dritten Graben und den Wall vorgingen; zwang ſie das anhaltende, mörderiſche Kartätſchfeuer zur Umkehr. Der brave Groskreutz verſuchte es mit dem keineswegs entmuthigten Bataillon zum zweitenmal; wieder überwand er zwei Gräben, gab zwei Salven und mußte wieder zurück. Knobelsdorff ſchickte nach dem Lager, um 6 Kompagnien Grenadiere zu holen; doch der anweſende Herzog von York erbat ſich ausdrücklich die Ehre, mit den Engländern ſtürmen zu dürfen, und da er die Bitte mit dem Eindruck unterſtützte, den die neue Erſcheinung rother Uniformen auf den Feind machen müſſe, gab der General ſeinen Wünſchen nach. Sie kamen an; General Leed führte das dritte Bataillon der Coldstream-Garde zum Sturm — aber ſein Schickſal war kein beſſeres, als das der Köthenſchen Musketiere: 5 Offiziere, 75 Mann Preußen, einige 60 Engländer bedeckten todt und verwundet den Boden.[1]) — Inzwiſchen hatten ſich bei Vicoigne Oeſtreicher und Preußen vereint in dauerndem Gefecht gehalten; jedoch bei Raismes wurden die Kaiſerlichen in einer Stellung nach der andern überwunden. Von der Abtei wurden 2 preußiſche Bataillons zu ihrer Unterſtützung abgeſchickt und dieſe durch 2 andere erſetzt[2]); eines jener Bataillone half Raismes im hartnäckigſten Kampfe vertheidigen und mußte, da es zweimal ſeine Munition verſchoß, ſich der öſtreichiſchen bedienen. Aber endlich führte Dampierre 8 Bataillone zum Sturm gegen die letzte große, öſtreichiſche Schanze; als ſeine tödtliche Verwundung und die dunkle Nacht der dreizehnſtündigen Schlacht — „eine der halsſtarrigſten Affairen, die man ſich nur denken kann", nennt ſie Knobelsdorff[3]) — ein Ende machte. — Deponches war immer noch im Beſitz ſeiner ſchnell erbauten Redoute.

Am Morgen des 9. Mai ſetzte man den Kampf um das Werk wegen zu

---

[1]) v. K. erwarb ſich durch ſeine Sorgfalt für die Verwundeten Yorks beſondern Dank.

[2]) v. K. berichtet, daß er die Oeſtreicher erſt mit 3, dann noch mit 2 Bataillons unterſtützt habe. Dohna ſagt nichts davon.

[3]) Arch. des Generalſt. O. 48. Brief an den Generaladjutanten des Königs Oberſt v. Mannſtein d. d. 10. Mai.

1793. großer Erſchöpfung der Truppen nicht fort, auch unternahm La Marlière allein einige Angriffe gegen den öſtreichiſchen rechten und preußiſchen linken Flügel. Sie waren den früheren ähnlich, jedoch ſchwach und ohne Nachhaltigkeit; was aber noch nie geſchehen war: auch der du Moulin au Loup, wo Knobelsdorff ſeine Befehle ertheilte, wurde kanonirt. Er hielt ſich dort mit dem Prinzen von Heſſen viel in einer Hütte auf; als grade, da ihn eine Unterredung hinausrief, 3 Kanonenkugeln in das Häuschen ſchlugen. „Ohne dieſen glücklichen Zufall würde einer von beiden das Leben verloren haben.“ Eine Batterie brachte dann die franzöſiſche zum Schweigen; worauf ſich der Feind, ſeine Redoute ihrer Beſatzung überlaſſend, gegen Hasnon und Orchies zurückzog. Heute hatte der General die Bitte Wenkheims um Unterſtützung an Clairfait gewieſen, da dieſer garnicht angegriffen war.

Noch am Abend hielten York, Clairfait und Knobelsdorff zu St. Amand Kriegsrath, wobei für die Nacht die Wegnahme der franzöſiſchen Redoute beſchloſſen wurde. Um 3 Uhr „mit dem Kieck vom Tage“, wie ſich unſer Freund ausdrückt[1]), verſammelten ſich 300 preußiſche Freiwillige auf der einen, ebenſoviele Oeſtreicher auf der andern Seite und hinter ihnen je 1 Bataillon zur Unterſtützung. Er hatte ſeinen Leuten befohlen, ohne Schuß bis an die Schanze vorzugehen; die Oeſtreicher gaben aber ſchon auf das erſte Qui vive eine Salve, worauf die Feinde, da ihr Geſchütz für die Nacht zurückgezogen war, mit großem Geſchrei entflohen. 13 Offiziere und 320 Mann fingen die Verbündeten von ihnen ein und auch ein Adjutant Dampierres war darunter, welcher verſicherte, daß ihr Verluſt am 8. über alle Wahrſcheinlichkeit groß geweſen ſei. Das Werk und noch drei dahinter liegende Schanzen wurden ſogleich für die Zwecke der Alliirten umgebaut und durch unſern General mit 2 Geſchützen und 180 Mann beſetzt.

Seit dem 1. Mai in faſt ununterbrochenen Kämpfen hatte das Knobelsdorff'ſche Corps die Angriffe eines weit überlegenen Feindes zurückgewieſen; im dichteſten, von vielen Gräben durchſchnittenen Gehölz, welches das Avanciren der Linien hinderte und die franzöſiſche Ungeübtheit in geſchloſſener Fechtart in Vortheil verkehrte, Ausdauer und Muth ohne Gleichen bewieſen; 134 Verwundete, 18 Todte und Vermißte hatte es am 7. und 8. eingebüßt und durch ſeine Anſtrengungen das Unmögliche geleiſtet. „Die Truppen ſind durch die täglichen Gefechte ſo ermüdet,“ ſchreibt der gute General, „daß es mir wehe thut, wenn ſie nur auf die Wache ziehen ſollen. „Auch ſehe ich noch kein Ende von der Sache, da ſich hier die große Armee ſo im „Walde enfilirt hat, als noch in keiner Geſchichte geleſen worden. Mögen wir noch „ſo viel Vortheile haben, wir ſind und bleiben in dem Holze, wo jeder Bauer beinahe daſſelbe leiſten kann, als der Soldat.“ Er erwirkte vom Könige Geſchenke für einen Theil der Truppen ſowie ein gnädiges Handſchreiben, worin der Monarch ihm und ſeinem Corps für ihre Leiſtungen dankte.[2]) Das Schreiben, worin auch

[1]) Schreiben an den König d. d. 10. Mai, Arch. des Generalſt. O. 48.

[2]) Dohna theilt es nicht mit. v. K. gab mehrere Offiziere zum Orden ein und ſchreibt dem

Prinz Coburg ſeiner Erkenntlichkeit Worte gab, iſt verloren gegangen; nur ein Aus- 1793.
zug, der „die aufs Neue bewieſene, alte deutſche Tapferkeit und den Heldenmuth“ des Corps preiſt, wird von Dohna aus dem Parolebuch mit dem Verſprechen des Prinzen wiedergegeben, „dieſe Leiſtungen dem Könige und dem Kaiſer zu rühmen“. Am 30. Mai wurde unſerm General im Namen Franz II. „für den „unermüdeten Eifer, die beſondere Standhaftigkeit, mit welcher er an der „Spitze ſeiner braven Truppen für die gemeinſame Sache ſo thätig mitgewirkt hatte, „die allerhöchſte, vollkommenſte Zufriedenheit und Erkenntlichkeit“ ausgeſprochen.[1])

Die Zeit bis zum 23. verging ziemlich ſtill, denn jetzt waren die Republikaner wirklich eingeſchüchtert. Wenn auch die Anſtalten, welche ſie zu treffen ſchienen, die Truppen einigemal bei Nacht in's Gewehr riefen; ſo verdient doch der eine Angriff, den ſie am 16. früh gegen Knobelsdorff unternahmen, kaum genannt zu werden: ohne genügende Unterſtützung wurde er überall gleich abgewieſen. Ihn beſchäftigten daher in dieſen Tagen andere Dinge weit mehr. — „Am 18. Mai“, berichtet Dohna, „feierte das Corps den 71. Geburtstag ſeines würdigen und geliebten Führers“; ihn aber mahnte das Alter und der Krieg nur an einen plötzlichen Tod. Bei aller Gerechtigkeit gegen ſeine älteſten Generale glaubte er doch nicht an ihre Fähigkeit, ſogleich das Corps zu übernehmen nnd was dann in ſo ungünſtigen Stellungen daraus werden ſollte, das bekümmerte ihn tief. Er ſprach darüber mit dem Major von Neumann, ſeinem Generalſtabsoffizier[2]), der ſeine Meinung theilend in wahrhafter Rührung uns davon Kunde giebt[3]) und unter Schilderung ſeiner vortrefflichen Feldherrneigenſchaften zum Beſten des Vaterlandes auf ernſtliche Erwägung dringt. — Gleich betrübte ihn die in Folge der Anſtrengungen die weſtphäliſchen Regimenter Köthen und Kunitzki decimirende Deſertion; es gehörte eben ſein reger Geiſt dazu, um ſich in Thätigkeit der Sorgen zu entſchlagen. Als Entſchädigung für früher bei Meurs nnd Geldern von den Franzoſen verübte Erpreſſungen von ihm vorgeſchlagen, hatte der König die Eintreibung von Natural- und Geldkontributionen genehmigt. Mit der Milde ſeines Charakters war er darin vielleicht nicht rückſichtslos genug; denn von 74,800 Livres, welche die reichen Diſtrikte von St. Amand und Orchies[4]) leiſten ſollten, waren noch 48,600 rückſtändig, als er die Gegend verließ. Und doch hatte wohl ſeine Nachſicht noch einen anderen Grund. — Der dreifache Gürtel von Feſtungen, der Frankreich gegen Belgien ſchützt, ſeine Kenntniß von Coburgs Plan, wonach noch geraume Zeit mit der Einnahme nur einiger derſelben vergehen mußte, die Muße, welche dem Feinde blieb, ſich zn verſtärken und zu organiſiren, ließen ihn auf Mittel denken, den Operationen ſchneller vorwärts zu

---

General-Adjutanten: „Nach drei erfochtenen Siegen ſehen alle Stabsoffiziere dem Orden p. l. m. „entgegen. Avis nu lecteur!“ (d. d. 10. Mai.)

[1]) Coburg an v. K. in Folge Kaiſerl. Schreib. d. d. 19. Mai, ſ. Urkdb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

[2]) Nachmals General und als tapferer Vertheidiger von Coſel 1807 bekannt.

[3]) Schreib. an Mannſtein d. d. 20. Mai. ſ. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

[4]) Ohne die Abteien, die ſpäter auf 100,000 ℔ veranſchlagt wurden.

1793. helfen. So knüpfte er mit einflußreichen Männern von Ryſſel Unterhandlungen an und, auf das Beiſpiel dieſer bedeutenden Stadt rechnend, begann er faſt mit allen Feſtungen einen Briefwechſel, welcher deren Uebergabe bezweckte. Die täglichen Opfer, welche die Guillotine in dieſen Städten hinraffte, gaben Hoffnung, ſie geneigt zu finden; — jede Härte bei Eintreibung der Kontributionen würde ihm aber alles Vertrauen geraubt haben. Im Einverſtändniß mit den Royaliſten von Ryſſel entwarf er eine Proklamation, in welcher Frankreich der ganze Jammer ſeiner unglücklichen Lage vorgeſtellt, für die Verbündeten nur der Beruf der Friedensſtiftung, des Schutzes der Geſetze beanſprucht und verſprochen wird: daß die ſich ergebenden Feſtungen als heilige Unterpfänder angeſehen, der rechtmäßigen Regierung zurückgegeben werden ſollen, ſobald ſie es verlangt.[1]) Wir zweifeln, daß Knobelsdorff Auftrag hatte, die Abſichten Coburgs und damit des Wiener Kabinets zu ergründen, über welche ja weder auf dem Antwerpener Kongreß noch ſpäter Beſtimmtes bekannt geworden; aber aus allerlei Schwierigkeiten, die man ſeinen Kontributionen bereitete, ſchöpfte er ſelbſt den Glauben, daß Preußen allein dieſen Krieg ohne eigennützige Zwecke führe. Vor Augen, wie Eroberungsgelüſte auch den letzten Franzoſen in das Lager der Gegner treiben würden, überreichte er dem Prinzen am 18. die Proklamation mit der Bitte, ſie veröffentlichen zu dürfen; da die Königliche Parthei in Ryſſel ſehr bedeutend ſei. Nahm Coburg den Vorſchlag an, ſo war gegründete Hoffnung auf ſchnelle Erfolge gegeben; wo nicht, ſo waren wenigſtens die öſtreichiſchen Pläne erkennbar. — Vielleicht machte Knobelsdorff den Fehler, dem Prinzen keinen Blick auf den Umfang ſeiner Unterhandlungen zu geſtatten; dieſer unterſagte mit artigen Worten die Bekanntmachung unter Hinweis auf miniſterielle Eröffnungen, wonach ſeine Proklamation vom 5. April unangenehme Senſation gemacht habe und alle ſolche Verheißungen der Abſicht der Alliirten und den Befehlen entgegen ſein würden, die vorſchrieben, daß man ſich auf die Gewalt der Waffen zu beſchränken habe.[2]) Damit war des Generals, wie wir glauben, wohl begründeter Plan[3]) ein- für allemal verworfen. Ihm bleibt aber eine gewiſſe geſchichtliche Bedeutung; denn die daraus entſpringende Ueberzeugung, welche ſich ſpäter immer mehr beſtätigte, iſt der Anfang jener Reihe von Urſachen des Baſeler Friedens[4]), welche die eine Frage zuſammenfaßt: ſoll Preußen ſeine Heeres- und Finanzkräfte opfern, um Oeſtreich Provinzen zu erobern? — Was Knobelsdorff vorausgeſehen, zeigte ſich früh genug. Statt wenigſtens die Eroberungspläne zu verbergen, bis der Kriegszweck erreicht und von der wiedereingeſetzten Regierung die Beute zu erlangen war, wurden in der Folge die eroberten Feſtungen für Oeſtreich in Beſitz genommen. Kein Franzoſe ſah nun in den Verbündeten noch Befreier und

[1]) Abgedr. bei Dohna Th. II. p. 56—61, ſ. Urkundenb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

[2]) Schreib. d. d. Quiévrain den 19. Mai. Dohna II. p. 62, ſ. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

[3]) Als Beweis mag dienen, daß le Quesnoy im September ſchon 13 Tage nach Eröffnung der Belagerung übergeben wurde.

[4]) Separatfrieden zwiſchen Preußen und Frankreich vom 5. April 1795.

Beſchützer, ſondern Feinde, die unter dem Schein des Wohlwollens ſich bereichern 1793.
wollten. Der gekränkte Nationalſtolz vereinte alle Partheien zum Kampf gegen die fremden Eroberer, und wahrlich die Mächte traten mit viel zu geringen Kräften auf, um künſtlich noch die Zahl ihrer Feinde vermehren zu dürfen. Dann, als Knobelsdorffs Corps ſchon abberufen war, wollte auch England etwas erobern, und ſo trieb dieſe Sucht zu dem Fehler, die Armee zur Belagerung Dünkirchens für die Engländer, le Quesnoys für den Kaiſer zu theilen. Einzeln wurde ſie von den endlich an Zahl überlegenen Gegnern bei Hondſchoten, Menin und Wattignies geſchlagen. —

Die Ereigniſſe ſtellten bald alle Speculation in den Hintergrund: Coburg faßte den Entſchluß, zugleich mit Condé auch Valenciennes zu belagern und zunächſt die Feinde aus ihren Poſitionen zu vertreiben. Das Gros derſelben ſtand bei Famars am rechten Scheldeufer, am linken aber bis über die Scarpe hin hatten ſie verſchiedene Läger: von Anzin bis Bellaing Clairfaits Stellung gegenüber, um die Abtei Hasnon 13 Bataillons Knobelsdorff gegenüber, und andere bei Orchies, Mouchin und Ryſſel vor den Holländern, welche unter dem Erbprinzen von Oranien in die Stellung der Engländer, dieſe aber zu Coburg über die Schelde gerückt waren. Am 21. erſchien der Prinz mit Clairfait und anderen Generalen in St. Amand zur Beſprechung des Planes: jedes Corps ſollte am 23. die ihm vorliegenden Läger nach eigenem Ermeſſen, Knobelsdorff ſämmtliche Schanzen im Walde von Hasnon und dieſe Abtei ſelbſt angreifen. Er theilte ſein Corps, dem man etliche ſechszehnpfündige, holländiſche Haubitzen beigab, in zwei Kolonnen. Die rechte: 5 Bataillone, 1 Jägerkompagnie, 14 Eskadrons, 1 Batterie, 2 holländiſche Haubitzen, 2 Zwölfpfünder, ſollte unter General von Kospoth am linken Scarpeufer, wo das Terrain freier war, en échelon die Schanzen auf der Chauſſee angreifen; die linke dagegen mit 7 Bataillons 1 Jägerkompagnie, 1 Schwadron, 50 Kroaten und 1 Batterie, unter General von Reppert am rechten Ufer durch den Wald vordringen und dazu, die Schützen voraus, ſich mit rückwärts angeſetzten Flanken bewegen. Beide ſollten mit den Holländern[1]) und Oeſtreichern Verbindung halten; wenn ſie bis zur Abtei vorgedrungen wären, der Beſatzung den Rückzug abſchneiden und, falls ſie ſich nicht ergäbe, aus allen Haubitzen die Bewerfung beginnen. Um hinter den Kolonnen eine Verbindungsbrücke über die Scarpe zu errichten, wurden die Vorkehrungen getroffen.

Der Morgen des 23. dämmerte durch dicken Nebel dem Beginn der auf vier Meilen ausgedehnten Schlacht von Famars. Das Terrain, in dem die Preußen fochten, war ſo ſchwierig und von Gräben durchfurcht, das Gehölz war ſo dicht, daß man Geſchütze nur auf den Wegen zu zweien brauchen konnte; Verhacke ſchützten die Flanken der vielen feindlichen Verſchanzungen und erſt mußten jene im Feuer aufgeräumt werden, ehe an die Einnahme dieſer zu denken war.[2]) Die

[1]) Sie griffen Orchies an.

[2]) Ueber d. Feldz. d. Preußen gegen d. Nordarmee der Neufranken a. 1793. Stendal 1795. p. 296.

1793. linke Kolonne, bei der ſich Knobelsdorff befand, ſtieß gleich auf Verhaue, hinter einer Ebene jenſeits der eroberten Redoute. Dieſe ließ ihr Geſchütz ſpielen; dann wurden jene aufgeräumt und eine dahinter liegende Schanze, die wegen anderer Verhaue nicht zu umgehen war, angegriffen und genommen. Mit unſäglicher Mühe ſchleppte man die Kanonen durch den Wald, räumte Verhack auf Verhack, nahm eine Schanze nach der andern; bis man endlich am jenſeitigen Waldrande erſchien, wo neue Werke und ein heftiges Feuer aus der Abtei der Truppen wartete. — Kospoth hatte unterdeſſen mit gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt; aber auch er eroberte eine Verſchanzung nach der andern und warf endlich den Feind nach Hasnon hinein. So war dieſer Ort von zwei Seiten eingeſchloſſen[1]; aber von ſtarken Mauern und breitem Waſſergraben umgeben, mit bombenfeſten Gewölben verſehen und auf einer Seite durch Schanzen, auf der andern durch eine Ueberſchwemmung geſchützt, geboten die vielen Gräben ſeiner Umgegend, daß man ſchlechterdings auf den Straßen bleiben mußte und die Artillerie nicht beliebig poſtiren konnte.[2]) Es wurde verſucht, mit 50 Freiwilligen und 2 Geſchützen, denen Knobelsdorff 2 Kompagnien Infanterie, 40 Jäger und 6 Geſchütze nachführte, am rechten Scarpeufer in die Abtei zu dringen. Man verjagte hier die feindlichen Vorpoſten und erbaute über einen Durchſchnitt und über die Scarpe Verbindungsbrücken; weil man aber Mauern und Graben ſturmfrei fand, gerieth das Unternehmen in Stocken. Da fing das Feuer der Beſatzung an, ſich zu vermindern und hörte endlich ganz auf: ſie wurde aufgefordert, gab aber nach einigem Beſinnen abſchlägige Antwort. Knobelsdorff holte aus dem Lager über die Brücke 5 holländiſche Haubitzen heran und es begann die Bewerfung; keine hielt aber mehr als zwei Schüſſe aus, weil ihre morſchen, nur mit friſcher Oelfarbe beſtrichenen Laffetten unter der Erſchütterung brachen. Da es nun den Franzoſen gelang, die Brücken einzuſchießen; ſo waren — es dunkelte ſchon — neue Haubitzen durch den dichten Wald ſo ſchnell nicht herbeizuſchaffen. Das Weitere wurde daher auf Morgen verſchoben und die Truppen lagerten in den erkämpften Poſitionen. — Auch bei den anderen Corps blieb noch am 24. ein Theil der geſtellten Aufgabe zu löſen.

Morgens 3 Uhr ſaß der alte Knobelsdorff ſchon wieder zu Pferde; es waren neue holländiſche Haubitzen angekommen und Alles zum Sturm vorbereitet; als die Nachricht eintraf, die Feinde ſeien des Nachts auf Marchiennes abgezogen. Mit 100 Reitern und 1 Bataillon eilte er ſofort nach; aber trotz des der Vertheidigung ſo günſtigen Terrains waren die Franzoſen bis auf die Feſtungen Douay und Bouchain zurückgewichen. Er beſetzte Marchiennes und ließ die Kavallerie weiter verfolgen; aber nur einige Munitions- und andere Wagen fielen ihr in die Hände. — Auch die öſtreichiſch-engliſchen Heerhaufen beendeten auf ihrem Flügel das Werk vom geſtrigen Tage: überall wurden die Republikaner auf Bouchain zurückgeworfen und

---

[1]) Das Terrain ſcheint verhindert zu haben, den Franzoſen den Rückzug zu verlegen.
[2]) Major v. Neumann's Beſchreibung in ſeinem Journal. Arch. des Generalſt. O. 94.

Valenciennes dann förmlich eingeſchloſſen. — Die Schlacht von Famars, wie ſie 1793.
nach dem Angriff der Oeſtreicher und Britten genannt wird, koſtete den Preußen: 1 Offizier, 28 Mann Todte, 10 Offiziere, 223 Mann Verwundete; der Verluſt des Feindes iſt unbekannt geblieben. Außer den vorgenannten Wagen, einem ziemlichen Heuvorrath, einigen Hundert Gewehren und Kanonenkugeln, ſowie 5—600 Picken in Hasnon, einigen andern Vorräthen in Marchiennes; fielen unſerm General nur 15 Gefangene in die Hände, ein Umſtand, der ſich aus den Verhauen erklärt, hinter denen der Feind immer wieder geſicherten Rückzug fand. — „Ich gratulire Ew. Ex„cellenz", ſchreibt der Prinz[1]), „zu den über den Feind erhaltenen Vortheilen und „zu dem weſentlichen Nutzen, welchen Sie dadurch den Operationen geleiſtet „haben, wofür ich Ihnen ſo dankbar bin, als es meine treuen Geſinnungen für's „gemeinſchaftliche Wohl erfordern." Auch der König ſprach Knobelsdorff bald in einem Allergnädigſten Schreiben[2]) „ſeine lebhafte Danknehmung" für den Antheil an dem glänzenden Siege mit dem Auftrage aus, den Truppen ſeine vollkommene Zufriedenheit zu erkennen zu geben.

Unſer General war herzlich froh, die Stellung von St. Amand los zu ſein. Während der Schlacht hatten die Holländer dem Feinde das entfernte Tourcoing überlaſſen müſſen; er beſetzte freiwillig Orchies für ſie, um es ihnen zu erleichtern, den Unfall wieder gut zu machen. Und um nun den Prinzen zu bewegen, auch mit den anderen Heerestheilen die Waldungen zu vermeiden, ſchlug er vor, die neue Truppenkette zum Schutz der Belagerungen von Marchiennes über Wallers bis Aubry, wo Clairfait ſtand, ſo zu nehmen, daß die Wälder im Rücken, die Franzoſen aber auf die Ebenen von Denaing und Orchies gebannt blieben, und erbot ſich, Wallers ſeinerſeits zu beſetzen. Coburg ging mit Freuden darauf ein, und ſo finden wir das Knobelsdorff'ſche Corps bis zum 7. Juni von Orchies über Marchiennes bis Wallers in einer ſo wohlverſchanzten Stellung, daß der Feind keinen ernſtlichen Angriff wagte. Nur am 4. ſoll ein ſolcher beabſichtigt geweſen ſein; aber ſchon die ſchnell verſtärkten Vorpoſten begegneten demſelben bei Coutiches durch einen Coup gegen die franzöſiſche Vorhut. 1 Oberſt, 1 Oberſtlieutenant, 8 Offiziere mit etwa 30 Mann wurden gefangen, viele getödtet und verwundet. Die Lehre war derb genug und der Angriff unterblieb.

Das Verhältniß zu Coburg geſtaltete ſich um dieſe Zeit immer vertraulicher. Er machte Knobelsdorff zum Mitwiſſer ſeiner Pläne, für die er in ihm den ſtets bereitwilligſten Verbündeten fand, beſuchte ihn in ſeinem Hauptquartier zu Beſprechungen über die Lage der Dinge und gab ſeinen Vorſchlägen jedesmal durch ihre Ausführung die ſchmeichelhafteſte Billigung. „Bei ſo ernſtlichem Willen und ſo vollkommener „Uebereinſtimmung aller Geſinnungen", ſchrieb er am 3. Juni, „kann ich nicht anders „als die beſten Folgen vorausſehen, wo immer der Feind geſonnen ſein ſollte, uns

[1]) d. d. Eſtreux den 25. Mai. Dohna II. p. 100. ſ. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.
[2]) d. d. Bodenheim den 30. Mai. Dohna II. p. 186. ſ. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

1793. „anzugreifen." Und am 5., als die Hälfte des Corps bereit geweſen, einen Angriff der Holländer[1]) zu unterſtützen, als Knobelsdorff deren vier Meilen gedehnte Stellung beſetzen ſollte: „daß er aus Erfahrung gelernt habe, auf ſeine gütige „Hilfe und einſichtsvolle Bereitwilligkeit zu rechnen, wie ihm dieſer Troſt „dermalen um ſo wichtiger ſei, als er ihm wirklich aus einer großen Verlegenheit „helfen könne." Als ſich nun die Holländer zur Deckung von Flandern um Menin concentrirten, verſprach ihm der Prinz für jene gedehnte Poſition eine Verſtärkung von 1 Bataillon Infanterie, 4 Kompagnien Scharfſchützen und 8 Eskadrons öſtreichiſcher, ſowie diejenigen engliſchen Truppen, deren Landung zu erwarten war. „Dies giebt „mir den Beweis," ſchreibt darauf der König, „in wie gutem Vernehmen Ihr „mit dem Prinzen ſteht und von dem Vertrauen, welches Ihr Euch bei ihm erworben „habt. Ich gebe Euch die Verſicherung, daß Ihr dadurch meine völlige Zufriedenheit „erworben habt."[2]) Jene ausgedehnte Stellung, die der General nun in Erwartung der Hilfstruppen bezog, war intereſſant genug und widmete ihr der öſtreichiſche Hauptmann Meyer eine beſondere Abhandlung, welche uns Dohna aufbewahrt.[3]) Das Hauptlager bei Bouvines und Cyſoing, dehnte ſie ſich von Lannoy längs der Marcq bis Orchies aus und hatte ein von Heckendämmen durchkreuztes, mit einzelnen Gehöften bedecktes Land vor ſich. Deſſen ungeachtet konnte ihm der Prinz von den zugeſagten Truppen nur 6 Schwadronen von Kavanagh-Kuiraſſiere mit 4 Geſchützen unter Oberſt Graf Hohenzollern überweiſen. Er ſchüttet ihm darüber am 10. ſeinen Kummer aus: „Sie können nicht glauben, wie vielerlei Rückſichten mir allenthalben die Hände „binden und wie ich von Saarburg bis Oſtende ſtündlich mit Begehren um Ver„ſtärkung, mehr wegen vermuthender, als wirklich vorhandener Gefahr überhäuft werde, „und ich weiß es E. E. um ſo viel herzlicheren Dank, daß Sie in jedem Falle die „lobenswürdigſte Contenance des erfahrenen Kriegers beweiſen."[4]) — So mußte ſich denn Knobelsdorff ſchweren Herzens ohne ſie behelfen und ſeiner Stellung, in der er dadurch auf die ausſchließliche Defenſive beſchränkt war, durch Befeſtigung von Ortſchaften und Höhen, Abtragung von Brücken u. ſ. w. einige Stärke geben.

Während wir ihn nun eifrig mit dieſen und anderen Arbeiten zur Abwehr von Angriffen gegen ſich und die Holländer beſchäftigt, oft an der Spitze von Rekognoscirungen ſehen; fanden faſt täglich Alarmirungen und ſchwache Verſuche zum Entſatz der Feſtungen ſtatt, welche ſowohl gegen ſeinen linken Flügel, als auch gegen die Holländer gerichtet waren. Oft näherten ſich die Jakobiner den Vorpoſten und riefen: bon jour camarade! dann ſangen und pfiffen, dann ſchimpften ſie und endlich wurde ein Gefecht daraus. Solche nutzloſe Neckereien hielt der General unter der Würde des Kriegers und verbot ihre Beantwortung durch Worte oder Schießen. Oft machten es jene aber zu arg, und wenn er grade gegenwärtig war, ließ er ſelbſt dazwiſchen kartätſchen oder Verſtärkungen holen, worauf dann Alles zu Ende war. — Wir heben

[1]) Er unterblieb. [2]) Schreib. s. d. Dohna II. p. 231, f. Urkundenb. ꝛc.
[3]) Ebenda Th. II. p. 204—209. [4]) Ebenda Th. II. p. 217.

einige dieſer Angriffe hervor, da ſie die Thätigkeit des alten Herrn auch hier, wo er 1793.
auf bloße Vertheidigung angewieſen war und ſeine ſtete Bereitwilligkeit zur Unterſtützung der Verbündeten darthun.

So griffen 6000 Franzoſen am 10. den linken Flügel des Prinzen von Oranien in Lannoy an und bedrängten ihn ſehr. Knobelsdorff ließ ſogleich den Oberſten Blücher mit 1 Bataillon, den Schützen von 2 anderen, und 2 Eskadrons gegen Hem in die Flanke der Feinde vorgehen; worauf dieſe vom Angriff abließen und eiligſt zurückwichen. — In ähnlicher Weiſe unterſtützte er am 12. die Einnahme von Werwick durch die Holländer; indem er Hem angreifen und l'Empempont alarmiren ließ. — Am 18. früh verſuchte ſich der Feind von dem Gebüſch bei Templeuve mit Infanterie und Geſchütz gegen den linken Flügel ſeiner Vorpoſten, und jedesmal abgewieſen, erneuerte er doch in dem etwas waldigen Terrain bis zum ſpäten Abend ſeine Angriffe. Der General war den ganzen Tag gegenwärtig und „ſeinen zweckmäßigen „Maßregeln, nächſt der Bravour der Truppen", berichtet Dohna, „muß man es „danken, daß der Feind auch nicht den mindeſten Vortheil erndtete." — Um die Aufmerkſamkeit der Feinde darauf von Flandern und den Holländern abzuziehen, ſuchte er ſie durch Räumung aller vorliegenden Verhaue und Ausbeſſerung der Wege vor einem preußiſchen Angriff beſorgt zu machen. Es gelang: ſie bauten Schanzen und ließen den Holländern Ruhe. — Nachdem 400 Pferde der engliſchen Garde der Königin unter Lord Herbert ſein Corps verſtärkt hatten; fiel der Feind am 25. mit ungewöhnlicher Heftigkeit wieder den linken Flügel an, grade als ſich der General dort befand. Er ließ die Schützen einiger Bataillone holen und mit dieſen, etlichen Jägern und einem Kommando Kaiſerlicher und engliſcher Reiterei den Franzoſen entgegengehen. Sie wurden geworfen und büßten 9 Todte und 6 Wagen voll Verwundeter ein. — Da man in der Nacht zum 30. bei Pont à Marcq fahren hörte, wahrſcheinlich Artillerie, mußte Graf Hohenzollern am Morgen mit 1 Bataillon, 4 Geſchützen, 4 Eskadrons preußiſcher, öſtreichiſcher und engliſcher Reiterei eine Rekognoscirung dahin ausführen. 84 Feinde wurden dabei niedergeſäbelt, 2 Offiziere, 15 Mann gefangen[1]) und die Nachricht eingebracht, daß jener Ort nicht ſtärker beſetzt ſei. Knobelsdorff berichtete über des Grafen verdienſtvolles Benehmen an Coburg und erbat für ihn vom Könige, gleichwie er vom Kaiſer die Verſicherungen der Gnade erhalten habe, eine Aeußerung der Zufriedenheit.[2]) Sie wird nicht ausgeblieben ſein. Der Prinz ließ den Oberſten beloben und dankte dem General verbindlichſt[3]), „unter der ächteſten Hochſchätzung ſeiner Thätigkeit und guten Anſtalten", für das als Beweis der herrſchenden Eintracht veranlaßte, gemeinſame Auftreten verbündeter Truppen.

Täuſchen wir uns nicht, ſo iſt der Ton dieſes Briefes dennoch etwas lau. Die Engländer, welche für die Verbindung mit dem Landungsplatz Oſtende fürchteten

[1]) v. K.s Bericht. Dohna ſagt 60 Todte, 14 Gef. und viele Verw.
[2]) Schreib. d. d. 3. Juli. [3]) d. d. Hérin d. 1. Juli. Dohna II. p. 314. f. Urkdb. ꝛc.

1793. und die Holländer, denen die Deckung Flanderns nicht genügte, hatten nehmlich Coburg viel Beſchwerde verurſacht. Unſer General war inſoweit daran betheiligt, als er das Geſuch der Oraniſchen Prinzen, auch noch Lannoy zu beſetzen, durch die offenbare Unmöglichkeit größerer Ausdehnung ſo lange ablehnte, als ihm die Oeſtreicher nicht Orchies abnähmen. Andererſeits hatte er aber eine Hauptſtimme, den Herzog von York, durch die Verſicherung beſchwichtigt, daß er ſowie die Holländer jedem Verſuch auf Oſtende in die Flanke gehen würden.[1]) Es waren daher weniger dieſe Verhältniſſe, als die trotz aller Hinderniſſe fortgeſetzten, preußiſchen Kontributionen, welche Coburg gegen ihn einnahmen. Um den 20. Juni mühte ſich der Prinz, ihm zu beweiſen, daß ſie endlich die Exiſtenz des Heeres in dieſem Lande gefährden müßten. Zu Cyſoing — wir kennen die Gründe — herrſchte aber die Anſicht: Coburg wolle ein Land ſchonen, das er bereits als erobert anſähe, und ſo blieb Alles beim Alten, umſomehr als der König auf Knobelsdorffs Anfrage die Steuern weiter zu erheben befahl. Der Eintracht wegen ſo nachgebend als möglich, entband er die von den Oeſtreichern beſetzten Landſtriche von allen neuen Leiſtungen; damit war aber Coburg nicht zufrieden, und als wieder Verſtärkungsgeſuche bei ihm eingingen; forderte er von Knobelsdorff am 2. Juli die öſtreichiſchen Kuiraſſiere zurück, wie wenn er Alles vergeſſen hätte, was wegen jener gedehnten Stellung zwiſchen ihnen vorgegangen war.[2]) Damals trafen grade bei unſerm General die verſchiedenſten Nachrichten zuſammen, welche von Ryſſel und dem Lager von Madelaine einen ernſten Entſatzverſuch erwarten ließen. Wir mögen uns daher ſeinen Aerger denken. Er, der ſeinem Beſtreben gemäß, mit Ausnahme des 7. Mai, wo die Engländer ungebeten erſchienen, ſtets ohne fremde Hilfe ausgekommen war, ja vielmehr den Oeſtreichern und dann den Holländern mit Freudigkeit beigeſtanden hatte; er, den man durch große Verſprechungen zur Beſetzung jener langen Linie bewogen und ihm nur wenig gehalten hatte; er glaubte wegen ſeiner ſteten Willfährigkeit wohl einige Erkenntlichkeit beanſpruchen zu dürfen. Auf das Höflichſte machte er Vorſtellungen, that die Unmöglichkeit dar, ſeine Stellung ohne jene Truppen zu behaupten[3]), und bat, falls der Prinz auf ſeiner Forderung beſtünde, ſich hinter Doornik aufſtellen zu dürfen; da die 400 Engländer wohl am Tage einer Schlacht, aber nicht auf Vorpoſten zu brauchen ſeien. Stolz und bitter lautete die Antwort[4]): „Man hat hier zu allen Entſchließungen gegründete Urſache, und deshalb ſind jene Verſprechungen nicht erfüllt „worden. Da bei Ryſſel kein Lager exiſtirt[5]) und ich nach den Berichten auf dem „linken Flügel angegriffen werden ſoll; ſo wollte ich die 6 Eskadrons hierher nehmen. „Wenn ſich aber E. E. ohne ſie nicht halten können, mögen ſie bleiben. Ich werde „aber ſo bald als nöthig die engliſche Reiterei abrufen; da ſie nur in der Schlacht zu brauchen iſt, welche zu liefern E. E. wohl nicht Gelegenheit haben

[1]) Correſp. zw. York u. v. K. Dohna II. p. 235, 241 u. 283. [2]) ſ. p. 174.
[3]) Dohna III. p. 7—9 berechnet dies aus dem Stärkeverh. ganz genau.
[4]) Nach einem von Neumann mitgeth. Auszug. Arch. d. Generalſt. O. 48.
[5]) Iſt falſch: bei Madelaine lagerten etwa 15,000 Mann.

„werden." Der General und ſein ganzer Stab waren entrüſtet; die Einigkeit 1793.
ſchwebte an einem Haar. „Wenn ich Generallieutenant wäre, ich würde ihm das „nicht ſo hingehen laſſen", ſchreibt Neumann[1]); der alte Knobelsdorff aber, in warmer Verehrung dieſes edlen Fürſten, behielt das große Ganze im Auge und bezwang ſeinen Zorn. Dohna beweiſt des Weiteren, daß ſich der General weigern mußte, wenn er nicht das Intereſſe des Corps und des Königs ganz hintenanſetzen wollte; aber der Ton der ferneren Briefe Coburgs zeigt deutlich, wie ſchwer er jene Weigerung verwinden konnte. Unſerm Freunde war die Spannung zu peinlich, um nicht Alles zur Ausgleichung anzuwenden und, nach wie vor ſich gleich bleibend in Thätigkeit, bemühte er ſich dem Prinzen durch allerlei Aufmerkſamkeiten zu zeigen, wie fremd er kleinlichen Leidenſchaften ſei. Als ſich Condé am 10. Juli bedingungslos ergab; beglückwünſchte er ihn und bat, wie noch nie geſchehen, dies Ereigniß durch Victoriaſchießen feiern zu dürfen. Und da am 12. ein Schreiben des Königs voller Gnadenbeweiſe zu Cyſoing einging[2]), ſandte er ihm eine Abſchrift, bemerkend, wie er ja nur ihm dieſe Genugthuung verdanke. So ſichtliches Bemühen verfehlte bei Coburg, der ſo gern zur Freundſchaft die Hand bot, ſeine Wirkung nicht. Als nun gar, wie vorauszuſehen, Condé und ſein Gebiet für Kaiſerliches Eigenthum erklärt war und ſich der General daher gezwungen ſah, die dortigen Kontributionen vorläufig bis zur Königlichen Beſtätigung, die dann auch erfolgte[3]), aufzuheben; da war das alte, gute Vernehmen völlig wiederhergeſtellt und unter den vielen Belegen dafür zeigt dies die Antwort auf die letzte jener Artigkeiten ſchon ganz deutlich. „Es iſt mir das „größte Vergnügen", lautet ſie[4]), „daß Se. Majeſtät nach ſeiner ganz eigenen „Gerechtigkeit E. E. wahre Verdienſte nicht mißkannten. Dieſe allein müſſen „Se. Majeſtät bewogen haben, Ihnen ſeine Zufriedenheit neuerdings zuzuſichern. „Alles, was ich hierzu hätte beitragen können, war für mich Pflicht und ich bin herz„lich erfreut, daß ich meinen Wunſch nicht verfehlt habe."

Knobelsdorff hatte inzwiſchen noch immer gehofft, eine oder die andere Feſtung „par intelligence" für die Verbündeten zu gewinnen. Ein Emigrant Oberſt Graf Quenchy, der ſich in Doornik aufhielt, um für die franzöſiſchen Prinzen aus Frankreich Geld zu ziehen, beſtärkte ihn darin und verſchaffte ihm den Spion, deſſen er ſich zu ſeinem Briefwechſel mit den Royaliſten bediente. Dieſer, ſowie ſeine wohlangebrachten Rekognoscirungen trugen ihm die bedeutendſten Nachrichten über die Ereigniſſe in Frankreich und die feindliche Stellung ein, welche er dann ſtets dem Prinzen zuſchickte. Vor Allem beſchäftigte ihn die Idee: La Marlière, welcher in Ryſſel und im Lager von Madelaine befehligte, zur Uebergabe dieſer bedeutenden

[1]) An Mannſtein.

[2]) Dohna giebt d. Schreib. leider nicht. General Grf. Goltz erhielt mit demſelben auf v. K.s Vorſchlag den rothen Adlerorden.

[3]) Dieſer Entſchluß wurde dem König und v. K. ſchwer genug. Erſt nachdem man ſich bei Lucheſini darüber Raths erholt hatte, wurde im Intereſſe des guten Einvernehmens v. K.s vorläufiger Befehl beſtätigt.

[4]) d. d. Hérin den 18. Jul. Dohna III. p. 42. f. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

1793. Feſtung zu bewegen. Wahrſcheinlich aus Familienverhältniſſen unzufrieden, hatte ſich dieſer gegen eine vertraute Freundin geäußert: daß er in Bezug auf Ryſſel für die Verbündeten etwas thun wolle, wenn man ihn ehrenvoll belohne. Sie hatte dies Coburg angezeigt, und als derſelbe keine Notiz davon nahm, ſich an Knobelsdorff gewendet, der ſogleich unterm 7. Juli beim Könige anfragte: was er bieten dürfe? Unentſchieden ließ man dort vier Wochen mit allerlei Fragen verſtreichen[1]) und als man endlich befahl, die Sache Coburg vorzutragen, war La Marlière als verdächtig ſchon vor den Nationalconvent nach Paris berufen.[2])

Unterdeſſen dauerten die kleineren und größeren Gefechte fort. Am 17. Juli machte der General eine große Rekognoscirung, um wiederum die Aufmerkſamkeit von den Holländern abzuziehen. Der Feind wich überall und man konnte ſeine Stellung ohne Schwertſtreich beſichtigen. „Ein wiederholter Beweis von Ew. Excel„lenz Einſicht und Thätigkeit", ſchreibt ihm der Prinz, „und verſpreche ich mir durch „die geſchehene, kluge Einleitung die beſte Wirkung." Sie blieb nicht aus; denn am 22. bei einem ausgedehnten Angriff auf die Holländer, ſchwächte die ſchon durch die Aufräumung der Straßen rege gewordene Beſorgniß vor den Preußen den Streich derartig, daß dieſe, zur Hilfe bereit, gar nicht erſt zum Ausrücken kamen. — Am 24. griffen die Republikaner mit außergewöhnlicher Lebhaftigkeit den Poſten von Bouvines, aber wie immer erfolglos an. Knobelsdorff vermuthete, daß ſie morgen wiederkommen würden und legte, um ihnen eine Lection zu geben, Blücher mit 150 Huſaren, 1 öſtreichiſchen Schwadron und 100 Mann zu Fuß in Verſteck. Er war Augenzeuge dieſes Stückchens à la Belling[3]), welches vollſtändig glückte. 2 Offiziere und 80 Mann[4]) wurden gefangen, 30—40 getödtet und viele verwundet. Der Prinz beglückwünſcht den General und freut ſich, daß die braven Truppen abermals bewieſen, wie eifrig ſie ſich der Ehre immer würdiger machen wollen, von E. E. kommandirt zu werden.

Der am 26. eintreffenden Nachricht vom Fall von Mainz, folgte am 27. die Kapitulation der Feſtung Valenciennes; das bisherige Ziel des Heeres in den Niederlanden war erreicht. Nachdem auch ſie für den Kaiſer in Beſitz genommen, wurden am 3. Auguſt alle kommandirenden Generale zur Berathung nach Hérin eingeladen. Knobelsdorff war hier Zeuge der wunderbaren Wandelung der Dinge, daß jetzt der Herzog von York ohne Widerſpruch die ferneren Maaßnahmen feſtſetzte. Es wurde der Entſchluß einer Theilung des Heeres zur Belagerung von Dünkirchen und le Quesnoy gefaßt und damit das Mißgeſchick begründet, mit welchem dieſer Feldzug endete. — Hier war es auch, wo der General ſeine Unterhandlungen mit La Marlière Coburg vortragen mußte und wo dieſer, von deren wahrſcheinlichem Erfolg überzeugt, ſeine Mitwirkung verſprach,

---

[1]) Lucheſini wurde auch darüber zu Rathe gezogen.

[2]) Wurde im November hingerichtet. [3]) Von Blüchers Tagebuch umſtändlich erzählt.

[4]) Nach Dohna; Blücher giebt 4 Offiz., 95 M. und etwa 40 Pf. an, von der Inſtr. ſei kein Mann entkommen.

ſobald er neue Unterhandlungen dieſer Art einleiten könne. Indeſſen dies Alles 1792.
hatte auf Knobelsdorff und ſein Corps keinen Einfluß mehr: denn am 7. erhielt er den Befehl des Königs[1]), zur Vereinigung mit ihm nach der Rheinpfalz zu marſchiren. Der Plan von Hérin mußte deshalb etwas verändert werden, und blieb der General auf die wiederholten Bitten des Prinzen ſo lange ſtehen, bis ein holländiſches Corps, das ihn erſetzen ſollte, angelangt war.

Die Zeit füllte ſich mit Vorpoſtengefechten genügend aus und in Folge eines derſelben verlor der eifrige, tüchtige Huſarengeneral Graf Goltz, von Knobelsdorff wahrhaft betrauert, ſein Leben. — Beſonders galt die feindliche Aufmerkſamkeit noch dem Poſten von Bouvines. „Dort kriegen Sie die Franzoſen doch nicht wieder!“ rief ein Offizier Blüchern zu, als er am 13. beim General ſpeiſte. Der Oberſt ſchwieg; erſt am Abend bat er den General, Jagd machen zu dürfen. Bellings Schüler verſtanden ſich: und in der Nacht zogen Blücher mit 200 Mann zu Pferde, Major von Reumann mit 200 zu Fuß in die von Knobelsdorff vorgeſchriebenen Verſtecke an der Straße von Peronne und bei Saingbin. Tags darauf ging eine feindliche Abtheilung richtig in die Falle: 1 Offizier, 50 Mann und 16 Pferde[2]) wurden gefangen, das Uebrige niedergehauen und nur Wenige entrannen.

Endlich am 23. fand die Ablöſung des Corps durch öſtreichiſche und holländiſche Abtheilungen ſtatt. Als der Feind plötzlich ſtatt der preußiſchen andere Uniformen auf Poſten ſah, griff er ſogleich an. Noch einmal mußten die blauen Röcke zum Abſchied vorgehen und ſie zurücktreiben helfen; dann zogen ſie vor dem Erbprinzen von Oranien mit klingendem Spiele vorüber und begannen, nach einem herzlichen Abſchied von den Kameraden des Kaiſerlichen Regiments Kavannagh, ihren weiten Marſch nach der Pfalz. „Mein Geſtändniß iſt ganz ungeheuchelt“, lauten Coburgs letzte Worte[3]), „daß ich aus E. E. thätigem Beiſtand und aus der „mit ſo vielem Ruhme ausgezeichneten Verwendung die Urſachen allein geſchöpft habe, E. E. mit Pflicht der Dankbarkeit die billige Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, wozu Ihnen Ihre Verdienſte und ſchätzbarſten Eigenſchaften den Anſpruch ſelbſt bewähren. Für alles dieſes erſtatte ich E. E. „vorzüglich meinen verbindlichſten Dank und bitte Sie, allen Ihren unterſtehenden „braven Offiziers und ſo auch den geſammten Truppen nebſt meiner Dankbezeugung „eröffnen zu wollen, daß ich ſie nach ihrem wahren altdeutſchen Werth ſchätze „und verehre.“ So ſchied Knobelsdorff von ſeinen bisherigen Kriegsgefährten. — „Ich habe das Schickſal des Landes immer im Auge gehabt“, ſchreibt er dem König[4]), „habe, weil Religion das Volk zum Gehorſam, zur Ruhe und Ordnung hinweiſt, „gute Prieſter und Behörden den Wünſchen der Wohldenkenden gemäß wiederein„geſetzt[5]), habe Sauvegarden ertheilt, keinen Klagenden zurückgewieſen und darf keine

[1]) Vom 2. Auguſt.
[2]) Nach v. K.s Bericht u. Dohna; Blücher ſagt 4 Offiz., 80 M., einige 50 Pf.
[3]) d. d. Bermérain den 22. Auguſt. Dohna III. p. 243. ſ. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.
[4]) d. d. 20. Juli. [5]) Bekanntlich war die Gottheit in Frankreich abgeſchafft.

1793. „gegründete Beſchwerde über Indisciplin der Truppen fürchten.“ In ſolchem Bewußtſein ſchied er aus dieſer Gegend, wo er ſo lange geſtanden und gefochten hatte.

Während des Marſches über St. Amand, Quiévrain, das Schlachtfeld von Jemappe, Bergen (Mons), Soubref[1]), Namur, Marche, Arlon bis Luxemburg, ſetzte ihm das neue Gouvernement in Brüſſel, ganz gegen einen am 9. April geſchloſſenen Vertrag, den Cours des preußiſchen Geldes herunter. In einer „mannhaften, deutſchen Vorſtellung“, wie ſie Neumann nennt, ſchalt Knobelsdorff die Maaßregel einen Undank: wenn man ſie nicht ſchleunigſt ändere, werde er, um nicht zu hungern, mit Ordnung Lebensmittel nehmen, wo er ſie fände. Das half! Wegen der Dienſte, die das Corps der Menſchheit und der guten Sache geleiſtet habe, antwortete Graf Metternich, wolle man die Verluſte auf ſich nehmen. — Bei Luxemburg und während des dortigen, fünftägigen Lagers that Knobelsdorff das Mögliche, um dem hier poſtirten, öſtreichiſchen General von Schröder, gegen den der Feind vordrang, nützlich zu ſein. Er unterſtützte ihn durch eine gemiſchte Abtheilung und als am 12. September etwa 400 Franzoſen einen Kaiſerlichen Poſten bei Friſange angriffen; eilte Blücher, der die Vorpoſten hatte, ſogleich mit 2 Eskadrons herbei, holte die Ohnehoſen ein, ſprengte ſie auseinander, tödtete etwa 40 und führte unſerm General, der mit 400 Pferden ſelbſt herbeieilte, 1 Hauptmann und 60 Gefangene entgegen.[2]) „Veni, vidi, vici“, ſchreibt Schröder dem General, „wenn die berühmten Sans-„culottes ein paar Mal auf dieſe Art zu Paaren getrieben werden, ſo wird ihnen „wohl die Luſt auf fremdem Boden zu plündern vergehen!“ — „In ſechs Wochen „iſt hier nichts vorgefallen“, ſchwatzten die Luxemburger, „die Preußen kommen des „Abends an, ſchlagen die Franzoſen und ſetzen ihren Marſch fort.“ — Auf des Königs Befehl zog Knobelsdorff vom 17. bis 23. über Trier nach St. Wendel und erfuhr nun, welche Rolle ihm nach den Dispoſitionen des Monarchen fernerhin zufiel.

Die Feinde ſtanden in zwei Heeren: die Rheinarmee unter Pichegru in den Weißenburger Linien hinter der Lauter[3]) und in deren Verlängerung die Moſelarmee unter Moreau in den Lägern von Hornbach, Bliesœaſtell und St. Ingbert vorwärts der Saar. General Wurmſer mit den Oeſtreichern lagerte nördlich der Lauter, die Preußen in mehreren Corps: der Herzog von Braunſchweig bei Pirmaſens, Prinz Hohenlohe bei Homburg, Kalkreuth bei Neunkirchen und der Reſt bei Landau. Es war dies um die Zeit des Krieges, wo die Eroberungsgelüſte der Verbündeten immer deutlicher hervortraten, wo Friedrich Wilhelm II., allein davon frei, ſeinen Operationsplan gegen die Saar zu Gunſten der Einigkeit aufgab und ſich dem neuen Wiener Plane gemäß zur Unterſtützung Wurmſers gegen den Elſaß ziehen ließ, den man zurückzuerobern dachte. Trotz der vorgerückten Jahreszeit ſollte Landau belagert und die Weißenburger Linien genommen werden, eine Aufgabe, die weſentlich zu

[1]) Das nachmalige Schlachtfeld von Ligny.

[2]) Nach Dohna. Blücher läßt den Feind 500 M. verlieren u. giebt die Gefangenen auf 115 M. und 42 Pferde an.

[3]) Vom Rhein bis Weißenburg.

fördern war, wenn die Preußen die gegenüberſtehende Moſelarmee zurückwarfen. 1793.
Wegen dieſes Planes war ſchon der Sieg von Pirmaſens am 14. unbenutzt geblieben, man fand gut, die Ankunft des Knobelsdorff'ſchen Corps abzuwarten, und jetzt am 23., wo es eingetroffen war, gewannen die Operationen neues Leben. Knobelsdorff und Kalkreuth ſollten am 26. das Lager von St. Ingbert erobern, dann dem von Bliescaſtell in den Rücken gehen; Hohenlohe und Braunſchweig das von Hornbach nehmen. Verſchoben, weil man bei Pirmaſens einen Angriff erwartete und Hohenlohe dahin, Kalkreuth nach Homburg, unſer General zwiſchen Neunkirchen und Wiebelskirchen in des letzteren Stellung rücken mußte[1]); theilte doch der König noch am 23. zu Nieder-Auerbach den Corpscommandeurs ihre ferneren Aufgaben mit. Knobelsdorff und Kalkreuth ſollten den Feind gemeinſam über die Saar treiben, ſobald der Angriff befohlen würde.

Am 26. ſchon in Folge einer bloßen, größeren Rekognoscirung Kalkreuths, wurde das Bliescaſteller Lager geräumt; Hohenlohe in Benutzung dieſes Umſtandes gewann am 26. und 27. das von Hornbach, und der Abend des erſteren Tages brachte auch unſerm General den Befehl, das Lager von St. Ingbert zu nehmen.

Am Morgen des 27. brach er in zwei Kolonnen auf. Die eine, 3 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 1 Kuiraſſierregiment und 3 Geſchütze unter General von Pirch ſollte, durch 1 Bataillon, 60 Pferde auf der Bildſtocker Höhe gegen Sulzbach und Dudweiler geſichert, in gedehnter Stellung auf der Höhe von Spieſen die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, dann gerade gegen das Lager vordringen und wenn möglich, deſſen Linke zu umfaſſen ſuchen. Die zweite, 8 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 10 Eskadrons und 2 Batterien unter Knobelsdorff ſelbſt, hatte links über Rohrbach den Hauptangriff gegen den rechten Flügel des Lagers auszuführen, und gleichzeitig wollte Kalkreuth den ſächſiſchen General Lindt mit 3 Bataillons und 3 Eskadrons gegen den Rücken deſſelben entſenden. — Knobelsdorff ritt mit dem Stabe zum Rekognosciren voraus; Oberſt Blücher, der auch zugegen war, raunte dabei einem Offizier etwas in's Ohr: „der Angriff werde viel Menſchen koſten; er wiſſe eine „waldige Höhe, von der man das Lager kanoniren könne." Der General fragte, was der Oberſt geſagt habe? — ließ ſich nach jenem Punkte führen und, den Ver-

[1]) v. K. entſandte am 23. Blücher mit den Huſaren, um von dem Oberſten Szekuly die Vorpoſten zu übernehmen; Infanterie werde ihm nachfolgen. S., nach B.s Tagebuch ein aufgeblaſener Menſch, verfügte ohne deſſen Vorwiſſen über die Infanterie und nachdem er ihn lange warten laſſen, fing er an, dem Adjutanten eine förmliche Dispoſition zu dictiren. B. verging die Geduld: „kannſt „Du, wenn wir auf einem Fleck ſind, jemals vergeſſen, daß ich befehle und Du gehorchſt; ſo ſchieße „ich Dir vor den Kopf." S. erwiederte: „Du biſt ein ſehr hitziger Menſch, komm, Du wirſt die „mißliche Lage erkennen." Sie beritten die Chaine und B. fand im Stillen die Sache garnicht ſo mißlich. Als ſie faſt zu Ende waren, kam der General v. K. und, ſo berichtet das Tagebuch, ſagte aufgebracht zu mir: „Herr Oberſt! ich denke ich habe Ihnen die Truppen zu kommandiren gegeben „und nicht dem Szekuly; wo iſt die Infanterie?" mit Befremden erfuhr ich nun, daß S. bereits darüber disponirt hatte. Ehrfurcht vor dem kommandirenden General hielt mich in Schranken; ich hatte übrigens nicht nöthig, den v. S. zu belehren: der General that es mit Würde und Nachdruck; S. mußte abmarſchiren. — Schöning, 5. Huſaren-Regt. p. 197.

1793. ſchlag billigend, befahl er ihm, die Artillerie heraufzuholen, welches nun auch mit der größten Stille geſchah. Unterdeſſen avancirte Pirch gegen St. Ingbert und beſetzte ein Gehölz zwiſchen ſich und dem Feinde, der ihm mit Aufmerkſamkeit zuſah. Plötzlich ließ Knobelsdorff von der Waldhöhe eine volle Lage aus 12 Geſchützen in das Lager geben; Pirch drang durch das Holz und die zweite Kolonne unter General Kospoth gegen den rechten Flügel der Schanzen vor. Schrecken und Verwirrung im Lager war das Erſte, dann ergriffen die Franzoſen durch und ſeitwärts von St. Ingbert die Flucht, preußiſche Schützen, Jäger und Huſaren hinterdrein. Zwar wollten ſie ſich wieder aufſtellen; aber in der Linken durch 1 Kuiraſſierregiment und Jäger bedroht, ſich ſchon von Dudweiler abgeſchnitten ſehend, gaben ſie allen Widerſtand auf und zogen ſich, Huſarendetachements auf den Ferſen, nach Biſchmisheim und Ensheim ab, wo ſie ſich mit den Truppen von Bliescaſtell vereinigten. Kam General Lindt nicht zu ſpät, wäre das ganze Corps aufgehoben worden; ſo aber „ließ die Eile der Feinde", wie unſer General berichtet, „nicht zu, mehr Vortheile von ihrer Flucht zu erreichen." Er folgte ihnen bis gegen Scheidt, wo ſie ein enges Defilee verſchanzt und mit Kanonen beſetzt hatten, und da ſein Corps überdies ſehr ermüdet und der Königliche Auftrag erfüllt war; bezog er das gewonnene Lager. Des Königs Bote konnte mit der Meldung zurückkehren, daß der Befehl beſtellt und auch ausgeführt ſei. — Der Verluſt des Feindes iſt unbekannt; im Lager blieben einige Todte, viele Torniſter, Gewehre, ſowie allerlei Geräth zurück und viele Leute wurden bei der Verfolgung von den Huſaren getödtet und verwundet; die Preußen hatten nur 4 Todte, 7—8 Verwundete. — Man macht Knobelsdorff wohl mit Recht den Vorwurf, bei der Unordnung des Feindes nicht verſucht zu haben, ſchon heute bis Saarbrück vorzudringen; um ſo mehr, da Kalkreuth zur Sicherung Lindts die Franzoſen bei Ensheim mit einigen Bataillons angriff.

Der alte General holte das Verſäumte bald nach. Bei einer größeren Rekognoscirung, die er am 28. unternahm, weil der Rückzug des Feindes gemeldet worden, fand er ihn noch auf den verſchanzten Höhen von Scheidt und Biſchmisheim und entwarf unter Einbringung einiger Gefangener ſeine Angriffsdispoſition. Er beſprach dieſelbe mit Kalkreuth zu Nieder-Würzbach, wo man nach Blüchers Zeugniß [1]) die zweckmäßigſten Entſchlüſſe faßte, um den Feind morgen über die Saar zu werfen. Jedes Corps ſollte um 11 Uhr in drei Kolonnen, Kalkreuth gegen Biſchmisheim, Knobelsdorff gegen Scheidt vorgehen, die beiden äußerſten rechts und links, ſollten den Feind über Dudweiler und Fechingen umgehen. — An demſelben Tage übergab der König dem Herzog von Braunſchweig das Ober-Kommando; da ihn der Aufſtand in Polen nach den Oſtgränzen ſeines Reiches rief. „Ihr werdet auch in meiner „Abweſenheit den Ruhm zu vervielfältigen ſuchen, den Ihr bereits erworben habt", ſchreibt er Knobelsdorff [2]) zum Abſchied: am 29. hatte dieſer Gelegenheit dazu.

[1]) Tageb. Er war zugegen.

[2]) d. d. Eſchweiler den 28. September. Dohna IV. p. 27. ſ. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

Von den drei Kolonnen ſeines Corps beſtand die linke aus 2 Bataillons, 1 Jäger- 1793.
kompagnie und 7 Eskadrons und ſollte über Sengſcheid das Kalkreuth'ſche Corps verſtärken; die mittlere, 5 Bataillons, 20 Jäger und 2 Schwadronen unter General von Kunitzki war beſtimmt, von Rentriſch gerade auf Scheidt vorzugehen und möglichſt bald durchzubrechen; die rechte aber, die er ſelbſt über das bereits mit 1½ Bataillons beſetzte Dudweiler vorführen wollte, war außerdem 3½ Bataillone, 1 Jägerkompagnie, 6 Eskadrons ſtark und deren Avantgarde ſollte Blücher aus den Vorpoſten und den Truppen in Dudweiler formiren. — Gegen 8 Uhr am Morgen des 29. berichteten Kundſchafter, der Feind zöge ab; Blücher wollte ihn dabei mit der Avantgarde beunruhigen, und nachdem es der General genehmigt und hinzugefügt hatte, daß er mit dem Corps folgen werde; ſetzte ſich Alles, drei Stunden früher als verabredet, in Bewegung. Die Nachricht war falſch: von den Höhen bei Scheidt erhielt der Oberſt ein lebhaftes Kanonenfeuer und als er den Wald zwiſchen Dudweiler und Saarbrück erreicht und von einigen Infanterie-Abtheilungen geſäubert hatte; fand er den Feind in der jenſeitigen Ebene aufmarſchirt. Dadurch und daß auch Kalkreuth angriff, kam die gegebene Dispoſition wieder zur Geltung und die linke Kolonne verſtärkte denſelben. Blücher beſchoß nun die Franzoſen mit 2 Dreipfündern; aber, von 2 Batterien in Front und Flanke genommen, mußte er den Rückzug antreten laſſen. Ein feindliches Huſarenregiment verfolgte ſeine Nachhut von 200 Mann, 1 Kanone und 30 Pferden auf das Heftigſte, mehreremal wurde man handgemein, es war das Schlimmſte für ſie zu fürchten. Da raffte Blücher in der Eile 50 Huſaren und 20 Kuiraſſiere zuſammen, ſtürzte ſich auf die Vorderſten der in ungeordneter Maſſe anreitenden Franzoſen, warf Alles über den Haufen, — „ſie thaten Wunder der Tapferkeit," berichtet Knobelsdorff, — verfolgte ſie bis unter die Batterien von Saarbrück, fing, tödtete oder verwundete was zu erreichen war, und ſeine Infanterie ging wieder bis an den Rand des Waldes vor. Knobelsdorff erſtieg unterdeſſen den Homberg[1]), ließ von hier die feindlichen Batterien am ſchwarzen Berge[2]) beſchießen, welche Kunitzki den Vormarſch wehrten, und machte es dieſem möglich, indem er ſie zum Abzug zwang und den Berg einnahm, das Defilee zu überſchreiten und den Eſchberg[3]) zu beſetzen. Auch Kalkreuth war inzwiſchen ſiegreich gegen Saarbrück vorgedrungen und ſo wandte ſich der Feind überall zum Rückzuge durch die diesſeitige Vorſtadt St. Johann über die Saar. Knobelsdorff ſchickte 1 Bataillon, 1 Eskadron unter dem Oberſten Erbprinz von Deſſau auf der Chauſſee vor, den von Rodenhof[4]) zurückkommenden Feind zu beſchießen, und dies geſchah mit ſo großem Glück, beſonders mit den Kanonen gegen die Brücke, daß die Franzoſen, obgleich ſie vom andern Ufer lebhaft kanonirten,

[1]) Dohna ſagt Blomberg, es ſoll wohl aber der Brandenberg nördl. von Scheidt ſein. Der Bericht ſagt vorher, der Berg ſei vom Feinde beſetzt geweſen; ob ein Kampf um denſelben ſtattgefunden, iſt aber nicht erſichtlich.

[2]) An d. Weſtſ. von Scheidt. [3]) Südl. des ſchwarzen Berges, ſüdöſtl. von Scheidt.

[4]) Nördl. von Saarbrück am rechten Ufer des Sulzbaches.

1793. ungemein dabei verloren. Die Erfolge der Preußen wären jedoch viel glänzender geweſen, hätte ſie nicht ein Irrthum aufgehalten. Inzwiſchen hatte nehmlich eine die rechte Flanke deckende Jägerkompagnie gemeldet, daß ſich eine franzöſiſche Kolonne die Saar abwärts wende und eine Umgehung zu beabſichtigen ſcheine. Fürchtend, daß der Feind dadurch Luft bekommen und wieder vorbrechen könnte, ſtellte der General zur Sicherheit 2 Bataillone, 1 Batterie bei Dudweiler auf; jene Kolonne, die aber nur nach Saarlouis zu entkommen ſuchte, unternahm natürlich nichts, bewirkte jedoch, daß Knobelsdorffs Kolonne zur Erndte ihrer Erfolge nicht noch weiter vordrang. — Darauf wurde in Verbindung mit Kalkreuth das Lager auf den Höhen von Saarbrück genommen, von wo dem Feinde das Debouchiren zu wehren war; dieſer beſetzte das andere Ufer, Saarbrück und St. Johann, welches, unter den Kanonen der Franzoſen liegend, von den Preußen nicht genommen werden ſollte. Gegen ½10 Uhr Abends war Alles beendet. — „Der ſchweren Arbeit ungeachtet", berichtet Knobelsdorff, „haben wir doch nur 6 Todte, 20 Verwundete, 6 Gefangene, „ſowie 16 todte, 7 verwundete und 6 gefangene Pferde."[1]) Der Verluſt der Gegner ſtand mit dem preußiſchen in gar keinem Verhältniß, ſie hatten 2 Kanonen und viele Todte eingebüßt.

So war die Vertreibung der Moſelarmee über die Saar gelungen, die linke Flanke der Weißenburger Linien entblößt und die Bewegung geſichert, welche Braunſchweig und Hohenlohe zur Unterſtützung des öſtreichiſchen Angriffs auf dieſe Linien unternahmen. Am 13. October wurden ſie erobert und es war nun geſchehen, was nach damaliger Kriegführung zur Deckung der Belagerung Landaus nöthig ſchien. Wenn dieſe aber unter dem Kronprinzen von Preußen auf eine bloße Blockade und ein mangelhaftes Bombardement beſchränkt blieb; weil — mag man den Grund in den erſchöpften Kaſſen des Königs oder in der Entfernung der öſtreichiſchen Hilfsquellen ſuchen — es an allen Bedürfniſſen dazu fehlte; ſo zeigt dies nur, wie lau man damals die Zwecke der Operation behandelte. Immer weiter drang Wurmſer darauf ſüdlich gegen Strasburg vor, immer größer wurde der Raum, den die Preußen endlich von der Zorn bis Saarlouis zu decken hatten, und mehr und mehr verſtärkte ſich ihnen gegenüber die Moſelarmee aus den Niederlanden, wo nach Knobelsdorffs Abmarſch die Franzoſen ſo glücklich waren.

Sieben Wochen ſtanden ſich bei Saarbrück die Preußen und Franzoſen gegenüber und auch das Corps unſers Generals mußte ſich nach rechts ausdehnen, um mit dem Kaiſerlichen General Graf Mercantin bei Saarlouis Verbindung zu halten. Bei den Vorpoſten, welche der General keinem Beſſeren als Blücher übertragen konnte, kamen faſt täglich gegenſeitige Alarmirungen, kleinere und größere Scharmützel vor, die oft in anhaltende Kanonaden ausarteten. Die ſchweren Batterien lagerten endlich mit mit den Feldwachen in einer Linie und ſoviel matte Flintenkugeln fielen bei dem

[1]) „Sämmtliche Schützen der Regimenter", heißt es weiter, „haben wieder, wie ſchon in den „Niederlanden, außerordentlich gute Dienſte durch die kluge Anführung ihrer Offiziere geleiſtet."

ewigen Plänkeln im Lager nieder, daß ſie die Leute ſammeln und an die Artillerie 1793.
verkaufen konnten. Beſonders ausgedehnt war der feindliche Angriff gegen den rechten Flügel vom 15. October; er wurde wie alle früheren mit Verluſt zurückgewieſen, und nicht wenig trug dazu bei, daß Knobelsdorff die Vorpoſten durch Aufwürfe gedeckt hatte und während des Kampfes Geſchütz zu Hilfe ſchickte. — Das Wetter wurde immer ſchlechter und bei der Nähe des Feindes mußte man in Erdhütten liegen; grundloſe Wege machten die Verpflegung unregelmäßig und man mußte fouragiren; Krankheiten und Deſertionen mehrten ſich und obgleich der General dem Herzog einige Dörfer zu Kantonnements vorſchlug, wurde er doch damit abgewieſen. „Traurig für den," ruft Dohna aus, „der ſo gern Ordnung zu erhalten wünſcht!" — Phraſen von Menſchlichkeit und Schonung der Menſchenleben führte damals jeder im Munde; das beſte Mittel, ſie wahr zu machen: die Belagerung von Landau mit Ernſt zu betreiben, blieb ungenützt.

Endlich beſchloß der Herzog hinter der Blies und Erbach die Winterquartiere zu nehmen und ſich den Magazinen am Rhein zu nähern, gerade um die Zeit, wo die Gegner ihr: Landau ou la mort! zur That zu machen dachten. Knobelsdorff nach Schönenberg[1]), Kalkreuth nach Bieſingen ſollten am 16. November Abends übereinſtimmend den Rückzug antreten. — Um 8 Uhr brach unſer General, die Vorpoſten ſtehen laſſend, unbemerkt in vier Kolonnen auf und lagerte 2 Uhr Nachts mit 4 Bataillonen unter Pirch auf der Bildſtocker Höhe, mit dem Reſt zu St. Ingbert. Die Vorpoſten, 1 Bataillon und 3 Eskadrons, ſtanden bei Dudweiler, 2 Eskadrons Huſaren unter Rittmeiſter von Planitz, etliche Jäger, die Schützen der Regimenter und 1 Bataillon von Kalkſtein bei Rentriſch. — Den 17. früh 9 Uhr griffen die Republikaner Knobelsdorffs und Kalkreuths Stellung an, und auf der Straße von Dudweiler, beſonders aber auf der von Scheidt führte General Vincent ſeine Kolonnen gegen das Knobelsdorff'ſche Corps. Mit den erſten Schüſſen war unſer General bei den Vorpoſten. Planitz hatte eben die Spitze des Feindes attackirt, etwa 40 Mann niedergehauen, 12 Gefangene gemacht und zog ſich nun geordnet auf die Jäger und Schützen zurück, welche Rentriſch und ein nahes Gehölz beſetzt hatten. Dem nachrückenden Feinde führte jetzt Major von Neumann „in etwas zu großer Herzhaftigkeit"[2]) das Kalkſteinſche Bataillon ſo weit entgegen, daß es von den Batterien bei St. Ingbert nicht mehr zu unterſtützen war, und während ihm nun die Franzoſen die linke Flanke abzugewinnen ſuchten, wurde es von einer Höhe[3]) mit ſchwerem Geſchütz, gegen das die Bataillonskanonen nichts ausrichteten, beſchoſſen. 1 Offizier und 40 Verwundete waren die Folgen dieſer überflüſſigen Kühnheit; aber das Bataillon behielt Contenance und that vortrefflichen Widerſtand. Zur Degagirung dieſer braven Truppe, deren

[1]) 2 Ml. nördl. Homburg.

[2]) v. K.s Bericht an Braunſchweig d. d. Schönenberg den 18. November. Der General hat offenbar die Abſicht gehabt, die Huſaren, Schützen ꝛc. auf das Bataillon zurückzunehmen und dann allmälig den Rückzug fortzuſetzen.

[3]) Ohne Zweifel der große Stiefel.

1793. Flanke noch immer bedroht blieb, und weil auch auf der Straße von Dudweiler das lebhafte Schützenfeuer vorrückte; zog der General noch 2 Bataillone[1]) und 2 Geſchütze vor. Jene Batterie mußte bald den preußiſchen Geſchützen weichen und ſuchte ſich vergeblich an einem andern Punkte aufzuſtellen; das andringende, feindliche Fußvolk wurde aber von der friſchen Infanterie ſo glänzend zurückgeworfen, daß vollſtändig Luft geſchafft war und Knobelsdorff die Kommandeure, von Taubenheim und von Hagken[2]), dem König namhaft machte. Das Gefecht kam zum Stehen, und 6 Geſchütze, die darauf der Feind der preußiſchen Batterie[3]) in die linke Flanke ſtellte, führten nur eine Kanonade herbei, welche bis 3 Uhr anhielt. — Jetzt beſchloß der General, den weiteren Rückzug anzutreten und die Verfolger in das Feuer ſeiner Batterien von St. Ingbert zu locken. Er ordnete im Zurückgehen die im Feuer befindlichen Bataillone[4]) en échiquier; lebhaft und mit Ueberlegenheit drangen die Franzoſen nach; aber wie auf dem Exercierplatz behielten die Bataillone ihre feſte Haltung, machten einzeln Front und unterſtützten ſich durch ihr regelmäßig und wohlangebrachtes Peletonfeuer ſo kräftig, daß ſich der Feind achtungsvoll fern hielt, bis ſie bei St. Ingbert in die Stellung rückten. Es dunkelte bereits, als 6 Kanonen und 2 Haubitzen die Beſchießung dieſer Poſition eröffneten; aber Knobelsdorffs überlegene Batterien empfingen ſie jetzt ſo wirkſam, daß mehrere Geſchütze demontirt, die Batterie ſogleich zum Schweigen gebracht und viele ihrer Leute, wie es heißt auch der kommandirende Offizier, getödtet wurden: die Feinde wichen, das Gefecht war zu Ende. — Die Preußen hatten 19 Todte, 1 Offizier, 73 Verwundete; die Franzoſen ſollen an 200 Mann verloren haben.[5]) — Dem Befehl gemäß noch in der Nacht ſetzte Knobelsdorff den Marſch auf Schönenberg unter Vorſichtsmaßregeln fort. Sie wären überflüſſig geweſen; denn der Feind hatte die Luſt verloren, an Verfolgung zu denken.

Braunſchweig nahm jetzt, ſeinen Plan ändernd, bei Kaiſerslautern Stellung, zog Kalkreuth an ſich, ließ Hohenlohe zwiſchen Annweiler und Bergzabern kantonniren und Knobelsdorff, nachdem er am 20. einen Angriff auf ſeinen linken Flügel bei Altſtadt durch die Grenadiere von Kalkſtein *nachdrücklich abgewieſen* hatte, mußte den 21. nach Ramſtein, den 23. nach Wolfſtein[6]) rücken, wo ihn der Befehl des Königs ereilte, die *Blockade von Landau* zu übernehmen. Ungern trennte er ſich am 24. von ſeinem Corps und übernahm vom Kronprinzen, der nach Berlin gerufen war, in deſſen Hauptquartier Böchingen am 27. den neuen Oberbefehl.

---

[1]) Wie es ſcheint, ging das eine auf der Dudweiler, das andere auf der Scheidter Straße vor.

[2]) Maj. v. T. von Kunitzki, Maj. v. H. von Köthen.

[3]) Damit ſind offenbar jene 2 Geſch. und einige daneben poſtirte Bataillonskanonen gemeint.

[4]) incl. des Bataillons, welches bei Dudweiler auf Vorpoſten geweſen war.

[5]) Blücher ſchreibt: bei Rentrisch attackirte der Feind die Hauptkolonne *mit vieler Heftigkeit*, jedoch wurde er *nach ziemlich hartnäckigem Widerſtande zurückgeworfen*. — v. K. hatte während des Gefechts 2 Kuraſſier-Eskadrons zur Sicherung von Kalkreuths rechter Flanke entſendet. Sie leiſteten dort gute Dienſte und halfen dieſem General ſeinen gefährdeten Rückzug ebenfalls glücklich vollführen.

[6]) R. bei Landſtuhl, W. an der Lauter.

So ſchmeichelhaft es auch ſcheinen mag, das nun alleinige Ziel der Ver- 1793.
bündeten in den Händen unſeres Generallieutenants zu ſehen; ſo ſtand die Sache doch ganz anders. Zwar ſchloſſen ſeine Truppen: 12½ Bataillone, 1 Jägerkompagnie, 19 Eskadrons, einige Serbier, Slavonier und 3 Batterien, worunter 1 Mörſerbatterie[1]), den Platz von allen Seiten ein; jedoch zu einer ſyſtematiſchen Belagerung fehlte es an Allem und ein Bombardement, wie es Knobelsdorff am 5. Dezember beabſichtigte, ward unterſagt, weil es zu theuer ſei. Alſo blieb nur die Aushungerung. Alle Nachrichten gaben aber Landau als bis in den Februar verproviantirt an, und doch war grade ein ſchneller Erfolg ſo wichtig; weil ſich die Obſervationsarmeen, bei abſcheulichſtem Wetter von Krankheiten heimgeſucht, in 20 Meilen langer Stellung ſchwerlich gegen die wachſenden Heere Pichegrus und Hoches, welche coute qui coute Landau entſetzen wollten, lange halten konnten. — Das, was vorauszuſehen war, geſchah: zwar wurde die Moſelarmee am 29. und 30. November bei Kaiſerslautern mit blutigen Köpfen zurückgewieſen[2]); aber die Rheinarmee errang vom 13. bis 23. Dezember über die durch Seuchen und Gefechte dezimirten Oeſtreicher derartige Erfolge, daß ſie am 30., trotz der Bitten und Verſprechungen Braunſchweigs, bei Philippsburg über den Rhein zurückgingen. Die Blockade mußte am 28. aufgehoben werden.

Unter ſolchen Umſtänden konnte Knobelsdorffs vierwöchentliche Thätigkeit vor Landau um ſo weniger erfreulich ſein, als er vom Herzog über die kleinſten Dinge Befehle erhielt. Die hermetiſche Einſchließung des Gegners, die Verhinderung jeder Zufuhr erreichte er vollſtändig; auch war dafür geſorgt, etwaigen Ausfällen kräftig zu begegnen; aber die Unterhandlungen, welche er zur Uebergabe der Feſte verſuchen mußte, waren und blieben ohne Erfolg. Der Kronprinz hatte noch vor Kurzem eine vergebliche Aufforderung an den Kommandanten General Laubadère erlaſſen. Als Letzterem nun durch die Schlacht von Kaiſerslautern eine Hoffnung auf Entſatz geſchwunden war, ließ Knobelsdorff Victoria ſchießen und am 2. Dezember ein neues, verbindliches Schreiben an ihn abgehen.[3]) Die Antwort war dieſelbe: ſo lange die Feſtung dem franzöſiſchen Muth Gelegenheit gäbe, ſich hervorzuthun, bliebe ſein Entſchluß unerſchütterlich. Darauf wollte Knobelsdorff bombardiren, aber er durfte nicht. — Am 10. brachte ein zuverläſſiger Unterhändler[4]) einen von Laubadère an die Moſelarmee geſchickten Boten, in deſſen Rock man, auf Leinwand gedruckt, die Bitte um baldigen Entſatz ausgeſprochen fand. Der Herzog, dem man dies meldete, ließ eine Antwort drucken und durch den Boten, für deſſen Zuverläſſigkeit gebürgt wurde, nach der Stadt bringen. Sie ahmte die Redeweiſe der Republikaner nach, war von dem Kommando der Moſelarmee ausgeſtellt und rieth, da alle

[1]) Dieſe und die Jäger wurden bald zur Obſervationsarmee gerufen.
[2]) Der Herzog theilt v. K. dieſen Sieg mit und rühmt dabei deſſen Regiment ganz beſonders.
[3]) Wortlaut ſ. Dohna Th. IV. p. 193—197.
[4]) Des Prinzen von Würtemberg, der v. K. beigegeben war, weil er Verbindungen in der Stadt hatte.

1793. Entſatzverſuche fehlgeſchlagen, ziemlich unverholen zur Uebergabe. Ehe dieſer Brief abging, wurden dem Volksrepräſentanten Denzel, der ſich zu Laubadères Aufſicht in Landau befand, 100,000 Thaler für die Uebergabe angeboten, und eine neue, vom Oberſten Prinz Hohenlohe verfaßte Aufforderung von Knobelsdorff an den Kommandanten abgeſchickt, der aber nicht nur abweiſend, ſondern auch höchſt ſcharf und ungezogen antwortete. An demſelben Tage griff man einen zweiten Boten Laubadères auf, deſſen Brief dringend um Entſatz bat; weil die Lebensmittel abnähmen und ſchon Pferdefleiſch gegeſſen werde. Der Mann, welcher den falſchen Brief befördert hatte, kam am 17. zurück, holte ſich ſeinen Lohn und verſicherte, daß Denzel fleißig an der Uebergabe arbeite. Von Braunſchweig immer mehr gedrängt, wandte ſich Knobelsdorff mit einer neuen Aufforderung nun an die Garniſon: „weil ihm der Kom„mandant nicht geantwortet habe, wie es die Würde des Krieges fordere; wolle er nur „noch mit der Beſatzung verhandeln.“ Zugleich wurden erfundene Nachrichten in die Stadt befördert und wegen eines vortheilhaften Gefechtes Wurmſers[1]) Freudenfeuer gemacht. Aber alle dieſe Kunſtſtücke waren vergeblich: Laubadère, der ſein Handwerk verſtand, entdeckte die Falſchheit des „geſchmiedeten“ Briefes und machte es der Garniſon bekannt, Denzel meldete den Beſtechungsverſuch an den Sicherheitsausſchuß, am 20. verſicherte die Garniſon mit ihrem General ganz zufrieden zu ſein und verbat ſich jeden Briefwechſel; die Belagerer hofften alſo nur noch auf den Hunger. Täglich geſchahen nun viele Kanonenſchüſſe aus der Feſtung, um die republikaniſchen Heere zu neuem Eifer anzuſpornen; auch kam am 25. die Nachricht aus Landau, daß wenn bis zum 5. Januar von den franzöſiſchen Armeen nichts bekannt ſei, eine Kapitulation vorgeſchlagen werden ſolle. Aber ſchon Tags darauf lief mit den traurigen Nachrichten über die Oeſtreicher der Befehl zur Aufhebung der Blockade ein.

Als die Oeſtreicher nach Germersheim vorbeigezogen waren, wurden am 28. die Blockadetruppen zurückgenommen. Alle preußiſchen Corps vereinigten ſich zwiſchen Albersweiler und Neuſtadt und traten in vier Abtheilungen: eine Arieregarde, einen rechten und linken Flügel des Hauptcorps und eine Reſerve, auf Mainz den Rückzug an. Unſer General erhielt die Führung des rechten Flügels: 24 Bataillone, 20 Eskadrons und eine Batterie, welcher in gleicher Höhe mit dem linken über Dürkheim,
1794. Freinsheim, Pfeddersheim am 2. Januar 1794 in Oppenheim eintraf und unter dem Schutz einer von Kreuznach über Alzey nach Weſt- und Oſthofen gezogenen Poſtirung die Winterquartiere bezog. Freund und Feind bedurften der Ruhe.

So endete ein Feldzug, der wegen der Menge glänzender Thaten wohl einen beſſeren Ausgang verdient hätte. Wir ſammelten mit Freuden die vorſtehenden Denkmäler des Muthes, der Tapferkeit, Ausdauer und Umſicht, die einer Zeit angehören, welche mißachtet, weil die beengenden Formen eines nun veralteten Kriegsſyſtems noch nicht abgeworfen waren, ungerecht mißachtet iſt; weil ſolche Tugenden zu allen Zeiten nachahmungswerth bleiben. Unſer General war es wahrlich nicht, der dem

[1]) Bei Limbach.

Fortſchritt der Operationen in den Weg trat. Aus allen Schlachten und Ge- 1794.
fechten, in denen er befehligt hatte, war er ſiegreich hervorgegangen und es dünkt uns nur ein Akt der Gerechtigkeit, daß ihn die Gnade des Königs am 3. Januar zum General der Infanterie erhob und am 20. März 1794 ſeine Dienſte mit dem Ehrenamt des Gouverneurs der Feſte Cüſtrin belohnte.

Das Jahr 1794, arm an Ereigniſſen im Vergleich zu dem vorigen, iſt noch ärmer an dem, was von unſerm alten Freunde zu berichten wäre. Anfangs ſtand aus Finanzgründen die Betheiligung Preußens am Kriege ganz in Frage. Der Herzog von Sachſen-Teſchen hatte den Oberbefehl über die Verbündeten, Feldmarſchall Möllendorff über die Preußen übernommen, und während das Kaiſerliche Hauptcorps hinter dem Rhein von Baſel bis Mannheim kantonnirte; erwarteten jene in und vorwärts Mainz, geſonderte Corps bei Simmern, Kreuznach, Alzey und Oppenheim die Entſcheidung. In enge Quartiere gezwängt, litten ſie viel durch anſteckende Krankheiten, welche leider unter anderen Knobelsdorffs Regiment beſonders heimſuchten. Man glaubte, daß es den Leuten an Bewegung fehle und ließ ganze Kompagnien im Freien ballſchlagen, kegelſchieben und dergleichen, — die Unbehilflichkeit der alten Schnurrbärte ſoll dabei ganz ergötzlich geweſen ſein[1]) — aber das Uebel war nicht recht zu beſeitigen. — Endlich im April ſtellten die Subſidienverträge mit England und Holland die Betheiligung Preußens feſt und Möllendorff zögerte nicht, die Operationen zu beginnen.

Die Franzoſen ſtanden am Queich und in den ſtark befeſtigten Poſitionen von Pirmaſens und Kaiſerslautern, Seitendetachements bei Cuſel; ein Corps beobachtete die Oeſtreicher bei Trier und Luxemburg. Möllendorff wollte dieſe Vertheidigungslinie bei Kaiſerslautern ſprengen und ſo die Pfalz von ihnen befreien. Die dortige Stellung war aber in der Front ſchwer anzugreifen; weil ſie aus drei hintereinanderliegenden, ſtarken Poſitionen beſtand: die erſte bei Morlautern den Otterbach, die zweite auf dem Kaiſerberge den Hagelgrund, die dritte hinter Kaiſerslautern auf dem hohen Galgen- und Lämmchenberge, die nur bei der Stadt paſſirbare Lauter vor der Front. Alle drei waren durch Verſchanzungen und Verhaue wohl verſtärkt. — Am 21. Mai hatten die Preußen die Punkte erreicht, von denen ſie in vier Hauptkolonnen vorbrachen. Kalkreuth von Cuſel über Ramſtein auf Vogelweh, General von Romberg von Meißenheim längs der Lauter, hatten die Linke des Feindes zu umgehen. Knobelsdorff, bei dem ſich auch Möllendorff befand, ſollte mit der Hauptkolonne von 10 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 18 Eskadrons und 2 Batterien von Kirchheimbolanden über Winnweiler und Lohnsfeld gegen Morlautern vordringen, General Rüchel von Göllheim über Alſeborn gegen die Rechte des Feindes marſchiren und andere Corps gleichzeitig die übrigen Truppen der Moſel- und die Rheinarmee beſchäftigen.

In der achten Morgenſtunde des 23. begann der halbkreisförmige Angriff auf

[1]) Reminisc. a. d. Feldzügen am Rhein. Berlin u. Leipzig 1802, p. 66 u. 67.

1794. General Amberts Stellung. Knobelsdorff mußte 15 Schwadronen, 1 Batterie nach Otterberg ſchicken, um auf dem Geisberge Morlautern gegenüber die Aufmerkſamkeit des Feindes zu feſſeln. Unbemerkt gelang es ihm dadurch, ſeine Bataillone — an Reiterei hatte er nur noch 3 Huſaren-Eskadrons von Eben — über Baalborn links von Neukirchen durch den Wald bis an den Gersweiler Hof gegen die linke Flanke der Morlauterer Stellung vorzuführen, einen dortigen unbeſetzten Verhack aufzuräumen und den verdorbenen Weg wiederherzuſtellen. Nun zeigten ſich aber die Feinde theils in ihren Schanzen, theils zwiſchen ihnen aufgeſtellt und eine Batterie begann das Defiliren ſeiner Infanterie zu hindern. Sofort ließ er ſeine Geſchütze von zwei dominirenden Höhen aus die feindlichen unter Kreuzfeuer nehmen und umging in einem Grunde die Schanzen mit der Infanterie. Gleichzeitig drangen die drei anderen Kolonnen mit Erfolg vor und ſo verließen die Franzoſen ihre erſte Poſition und beſetzten die zweite. Doch auch hier konnten ſie ſich nicht halten und bald waren ſie in die dritte zurückgegangen, wo ſie ſich nun zum Gefecht bereit zu machen ſchienen. Knobelsdorff ſtand auf dem Kaiſerberge und ließ den Feind durch ſeine 3 Schwadronen verfolgen, denen jedoch die Schanzen des Galgenberges durch ihr Geſchützfeuer bald Schranken ſetzten. Unterdeſſen hatte ſich Rüchel auf dem Wege von Hochſpeyer jenem Berge genähert und ſeine verfolgenden Huſaren — auch vom Ebenſchen Regiment — waren ebenſo durch das feindliche Feuer in Schach gehalten worden. Jetzt vereinigte Knobelsdorff ſeine Batterien auf dem Kaiſerberge[1]), welche mit einer Batterie Rüchels ein wirkſames Kreuzfeuer gegen den Galgenberg eröffneten. Als nun die Nachricht von Kalkreuths und Rombergs Umgehung eintreffen mochte; verließen die Feinde ihre Schanzen und zogen ſich gedeckt von 2 Eskadrons nach dem hinterliegenden Walde. Kaum ſah dies der Oberſt L'Eſtocq[2]), der das Regiment von Eben jetzt zuſammen hatte; als er auch angriff, ſich in das franzöſiſche Fußvolk warf, es zerſprengte, niederhieb, was ſich widerſetzte, mehrere Kanonen eroberte und, bis Schopp und Rothalben[3]) verfolgend, immer wieder mit Hilfe der Infanterie der anderen Kolonnen angreifend, ſehr viele Gefangene machte. Er nahm im Ganzen 12 Kanonen nud 93 Bagage- und Munitionswagen.[4]) Der preußiſche Verluſt aller Abtheilungen beſtand in 15 Offizieren, 350 Todten und Verwundeten[5]); die Trophäen dieſes Tages dagegen im Ganzen in 67 Offizieren, 2033 Mann an Gefangenen, 17 Geſchützen, 10 Fahnen, 96 Wagen und 305 Pferden; 1000 todte Feinde bedeckten das Siegesfeld von Kaiſerslautern. — In Folge der Schlacht wich die Moſelarmee bis zur Saar, zum Theil bis zur Moſel, die von ihr nun getrennte Rhein-

---

[1]) So lauten die Berichte, wahrſcheinlich hatte v. K. die Batterie von Otterberg herangeholt.

[2]) Kmdr. d. Regts. v. Eben. 1807 durch d. Schlacht v. Pr. Eylau berühmt.

[3]) Am Fiſchbach.

[4]) Arch. des Generalſt. O. 58. Beim Ebenſchen (Leib-) Huſaren-Regt. ſtand damals der Lieut. Johann Ernſt v. Knobelsdorff a. d. H. Herwigsdorf, welcher ſich im Feldzuge 1794 häufig ganz außerordentlich hervorthat und unter Anderm zweimal den Orden p. l. m. erhielt.

[5]) incl. der Corps, die den Feind an andern Punkten beſchäftigt hatten.

armee bis Germersheim zurück: faſt völlig waren die Reichslande vom Feinde befreit. 1794.
— „Den Bemühungen der Generale von Knobelsdorff, Graf Kalkreuth, Kleiſt, Rom„berg und des Oberſten von Blücher, ſowie der ſeltenen Tapferkeit der Truppen „verdankte ich den glücklichen Erfolg", ſchreibt Möllendorff dem Könige[1]), welcher jenen Offizieren bald mit den huldvollſten Worten ſeine Dankbarkeit zu erkennen gab.

Dies war Knobelsdorffs letzte Schlacht. — Wir können den Reſt des Feldzuges flüchtig behandeln; denn die Verbündeten ſchrieben und disputirten, aber ſchlugen nicht. Das, was noch geſchah, verrichteten die Vortruppen und geſonderten Corps; vom Hauptcorps, deſſen erſtes Infanterietreffen, 18 Bataillons, 4 auch 5 Batterien, unſer General nach der Ordre de Bataille befehligte, kann kaum noch die Rede ſein. Er befand ſich faſt immer im Hauptquartier, als Führer der Hauptkolonne in des Feldmarſchalls Nähe, ihn vertretend, wenn er abweſend war, und daraus erklärt es ſich, daß nur wenige Schriftſtücke von ihm aufzufinden waren. Wir freuen uns, daß in einer Zeit, wo man Dinte ſtatt Feindesblut vergoß, ſein Kiel wenigſtens feierte.

Die Preußen nebſt einem Corps Oeſtreicher beſetzten einen 15 Meilen langen Kordon von St. Wendel über Trippſtadt und Edesheim bis Speyer; bei Kaiſerslautern, wo Knobelsdorff eine Reſerveſtellung vorbereitete, ſtand das Hauptcorps. Hier wartete man, bis die Republikaner anſehnlichſt verſtärkt ſich am 11. Juni wieder vorbewegten und, Anfangs unglücklich, doch in den Gefechten vom 12. bis 15. Juli die Preußen gegen Kaiſerslautern und Neuſtadt drängten. Fürchtend, getrennt zu werden, und da die Oeſtreicher wieder über den Rhein zurückgingen, nahm Möllendorff zur Deckung des wenig ausgerüſteten Mainz bis zum 8. Auguſt Stellungen bei Alzey. Als aber an dieſem Tage Trier den übermächtigen Feinden in die Hände fiel, brach er dahin auf, um es wieder zu erobern; es blieb jedoch bei einer Demonſtration, denn bei Kreuznach ereilten ihn die ungünſtigen Nachrichten von der Armee in Holland. In der Mitte des Oktobers zog er gegen Mainz in die Stellung von Ober-Ingelheim bis Oppenheim; als aber die Verbündeten am Niederrhein über Waal und Rhein hatten weichen müſſen, ging auch Möllendorff vom 21. bis 23. Oktober bei Mainz über den Rhein zurück, um deſſen rechtes Ufer von Worms bis Bacharach zu decken. Hier in der Nähe von Mainz kantonnirte die Armee bis in das neue Jahr. Als aber die Franzoſen im 1795.
Winter Holland eroberten, mußte ſie zum Schutz des preußiſchen Weſtphalens nach Münſter marſchiren, wo ſie endlich der Friede von Baſel vom 5. April 1795 ereilte. Das Hohenlohesche Corps beſetzte die Demarkationslinie, die übrigen Truppen und auch Knobelsdorff mit ſeinem Regiment rückten in die Standquartiere.

So wenig erfreulich geſtaltete ſich der Schluß ſeiner kriegeriſchen Thätigkeit,

[1]) Arch. des Generalſt. O. 58.

1793. einer Thätigkeit, welche über die Hälfte der Geſchichte preußiſcher Waffen durchläuft. Preußen war alt geworden, wie ſeine Diener.

Der Dienſt und die lieb gewordenen Gewohnheiten des Friedens kamen wieder
1795–99. zur Geltung; die heitere Geſellſchaft, die Spielparthie ſammelt ſich, das Jagdgewehr wird von der Wand genommen und Alles, durch die reichen Einkünfte der Würden des Generals[1]) geſteigert, erfriſcht den regen, fröhlichen Sinn des greiſen Herrn. Nur Eines konnte er nicht verwinden: den Frieden mit der königsmörderiſchen Nation. Es war, als wenn er ſeinen Aerger, ſeinen Trieb nach aufregender Thätigkeit durch die Ausdehnung beſchwichtigen wollte, die er jenen Neigungen gab, und wunderlich nahm ſich dies neben dem Ebenmaaß ſeines ſo liebenswürdigen Charakters aus. Es will wenig bedeuten, daß er ſein Hausweſen auf einen immer größeren Fuß ſetzte: daß 6 Wagen- und 3 Reitpferde, 1 Stallmeiſter, 1 Haushofmeiſter und 4 Diener ſeiner Befehle harrten; mehr dagegen, daß er ſich zu Stendal hinter ſeinem Hauſe in der alten Dorfſtraße mit Benutzung des Stadtwalles einen reichen Garten ſchuf. Er hatte ſeine ganze Freude daran, zierte ihn im Geſchmack jener Zeit mit Teraſſen, Irrgärten, Pavillons, Statuen und Urnen, Anlagen, die ihm an 12,000 Thaler koſteten und triumphirte, wenn er ſeine geſelligen Kreiſe dort verſammeln konnte. Die Leidenſchaft für das Weidwerk wurde immer größer: er hatte endlich alle 36 Königlichen Reviere in der Altmark und außerdem die Stadtjagd von Stendal gepachtet. Gar fröhlich waren die Gaſtmahle, die er den Jagdgenoſſen gab und nach der Mahlzeit war er oft ſtundenlang in ſeinem Zimmer, wo Seidlitz Bild hernieder-ſchaute, der heiterſte Erzähler von der Welt. Dabei gedachte er beſcheiden des eigenen, reichhaltigen Kriegslebens nur ſelten; gern aber ſprach er von jenem, ſeinem Lieblingshelden und deſſen Streifzügen in das Reich. Auch ſeine alte Liebe zur Parthie L'hombre ſteigerte ſich: er ſpielte immer eifriger, höher, unglücklicher und manche große Summe ging verloren. So hatte er laut Teſtament ſeinen Geſchwiſtern 9000 Thaler vermacht, bei ſeinem Tode fand ſich aber Nichts; das Geld war ohne Zweifel ein Raub der Karten und die betreffende Stelle vergeſſen worden, zu ſtreichen. In Berlin hielt er einen eigenen Correſpondenten, um ſchnell im Beſitz jeder Neuigkeit zu ſein; ſo alt er war, er wollte immer noch marſchiren, und nie wurden die Berichte beſſer bezahlt, als wenn ſie kriegeriſche Ausſichten gegen die Sansculotten öffneten.

[1]) Das Gouvernement von Cüſtrin trug ihm allein jährlich 3000 Thlr. ein.

Einſt als Knobelsdorff in Berlin einem Hoffeſte beiwohnte, kam er in die Nähe 1795—99.
des Geſandten der franzöſiſchen Republik, der ihm vorgeſtellt ſein wollte. Emanuel Graf Sièyes, der Vertheidiger des dritten Standes in der Nationalverſammlung, war bei der Abſtimmung[1]) über des Königs Leben oder Tod nach vielfachen, langen Reden durch das kurze Votum entſcheidend geweſen: „la mort sans phrase!“ es hatte ſolchen Beifall gefunden, daß Ludwig XVII. vier Tage ſpäter ſterben mußte. — „Erlauben Ew. Excellenz Ihnen den Bürger Sièyes vorzuſtellen?“ frägt den General ein in der Nähe ſtehender Bekannter des Franzoſen. „Non sans phrase!“ lautete die lakoniſche Antwort Knobelsdorffs, der Beiden den Rücken wandte und bei Seite ging.[2])

Außer dem Aufenthalt in Berlin zur Karnevals- und Manöverzeit unterbrachen die Einförmigkeit des Lebens in Stendal ſowohl die Revüen im Magdeburg'ſchen und die jährlichen Inſpicirungen von Cüſtrin, als auch ſeit 1797 zuweilen eine Reiſe nach Weſtphalen. Am 5. Juli 1797 wurde er nehmlich als Komthur des St. Johanniterordens zu Wietersheim inveſtirt; nachdem ſein Vorgänger, ein Major von Kleiſt, geſtorben war und der däniſche Kammerherr, Landrath von Buchwald, auf dieſe Würde verzichtet hatte. Der Grundbeſitz dieſes Ordenshauſes und die davon herrührenden Einkünfte des Komthurs[3]) machten Knobelsdorffs Anweſenheit zuweilen nothwendig; umſomehr als, da er ſich überzeugen mochte, daß der verhältnißmäßig geringe Ertrag nicht zu ſteigern ſei, er den Verkauf der Beſitzungen an einen Herrn von Cornberg für 100,000 Thaler bewirkte. Das Kapital wurde zinsbar angelegt und zur gelegentlichen Erwerbung einer andern Ordensbeſitzung beſtimmt.[4]) —

Tief betrübte ihn der Tod ſeines gnädigen Monarchen[5]), der ihn, wie er ſelbſt ſagte, ſtets mit Wohlwollen und Vertrauen geehrt hatte[6]) und deſſen beſſere und ritterliche Eigenſchaften er hoch verehrte. Mit Rührung wohnte er am 11. Dezember 1797 der feierlichen Beiſetzung des Hohen Verſtorbenen im Dom zu Berlin bei und trug mit drei anderen Generalen und Rittern der ſchwarzens Adlerordens[7]) die Zipfel des Tuches, welches den Königlichen Leichenwagen deckte.

Friedrich Wilhelm III., der jugendliche Fürſt, erhob Knobelsdorff in Anerkennung der unter ſeinen Vorfahren erworbenen Verdienſte am 20. Mai 1798 auf die höchſte militäriſche Stufe, zur Würde des General-Feldmarſchalls und begleitete dieſe

[1]) Den 15. Januar 1793.

[2]) Marwitz in ſeinem Nachlaß erzählt dieſe Anekdote von dem Schloßhauptmann Graf v. Wartensleben; aber lange Jahre vor dem Erſcheinen jenes Buches iſt ſie uns ſchon als v. K. zugehörig bekannt.

[3]) Etwa 1700 Thlr. Die Komthurei, im Mindenſchen gelegen, beſtand aus Beſitzungen in Wietersheim, Aminghauſen, Päpinghauſen, Frille und einem Hauſe in der Brüderſtraße zu Minden.

[4]) Königl. Bibliothek zu Berlin Manusc. boruss. Fol. 343.

[5]) Friedrich Wilhelm II. † den 16. November 1797.

[6]) v. K.s Brief a. d. Erbprinzen v. Oranien d. d. Cyſoing d. 28. Aug. 1793 ſ. Dohna III. p. 232

[7]) General der Inf. v. Pfuhl u. die Gen.-Lieuts. Graf v. Brühl u. Graf v. d. Schulenburg. Jahrb. d. preuß. Monarchie 1798 I. p. 99.

1795–99. Ernennung mit dem huldreichſten Schreiben. Alexanders alte Augen füllten ſich mit niegekannten Thränen, ein niegekannter Stolz hob vor der Hohen Anerkennung ſo langer, langer treuer Dienſte ſeine Bruſt. „Wenn ſchon der Wunſch", ſo lautet das uns ſo merkwürdige Dankſchreiben, „Euer Majeſtät Hohem Hauſe und meinem Vater„lande, mit Nutzen zu dienen, mir durch die Reihe meiner langen Dienſtjahre be„ſtändig vor Augen ſchwebte, und alle meine Handlungen beſeelt; ſo konnte ich zwar „bey meinen Monarchen, der wie Ew. Majeſtät Gerechtigkeit für die ſchönſte Perle „in ſeine Crone hält, keine Hintenanſezung erwarten; indeßen blieb die Erhebung „zur Würde des Feldmarſchalls, doch immer nur ein Beweis der allerhöchſten Gnade, „da ſeit geraumer Zeit nur wenige Feldmarſchälle in der Preußiſchen Armee waren, „eine Gnade, die ich mit dem innigſt gerührteſten Hertzen erkenne. Das erhaltene „gnädigſte Cabinets-Schreiben aber, in ſo huldreichen Ausdrücken abgefaßt, iſt mir für „ſo unumſtößlicher Beweiß der Gnade meines Monarchen, daß es mir, ſo ſtolz mich „auch die Würde des Feldmarſchalls machen könnte, doch noch ungleich werther iſt, „und ich es, ſo lange ich lebe als das köſtlichſte Kleinod, was ich jemahls erlangen „konnte verehren und als Heiligthum verwahren werde."[1]) — Und Alexander von Knobelsdorff hielt Wort: er trug es bis zum letzten Athemzuge auf ſeinem patriotiſchen, königstreuen Herzen[2]) und hat es wohl mit in die Gruft genommen.

Etwa ein und ein halbes Jahr genoß er noch den Glanz ſeiner Würden in ungeſchwächter Geiſteskraft, wenn auch der Körper nicht mehr folgen konnte; ſchon hatte er ſein Regiment, das nach Weſtphalen abrückte, nicht mehr begleiten können,
1799. als er am 5. Dezember 1799 an einer Bruſtkrankheit erkrankte und wohl fühlte, daß es zu Ende ginge. Er behielt die heiterſte Gegenwart des Geiſtes, diktirte Briefe, unterhielt ſich mit Unbefangenheit über Privat- und allgemeine Angelegenheiten, ordnete Alles, was nach ſeinem Tode geſchehen ſollte, mit ruhiger Ueberlegung an und nahm von ſeiner Gemahlin mit den rührendſten Worten des Dankes Abſchied. — Einige Tage darauf brachten die Zeitungen folgende Anzeige[3]): „Am 10. Dezember Mor„gens früh um ein Viertel auf 4 Uhr ſtarb einer der vornehmſten, älteſten und „ehrwürdigſten Diener des preußiſchen Staats, Se. Excellenz Herr Alexander Frie„drich Freiherr von Knobelsdorff, Königlicher General-Feldmarſchall, Gouverneur der „Feſte Cüſtrin, Chef eines Regiments zu Fuß, Ritter des ſchwarzen und des rothen „Adlerordens[4]), des Johanniterordens Komthur auf Wietersheim. Ausgezeichnete „Naturgaben, ächt patriotiſche Geſinnungen und die anerkannten Feldherrntugenden „vereinigten ſich in ihm auf ſeltene Weiſe mit einer vorzüglichen Feinheit des Geiſtes, „mit reicher Kenntniß der Wiſſenſchaften und herzgewinnender Menſchlichkeit. Sein

---

[1]) Das Concept im Beſitz Ihrer Excellenz der Frau Generalin Auguſte v. Knobelsdorff geb. v. Beuſt in Berlin, ſ. Urkdb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

[2]) Schleſ. Zeitg. d. a. 1799 Nr. 149, desgl. die Voſſiſche u. Spenerſche Zeitg.

[3]) Berliniſche Nachr. Nr. 150. Schleſ. Zeitg. Nr. 149.

[4]) Seit 1792, wo der Orden ein preußiſcher wurde, hatte v. K. nach den Statuten als Ritter des ſchwarzen, auch den rothen Adler-Orden.

„Leben zeigte den tapfern, edlen, großen Mann, ſein Tod den ruhigen, weiſen Hel-
„den. Ehrfurcht, Liebe und Dank waren die Empfindungen, welche er allgemein
„einflößte; ſie folgen ihm auch bei ſeinem Grabe nach. Sein gerechter und gnädiger
„König hat ſeinen Verluſt ſchmerzlich bedauert."

Möge der Leſer, der uns durch die weite Spanne dieſes Lebens, durch deſſen faſt 63jährige Dienſtzeit, durch 6 Kriege und etwa 57 Schlachten, Gefechte und Belagerungen[1]) begleitete, ermeſſen, was jene Zeitungen zu viel geſagt. Uns ſei nur noch vergönnt, für ſein Gedächtniß feſtzuhalten, was Männer von Gewicht einſt von ihm ſagten. „Der alte, brave General Knobelsdorff," ſo nennt ihn Blücher in ſeinem Tagebuch.[2]) „Er iſt ein Mann von Kenntniſſen, vieler Geiſtes-
„gegenwart und Seelenſtärke, der immer den Hauptfaden feſthält und
„ſich nicht irre machen läßt"; ſo ſchildert ſeine Feldherrneigenſchaften Neumann, ſein Generalſtabsoffizier in den Niederlanden[3]), der ſpäter mit ſo viel Ruhm genannte Vertheidiger von Coſel. Und noch lange wußten die Offiziere ſeines Regiments von dem alten, kleinen Feldmarſchall zu erzählen, der ſo unerſchütterlich ruhig war, wenn erſt die Kugeln pfiffen. — Um dann noch das zu ergänzen, was unſerm Sammeln, unſerer Feder nicht gelang; wählten wir eines aus den vielen kleineren und größeren Gemälden und Stichen, die ſeine Züge wiedergeben[4]), eines, welches nicht einer Zeit gehört, wo die Boten des Todes kaum noch erkennen laſſen, was er im Leben war. Das beigefügte Bild iſt wohlgelungen. —

Es waren keine Truppen in Stendal, dem todten Kriegsmann die letzten Ehrenſalven zu geben; die Schützen der Stadtgilde boten ſich gutmüthig der trauernden Wittwe dazu an. Sie lehnte es ab. Still ward ſein Sarg in der Kirche von St. Thomas in die Gruft geſenkt und noch heute zeigt ſein Denkmal in der Wand des Gotteshauſes die Stelle, wo ſeine Gebeine ausruhen.[5]) Preußiſche Waffen

---

[1]) 1741—42 Münſterberg, Auſterlitz, Ollmütz; 1745 Landshut, Hohenfriedberg, Opotſchno, Neuſtadt, Oppan; 1757 Groß-Jägersdorf, Didlacken; 1758 Plawiſchken, Drieſen, Güſtebieſe, Vietz, Colbatz, Friedeberg, Eilenburg; 1759 Trebatſch, Demmin, Malchin; 1760 Uebergang der Peene, Züſſow, Woſerow, Nieden, Kröchlendorf, Roſſin, Strettenſee, Anclam, Teſſin; 1761 Toitin, Riepenack, Finkenbrück, Neuenſund, Uckermünde, Woſerow, Damgarten, Gützkow, Malchin; 1762 Neu-Kahlden, Oederan, Langen-Bielau, Langen-Bielau; 1778 Gabel; 1787 Amſtelveen; 1793 Schwalmen, Beſſel, Vicoigne, St. Amand, Valenciennes, St. Amand, Famars, Tempieuve, St. Ingbert, Saarbrück, St. Ingbert, Blockade von Landau; 1794 Kaiſerslautern d. 23. Mai. Es ſollen 63 geweſen ſein, über einige war aber nichts Genaues zu ermitteln.

[2]) v. Schöning Geſch. d. 5. Huſ.-Regts. p. 192.

[3]) Vertr. Brief an Ob. v. Mannſtein d. d. 20. Mai 1793. Generalſt.-Arch. O. 48. f. p. 169.

[4]) Wir nennen die Gemälde: in den Feldmarſchallsſälen des Berliner Kadettencorps und des neuen Palais bei Potsdam; im Beſitz der verw. Generalin v. Knobelsdorff geb. v. Beuſt Excellenz in Berlin, das Original des anliegenden Bildes; der verw. Majorin v. Knobelsdorff geb. Cramer v. Baumgarten zu Halle, und der Fräul. Ferdinandine Drewer zu Braunſchweig; ſowie die Stiche im milit. Kalender von 1788, in Graf Dohnas Feldzug der Preußen in den Niederlanden Th. II. und 2 große Kunſtblätter, die ihn zu Fuß und zu Pferde in ganzer Figur darſtellen und in den Händen der Familie v. Knobelsdorff ſowie noch in einigen altmärkiſchen Häuſern zu treffen ſind.

[5]) „Er lebt fort in dem Andenken aller Guten, Großen, Edlen, als weiſer Held und Menſchen-
„freund, verehrt, bewundert, geliebt von Zeitgenoſſen und Nachwelt, belohnt und geſchätzt von König
„und Vaterland", lautet die Inſchrift. Auch in der Kirche zu Wietersheim hat er einen Denkſtein.

und Trophäen, Feldmarſchallſtäbe und die Kette des ſchwarzen Adlerordens umgeben ſein altadeliches Wappen, lorbeerumwundene Säulen tragen eine Aſchenurne. —

Manches, was vieljährige Stürme verweht und umhergeworfen hatten, ordnete ſich zuſammengeſucht hier zum lückenhaften Bilde. Möchte es dennoch das Andenken dieſes Mannes ſeinem Geſchlechte und dem Patrioten werth machen können! — Er iſt der Alexander, der Friedrich unter den von Knobelsdorffs.

Der Oberſt von Tſchammer erhielt das Regiment vacant von Knobelsdorff. — Des Feldmarſchalls Wittwe, welche in Großmuth den Geſchwiſtern des Generals ſchweigend die vermachten Summen zuſtellte, lebte ſtill und eingezogen bis 1822 in dem Hauſe und Garten, wo ſie einſt an ſeiner Seite glücklich war. Nur die Durchzüge der franzöſiſchen Truppen in jener böſen Zeit ſtörten ſie darin; weil ſie es war, die jeden ihrer höheren Offiziere aufnehmen mußte. Am 17. Oktober 1822 folgte ſie endlich ihrem Gatten in das Jenſeit; eine Urne von der Terraſſe des Gartens bezeichnet auf dem Kirchhofe vor dem Inglinger Thor die Stelle, wo ſie ſchläft. — Man zeigt noch heute „das Feldmarſchallhaus“ in Stendal; aber es iſt kaum bewohnt und verkommen, wie der einſt ſo prächtige Garten; bald wird es in Trümmer fallen, wie 1806 das ſtolze Regiment Nr. 27.

Digitized by Google

Digitized by Google